This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

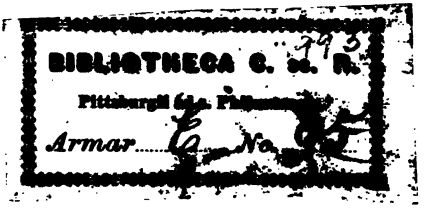
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06823523 7


BIBLIOTHECA C. ss. R.
Armar

ZET
Aymé

Die

Grundveſten

des

chriſtlichen Glaubens.

Aus dem Franzöſiſchen

des

Abbé Aymé

Zweiter Band.

Dritte, unveränderte Auflage.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Wien.

Druck und Verlag der Mechitariſten-Congregations-Buchhandlung.

1837.

F

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
864372
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1915 L

Fünfte Unterredung.

Beweise der Gottheit Christi durch das glorreiche Wunder seiner Auferstehung.

Offenbar beweisen die Wunder, die Christus während seines Lebens wirkte, daß Er Gott ist. Dieß, mein Theotimus, haben wir in unsrer letzten Unterredung gesehen; doch noch weit anschaulicher wird dieß durch das Wunder erwiesen, das Er nach seinem Tode wirkte, durch seine Auferstehung nämlich aus eigener Kraft und ohne andere Hilfe als seine Allmacht. Und darüber wollen wir uns nun heute besprechen. Die ganze Unterredung wird nur über dieß kurze und für Alle faßliche Argument ergehen:

Wer sich selbst aus eigener Macht vom Tode erweckt, ist Gott.

Christus aber hat sich selbst aus eigner Macht vom Tode erweckt; folglich ist Er Gott.

Den ersten Satz stellt Niemand in Abrede, weder die Juden, noch die Heiden, noch die Philosophen des Tages. Denn sobald ein Todter sich selbst vom Tode erweckt, und seine Seele, die er frei von seinem Leibe getrennt hatte, abermal mit demselben vereint, ist es offenbar, daß er aus eigener

Kraft vom Tode ſich erweckte; denn ſonſt wäre er nicht erſtanden, ſondern von einem Andern erweckt worden. Die Auferſtehung eines Todten aber kann nur durch Gottes Allmacht bewirkt werden, wie wir in vorhergehender Unterredung erwieſen haben. Ein Todter alſo, der ſich ſelbſt erweckt, beſitzt göttliche Macht, und iſt folglich Gott; denn nur Gott beſitzt göttliche Macht. Es gilt alſo hier bloß zu beweiſen, ob Chriſtus ſich ſelbſt vom Tode erweckt habe; denn iſt dieſe Thatſache erwieſen, ſo iſt Chriſtus unſtreitig Gott; worüber Alle Eins ſind.

Nun iſt aber aus allen Wundern Chriſti kein einziges mit ſo unwiderleglicher Wahrheit erwieſen als ſeine Auferſtehung durch ſeine eigene Macht. Ja, die Auferſtehung Chriſti durch Ihn ſelbſt iſt die wahrhaftigſte und erwieſenſte aller Thatſachen, die in allen Geſchichten, welche wir kennen, je aufgezeichnet wurden. Dieſe Behauptung feſt zu begründen, geben wir drei Beweiſe an, aus welchen jeder einzelne unwiderleglich iſt, und die zuſammengenommen durch ihre gegenſeitige Kraft, die ſie einander mittheilen, die höchſte Evidenz herbeiführen. Dieſe drei Beweiſe aber ſind folgende.

Erſter Beweisgrund. Die Auferſtehung Chriſti aus deſſen eigener Kraft iſt durch die bloße Vorherſagung Chriſti vor ſeinem Tode erwieſen.

Zweiter Beweisgrund. Die Auferſtehung Chriſti aus deſſen eigener Kraft iſt durch die Erzählung der Evangeliſten erwieſen, wenn man ſolche auch bloß als hiſtoriſch betrachtet.

Dritter Beweisgrund. Die Auferstehung Christi aus dessen eigener Kraft ist durch das Zeugniß der Apostel und der übrigen Jünger Christi erwiesen, daß sie zuerst vor den Juden und dann vor aller Welt ablegten.

I.

Die Auferstehung Christi aus dessen eigener Kraft, erwiesen durch die Vorhersagung Christi von seinem Opfertode.

Gewiß ist's, mein Theotimus, nach dem Zeugniß aller Evangelisten, daß Christus vor seinem Tode nicht nur öfters seinen Jüngern ins besondere, sondern auch den Juden öffentlich vorhersagte, Er würde nach seinem Tode sich selbst erwecken; — daß Er diese Auferstehung als das entscheidende Wunder verkündigt hatte, das die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Person beweisen, allen vorhergehenden Wundern neue Kraft und neues Gewicht geben, und dieselben so authentisch bestätigen und besiegeln sollte, daß die Juden nichts mehr zu ihrer vollkommnen Überzeugung fordern könnten und durchaus keine Entschuldigung für sich hätten, wenn sie nicht an Ihn glaubten.

»Und als Jesus gegen Jerusalem hinaufging, spricht der Evangelist, da nahm Er die zwölf Jünger in geheim zu sich, und sprach zu ihnen: Sieh, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den hohen Priestern und Schriftgelehr-

ten überantwortet werden; und ſie werden Ihn zum Tode verdammen, und werden Ihn den Heiden übergeben, zu ſpotten, und zu geißeln und zu kreuzigen; und Er wird am dritten Tage wieder auferſtehen.« (Matth. 20.) Es läßt ſich nichts Klareres und Deutlicheres ausſprechen als dieſe Weiſſagung. — Der nämliche Evangeliſt erzählt, daß einſt, als die Schriftgelehrten und Phariſäer zu Chriſto geſprochen hatten: »Meiſter, wir begehren ein Zeichen von Dir zu ſehen!« der Herr ihnen antwortete und ſprach: »Dieß böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht ſucht ein Zeichen, und es wird ihm kein anderes Zeichen gegeben werden als das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfiſches war, alſo wird auch des Menſchen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde ſeyn.« (Matth. 12.)

Zwei Dinge erſehen wir aus dieſer Antwort: 1) erklärt Chriſtus den Juden, der von dem Wallfiſche verſchlungene, drei Tage hindurch in dem Bauche dieſes Seeungeheuers erhaltene und hierauf von demſelben an das Land geſpiene Jonas ſei das Vorbild ſeines Todes, ſeines Begräbniſſes und ſeiner Auferſtehung geweſen. 2) Gibt Chriſtus den Juden das Wunder ſeiner Auferſtehung als ein Zeichen oder vorzugsweiſe als ein Wunder, nämlich als einen authentiſchen Beweis der Göttlichkeit ſeiner Sendung und ſeiner Perſon.

Hören wir ferner die Worte Chriſti, die ein anderer Evangeliſt anführt: »Ich gebe mein Leben

hin, dasſelbe wieder zu nehmen. Niemand nimmt ſolches von Mir, ſondern Ich gebe es von Mir ſelbſt. Ich habe Macht, es zu geben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.« (Joh. 10.) Auch dieſe Worte ſind an ſich klar. Denn deutlich ſpricht Chriſtus hier aus, daß ſeine Feinde nur das Vermögen haben, Ihn zu tödten, in ſo fern Er ſelbſt es will, und daß Er nach ſeinem Tode ſich abermal zum Leben erwecken kann.

Dieſe Weiſſagungen Chriſti über ſeine Auferſtehung waren noch vor ſeinem Tode in ganz Jeruſalem bekannt; und in Folge dieſer Offenkündigkeit begaben ſich am Tage nach ſeinem Tode die hohen Prieſter und die Phariſäer gemeinſam zu Pilatus und ſprachen: »Herr, wir beſinnen uns, daß dieſer Verführer während ſeines Lebens geſagt hat: Ich werde nach drei Tagen wieder auferſtehen: Deßwegen befiehl, daß man das Grab bewache bis auf den dritten Tag; damit nicht etwa ſeine Jünger kommen und Ihn ſtehlen, und hernach zum Volke ſprechen: Er iſt von den Todten auferſtanden! und alſo der letzte Irrthum ärger werde denn der erſte.« (Matth. 27.) Wir werden in der Folge ſehen, wohin dieſer Schritt der hohen Prieſter und Schriftgelehrten führte. Vor der Hand bemerken wir nur, daß ſolcher zweierlei beweist: 1) die Gewißheit, daß Chriſtus vor ſeinem Tode öffentlich verkündiget hatte, Er würde am dritten Tage nach ſeinem Tode auferſtehen; 2) die Schlußfolge der hohen Prieſter und Phariſäer, die gar wohl einſahen, die Aufer-

ſtehung Chriſti, wofern ſolche wirklich erfolgte, wäre ein Wunder, nach welchem man nicht mehr zweifeln könne, Er ſei der Meſſias; da ſie ſogar fürchteten, das bloße Gerücht dieſer Auferſtehung, wenn ſolches unter dem Volke ſich verbreitete und Glauben fände, würde dahin wirken, daß das ganze jüdiſche Volk Ihn als den Meſſias betrachtete. Sie dachten alſo von dieſem Wunder genau ſo wie die Chriſten, und maßen demſelben die nämliche Kraft und Stärke bei.

Es iſt alſo gewiß, mein Theotimus, daß Chriſtus lange vor ſeinem Tode ſeine Auferſtehung vorherverkündiget hatte; daß Er ſolche oftmals und öffentlich vorherverkündiget und den Tag genau angegeben hatte, wann ſie geſchehen würde; daß Er ſie als ein Ereigniß vorherverkündigt hatte, das von ſeinem Willen allein abhing; und daß Er ſie endlich als das geeigneteſte Wunder angekündigt hatte, zu beweiſen, daß Er der Meſſias wäre, und alles zu bekräftigen, was Er von ſich ſelbſt geſprochen hatte.

Nun ſagen wir aber hier, mein Theotimus, daß dieſe wunderbare Auferſtehung wirklich geſchah; und der erſte Beweis, den wir dafür anführen, iſt die Vorherverkündigung Chriſti ſelbſt vor ſeinem Tode. Chriſtus ſagte ſeine Auferſtehung vorher; folglich iſt Er auferſtanden! — Dieſer Satz, ſo widerſinnig er beim erſten Anblick bedünken mag, iſt ein wahrer Beweis. Nie floß eine Schlußfolge ſo richtig aus ihrem Vorderſatz als die Schlußfolge dieſes Arguments; ſo daß wir die Auferſtehung Chriſti glauben

müßten, wenn wir auch keinen andern Beweis als die Weiſſagung derſelben hätten, die Chriſtus vor ſeinem Tode ausſprach. Wir wollen nun dieß Argument weiter entwickeln; und ich bitte dich nur, auf den Zuſammenhang aufmerkſam zu ſeyn und die Gründe wohl zu erfaſſen.

Erſtens alſo, als Chriſtus ſeine künftige Auferſtehung weiſſagte, wirkte er vor dem Anblick des ganzen Judenlandes die erſtaunlichſten und unerhörteſten Wunder. Er vertrieb mit Herrſchermacht die böſen Geiſter aus den Leibern der Beſeſſenen, befahl den Winden und dem Meere, die ſeiner Stimme gehorchten; Er heilte die veraltetſten und unheilbarſten Krankheiten; erweckte Todte und zwar ſolche, die bereits ſeit vier Tagen begraben und in Fäulniß übergegangen waren. Nun iſt es aber nach allen Grundſätzen einer richtigen Philoſophie unſtreitig, daß ein Wunder, durch welches ein Menſch einen Andern zum Tode erweckt, ſo groß iſt als ein Wunder, durch das er ſich ſelbſt erweckte; ob auch das zweite ſeltener wäre als das erſte. Denn gewiß iſt es einem Menſchen nicht ſchwerer zu wirken, daß ſeine eigene Seele in ſeinen eigenen Leib zurückkehre, als die Seele eines Andern in den Körper dieſes Andern zurückzurufen. Ja das Zweite ſcheint ſogar ſchwerer als das Erſte; daß es ſcheint, daß jedes Weſen natürlicher Weiſe mehr Gewalt über ſich ſelbſt als über ein anderes Weſen habe. Hatte nun Chriſtus den Lazarus aus eigener Kraft vom Tode erweckt, ſo hatte Er alſo auch die Macht, ſich ſelbſt zu erwecken,

und es wäre lächerlich zu behauptnn, Christus habe diese Macht durch den Tod verloren; da es am Tage liegt, daß dieselbe in seinem bloßen Willen lag, der nichts mit dem Körper gemein hat; weßhalb denn auch der Tod seine Herrschaft nicht über denselben üben konnte.

Zweitens hast du ohne Zweifel bei Durchlesung der hh. Evangelien bemerkt, daß Christus niemals weder seinen Jüngern ins besondere, noch den Juden öffentlich seinen Tod ankündigte, ohne zugleich seine Auferstehung anzukündigen. Doch vielleicht hast du nicht bemerkt, was gleichwohl sehr wichtig ist, daß Christus, wenn Er mit den Juden von seinem Tode redete, ihnen nie etwas von den Umständen desselben sagte; da Er hingegen niemals mit seinen Jüngern darüber redete, ohne ihnen die vorzüglichsten Umstände anzugeben, die denselben begleiten würden. Er erklärte ihnen, Einer aus ihrer Mitte würde Ihn den Juden überantworten, und Er bezeichnete diesen Verräther; sagte ihnen, die Juden würden Ihn den Heiden übergeben, damit Er gekreuziget würde; und daß Er vor dieser grausamen und schändlichen Pein würde gegeißelt, ins Angesicht verspien, verspottet und verhöhnt werden. Die Apostel waren lange vor dem Ereignisse selbst von allen diesen Umständlichkeiten des Leidens und des Todes ihres göttlichen Meisters unterrichtet worden; die Juden aber, die alle diese unwürdigen Mißhandlungen Ihm anthun sollten, wußten nichts davon und konnten nichts davon wissen. Man sieht aus

dem Evangelium, daß ſie ſich gegen Ihn verſchworen hatten, und daß ihr Entſchluß feſt ſtand, Ihn zu tödten; nur daß ſie noch nichts Beſtimmtes weder hinſichtlich der Zeit noch der Art beſchloſſen hatten, wie ſie ihre Abſicht ausführen wollten. Der Verrath des Judas und das Anerbieten dieſes Verräthers, ohne daß ſie dasſelbe vorhergeſehen hatten, beſtimmt ſie plötzlich; ſie benützten die Gelegenheit, die ihnen wie gerufen kam; und weil ſie fürchteten, es würde ſich nicht leicht eine andere finden, ſetzten ſie ſich über alle religiöſen Rückſichten hinweg, die ſie Anfangs bewogen hatten, mit der Ausführung ihres mörderiſchen Anſchlages ſo lange zu warten, bis das Oſterfeſt vorüber wäre, das bereits herangenaht war.

Man ſieht auch aus den nämlichen Evangeliſten, daß bei dieſem blutigen Schauſpiel Alles tumultuariſch herging; daß nichts vorherbedacht war, außer der Plan überhaupt, Chriſtum zu verderben. Jede einzelne Szene des Leidens Chriſti, wenn ja dieſer Ausdruck erlaubt iſt, war ſowohl Denjenigen, die ſolche ausführten, als den Zuſchauern derſelben eine unvorgeſehene Szene; und nicht wenig wären ſolche darüber erſtaunt, wenn ſie ruhigen Nachdenkens fähig geweſen wären. Man entſchied plötzlich, je nach den verſchiedenen Vorfällen, welche durch die Bewegung veranlaßt wurden, worin alle Gemüther ſich befanden. Die Leidenſchaft überließ ſich neuen Ausbrüchen der Wuth, je nach den Fügungen des Augenblicks. Dieß iſt Alles, was man aus den Evan-

geliſten erſteht. Gleichwohl ward Alles, was Chriſtus ſeinen Jüngern ins beſondere geſagt hatte, ſo pünctlich von den Juden und von den Heiden ausgeführt, als ob Chriſtus ſich mit ihnen verabredet, und Jedem aus ihnen ſeine beſondere Rolle ausgetheilt hätte, wenn man alſo ſich ausdrücken darf.

Chriſtus hatte nicht nur alle Umſtände ſeines Leidens und ſeines Todes vorhergeſagt; ſondern Er hatte überdieß auch alle Wirkungen und Folgen derſelben geweiſſagt. Er hatte erklärt, daß, zur Strafe des Unglaubens und des Undanks der Juden, Jeruſalem würde belagert, eingenommen, durch Feuer und Schwert verheert und von Grund aus zerſtört werden; daß über den Tempel das nämliche Loos ergehen und kein Stein auf dem andern ſtehen bleiben würde; daß die Juden unter alle Völker würden zerſtreut, daß ſein Evangelium allenthalben geprediget werde, daß es, überall verfolgt, überall Fortſchritte thun würde. Alle dieſe Weiſſagungen wurden erfüllt und geben noch heut zu Tage unter unſern Augen in Erfüllung.

Die Thatſachen, die ich dir ſo eben vorführte, mein Theotimus, ſind unwiderleglich; und Niemand auch beſtreitet dieſelben. Nun frage ich aber jeden aufrichtigen und unparteilichen Menſchen, aus welchem Grunde man wohl glauben könnte, daß alle Weiſſagungen Chriſti über ſein Leiden, über ſeinen Tod und die Folgen beider für alle Zukunft in Erfüllung gingen, die Weiſſagung über ſeine Auferſtehung aber unerfüllt blieb; und ob ſich ein wahrſcheinlicher Grund

dieſer Ausnahme angeben läßt? Und gern möchte ich ſehen, wer mir antwortete, es laſſe ein ſolcher ſich angeben.

Wie, mein Theotimus, Chriſtus ſagte eine große Anzahl ſonderbarer und außerordentlicher Ereigniſſe vorher, von welchen die einen nahe waren, ob auch kein Anſchein ſich dazu zeigte, die andern aber noch ganze Jahrhunderte fern waren, und die alle von der freien Zuſammenwirkung zahlloſer menſchlicher Willen abhingen; unter dieſen aber ſagte Er auch ſeine eigene Auferſtehung vorher; alles Übrige aber traf ein, wie Er es vorausgeſagt hatte, nur ſeine Auferſtehung nicht. — Wer könnte das glauben? wer es begreifen?

Drittens. Bevor Chriſtus ſtarb, hatte Er den Juden feierlich erklärt, daß Er nur ſterbe, weil Er freiwillig ſterben wolle. »Ich laſſe mein Leben, um es wieder zu nehmen, ſprach Er; Niemand nimmt daſſelbe von Mir. Ich habe Macht, es zu laſſen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.« Durch dieſe Worte erklärt Chriſtus, Er werde frei ſterben, und mit der nämlichen Freiheit auferſtehen. Nun erfüllt Er den erſten Theil dieſer Weiſſagung; dieß ſahen wir bereits früher. Er geht in den Oelgarten, wo Er weiß, daß man Ihn gefangen nehmen ſoll; Er geht ſeinen Feinden entgegen, ſtürzt ſie mit Einem Worte zu Boden und übergibt ſich dann ihrem Willen. Er ruft mit lauter Stimme am Kreuze, nachdem Er Qualen erlitten hatte, die im Stande waren, den kräftigſten Menſchen zu erſchöpfen und gänzlich zu entkräften.

In ſeinem Tode aber, ſpricht Er die Worte: »Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!« Hat nun Chriſtus den erſten Theil der beſagten Weiſſagung erfüllt, ſo hat Er offenbar auch den zweiten erfüllt und iſt durch einen bloßen Act ſeines Willens erſtanden; ſo wie Er durch einen bloßen Act ſeines Willens geſtorben war. Denn nie und nimmer ließe die Unklugheit ſich begreifen, daß Er nach früherer Vorherverkündigung ſeiner Auferſtehung, dem Tode freiwillig ſich hingegeben hätte, wofern Er nicht höchſt verſichert war, daß Er auferſtehen würde.

Viertens. Während Chriſtus am Kreuze hing und wenige Stunden bevor Er ſeinen Geiſt aufgab, verfinſterte ſich die Sonne. Dieſe Sonnenfinſterniß geſchah gegen alle Naturgeſetze, da jenen Tag der Mond voll war; und überdieß war dieſelbe total und allgemein; ſo daß die Finſterniſſe den ganzen Erdkreis bedeckten. Der römiſche Senat ward von dieſer Erſcheinung ſo gewaltig ergriffen, daß er befahl, dieſelbe in die öffenlichen Jahrbücher aufzuzeichnen, wie Tertullian in ſeiner Rede an den römiſchen Senat ſelbſt ſpricht. In dem Augenblick, wo Chriſtus ſeinen Geiſt aufgab, erhob ſich ein gewaltiges Erdbeben, der prächtige Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Theile, und endlich erſtanden nach dem Tode Chriſti viele Gerechten, gingen mit Leib und Seele aus ihren Gräbern hervor und erſchienen Vielen zu Jeruſalem.

Hat Chriſtus alle dieſe Wunder vor, in und nach ſeinem Tode gethan, ſo iſt es ſichtbar, daß Er

auch das Wunder seiner eigenen Auferstehung thun konnte, und es folglich gethan hat; hat aber Gott, den Christus seinen Vater nennt, diese Wunder gethan, so hat Er sie offenbar gethan, die Heiligkeit Christi zu bezeugen und Alles authentisch zu bestätigen, was Christus während seines Lebens gesprochen und gethan hatte. So hat also Gott diese Wunder gethan, den Weissagungen Christi und vorzüglich derjenigen Zeugniß zu geben, die seine Auferstehung betraf. Es waren also diese Wunder sichere Pfänder der Auferstehung Christi; oder Gott hätte die Welt durch dieselben betrogen, was gotteslästerlich auszusprechen ist.

Fünftens. Noch ist Eines, mein Theotimus, das ich dich bitte, mit aller Aufmerksamkeit zu betrachten. Wir sahen in unsrer letzten Unterredung, daß die Wunder, die Christus vor seinem Tode wirkte, durch sich und durch die Umstände, welche dieselben begleiteten, unwiderlegliche Beweise seiner Gottheit waren; weil sie solcher Art waren, daß nur Gottes Allmacht solche wirken konnte; dann weil Christus sie als Gott wirkte, und endlich weil Er sie wirkte, dadurch zu bezeugen, daß Er Gott sei. Was erfolgt hieraus, mein Theotimus? — Du siehst es gewiß ein; nämlich, wenn Christus vor seinem Tode nicht verkündiget hätte, daß Er auferstehen würde, in dieser Voraussetzung seine Wunder ihre ganze Beweiskraft beibehalten hätten und alle Behauptungen Christi in voller Wahrheit fortbestanden wären. Immer wäre es gewiß, daß

Christus ein Gottmensch war. Höchstens hätte man von seiner Nichtauferstehung schließen können, Gott habe von der menschlichen Natur sich getrennt, die Er nur für eine Zeit angenommen hätte.

Nun aber, da Christus seine Auferstehung verkündigte, und zwar in den bestimmtesten und feierlichsten Ausdrücken verkündigte, bliebe die Beweiskraft seiner Wunder bis zur Erfüllung dieser Weissagung zweifelhaft. Wäre Er also (setzen wir diesen unmöglichen Fall) nicht von den Todten erstanden, so hätte diese einzige Thatsache seiner Nichtauferstehung alle seine vorhergehenden Wunder entkräftet, und es wäre dadurch allein entschieden, daß Christus nicht Gott war. Dieß ist so klar, daß auch der Einfachste es begreift.

Nach diesen Bemerkungen, mein Theotimus, wäre es wahrhaftig albern und ungereimt, vorauszusetzen, daß Christus seine Auferstehung vorausgesagt hätte, wenn er nicht höchst sicher war, daß Er auferstehen würde. Denn wußte Christus, als Er seine Auferstehung so bestimmt und so feierlich vorherverkündigte, daß Er nicht auferstehen würde, so zerstörte Er die Wirkung seiner vorhergehenden Wunder, benahm solchen ihr ganzes Gewicht, hing seinem Rufe einen untilgbaren Schandfleck an, bedeckte sich mit ewiger Schmach; und dieser sonst so weise Mann endigte die schönste und erlauchteste Laufbahn, die je ein Mensch betrat, durch einen Zug der unbegreiflichsten Thorheit; beschloß sein Leben dadurch, daß Er sich selbst mit Herzenslust zu

einem Lügner und Betrüger herabwürdigte; da hingegen, wenn Er über seine künftige Auferstehung schwieg seine Wunder in ihrer ganzen Kraft fortbestanden, und Er nicht nur bei allen künftigen Jahrhunderten die Verehrung, die dem größten aller Propheten, sondern auch die Huldigung sich sicherte, die Gott gebührt. Sehr albern ist also die Voraussetzung, Christus habe seine künftige Auferstehung vorher verkündet, ohne gewiß zu seyn, daß Er auferstehen würde. Daher also sollten wir die Auferstehung Christi glauben, wenn wir auch keinen andern Beweis als seine Vorhersagung hätten. Hätte aber Christus solche nicht geweissagt, so müßten wir sie auf den Bericht der Evangelisten glauben.

II.

Beweis der Auferstehung Christi durch die Erzählung der Evangelisten, wenn solche auch nur als bloß historisch betrachtet wird.

Die vier Evangelisten erzählen, daß Christus am dritten Tage nach seinem Tode auferstand; und daß Er an jenem Tage selbst mehreren Personen voll des lebendigsten Lebens erschien. Lies einmal, mein Theotimus, im Evangelium Matthäi im 27. und 28. Capitel diese Erzählung selbst nach, die bei den Worten beginnt: »Nachdem es nun Abend geworden war, da kam ein reicher Mann von Arimathäa, Namens Joseph, der auch selbst ein Jünger Jesu war« ꝛc. (Matth. 27. V. 57.)

Es herrſcht, wie du bei Durchleſung dieſer Auferſtehungsgeſchichte erſehen wirſt, in der Erzählung eine Einfalt, die Unbefangenheit und eine treuherzige Aufrichtigkeit, die der Leſer fühlt, ob er will oder nicht, und die ihn ohne Rechtlichkeit des Geſchichtſchreibers und von der Wahrheit ſeiner Erzählung überzeugt. Nichts aber ergreift ſo ſehr, als die Art und Weiſe, wie der heilige Matthäus das unwürdige und kindiſche Mittel darſtellt, das die hohen Prieſter anwendeten, die Beweiſe der Auferſtehung Chriſti zu unterdrücken. Wie vielfältigen Stoff reichten ihm die Urheber dieſer Betriegerei, um ſie eben ſo lächerlich als verhaßt zu machen! Was konnte er nicht Alles hinſichtlich dieſer ſchlafenden Zeugen ſprechen, welche ausſagten, was während ihres Schlafes geſchehen war, und deren Ausſage man angenommen hatte! Wie Vieles konnte er nicht über dieſen ſo ſchändlichen, ſo offenbaren und zugleich ſo albernen Widerſpruch erinnern! Dennoch erlaubt er ſich nicht den mindeſten ſpöttiſchen Zug, nicht den mindeſten Gedanken; er erzählt einfach, was geſchah, und nichts weiter.

Eben ſo ſchlicht und einfach ſind die Erzählungen der übrigen Evangeliſten; und es drängt ſich die Wahrheit ihrer Geſchichte jedem Leſer mit unwiderſtehlicher Gewalt auf. Keine dieſer Geſchichten widerſpricht denen der Andern; und keine derſelben gleicht der andern genau. Der Grund der vier Erzählungen iſt überall der nämliche; doch iſt es nicht eben ſo die Form. Jeder Evangeliſt führt irgend einen

beſondern Umſtand an, den die Übrigen übergingen; und Keiner aus ihnen trägt in den nämlichen Ausdrücken alle beſondern Ergebniſſe vor, die die Anderen berührten. Der Styl jeder dieſer Berichte iſt originell und dem Schriftſteller eigen, der denſelben verfaßte. Man kann alſo die Evangeliſten keiner Verabredung unter einander beſchuldigen; weit weniger noch könnte man Argwohn hegen, ſie hätten die Thatſachen erfunden, aus welchen ihre vier Erzählungen beſtehen. Denn höchſt gewiß iſt's, daß der menſchliche Geiſt nie und nimmer auf ſolche Weiſe erdichtet. Die Evangeliſten waren einfache Leute, dieß wird aus ihren Schriften erſichtlich; wären ſie aber auch die größten Genies ihres Jahrhunderts geweſen, ſo hätten ſie nimmermehr eine Auferſtehungsgeſchichte erſinnen können, wie man ſolche bei ihnen lieſt. Man kann den Evangeliſten nicht vorwerfen, ſie hätten ihre Erzählung ausgeſchmückt. Nichts ſieht man darin, das rhetoriſch geſtellt wäre, oder die Abſicht verriethe, die Herrlichkeit ihres Herrn zu zeigen; Alles darin iſt einfach und unbefangen; es iſt nicht möglich, Thatſachen natürlicher und mit größerem Gepräge der Wahrheit auszuſagen; ja, die Wahrheit ſelbſt könnte die nämlichen Dinge nicht anders erzählen. Endlich kann man auch nicht ſagen, die Evangeliſten hätten gegen die Wahrſcheinlichkeit gefehlt. In dieſem letzten Theil ihrer Geſchichte ſind die Charaktere Chriſti, der Apoſtel und Jünger vollkommen wohl beibehalten. Was ſie von der Auferſtehung und den verſchiedenen Erſcheinungen Chriſti

erzählen, iſt zwar wunderbar; doch ſtimmt l
Wunderbare vollkommen zu den Dingen, die ſie ſ
früher von ſeiner Geburt, von ſeinem Leben
von ſeinem Tode erzählt hatten. Alles darin
Chriſti würdig, alles erinnert an Ihn; ja wahr
Er ſelbſt iſt's. Also mußte ein Gottmenſch, der
Tod freiwillig für die Erlöſung des menſchli
Geſchlechtes erlitten hatte, auferſtehen; alſo m
Er nach ſeiner Auferſtehung ſich zeigen, wie Er
Evangelium erſcheint; und man darf es kühn ſa
bei keinem Schriftſteller ward das Schickliche ſo
beobachtet.

Dieſe allgemeinen Beobachtungen über die
und Weiſe, wie die Evangeliſten die Auferſteh
Chriſti erzählen, wären an ſich ſchon mehr als
reichend, jedes vernünftige Gemüth von der W
heit dieſer wunderbaren Auferſtehung zu überzeu
Indeſſen, mein Theotimus, habe ich nichts entge
wenn du, wo anders es dir möglich iſt, mit dei
Urtheile innehältſt. Denn wir haben noch weit
dere und ſo zu ſagen handgreifliche Beweiſe, die
das hartſinnigſte Gemüth überzeugen müſſen.

Aus allen Wundern Chriſti iſt das Wunde
ner Auferſtehung das einzige, das die Juden zu
maliger Zeit läugneten und noch zur Stunde l
nen, wie ſchon früher erinnert ward. Die Um
jedoch, auf welchen ſie dieß große Geheimniß zu
dunkeln ſtrebten, bezeugt die Wahrheit desſelbe
hellſten Lichte. Da nämlich:

Erſtens, die Auferſtehung Chriſti das ei

Wunder dieſes Gottmenſchen iſt, das die Juden als falſch und unwahr verrufen, müſſen ſie im Stande ſeyn zu beweiſen, daß dieß Wunder nicht geſchehen iſt. Denn ſonſt wäre man berechtigt, ſie des Eigenſinnes, oder der Verkehrtheit, oder aber einer beſondern Urſache für verdächtig zu halten, wegen welcher ſie dasſelbe läugnen; denn gewiß ſtimmen wenigſtens die Wunder Chriſti, die ſeiner Auferſtehung vorangingen, die Gemüther nicht wenig, auch an dieſe Auferſtehung zu glauben. Und wirklich ſieht man auch:

Zweitens, daß den Juden nnd zumal den hohen Prieſtern und den Phariſäern ungemein viel daran lag, die Auferſtehung Chriſti als falſch zu verrrufen. Denn dieß Wunder iſt entſcheidend, und es läßt gegen dasſelbe ſich nichts einwenden. Iſt Chriſtus auferſtanden, ſo iſt Chriſtus der Meſſias; und iſt Chriſtus der Meſſias, dann haben die hohen Prieſter und die Phariſäer den Meſſias an's Kreuz geſchlagen; haben aber die hohen Prieſter und die Schriftgelehrten den Meſſias an's Kreuz geſchlagen, ſo ſind ſie die verruchteſten Menſchen, die je die Erde trug. Äußerſt viel iſt alſo den hohen Prieſtern und Phariſäern daran gelegen, daß Chriſtus nicht auferſtanden ſei; und iſt Chriſtus auferſtanden, ſo iſt ihnen äußerſt viel daran gelegen, alle Beweiſe ſeiner Auferſtehung aus dem Wege zu räumen. Dazu kommt noch, daß hier bei ihnen auch die Leidenſchaft in's Spiel tritt, und zwar die heftigſte und ungerechteſte aller Leidenſchaften. Dieß ſo leiden-

ſchaftliche Intereſſe aber iſt an und für ſich ſelbſt ſchon im Stande, ſie zu dem größten Verbrechen zu drängen, ſie zu verblenden und dahin zu treiben daß ſie auch die mindeſten Urſachen zu irgend einem Zweifel geltend machen, und dagegen die ſtärkſten und unwiderſprechlichſten Gründe zum Glauben entkräften. Dieß alles liegt in der Natur der Sache.

Drittens, bemerke, mein Theotimus, daß die Auferſtehung Chriſti, wie das Evangelium ſolche berichtet, nämlich die Auferſtehung durch Chriſti eigene Kraft, nicht nur ein wunderbares Ereigniß, ſondern auch das außerordentlichſte aller Ereigniſſe im Fache des Wunderbaren iſt, und daß es, wenn man überhaupt den Charakter des menſchlichen Geiſtes dabei in's Auge faßt, tauſend Mal leichter war, dieß Ereigniß zu verdunkeln und es für fabelhaft auszugeben, wie wahrhaftig es immerhin war, als dasſelbe für wahr auszugeben, wofern es falſch war. Hieraus aber erfolgt offenbar, daß, wofern Chriſtus nicht auferſtanden war, die hohen Prieſter und Phariſäer ſehr ſicher waren, zu verhindern, daß das jüdiſche Volk ſeine Auferſtehung nicht glaubte; — ja, daß ſie ſogar, wenn Chriſtus wirklich auferſtanden war, mit großer Wahrſcheinlichkeit hoffen konnten, das jüdiſche Volk abzuhalten, an ſeine Auferſtehung zu glauben. — Umgekehrt hingegen ergibt ſich aus den nämlichen Gründen, daß es, wofern Chriſtus nicht auferſtanden war, den Apoſteln durchaus unmöglich geweſen wäre, das jüdiſche Volk dahin zu ſtimmen, daß es an ſeine Auferſtehung glaubte; und

daß es selbst, im Falle der wirklichen Auferstehung Christi, ihnen sehr schwer werden mußte, sie von dieser Auferstehung zu überzeugen, wie wahrhaft und wirklich sie auch war.

Viertens. Noch mehr. In der Voraussetzung, daß Christus nicht auferstanden war, konnte den Aposteln durchaus nicht daran gelegen seyn, seine vorgebliche Auferstehung zu verkündigen. Es forderte sie auch keine Dankbarkeit dazu auf; denn nichts waren sie Christo mehr schuldig, der sie betrogen hatte, als Er ihnen ankündigte, daß Er auferstehen würde; auch konnte ihrer Ehrliebe nicht daran gelegen seyn; denn Christus hatte sie durch offenbare Wunder getäuscht; wer immer aber durch offenbare Wunder getäuscht wird, (wenn dieß je möglich wäre), der darf ohne Schamröthe eingestehen, daß er getäuscht ward. In der Voraussetzung aber, daß Christus wirklich erstanden wäre, mußte den Aposteln allerdings ungemein viel daran liegen, seine Auferstehung zu verkündigen; denn außer der Liebe zu ihrem Herrn, eiferte sie auch die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit, die Religion, die Eigenliebe und die Ehre dazu an; eine wohlgeordnete Eigenliebe jedoch, und eine wahre, edelsinnige und tugendhafte Ehre, die nach ihrer Natur in ihnen wirkend, ihnen nichts als Wahres, Großes und Heldenmüthiges einflößen konnte. Es wäre also schreiende Ungerechtigkeit, in dieser Voraussetzung, des geringsten Betruges sie zu beschuldigen, wofern solcher nicht offenbar erwiesen wäre.

Präge dieſe Bemerkungen deinem Gemüthe als Grundſätze ein, die um ſo gewiſſer ſind, als ſie aus der Natur der Dinge und aus dem Charakter des menſchlichen Herzens ſelbſt geſchöpft ſind. Wir werden ſolche auf den Gegenſtand anwenden, über den wir uns hier beſprechen; nur wollen wir früher noch die Auferſtehungsgeſchichte Chriſti nach dem heil. Matthäus wiederholen.

»Nachdem es nun Abend geworden war, da kam ein reicher Mann von Arimathäa, Namens Joſeph, der auch ſelbſt ein Jünger Jeſu war. Dieſer ging zu Pilatus und bat ihn um den Leib Jeſu. Da befahl Pilatus, daß man den Leib ihm geben ſollte. Und Joſeph nahm den Leib und hüllte ihn in reine Leinwand; und er legte ihn in ſein eigenes Grab, das er in einen Felſen ausgehauen hatte. Und er wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabes, und begab ſich dann hinweg. Es war aber daſelbſt Maria Magdalena und die andere Maria, die dem Grabe gegen über ſaßen. Am andern Tage aber, der nach dem Vorbereitungstage folgt, kamen die hohen Prieſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilatus und ſprachen: Herr, wir haben uns erinnert, daß dieſer Verführer ſprach, als er noch im Leben war: Ich werde nach drei Tagen wieder auferſtehen; darum gib Befehl, daß man das Grab bewache bis auf den dritten Tag: damit nicht etwa ſeine Jünger kommen und ihn ſtehlen und hernach zum Volke ſagen; Er iſt von den Todten auferſtanden; und alſo der letzte Irrthum ärger werde denn der erſte. Pilatus ſprach

zu ihnen: »Da habet ihr Hüter; gehet hin und verwahret das Grab wie ihr wisset.« Sie aber gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein. Am Abende aber des Sabbaths, der zu morgen anbricht, auf den ersten Tag des Sabbaths, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und sieh, es war ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn fuhr vom Himmel herab; und er trat hinzu und wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf. Aber seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand wie Schnee. Die Hüter aber erschracken aus Furcht vor ihm und wurden als ob sie todt wären. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuziget ward; Er ist nicht hier; denn Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet und sehet die Stätte, wo der Herr hingelegt war. Und gehet eilends hin und saget seinen Jüngern, daß Er auferstanden ist. Und sieh, Er geht vor euch her in Galiläa; dort werdet ihr Ihn sehen. Sieh, ich habe es euch vorhergesagt. Und sie gingen eilends vom Grabe hinweg mit Furcht und großer Freude, und liefen, seinen Jüngern solches zu verkündigen. Und sieh, Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten hinzu berührten seine Füße und beteten Ihn an. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie hingehen nach Galiläa, dort werden sie mich sehen. Da nun diese hingegangen waren,

ſeh, da kamen Einige von den Hütern in die Stadt und verkündigten den hohen Prieſtern Alles, was ſich zugetragen hatte. Und ſie kamen zuſammen mit den Älteſten; und nachdem ſie Rath gehalten, gaben ſie den Kriegsknechten viel Geldes und ſprachen: Saget, daß ſeine Jünger bei Nacht gekommen ſeien und haben ihn geſtohlen, indeß wir ſchliefen. Und ſo dieß dem Landpfleger zu Ohren kommen wird, ſo wollen wir ihn wohl bereden und bei ihm ausrichten, daß ihr ohne Gefahr ſeyn ſollet. Sie aber nahmen das Geld und thaten, wie ſie berichtet waren. Und dieß Wort iſt bei den Juden ruchbar geworden bis auf den heutigen Tag.« (Matth. 27 und 28.)

Hier, mein Theotimus, ſehen wir zwei Berichte des nämlichen Ereigniſſes, die einander ſchnurſtracks entgegen ſind. Der heil. Matthäus erzählt, Chriſtus ſei am dritten Tage nach ſeinem Tode aus dem Grabe hervorgegangen; doch als ein vom Tode Erſtandener. Die Juden ſtellen zwar auch nicht in Abrede, daß Er am nämlichen Tage aus dem Grabe kam, doch von ſeinen Jüngern geraubt, die Ihn forttrugen, während die Wache im tiefſten Schlaf begraben lag. Auf welcher Seite iſt nun die Wahrheit? Dieß müſſen wir mit ernſtlicher Aufmerkſamkeit unterſuchen. Zwei Dinge ſind hier gewiß. Das erſte, daß Chriſtus am Morgen des dritten Tages ſich nicht mehr in dem Grabe befand, wohin Er war gelegt worden; das zweite, daß Chriſtus das Grab, entweder auf die Weiſe wie der Evangeliſt es erzählt, oder wie die Juden es verſichern, verlaſſen hatte; denn es gibt hier

keinen Mittelweg. Klar iſt's wie der Tag, daß die Juden, wenn ſie etwas Wahrſcheinlicheres hätten ſagen können, als ſie ſagten, dieß gewiß nicht unterlaſſen hätten. Da dieß nun außer Zweifel iſt, ſo iſt, wenn wir erweiſen, was wir denn auch thun wollen, daß ſeine Jünger ſeinen Leib unmöglich forttragen konnten, wie die Juden es verſichern, klar erwieſen, daß Chriſtus auferſtanden war, wie der Evangeliſt es verſichert.

Nun ſieht aber, mein Theotimus, auch ein nur mittelmäßiger Kopf ohne ſonderliche Mühe ein, daß Alles, was die Juden von dem vorgeblichen Diebſtahl des Leichnams Chriſti durch ſeine Jünger verbreiteten, einer Fabel höchſt ähnlich ſieht. Nach allen Vorſichtsmaßregeln, welche die hohen Prieſter und die Phariſäer mit dem Statthalter von Judäa in Folge einer gemeinſamen Verabredung getroffen hatten, dieſen Diebſtahl zu verhüten, gab es vier unfehlbare Mittel, die ganze Welt zu überzeugen, daß Chriſtus nicht auferſtanden war. Das erſte war: am Ende des dritten Tages nach ſeinem Tode ſeinen Leib öffentlich zu zeigen. Das zweite: zu beweiſen, die Jünger hätten ſeinen Leib mit Gewalt und trotz alles Widerſtandes der römiſchen Wache hinweggenommen, die das Grab hütete. Das dritte: zu beweiſen, die römiſchen Kriegsknechte hätten von den Jüngern ſich beſtechen laſſen und auf ſolche Weiſe zugegeben, daß die Jünger ſeinen Leib hinwegnehmen. Das vierte endlich: zu beweiſen, die Kriegesknechte, welchen die Bewachung des Grabes übergeben war, hätten ihre Po-

ſten verlaſſen, die Jünger aber hätten ihre Abweſenheit ſich zu Nutzen gemacht, ihren Anſchlag auszuführen. Jedes dieſer Mittel war entſcheidend; und nach allem, was wir früher erinnerten, iſt es mehr als klar, daß die hohen Prieſter und Schriftgelehrten, wofern ihnen auch nur Eines dieſer Mittel zu Gebote ſtand, daſſelbe gewißlich geltend gemacht hätten; denn Alles war ihnen daran gelegen, daß man im Publikum nicht glaubte, Chriſtus wäre von den Todten erſtanden.

Man wird wohl nicht vermuthen, daß Männer dieſes Charakters, nachdem ſie ſchon ſo weit gekommen waren, je fähig geweſen wären, auch nur einen Augenblick zu ſchwanken, das Leben einiger römiſchen Soldaten einem ſo großen Interreſſe aufzuopfern. Es iſt alſo erwieſen, daß, wenn die hohen Prieſter keines dieſer Mittel anwendeten, dieß einzig darum geſchah, weil ſie keines derſelben hatten. Denn warum zeigten ſie dem Volke den Leib Chriſti nicht? — Weil er verſchwunden war! — Warum ſagten ſie nicht, die Jünger Chriſti hätten den Leib des Herrn geſtohlen, nachdem ſie die Wache zurückgedrängt hätten? — Weil es in ſolchem Falle zu blutigen Kämpfen gekommen wäre, und man auch nicht die mindeſte Spur fand, daß Blut wäre vergoſſen worden. — Warum ſagten ſie nicht, die Kriegesknechte hätten ſich von den Jüngern beſtechen laſſen, und dann zugegeben, daß ſie den Leib des Herrn hinwegnähmen? — Weil in dieſem Falle die römiſchen Soldaten, ihre Ehre und Leben zu retten, nicht unterlaſſen hätten, dem Statthalter und der ganzen

Stadt Jeruſalem zu erklären, was vorgegangen war. — Warum endlich ſagten ſie nicht, die römiſchen Kriegsknechte hätten ihren Poſten verlaſſen und die Jünger Jeſu hätten ihre Abweſenheit benützt, ihren Anſchlag auszuführen? — Aus dem nämlichen Grunde, wie wohl Jedermann einſieht.

Nothgedrungen alſo entſchloſſen ſich die hohen Prieſter und die Älteſten, die römiſchen Kriegesknechte zu beſtechen, damit ſie in ganz Jeruſalem verbreiteten, während ſie geſchlafen, hätten die Jünger Chriſti ſeinen Leib geſtohlen. Man griff zu dieſem Mittel, weil in einer ſo peinlichen Verlegenheit ſich nichts Beſſeres zeigte. Das Mittel war erbärmlich, und hatte auch ſeine Gefahren; das fühlte man wohl; doch einerſeits drängte die Zeit und man hatte keine andere Wahl; andrerſeits aber glaubten ſie als Obrigkeiten, die ſowohl mit heiligem als politiſchem Anſehen bekleidet waren, es wäre ihnen ein Leichtes, bei dem Publikum der Fabel Glauben zu erwirken, die ſie erſonnen hatten, und im Nothfalle den Statthalter der Provinz zu beſänftigen, dem wohl ſelbſt daran lag, daß die Beweiſe der Auferſtehung eines Unſchuldigen verſchwänden, den er gegen alle beſſere Einſicht zum Tode verurtheilt hatte. Es war alſo das Gerücht, das die hohen Prieſter und die Senatoren zu Jeruſalem verbreiten ließen, durchaus ohne Wahrſcheinlichkeit, und eine bloße Ausflucht, wie zuweilen eine Regierung in mißlichen Verhältniſſen anwendet, das unwiſſende Volk zu beſchwichtigen, das über nichts reiflich nachdenkt, und wodurch die

Vernünftigen nur noch mehr in dem Urtheil beſtärkt werden, das ſie bereits über die Dinge gehegt haben; die ihnen aber gleichwohl die Nothwendigkeit auferlegt, ſtill zu ſchweigen.

Wirklich je länger man über dieſe vorgebliche Entwendung des Leibes Chriſti nachdenkt, je mehr wird man überzeugt, daß ſolche durchaus fabelhaft iſt und nur durch die äußerſte Noth erſonnen ward, in welcher Jene ſich befanden, eine Ausflucht zu finden; und durch die Unmöglichkeit, eine wahrſcheinlichere zu ſchmieden. Denn erſtens iſt es, ſelbſt nach dem Geſtändniß der hohen Prieſter und Schriftgelehrten, unmöglich, dieſe Entwendung zu beweiſen. Wer ſoll dieſelbe gerichtlich bezeugen? die römiſchen Kriegsknechte, die befehligt waren, das Grab zu bewachen? — Was ſagen dieſe Kriegsknechte aus? der Leib Chriſti ſei entwendet worden, während ſie ſchliefen. Wenn ſie aber ſchliefen, während die Jünger Chriſti ſeinen Leib entwendeten, ſo ſahen ſie ja nichts, und konnten auch nichs ſehen. Und haben ſie nichts geſehen, was können ſie dann bezeugen? — Denn wo von Zeugen die Rede iſt, gilt, wie alle Welt weiß, ein Schlafender ſo wenig als ein Todter. Man muß alſo nicht nur alle Vernunft, ſondern auch alle Scham abgeworfen haben, um die Ausſage eines Zeugen als gültig anzunehmen, der, nach eigenem Geſtändniß ſchlief, während die Sache geſchah, über welche er Zeugniß gibt.

Zweitens hatten die Jünger Chriſti nicht den entfernteſten Gedanken, und konnten ihn auch nicht

haben, den Leib ihres Meiſters zu ſtehlen. Denn ſie waren zwar einfache und ungebildete Menſchen, doch waren ſie dabei nicht tollſinnig; und dieß hätten ſie fürwahr ſeyn müſſen, um nur auf dieſe Gedanken zu gerathen. Aus welchem Grunde auch hätten ſie den Leib Chriſti ſtehlen wollen? Sonder Zweifel, um dann das Gerücht zu verbreiten, Er ſei auferſtanden. In dieſer Abſicht jedoch mußte dieſe Entwendung ſo heimlich vor ſich gehen, daß man nicht den mindeſten Beweis noch auch den mindeſten Argwohn darüber haben konnte. Nun frage ich aber, da das Grabmal Chriſti mit einer ſo ſtarken Wache beſetzt war, ob die Jünger auch nur die mindeſte Hoffnung hegen konnten, den Leib Chriſti zu ſtehlen, ohne daß dieſer Diebſtahl ruchbar geworden wäre.

Übrigens iſt es aus der Erzählung aller Evangeliſten und ſogar aus der Erklärung der hohen Prieſter bei Pilatus gewiß, daß Chriſtus mehrere Male vor ſeinem Tode ausgeſprochen hatte, Er würde am dritten Tage nach ſeinem Tode auferſtehen. Nun waren alſo die Jünger Chriſti entweder überzeugt, daß Er auferſtehen würde; oder ſie zweifelten daran, wie das Evangelium zu verſtehen gibt; oder aber ſie waren überzeugt, daß Er nicht auferſtehen würde. Waren ſie überzeugt, daß Chriſtus auferſtehen würde, ſo hatten ſie offenbar nichts anderes zu thun als den dritten Tag ruhig abzuwarten und denſelben als einem Tage des Triumphes für ihren Meiſter und für ſich ſelbſt, entgegen zu ſehen. Entwendeten ſie Ihn, ſo verloren ſie Alles;

dieſe Entwendung ſetzte dem Beweis ſeiner Auferſtehung, ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Zweifelten die Jünger Chriſti an ſeiner künftigen Auferſtehung, ſo wird es aus den nämlichen Gründen noch deutlicher, daß ſie bis zum dritten Tage warten mußten. Nahmen ſie den Leib Chriſti hinweg, ſo konnten ſie dadurch nichts gewinnen; wohl aber konnten ſie Alles verlieren. Denken mußten ſie bei ſich ſelbſt: Vielleicht wird Er auferſtehen; vielleicht aber wird Er nicht auferſtehen. Ob aber nun Eins oder das Andere geſchehe: wie werden wir das Volk zu dem Glauben bereden, Er ſei auferſtanden, wenn wir Ihn geraubt haben? — Waren endlich die Jünger überzeugt, Er würde nicht auferſtehen, dann mußten ſie Ihn als einen Menſchen betrachten, der ſie entweder freiwillig, oder dadurch betrogen hatte, daß er ſelbſt in Irrthum war. In dieſer Vorausſetzung aber war ihnen Chriſtus nichts mehr; und es erübrigte ihnen nichts weiter, als ſein und ihr Schickſal zu beklagen, ſich zu verbergen und zu ſchweigen, damit ihnen nichts Ärgeres widerführe.

Hätten aber auch, drittens, die Jünger die Abſicht gehabt und den Plan entworfen, ihren Herrn aus dem Grabe zu entwenden, ſo hatten ſie doch ſicherlich den Muth nicht, ihr Vorhaben auszuführen. Beinahe alle waren armſelige Leute. Sie waren nur in geringer Anzahl zu Jeruſalem; man gab genau auf ſie Acht; wenigſtens hatten ſie Urſache es zu glauben. Sie ſahen, daß der furchtbare Arm der geiſtlichen und der weltlichen Macht über ihr

Haupt geschwungen war und bei ihrer ersten Bewegung sie zermalmen würde. Dazu ist es auch gewiß, daß sie schwache und zaghafte Menschen waren. Sobald man ihren Meister im Oelgarten gefangen nahm, ergriffen Alle eilig die Flucht. Petrus verläugnete ihn dreimal; und nach dem traurigen Ende ihres Herrn zeigt das Evangelium sie gänzlich niedergeschlagen und zitternd, und folglich weit entfernt irgend etwas zu wagen.

Viertens. Wären auch, was sie jedoch nicht waren, die Jünger muthig genug gewesen, ein solches Vorhaben auszuführen, so ist es doch gewiß, daß dieß ihnen nimmermehr gelungen wäre. Es waren ihrer nur eilf zu Jerusalem, wenn sie ja daselbst versammelt waren. Man hatte das Grab mit einer starken Wache römischer Kriegesknechte besetzt. Diese Kriegesknechte hatten sonder Zweifel die ausdrücklichsten Befehle, besonders gegen den dritten Tag hin höchst wachsam zu seyn; denn dieß war der kritische und entscheidende Tag; der Tag, wo die Jünger den Leib Christi stehlen sollten. Denn geschah die Entwendung früher oder später, so war es für beide Parteien ohne sonderliche Folgen. Nun frage ich aber, wer da begreifen kann, daß eilf furchtsame Fischer eine starke römische Wache überwältigen und davon jagen konnten? Hätten eben so viele Krieger den Kampf mit ihnen gewagt, so wäre der Ausgang noch immer sehr zweifelhaft gewesen; fochten aber Fischer gegen bewaffnete Krie-

ger, ſo iſt wohl kein Zweifel, wer den Sieg
wonnen hätte.

Wäre es aber endlich auch den Jüngern Ch
gegen alle Wahrſcheinlichkeit, möglich geweſen,
Leib ihres Herrn zu ſtehlen, ſo hätten ſie dieß
nimmermehr thun können. ohne die Kriegesk
aufzuwecken, die den Befehl hatten, das Gra
bewachen. Dieß Grab war in den Felſen geha
ein einziger Stein verſchloß den Eingang desſel
dieſer Stein war alſo von ungeheurer Größe,
ſelbſt das Evangelium bemerkt; dazu auch war
ſelbe mit dem Siegel der hohen Prieſter beſie
Sie hätten alſo mitten durch dieſe Kriegesk
hindurch dringend, das Siegel erbrechen, den S
hinwegwälzen, in die Gruft eingehen und mit
Leichnam Chriſti fortgehen müſſen, und dieß
in größter Eile. Nun frage ich aber noch ein
ob dieß Alles ohne Lärm, und zwar ohne ſol
Lärm vorgehen konnte, daß Menſchen darüber
wachen mußten, die eines gewöhnlichen und na
lichen Schlafes ſchliefen?

Es iſt alſo erwieſen, mein Theotimus, daß
Leib Chriſti nicht durch die Jünger aus dem G
mal entwendet ward, wohin er war gelegt
den; da aber der Umſtände wegen eins aus be
nothwendig iſt; entweder, daß ſolcher wirklich
ſtohlen ward, oder daß Chriſtus auferſtanden
iſt es erwieſen, daß Chriſtus auferſtanden iſt.

Dieß ewig denkwürdige Ereigniß, mein T
timus, zeigt im hellſten Glanze, daß keine me

liche Klugheit etwas wider Gott vermag; daß aber umgekehrt Gott Alles wider die menſchliche Klugheit vermag; und daß Er ſogar, wenn es Ihm alſo wohlgefällig iſt, ſelbſt alle Schlauheit und Argliſt der menſchlichen Klugheit dahin lenkt, der Erfüllung ſeiner Abſichten zu dienen. Hätten die hohen Prieſter nicht mit äußerſter Sorgfalt die Gruft bewachen laſſen, worin der Leichnam Chriſti aufbewahrt war, ſo wären wir von der Auferſtehung des Gottmenſchen nicht ſo unwiderſprechlich verſichert als wir es nun ſind. Immerhin könnte man uns ſagen, der Leichnam Chriſti wäre vieleicht von ſeinen Jüngern entwendet worden. Da aber das Grabmal bis zum dritten Tage von römiſchen Kriegesleuten bewacht wurde, und der Leichnam Chriſti am Morgen des dritten Tages ſich nicht mehr darin befand, iſt es klar, daß Er durch eine glorreiche Auferſtehung daraus hervorgegangen war.

III.

Beweis der Auferſtehung Chriſti durch das Zeugniß der Apoſtel, zuerſt vor den Juden und dann vor allen Nationen.

Fünfzig Tage nach der Auferſtehung Chriſti traten die Apoſtel und viele andere Jünger Chriſti, die bis zu jenem Tage zu Jeruſalem ſich verborgen gehalten hatten, aus ihrer Verborgenheit hervor, traten öffentlich auf, und erklärten mit lauter Stimme, Chriſtus ſei von den Todten auferſtanden.

Über dieß große und erſtaunliche Wagn
Apoſtel und über die Folgen desſelben, mein
timus, wollen wir nun ſprechen; es eröffn
ein weites Feld zu den anziehendſten und n
ſten Bemerkungen, die gewiß jeden aufri
Chriſten ſehr erfreulich anſprechen werden.
wir jedoch beginnen, mein Theotimus, erſt
dich, die fünf erſten Capitel der Apoſtelge
früher mit Aufmerkſamkeit zu leſen; da dieſelb
Grundlage unſrer gegenwärtigen Erörterun

Der Inhalt dieſer fünf Capitel beſchrä
alſo, wie du ſiehſt, auf folgende Puncte: da
ſtus, der Erſtandene, ſeinen Jüngern vierzig
hindurch oftmals erſchien und durch Beweis
Art von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung ſi
zeugte; — daß Er am vierzigſten Tage nach
Auferſtehung in ihrer Gegenwart und vor
Augen in den Himmel fuhr; nachdem Er frühe
verheißen hatte, ihnen den heil. Geiſt zu send
daß wirklich zehn Tage hernach die Apoſt
viele andere Jünger mit ihnen, den heiligen
empfingen und alle in ganz andere Menſchen
wandelt wurden. Damals ward zu Jeruſale
Pfingſtfeſt, eines der feierlichſten Feſte des jü
Volkes, gehalten, und die Stadt war voll f
Juden; die aus allen Gegenden der bekannte
ſich dahin begeben hatten. Und an dieſem nä
Tage traten die Apoſtel, Petrus an ihrer S
im Gefolge vieler andern Jünger mit größt
erſchrockenheit öffentlich auf; und es verſa

sich eine große Menge Volkes um sie, die von der Neuheit eines solchen Auftritts angezogen wurde. Petrus führt im Namen aller Jünger das Wort und erklärt den Juden, Christus, den sie durch Pontius Pilatus zum Tode verurtheilt, sei von den Todten auferstanden; er und alle Anwesenden mit ihm, seien Zeugen seiner Auferstehung, sie hätten Christum gesehen, gehört, mit Ihm gegessen und getrunken; Er sei in ihrer Gegenwart zum Himmel aufgefahren; und dieser nämliche Christus sei der Messias, den Gott dem Abraham und den übrigen Patriarchen verheißen habe; das Volk Israel dürfe keinen andern erwarten, und die Nachlassung der Sünden und das ewige Heil könne nur durch Christus, den einzigen Welterlöser, erlangt werden. Eine Menge Wunder auch wirkte Petrus und die übrigen Apostel vor den Augen des ganzen Jerusalems im Namen des nämlichen Christus, seine Auferstehung zu beweisen. Sie bekehrten viele Juden, und unter diesen eine große Anzahl Priester, die Christum als den Messias erkannten.

Nichts unterließen die hohen Priester und die Ältesten des jüdischen Volkes, den Aposteln den Mund zu schließen; doch vergeblich; die Apostel fuhren fort, die Auferstehung Christi mit der nämlichen Unerschrockenheit wie zuvor zu predigen; und verwunderten sich weder über das Verboth, noch über die Drohungen, durch die man sie abhalten wollte; noch über die Verfolgungen, die man gegen sie erweckte, noch über die Peinen, die man ihnen an-

that. Bald verbreiteten sie sich von Jerusalem in das übrige Judenland, und vom Judenlande in die ganze Welt; und ob auch überall aufs Äußerste verfolgt, eroberten sie Christo ein Land um das andere; so daß noch vor ihrem Tode das Christenthum eine unermeßliche Gesellschaft bildete.

Du siehst also wohl selbst, mein Theotimus, daß es, wenn die Erzählung des heil. Lucas, Verfassers der Apostelgeschichte, getreu ist, am Tage liegt, daß Christus erstanden ist. Wen so große und bis dahin so unerhörte, in kurzer Zeit und gleichsam auf Einmal gewirkte Wunder zum Beweis der Auferstehung Christi nicht von der Wahrheit dieser Auferstehung überzeugten, der verdiente nicht den Namen eines Menschen zu führen; wenn anders man, um Mensch zu seyn, mit Vernunft begabt seyn muß.

Die Auferstehung Christi zu läugnen, muß man also die Erzählung der Apostelgeschichte als falsch erklären, und behaupten, dieß Buch sei nur ein Gewebe eitler Fabeln; denn ist diese Erzählung getreu und der Wahrheit gemäß, so ist offenbar Christus von den Todten erstanden.

Welches aufrichtige Gemüth aber könnte je die Treue dieser Erzählung bezweifeln? Alles, was wir früher von der Authentizität, der Wahrheit und Göttlichkeit der Bücher des Evangeliums sagten, gilt auch vollkommen von dem Buche der Apostelgeschichte, das nur eine Fortsetzung der Evangelien ist und von dem heiligen Lucas, einem der Evangelisten und Augenzeugen aller dieser Thatsachen, ver-

faßt ward. Dieß Buch hat das nämliche Gepräge wie die Bücher des Evangeliums; es herrscht darin die nämliche Unbefangenheit und Unparteilichkeit in der Erzählung, die nämliche Einfalt und Treuherzigkeit im Vortrag. Es ward zur Zeit der Ereigniſſe ſelbſt, die darin erzählt werden, oder doch damals geſchrieben, als dieſe Ereigniſſe noch in lebendigem Andenken ſtanden. Dieß iſt dadurch erwieſen, daß man dasſelbe immer in den Händen der Chriſten findet, wenn man von unſerer Zeit bis zur Zeit des Pontius Pilatus hinaufſteigt. Und die nämlichen Gründe, die wir anführten, wo von den Büchern des Evangeliums die Rede war, erweiſen auch, daß das Buch der Apoſtelgeſchichte niemals eine bedeutende Verfehrung erlitt; dazu iſt es auch gewiß, daß die Juden, weder die zur Zeit der Erſcheinung dieſes Buches, noch jene, die in ſpätern Zeiten lebten, die Wahrheit dieſer Erzählung in Abrede ſtellten. Klar iſt es alſo, daß dieſelbe höchſt getreu iſt; denn die Juden, welche die Auferſtehung Chriſti immer läugneten und ſolche noch fortwährend läugnen, hätten gewiß nicht unterlaſſen, auch die Wunder und Thatſachen zu läugnen, die dieſe Auferſtehung beweiſen, wenn anders dieß ihnen möglich geweſen wäre.

Doch wir wollen nicht weiter in dieſe Puncte dringen, da wir im Verlauf dieſer Unterredung ohnedieß noch einmal darauf zurückkommen, wo der Gegenſtand es erfordert; und wir auch, abgeſehen davon, ſo reich an Beweiſen ſind, daß wir, ohne Nachtheil unſerer Sache, einige derſelben gänzlich

hinweglaſſen, andere aber bloß berühren dürfen, ohne ſolche in ihr volles Licht zu ſetzen.

Vier Dinge, mein Theotimus, ſind gewiß, und alle Welt gibt ſolche zu. Erſtens, daß Chriſtus Jünger hatte, und unter dieſen Jüngern zwölf beſonders ausgezeichnete, welche er ſelbſt Apoſtel nannte. Zweitens, das einige Wochen nach dem Tode Chriſti die Apoſtel mit lauter Stimme in ganz Jeruſalem und im ganzen Judenlande, ſpäterhin aber in der ganzen Welt verkündigten, ihr göttlicher Meiſter wäre von den Todten erſtanden; ſie hätten ihn lebendig geſehen, ꝛc. Drittens, daß die Apoſtel eine große Anzahl Juden und eine noch größere Anzahl Heiden von der Wahrheit dieſer Auferſtehung überzeugten; ſo daß vor ihrem Tode die Chriſten bereits eine unermeßliche Geſellſchaft bildeten. Viertens, daß die Chriſten aller Zeiten, von dem Urſprung des Chriſtenthums an bis auf unſre Tage die Auferſtehung Chriſti nicht nur glaubten; ſondern auch die Lehre derſelben als den Hauptpunct ihres Glaubens und als die Grundveſte ihrer ganzen Religion betrachteten. Und wirklich, da Chriſtus die Gottheit ſeiner Sendung und ſeiner Perſon durch ſeine Auferſtehung wie durch ihr höchſtes Siegel beſiegelte, ruht offenbar auch das ganze Gebäude der chriſtlichen Religion auf der Auferſtehung Chriſti; ſo daß, wenn Chriſtus nicht auferſtanden iſt, dieß ganze Gebäude zerfällt und zu Boden ſinkt. Dieſe vier Dinge alſo mein Theotimus, ſind gewiß, wie Jedermann bekennt; und nie gab es weder Juden, noch Heiden, noch auch Philoſophen, die es gewagt hätten, ſie zu läugnen.

Nach dieſen vier Thatſachen aber laſſen ſich über die Auferſtehung Chriſti dreierlei Anſichten aufſtellen. Die erſte iſt, daß Chriſtus wahrhaftig am dritten Tage nach ſeinem Tode erſtand, wie Er es vorherverkündiget hatte; nach ſeiner Auferſtehung mehrmals mit ſeinen Apoſteln war; und zwar während vierzig Tagen nach einander; und daß Er endlich nach vierzig Tagen in ihrer Gegenwart zum Himmel emporſtieg.

Die zweite Anſicht iſt, daß die Apoſtel aufrichtig glaubten, ſie hätten den erſtandenen Chriſtus wirklich geſehen, wiewohl dem nicht alſo geweſen, ſondern ſie nur ein Geſpenſt geſehen hätten, daß ſie täuſchte; dann aber hätten ſie dieſe vorgebliche Auferſtehung mit der nämlichen Einfalt verkündigt, mit welcher ſie ſolche geglaubt hätten, und durch beſtändige Wiederhohlung, daß Chriſtus erſtanden wäre, hätten ſie es am Ende dahin gebracht, daß viele Juden und eine große Anzahl Heiden es ihnen geglaubt und dieſe Mähre dann weiter verbreitet hätten; ſo daß endlich dieſe falſche Überredung immer weiter um ſich griff, von einer Stadt in die andere, von einem Land in das andere kam, und endlich auf dem ganzen Erdkreis geglaubt ward; der durch den ſonderbarſten aller Zufälle ſich auf einmal chriſtlich ſah. In dieſer Vorausſetzung waren, wie leicht zu ſehen, die Apoſtel unſchuldige Betrogene und unſchuldige Betrieger, und nichts weiter.

Die dritte Anſicht iſt, daß die Apoſtel, nachdem ſie die Fabel von der Auferſtehung Chriſti unter ſich

erdichtet hätten, ſolche zu Jeruſalem und dann in der ganzen Welt als eine wahre Geſchichte verbreiteten; daß ſie ſo geſchickt oder ſo glücklich waren, ſich Glauben zu verſchaffen, und daß auf ſolche Weiſe die chriſtliche Religion durch die nämlichen Fortſchritte und das nämliche Spiel des glücklichen Zufalls wie oben, in der Welt verbreitet ward; nur daß bei dieſer Vorausſetzung die Apoſtel Betrieger und gottloſe Böſewichte geweſen wären.

Unterſucht man hier mit aller Strenge, ſo ergibt ſich bis zur Evidenz, daß aus den drei hier angeführten Vorausſetzungen die zweite und die dritte ungereimt und durchaus unhaltbar ſind; und daß man folglich ſich an die erſte halten muß, deren Wahrheit erwieſen iſt, ſobald die beiden letzten als falſch erkannt werden.

Unterſuchen wir zuerſt die zweite Vorausſetzung, und ſehen wir, ob man urtheilen, oder auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit argwöhnen kann, daß die Apoſtel und die übrigen Jünger Chriſti, die ſeiner Auferſtehung Zeugniß gegeben, Menſchen waren, die ſich hatten betriegen laſſen, und gutmüthig glaubten, Chriſtus ſei auferſtanden, wofern dieß nicht der Fall geweſen wäre.

Erſtens, mein Theotimus, iſt nichts in der Welt ſchwerer zu glauben, als die Auferſtehung eines Todten; weil nichts in der Welt wunderbarer noch außerordentlicher iſt. Überhaupt meſſen die Menſchen Thatſachen dieſer Art nur Glauben bei, wenn ſie ſolche ſelbſt geſehen haben, oder aber ſie von

Augenzeugen vernehmen, die über allen Vorwurf der Betriegerei und der Leichtgläubigkeit erhaben ſind. Und in derlei Dingen ſind Dumme und Unwiſſende nicht leichter zu überzeugen als Verſtändige und Gelehrte. Dieſem Grundſatz zu Folge, der aus der geſunden Vernunft und aus der Erfahrung aller Zeiten hervorgeht, ſollten wir vorausſetzen, daß die Apoſtel und die Jünger Chriſti nicht leicht glaubten, ihr Meiſter ſei auferſtanden, wofern wir nicht überzeugende Beweiſe des Gegentheiles hätten.

Nun ſehen wir aber zweitens aus der einſtimmigen Erzählung der Evangeliſten mit Gewißheit, daß die Apoſtel, ob auch Chriſtus ihnen oftmals vorausgeſagt hatte, Er würde am dritten Tage auferſtehen, nichts weniger als geneigt waren, Ihm aufs Wort zu glauben; daß ſie andere Beweiſe forderten; Beweiſe durch Thatſachen, ſprechende und handgreifliche Beweiſe; kurz ſie wollten, der erſtandene Chriſtus ſelbſt ſollte ihnen die Nachricht ſeiner Auferſtehung bringen. Man erſieht aus dem Evangelium, daß während der drei erſten Tage nach dem Tode Chriſti, die Apoſtel und die Jünger ungewiß und beſtürzt waren. Sie wußten nicht, was ſie von allen dieſen traurigen Ereigniſſen denken ſollten. Die Jünger, die nach Emmaus gingen, ſprachen ſich hierüber ganz offenherzig vor Jeſu ſelbſt aus, der ihnen unter der Geſtalt eines Pilgers erſchien.

Man erſieht ferner, daß die Apoſtel, als jene heiligen Frauen mit der Bothſchaft zu ihnen kamen, Chriſtus ſei erſtanden und ſie ſelbſt hätten Ihn ge-

ſehen, — Alles, was ſie ſagten, für Schwärmerei und Träumereien hielten; — daß Thomas, nachdem in ſeiner Abweſenheit Chriſtus den übrigen Apoſteln erſchienen war, auf alle Weiſe ſich weigerte, ihrer Ausſage Glauben beizumeſſen, und ſehr ernſtlich betheuerte, er werde nimmermehr glauben, daß Chriſtus erſtanden ſei, wofern er Ihn nicht mit Augen geſehen, nicht ſeine Finger in die Wundmahle ſeiner Hände und Füße, und ſeine Hand in ſeine Seitenwunde gebracht habe; ja, daß er trotz aller Verſicherungen, hartnäckig auf ſeinem Unglauben beſtand, bis Chriſtus ihm alle Beweiſe ſeiner Auferſtehung gegeben, die er verlangt hatte.

Endlich ſieht man, daß Chriſtus vor ſeiner Auffahrt in den Himmel die Apoſtel ſtrenge zurecht wies, weil ſie Denjenigen nicht hatten glauben wollen, die von ſeiner Auferſtehung ſie verſichert, und die Ihn geſehen hatten. Dieß alſo erſieht man aus dem Evangelium; und auch abgeſehen von dem Gepräge der Wahrheit, das in dieſem heiligen Buche jedem Leſer ſich aufdrängt, ſagt wohl Jedem ſein eigenes Bewußtſeyn, nichts ſei wahrſcheinlicher als alle dieſe einzelnen Umſtände, weil ſie vollkommen in der Natur der Sache gegründet ſind, und Jeder ſich das Zeugniß gibt, er ſelbſt hätte ohne die überzeugendſten Beweiſe nimmermehr an die Auferſtehung Chriſti geglaubt.

Es iſt alſo klar erwieſen, daß die Apoſtel nicht leichthin und ohne die deutlichſten Beweiſe glaubten, daß Chriſtus auferſtanden ſei. Dieſe Beweiſe waren

die verschiedenen Erscheinungen, die in den Büchern des Evangeliums und der Apostelgeschichte angeführt werden. Dieß ist in der Voraussetzung, die wir hier erörtern, unbestreitbar. Denn einerseits glaubten (wenn wir diesen Fall annehmen,) die Apostel aufrichtig, Christus sei erstanden, und waren nur Betrogene; andrerseits aber ist es gewiß, daß die Apostel und Jünger selbst die Bücher verfaßten, in welchen diese verschiedenen Erscheinungen aufgezeichnet sind. Es sind also diese aufgezeichneten Erscheinungen ebenfalls wahr; denn wären sie es nicht, so wäre es klar, daß die Apostel nicht aufrichtig geglaubt hätten, Christus sei erstanden; dann aber müßte man sie nicht mehr als Betrogene, sondern als Betrieger ansehen; was gegen unsre Voraussetzung ist.

Es beschränkt sich also hier alles darauf, daß man wisse, ob die verschiedenen Erscheinungen Christi wirklich, oder ob sie bloß eingebildet waren; ob die Apostel Christum wahrhaftig sahen; oder ob sie bloß glaubten, sie hätten Ihn gesehen, indeß sie nur ein Gespenst sahen, das sie täuschte.

Nun läßt sich aber nimmermehr behaupten, die Apostel hätten jene Erscheinungen gehabt, die in den Evangelien und in der Apostelgeschichte erzählt werden, ohne daß man zugleich bekennen muß, diese Erscheinungen seien wahrhaft, und nicht eingebildet gewesen; daß Christus selbst es war, den die Apostel sahen, und kein Gespenst, das sie äffte; und daß es die thörichtste aller Phantastereien ist, die Apostel als Phantasten zu betrachten.

Denn, mein Theotimus, du und ich begreifen sehr wohl, und alle Menschen begreifen es mit uns, daß ein Mensch von panischen Schrecken ergriffen, oder von heftiger Leidenschaft, oder durch die Wirkung einer plötzlichen Blendung, oder durch irgend eine andere natürliche Ursache erschüttert, glauben kann, es sei eine Person, die er während ihres Lebens kannte, nach ihrem Tode ihm erschienen; besonders wenn solche ihm sehr theuer oder sehr verhaßt war; z. B. sein Vater, seine Gattin, sein Freund, sein Nebenbuhler, sein Todfeind ꝛc. Zahllose Beispiele, die wir in der Geschichte aufgezeichnet finden, ja auch was uns allen im Schlafe widerfährt, beweist, daß die Macht der Einbildungskraft sich bis dahin erstreckt. Immer jedoch sind derlei Erscheinungen verworren und nur augenblicklich; Verwirrung und Unruhe der Seelenkräfte und aller Sinne geht denselben voran, begleitet sie und folgt ihnen nach. Niemals sehen Diejenigen, die solche Erscheinungen haben, auf sehr deutliche Weise die Personen, die ihnen erscheinen: niemals erinnern sie sich genau und bestimmt, was sie gesehen haben. Selten geschehen diese Erscheinungen bei hellem Tage; noch seltener geschehen sie zumal auf einerlei Weise und mehr als einer Person auf Einmal

Daß aber mehr als hundert Personen beider Geschlechter, Personen verschiedenen Alters, verschiedener Gemüthsart und verschiedenen Temperamentes vierzig Tage hindurch auf gewöhnliche Weise einen vom Tode erstandenen Menschen sehen,

bei hellem Tage ſehen, daß bald alle verſammelt, bald Einzelne ihn ſehen; daß alle auf die nämliche Weiſe, immer in ſeiner natürlichen Geſtalt, immer auf ſolche Art ihn ſehen, wie ſie vor ſeinem Tode ihn geſehen hatten; daß dieſer Auferſtandene mit ihnen ſpricht und ihnen Reden hält, die vollkommen zu Allem ſtimmen, was er vor ſeinem Tode ihnen geſagt hatte; daß er ihnen ſeine Wunden zeigt, in ihrer Gegenwart umhergeht, und mit ihnen ißt und trinkt, und daß deſſen ungeachtet alle Erſcheinungen dieſes Menſchen bloß phantaſtiſch ſeien: dieß mein Theotimus, begreifen wahrhaftig weder du, noch ich, noch irgend ein Menſch auf der Welt; und Niemand zeigt uns in irgend einer Geſchichte auch nur ein einziges Beiſpiel einer ſo ſtändigen und ſo allgemeinen Täuſchung aller Sinne, die ſo vielen Perſonen auf einmal widerfuhr.

Gleichwohl aber müßte man in der Vorausſetzung, über welche wir nun ſprechen, behaupten, dieß ſei den Apoſteln und den andern Jüngern Chriſti widerfahren. Ich übertreibe nichts; denn alles, was ich ſagte, findeſt du Wort für Wort in den Büchern des Evangeliums und der Apoſtelgeſchichte.

Vergeblich würde man die ganze Welt durchwandern, zwölf Perſonen zu finden, deren Einbildungskraft alſo zerrüttet wäre. Es gäbe ſich irgendwo der Fall, daß zwölf Perſonen plötzlich und zugleich von dem nämlichen Wahnwitz befallen würden; daß alle ſich einbildeten, ſie ſähen das nämliche Geſpenſt, und ſähen dasſelbe auf die nämliche Weiſe, ſo wür-

de man dieß als ein außerordentliches Wunderding betrachten; und die Neuheit einer ſolchen, für unſre Natur ſo demüthigenden Erſcheinung würde auf der Stelle auf dem ganzen Erdkreiſe ſich verbreiten. Wie alſo könnte man je behaupten wollen, mehr als hundert Perſonen, Männer und Frauen, die alle bei vollkommnem Verſtand und freiem Urtheil waren, hätten ſich einbilden können, ſie ſähen Chriſtus, ſie hörten, ſie berührten Ihn, ſie wandelten und äßen mit Ihm, ohne daß Chriſtus ſelbſt bei ihnen zugegen geweſen wäre; und zwar dieß Alles nicht in der Dunkelheit der Nacht, ſondern bei hellem Tage; nicht in einem vorübergehenden Augenblick, ſondern vierzig ganze Tage hindurch? — Wenn dieß möglich iſt, ſo iſt es nur durch den Umſturz beinahe aller Naturgeſetze möglich; und geſchah es, ſo iſt es ein Wunder, und vielleicht das größte aus allen. Wurden die Apoſtel, die übrigen Jünger und die heiligen Frauen vierzig Tage hindurch von einem Geſpenſte geäfft, ſo muß man bekennen, daß dieß Wunder der Täuſchung wenigſtens ein eben ſo großes Wunder als das der Auferſtehung war.

Muß man aber nun einmal ein Wunder annehmen, ſo müſſen offenbar der einfache Menſchenverſtand, die Billigkeit und die Ehrfurcht, die dem Allerhöchſten gebührt, uns dahin ſtimmen, daß wir das Wunder der Auferſtehung annehmen, und das Täuſchungswunder verwerfen. Zudem iſt auch das erſte Wunder nicht ſchwerer als das zweite. Das erſte iſt eine natürliche und nothwendige Folge zahl-

loſer anderer Wunder, die demſelben vorangegangen waren; das zweite aber kann keinen vernünftigen Grund für ſich haben, der einen richtigen Beurtheiler der Dinge befriedigte. Das erſte iſt der Majeſtät und Heiligkeit Gottes würdig; das zweite würde Gott entehren; da Er dasſelbe nur wirkte, die Menſchen in Irrthum zu führen. Das erſte läßt die allgemeinen Geſetze fortbeſtehen, die Gott für die Regierung der phyſiſchen Welt feſtſetzte; da es nur eine vorübergehende Ausnahme eines einzigen dieſer Geſetze iſt, und auch die allgemein beſtehenden Geſetze gewiß nicht verletzt, durch welche Gott die ſittliche Welt regiert; — das zweite dagegen iſt eine ſichtbare Verletzung der allgemeinen Geſetze, durch welche die phyſiſche Welt regiert wird, da es eine fortdauernde und ſtändige Ausnahme der meiſten dieſer Geſetze iſt, wodurch dieſelben zweifelhaft und verdächtig werden; und dieß nämliche Täuſchungswunder würde auch eines der vorzüglichſten Geſetze, durch welche Gott die ſittliche Welt regiert, nämlich den getreuen Bericht der Sinne vernichten.

Denn iſt dieß Täuſchungswunder, von welchem hier die Rede iſt, wirklich geſchehen, dann iſt es zugleich aus nothwendiger Folge auch wirklich wahr, daß wir keiner Sache mehr ſicher ſind. Konnten mehr denn hundert Perſonen vierzig Tage hindurch, bald verſammelt, bald einzeln, den erſtandenen Chriſtus hören, ſprechen, mit Ihm eſſen und trinken, und zwar dieß alles bei hellem Tage und Alle immer auf die nämliche Weiſe, ohne daß Chriſtus in der

That erstanden wäre: wer versichert uns dann, daß unsre Sinne uns nicht täuschen, und zwar beständig täuschen? — Können alle Sinne vierzig Tage hindurch mehr als hundert Personen durch falsche Berichte täuschen, dann können sie eben so leicht vierzig Tausende, ja vierzig Millionen Menschen vierzig tausend Jahre, ja auch vierzig tausend Millionen Jahre hindurch täuschen. Eines ist nicht schwerer als das Andere. Ist aber dieß: wie können wir da wissen, ob es einen römischen Staat, einen Julius Cäsar, einen Cicero gegeben hat? Ja wissen wir denn auch je, ob es eine Stadt Rom, London, Wien ꝛc. gibt? Wissen wir auch nur, ob es eine Sonne und Sterne gibt? — Alles, was ich mit Gewißheit weiß, beschränkt sich darauf, daß ich bin; ob aber alles, was ich Himmel, Erde, menschliches Geschlecht, Weltall nenne, etwas Wirkliches oder ob es bloß ein unermeßliches Phantom ist, das mich allenthalben umgibt: dieß ist mir durchaus nicht bewußt.

Alle diese Absurditäten gehen aus dieser Voraussetzung nothwendig hervor; und man kann solche nicht annehmen, ohne diese Ungereimtheiten mit anzunehmen. Und, was wohl zu bemerken ist, mein Theotimus, Jene, die da sagen wollten, es sei mit dieser langen Täuschung, in welcher die Apostel und die übrigen Jünger vierzig Tage hindurch gewesen wären, natürlich zugegangen, würden unser Argument nur bekräftigen. Denn noch gewisser wäre es in solchem Falle, daß wir dann kein siche-

res Prinzip hätten, die Treue unsrer Sinne zu prüfen; daß wir von Nichts Gewißheit haben; daß Alles außerhalb unser selbst vielleicht nur in unsrer Einbildung Daseyn hat; daß unser ganzes Leben vielleicht nur ein Traum ist, daß alle Geschichten nur unermeßliche Sammlungen Träume des menschlichen Geschlechtes sind; und daß endlich Gott den Menschen nur erschaffen hat, ihn zu täuschen.

Kurz: mein Theotimus, die Auferstehung eines Todten ist etwas Mögliches. Kein einziger Mensch, der das Daseyn eines Gottes und Schöpfers der Welt zugibt, wagte es, diesen Satz zu läugnen. Ist aber die Auferstehung eines Todten möglich, so ist es auch die Auferstehung Christi; und ist die Auferstehung Christi möglich, so kann man auch voraussetzen, Christus sei in der That erstanden. Nehmen wir also für einen Augenblick an, Christus sei erstanden. In dieser Voraussetzung frage ich dann, ob Christus seinen Aposteln und übrigen Jüngern überzeugendere Beweise seiner Auferstehung geben konnte, als wenn Er sich ihnen lebendig in seinem natürlichen Stande, wie sie Ihn früher gesehen, und zwar vierzig Tage hindurch zeigte? — Gewiß nicht. Diesem zufolge sage ich denn abermal: Entweder waren diese Erscheinungen Christi bei seinen Aposteln und übrigen Jüngern wahrhaft, oder sie waren bloß eingebildet und phantastisch. Waren sie wahrhaft, so ist denn Christus erstanden; waren sie aber eingebildet und phantastisch, so that also Gott oder Er ließ bei dieser

Gelegenheit, der Lüge Glauben zu erwirken, Alles zu, was Er hätte wirken können, die Wahrheit zu bekräftigen.

Nothwendig also, mein Theotimus, müssen die Widersacher der Religion diese zweite Behauptung fahren lassen, deren Thorheit und Ungereimtheit wir so eben gezeigt haben, um sich an die dritte Voraussetzung zu halten; und sagen, die Apostel und die übrigen Jünger hätten sich gemeinsam verabredet und die Fabel von der Auferstehung ihres gemeinsamen Herrn geschmiedet, hierauf aber solche zu Jerusalem, und dann in der ganzen Welt verbreitet; wie bereits früher erinnert wird. Wer aber zu diesem Extrem greift, der stürzt sich in Einen Abgrund, um einem andern auszuweichen; wie du sogleich sehen wirst.

In dieser dritten Voraussetzung nämlich, die wir nun erörtern wollen, ist Christus nicht auferstanden, wie Er es so oft vorhergesagt hatte; und die Apostel verfaßten mit den übrigen Jüngern die Fabel seiner Auferstehung; alle jene Erscheinungen Christi, seine Himmelfahrt, die Herabkunft des heil. Geistes über sie, kurz jener ganze Theil der Erzählung des Evangeliums und der Apostelgeschichte von der Auferstehung Christi ist ihre Erfindung. Nichts von all diesem sahen weder die Apostel noch die Jünger, noch irgend ein Mensch auf Erden. Und als nun die Apostel sammt den Jüngern diese Fabel ersonnen und ausgesonnen hatten, entwarfen sie den weit ausgreifenden und fürwahr erstaunlichen Plan

dieſe erdichtete Auferſtehung zuerſt in Judäa und dann in der ganzen Welt als wirklich und wahrhaft auszuposaunen und dadurch zu bewirken, daß zuerſt die Juden und dann alle Völker der Erde Chriſtum als Gott anbeteten. Dieſen unerhörten Plan aber führten ſie mit noch unerhörterem Muthe aus, und hatten den glücklichen Erfolg, den die Welt heut zu Tage ſieht, und der noch unerhörter als ſelbſt ihr Muth iſt. — Bedenke nun noch dabei, mein Theotimuh, daß dieſe Apoſtel und Jünger Fiſcher und Leute alls der Hefe des Volkes waren, und ſag' mir dann, was von dieſer Behauptung dich bedünkt? —

Doch wir wollen alle Umſtände dieſes vorgeblichen Betruges auseinander ſetzen; und dann wirſt du gewiß die Allmacht des Zufalls, dieſes Gottes der heutigen Philoſophie, bewundern, der ihrem Wahne gemäß Dinge gethan hat, die wir, wenn wir ſie nicht mit Augen ſähen, kaum von der Allmacht des allerhöchſten Gottes und Schöpfers des Himmels und Erde hätten erwarten dürfen; und lachen werden wir dann beide, als Menſchen, über die ſonderbaren und aberwitzigen Irren dieſer vorgeblichen Weiſen; oder als Chriſten die unglückſeligen Folgen dieſer Verirrungen für ſie und Diejenigen beweinen, die ihnen Gehör geben.

Und nun zur Sache. Es iſt rein unmöglich, die Behauptung anzunehmen, die wir hier unterſuchen, mein Theotimus, ohne zugleich zehn Widerſprüche anzunehmen, von welchen einer ungereimter iſt als der andere; und aus welchen zuſammengenommen

ſich ein Labyrinth von Abſurditäten und handgreiflichem Unſinn geſtaltet, worin der menſchliche Geiſt ſich verliert, ohne je einen Ausgang finden zu können.

Erſter Widerſinn: Die Apoſtel verfaßten, mit den übrigen Jüngern im Einklang, die Fabel der Auferſtehung ihres Herrn, wie wir ſie in den Evangelien und in der Apoſtelgeſchichte leſen; und hierauf verbreiteten ſie dieſelbe als eine wahre Geſchichte in der ganzen Welt. — Nun möchte ich aber gern, daß Jene, die dieß behaupten, mir ſagten, was doch die Apoſtel und Jünger zu ſo ungeheuern Betrug bewegen konnte? — War es die Religion? — Die Religion jedoch verabſcheut Lüge, Falſchheit und Betriegerei. — War es Habſucht und Eigennutz? — Doch Niemand hing weniger an irdiſchen Gütern und Reichthum; die Erſten hatten Alles verlaſſen, Chriſto nachzufolgen; die Zweiten verkauften Alles, den Erſten nachzuahmen. Keiner aus ihnen ſchlug ſich einen feſten Wohnſitz auf Erden auf. — War es Liebe zum Frieden oder zu einem ruhigen Leben? — Eben ſo wenig; denn ſie brachten ihr ganzes Leben auf beſtändigen, ſehr beſchwerlichen Reiſen unter den Stürmen der Verfolgungen, unter Gefahren und Aengſten zu. Oder trieb ſie vielleicht der Durſt nach perſönlicher Ehre an? — Ernteten ſie ja doch von ihren Predigten keine andern Früchte als Widerſprüche, Schmach und Martern! Was brächte es auch übrigens für Ehre, Apoſtel der Lüge zu ſeyn? — Oder war es Eifer für die Ehre ihres

Herrn? — Wenn aber Chriſtus nicht auferſtanden war, wie Er es verheißen hatte, ſo waren ſie Ihm nichts mehr ſchuldig, außer Haß dafür, daß Er ſie geäfft, oder aber Verachtung, daß Er ſich ſelbſt bethört hatte.

Zweiter Widerſinn. Dieſe Unternehmung der Apoſtel, ſagt man, war die Wirkung des Enthuſiasmus, den Chriſtus in ihnen angefacht, und der Schwärmerei, die Er ihnen eingeflößt hatte. Denn in unſern Zeiten erhielten die Ausdrücke Schwärmerei und Enthuſiasmus eine gewaltige Kraft, Alles zu erklären; ſie und der Zufall haben nach dem Syſtem unſrer neuen Philoſophen alles in der Welt ausgerichtet. Nun frage ich aber erſtens: Auf welche Weiſe hat Chriſtus die Apoſtel zu dieſem Enthuſiasmus entflammt? — Ohne Zweifel durch ſeine Wunder. So hatte denn alſo Chriſtus die Wunder gethan, die im Evangelium erzählt werden. Hatte aber Chriſtus dieſe Wunder gewirkt, ſo hatte Er auch das Wunder ſeiner Auferſtehung gewirkt, wie wir bereits erwieſen haben.

Zweitens frage ich jeden vernünftigen Menſchen, ob es, um zu beweiſen, daß die Apoſtel und Jünger Chriſti den Roman der Auferſtehung ihres Meiſters unter ſich erdichteten, hinreichend ſei, vorauszuſetzen, daß ſie alle ſammt und ſonders von dieſem Enthuſiasmus und dieſer Schwärmerei ergriffen waren; und ob es nicht nothwendig ſei, hierüber Thatſachen und zwar ſehr erwieſene Thatſachen anzuführen? —

Drittens gebe ich recht gern zu, daß nichts in der Welt so leicht ist als mit scheinbarer Kaltblütigkeit und mit schneidendem und entscheidendem Ton Enthusiasmus und Schwärmerei auszusprechen. Dagegen muß man aber auch mit mir bekennen, daß nichts so schwer ist, als diesen Enthusiasmus und diese Schwärmerei zu erklären. Wir sehen hier mehr als hundert Personen, Männer und Frauen, meist Leute aus dem gemeinsten Volke und alle roh und unwissend, die ganz urplötzlich von Enthusiasmus und Schwärmerei ergriffen werden. In diesem Anfall ihres frommen oder gottlosen Aberwitzes, wie man ihn nennen mag, entwerfen sie den ungeheuersten Plan, den nie ein Monarch gewagt hätte zu entwerfen; den Plan, der Welt weis zu machen, ein am Kreuze gestorbener Mensch sei aus eigener Kraft von den Todten erstanden, und Er sei der allerhöchste Gott, den allein die Menschen anbeten sollen. Sie haben nicht die mindeste Hoffnung, daß ihr Vorhaben gelingen werde; und sie setzen ihre Ruhe, ihre Ehre, ihre Freiheit, ihr Leben, ihr ewiges Heil aufs Spiel! — Kein Mensch kann es errathen, welcher geheime Gewinn sie bestimmt, diesen unbegreiflichen Vorsatz zu fassen. Dennoch fassen sie ihn. Ja, mehr noch; sie führen ihn auch aus. Der nämliche Enthusiasmus, der sie entflammt hatte, als sie vereint waren, fährt auch fort, sie anzutreiben, wenn sie, durch die ungeheuersten Entfernungen der Länder und Meere von einander getrennt, vereinzelnt sind; und zwar treibt er sie alle

auf gleiche Weiſe an, flößt ihnen allen den nämlichen Eifer, die nämliche Thätigkeit, die nämliche Standhaftigkeit bis zu dem letzten Hauch ihres Lebens ein. O fürwahr wunderbare Macht der Schwärmerei, unbegreifliche Gewalt des Enthuſiasmus! — Möchten doch die Herren ſo gut ſeyn, dieß zu erklären! Doch dieß iſt noch nicht alles, mein Theotimus; mehr vielleicht wirſt du über das Folgende ſtaunen.

Dritter Widerſinn. Die Apoſtel und die Jünger Jeſu waren Leute aus der gemeinſten Volksclaſſe, ohne Wiſſenſchaft, ohne geiſtige Bildung; und dieſe Leute ſollen Alles erfunden haben, was im Evangelium und in der Apoſtelgeſchichte von der Auferſtehung Chriſti geſchrieben ſteht. Nun frage ich aber: 1) Wie Menſchen eines ſolchen Schlages ſo wunderbare, ſo umſtändlich geſchilderte und zugleich in Beziehung auf die übrige Geſchichte Chriſti ſo wahrſcheinliche Thatſachen erfinden konnten? 2) Wie es ihnen möglich war, ſolche in ſo natürlicher, ſo einfacher, ſo unbefangener, und von aller Schlauheit wie von allen Abwegen ſo freier Schreibart zu ſchildern? — Denn bekennen muß man doch, daß ſie ſowohl gegen ihre Aufgabe als gegen das Publicum und gegen ſich ſelbſt Mißtrauen hegen mußten; und daß jeder Schriftſteller, der ſeinem Gegenſtande, ſeinen Leſern und ſich ſelbſt mißtraut, ſein Mißtrauen gleichſam wider Willen niederſchreibt. Er beſchönigt Manches, ſchmückt Anderes, iſt zuweilen gefliſſentlich dunkel; man fühlt es, daß

er nicht aufrichtig ist, daß er seinen Lesern etwa aufbinden will; kurz, man geht ihm auf die Spu weil man sieht, daß er sich verbirgt. Wie also ge es zu, daß man in den verschiedenen Berichten welche die Apostel und Jünger Christi von der Au erstehung Christi verfaßten, durchaus nichts Aehnl ches findet? Durchaus nichts, das Mißtrauen ver riethe, ja daß allenthalben Aufrichtigkeit, Redlich keit und die größte Sicherheit darin herrscht?

Drittens frage ich, wie die Apostel und Jün ger des Herrn, die doch so ungebildete Menschen waren, wie wir solche schilderten, den verschied nen Erscheinungen Christi, die sie ersannen, eine s große Schicklichkeit und Würde geben konnten, da kein vernünftiger Mensch solche liest, ohne dabe zu empfinden, daß ein Gottmensch, der freiwilli für das Heil des menschlichen Geschlechtes gestorbe war, auf solche Weise aus dem Grabe hervorgehen sprechen und wirken mußte? Woher kam ihnen di Kunst, die Ereignisse der Auferstehung Christi so in nig mit den Begebenheiten seines Lebens und Tode zu verknüpfen, daß es dem Gefühl sich aufdrängt dieser letzte Theil ihrer Geschichte stimme zu jenen die derselben vorausgingen, und bilde mit solche das trefflichst geordnete Ganze, das je sich erdenke läßt? — Es ist also bare Thorheit, zu behaupten die Apostel und Jünger hätten diesen letzten Thei der Geschichte erfunden; außer man behaupte zugleich sie hätten das Ganze erfunden; welche Behauptung wie wir bereits früher erwiesen, die größte aller Al bernheiten ist.

Vierter Widerſinn. Die Apoſtel und die übrigen Jünger Chriſti waren muthloſe, verzagte Menſchen. Das Evangelium gibt deſſen Beweiſe, und wir führten ſolche oben an. Zudem auch waren ſie, wie kurz zuvor erinnert ward, ſehr beſchränkten und ungebildeten Verſtandes. Wie alſo konnten ſie ein Vorhaben hegen, zu deſſen Ausführung feſtere und unerſchrockenere Gemüther erfordert wurden als Alexander und Cäſar; und auch zugleich weit umfaſſendere und furchtbarere Genies als dieſe beiden weltberühmten Helden? — Wie hatte je der nämliche Apoſtel, der den lebenden Chriſtus in Gegenwart und unter den Augen Chriſti ſelbſt, und vor den hohen Prieſtern verläugnet hatte, die Standhaftigkeit, dieſen nämlichen hohen Prieſtern, die Zeugen ſeiner Verläugnungen und falſchen Betheurungen geweſen waren, die Auferſtehung Chriſti zu verkündigen, von welchem er doch gewußt hätte, daß Er nicht auferſtanden war? — Die Apoſtel waren Leute ohne Beredſamkeit, und hatten auch übrigens nichts, das den Mangel derſelben erſetzen, oder ihre Wirkungen unterſtützen konnte, weder hohe Geburt noch allgemeine Achtung, noch Reichthum und Anſehen: wie alſo wagten ſie einen Plan, deſſen Ausführung die Gabe einer weit höhern Ueberredungskunſt erforderte als die Wohlrednerei eines Socrates, Plato, Demoſthenes und Cicero, welche die Welt bewunderte?

Da nur, nach der Vorausſetzung, über welche wir hier ſprechen, Chriſtus nicht auferſtanden war,

und die Apoſtel dennoch mit den Jüngern im Einklang ſeine Auferſtehung, gegen ihr Bewußtſeyn und Gewiſſen, der ganzen Welt weis machen wollten, iſt es klar: 1) daß ihre Unternehmung eine bloß menſchliche Unternehmung war, die folglich auch nur durch menſchliche Mittel gelingen konnte; und daß es ihnen durchaus an allen menſchlichen Mitteln gebrach. 2) Daß dieß Unternehmen die verwegenſte aller Unternhmungen war, da es dabei auf nichts weniger abgeſehen war, als alle Religionen der Welt abzuſchaffen; und folglich die Apoſtel gewiß wußten, daß ſie alle Völker des Erdkreiſes wider ſich aufbringen würden. 3) Endlich war auch dieſe Unternehmung die verbrecheriſcheſte aller Unternehmungen; denn es war im eigentlichen Sinne eine Verſchwörung gegen Gott ſelbſt, da ſie in Chriſto Ihm einen Nebenbuhler aufſtellen wollten; weßhalb es ihnen auch gewiß war, Gott gegen ſich zu haben. Wie alſo ging es je zu, daß unter ſo vielen Menſchen ſich auch nicht ein Einziger befand, der über die Menge der Schwierigkeiten, oder über die Größe der Gefahren, oder über die Größe eines ſo ungeheuern Verbrechens erſchrak? Nicht ein Einziger, der von den Rügen ſeines Gewiſſens oder von Angſt zurückgeſchreckt wurde? Nicht ein Einziger, der den Uebrigen ihre Vermeſſenheit oder ihre Gottloſigkeit vorgeſtellt hätte? Nicht ein Einziger, der dieſem Complot entſagt, oder von ſeinen Mitſchuldigen ſich losgeriſſen hätte? Kurz, wie ging es zu, daß ein ſo aberwitziger Plan in einem Rathe von

hundert zwanzig Perſonen einſtimmig und ohne den mindeſten Streit und Widerſpruch durchging?

Fünfter Widerſinn. Wenn Chriſtus nicht auferſtanden war, und die Apoſtel mit den übrigen Jüngern einſtimmig und gegen ihr eigenes Wiſſen ſich verſchworen hatten, ſeine vorgebliche Auferſtehung öffentlich zu verkündigen, ſo forderte Alles ſie auf, Anfangs in die verſchiedenen Gegenden des Judenlandes, und zumal an jene Orte ſich zu zerſtreuen, wo Chriſtus die meiſten Wunder gethan hatte und ſein Name in größerer Verehrung ſtand; dort heimlich Anhänger zu gewinnen, und Jeruſalem erſt dann zu beſtürmen, wenn ich alſo mich ausdrücken darf, als ſie im Stande waren, dieſe Hauptſtadt in Angſt und Furcht zu verſetzen. Denn auf ſolche Weiſe bildet ſich eine Cabale im Dunkeln, bevor ſie öffentlich ausbricht. Und Alles hätte die Apoſtel zu dieſem Entſchluße beſtimmen ſollen; ihre geringe Anzahl, die geringe Achtung, die man gegen ſie hatte, ſo wie auch der noch ganz lebendige Haß der Synagoge und des Volkes gegen ihren Meiſter. Denn war es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß ſie, wenn ſie alle zugleich mitten in Jeruſalem auftraten und laut verkündigten, Chriſtus ſei von den Todten auferſtanden, der augenſcheinlichſten Gefahr ſich ausſetzten, alle auf der Stelle ergriffen und zum Tode verurtheilt zu werden, und auf ſolche Weiſe ihr Complot in ſeiner erſten Geburt oder doch beim erſten Ausbruch desſelben, in ihrem Blute erſtickt zu ſehen? Warum alſo entſchloſſen ſie ſich gleichwohl

ſich ein Labyrinth von Abſurditäten und handgreiflichem Unſinn geſtaltet, worin der menſchliche Geiſt ſich verliert, ohne je einen Ausgang finden zu können.

Erſter Widerſinn: Die Apoſtel verfaßten mit den übrigen Jüngern im Einklang, die Fabel der Auferſtehung ihres Herrn, wie wir ſie in den Evangelien und in der Apoſtelgeſchichte leſen; und hierauf verbreiteten ſie dieſelbe als eine wahre Geſchichte in der ganzen Welt. — Nun möchte ich aber gern, daß Jene, die dieß behaupten, mir ſagten was doch die Apoſtel und Jünger zu ſo ungeheuerm Betrug bewegen konnte? — War es die Religion? — Die Religion jedoch verabſcheut Lüge, Falſchheit und Betriegerei. — War es Habſucht und Eigennutz? — Doch Niemand hing weniger an irdiſchen Gütern und Reichthum; die Erſten hatten Alles verlaſſen, Chriſto nachzufolgen; die Zweiten verkauften Alles, der Erſten nachzuahmen. Keiner aus ihnen ſchlug ſich einen feſten Wohnſitz auf Erden auf. — War es Liebe zum Frieden oder zu einem ruhigen Leben? — Eben ſo wenig; denn ſie brachten ihr ganzes Leben auf beſtändigen, ſehr beſchwerlichen Reiſen unter den Stürmen der Verfolgungen, unter Gefahren und Aengſten zu. Oder trieb ſie vielleicht der Durſt nach perſönlicher Ehre an? — Ernteten ſie ja doch von ihren Predigten keine andern Früchte als Widerſprüche, Schmach und Martern! Was brächte es auch übrigens für Ehre, Apoſtel der Lüge zu ſeyn? — Oder war es Eifer für die Ehre ihres

Herrn? — Wenn aber Christus nicht auferstanden war, wie Er es verheißen hatte, so waren sie Ihm nichts mehr schuldig, außer Haß dafür, daß Er sie geäfft, oder aber Verachtung, daß Er sich selbst bethört hatte,

Zweiter Widersinn. Diese Unternehmung der Apostel, sagt man, war die Wirkung des Enthusiasmus, den Christus in ihnen angefacht, und der Schwärmerei, die Er ihnen eingeflößt hatte. Denn in unsern Zeiten erhielten die Ausdrücke Schwärmerei und Enthusiasmus eine gewaltige Kraft, Alles zu erklären; sie und der Zufall haben nach dem System unsrer neuen Philosophen alles in der Welt ausgerichtet. Nun frage ich aber erstens: Auf welche Weise hat Christus die Apostel zu diesem Enthusiasmus entflammt? — Ohne Zweifel durch seine Wunder. So hatte denn also Christus die Wunder gethan, die im Evangelium erzählt werden. Hatte aber Christus diese Wunder gewirkt, so hatte Er auch das Wunder seiner Auferstehung gewirkt, wie wir bereits erwiesen haben.

Zweitens frage ich jeden vernünftigen Menschen, ob es, um zu beweisen, daß die Apostel und Jünger Christi den Roman der Auferstehung ihres Meisters unter sich erdichteten, hinreichend sei, vorauszusetzen, daß sie alle sammt und sonders von diesem Enthusiasmus und dieser Schwärmerei ergriffen waren; und ob es nicht nothwendig sei, hierüber Thatsachen und zwar sehr erwiesene Thatsachen anzuführen? —

Drittens gebe ich recht gern zu, daß nichts in der Welt so leicht ist als mit scheinbarer Kaltblütigkeit und mit schneidendem und entscheidendem Ton Enthusiasmus und Schwärmerei auszusprechen. Dagegen muß man aber auch mit mir bekennen, daß nichts so schwer ist, als diesen Enthusiasmus und diese Schwärmerei zu erklären. Wir sehen hier mehr als hundert Personen, Männer und Frauen, meist Leute aus dem gemeinsten Volke und alle roh und unwissend, die ganz urplötzlich von Enthusiamus und Schwärmerei ergriffen werden. In diesem Anfall ihres frommen oder gottlosen Aberwitzes, wie man ihn nennen mag, entwerfen sie den ungeheuersten Plan, den nie ein Monarch gewagt hätte zu entwerfen; den Plan, der Welt weis zu machen, ein am Kreuze gestorbener Mensch sei aus eigener Kraft von den Todten erstanden, und Er sei der allerhöchste Gott, den allein die Menschen anbeten sollen. Sie haben nicht die mindeste Hoffnung, daß ihr Vorhaben gelingen werde; und sie setzen ihre Ruhe, ihre Ehre, ihre Freiheit, ihr Leben, ihr ewiges Heil aufs Spiel! — Kein Mensch kann es errathen, welcher geheime Gewinn sie bestimmt, diesen unbegreiflichen Vorsatz zu fassen. Dennoch fassen sie ihn. Ja, mehr noch; sie führen ihn auch aus. Der nämliche Enthusiasmus, der sie entflammt hatte, als sie vereint waren, fährt auch fort, sie anzutreiben, wenn sie, durch die ungeheuersten Entfernungen der Länder und Meere von einander getrennt, vereinzelnt sind; und zwar treibt er sie alle

auf gleiche Weiſe an, flößt ihnen allen den nämlichen Eifer, die nämliche Thätigkeit, die nämliche Standhaftigkeit bis zu dem letzten Hauch ihres Lebens ein. O fürwahr wunderbare Macht der Schwärmerei, unbegreifliche Gewalt des Enthuſiasmus! — Möchten doch die Herren ſo gut ſeyn, dieß zu erklären! Doch dieß iſt noch nicht alles, mein Theotimus; mehr vielleicht wirſt du über das Folgende ſtaunen.

Dritter Widerſinn. Die Apoſtel und die Jünger Jeſu waren Leute aus der gemeinſten Volksclaſſe, ohne Wiſſenſchaft, ohne geiſtige Bildung; und dieſe Leute ſollen Alles erfunden haben, was im Evangelium und in der Apoſtelgeſchichte von der Auferſtehung Chriſti geſchrieben ſteht. Nun frage ich aber: 1) Wie Menſchen eines ſolchen Schlages ſo wunderbare, ſo umſtändlich geſchilderte und zugleich in Beziehung auf die übrige Geſchichte Chriſti ſo wahrſcheinliche Thatſachen erfinden konnten? 2) Wie es ihnen möglich war, ſolche in ſo natürlicher, ſo einfacher, ſo unbefangener, und von aller Schlauheit wie von allen Abwegen ſo freier Schreibart zu ſchildern? — Denn bekennen muß man doch, daß ſie ſowohl gegen ihre Aufgabe als gegen das Publicum und gegen ſich ſelbſt Mißtrauen hegen mußten; und daß jeder Schriftſteller, der ſeinem Gegenſtande, ſeinen Leſern und ſich ſelbſt mißtraut, ſein Mißtrauen gleichſam wider Willen niederſchreibt. Er beſchönigt Manches, ſchmückt Anderes, iſt zuweilen gefliſſentlich dunkel; man fühlt es, daß

er nicht aufrichtig ist, daß er seinen Lesern etwas aufbinden will; kurz, man geht ihm auf die Spur, weil man sieht, daß er sich verbirgt. Wie also geht es zu, daß man in den verschiedenen Berichten, welche die Apostel und Jünger Christi von der Auferstehung Christi verfaßten, durchaus nichts Aehnliches findet? Durchaus nichts, das Mißtrauen verriethe, ja daß allenthalben Aufrichtigkeit, Redlichkeit und die größte Sicherheit darin herrscht?

Drittens frage ich, wie die Apostel und Jünger des Herrn, die doch so ungebildete Menschen waren, wie wir solche schilderten, den verschiedenen Erscheinungen Christi, die sie ersannen, eine so große Schicklichkeit und Würde geben konnten, daß kein vernünftiger Mensch solche liest, ohne dabei zu empfinden, daß ein Gottmensch, der freiwillig für das Heil des menschlichen Geschlechtes gestorben war, auf solche Weise aus dem Grabe hervorgehen, sprechen und wirken mußte? Woher kam ihnen die Kunst, die Ereignisse der Auferstehung Christi so innig mit den Begebenheiten seines Lebens und Todes zu verknüpfen, daß es dem Gefühl sich aufdrängt, dieser letzte Theil ihrer Geschichte stimme zu jenen, die derselben vorausgingen, und bilde mit solchen das trefflichst geordnete Ganze, das je sich erdenken läßt? — Es ist also bare Thorheit, zu behaupten, die Apostel und Jünger hätten diesen letzten Theil der Geschichte erfunden; außer man behaupte zugleich, sie hätten das Ganze erfunden; welche Behauptung, wie wir bereits früher erwiesen, die größte aller Albernheiten ist.

Vierter Widerſinn. Die Apoſtel und die übrigen Jünger Chriſti waren muthloſe, verzagte Menſchen. Das Evangelium gibt deſſen Beweiſe, und wir führten ſolche oben an. Zudem auch waren ſie, wie kurz zuvor erinnert ward, ſehr beſchränkten und ungebildeten Verſtandes. Wie alſo konnten ſie ein Vorhaben hegen, zu deſſen Ausführung feſtere und unerſchrockenere Gemüther erfordert wurden als Alexander und Cäſar; und auch zugleich weit umfaſſendere und furchtbarere Genies als dieſe beiden weltberühmten Helden? — Wie hatte je der nämliche Apoſtel, der den lebenden Chriſtus in Gegenwart und unter den Augen Chriſti ſelbſt, und vor den hohen Prieſtern verläugnet hatte, die Standhaftigkeit, dieſen nämlichen hohen Prieſtern, die Zeugen ſeiner Verläugnungen und falſchen Betheurungen geweſen waren, die Auferſtehung Chriſti zu verkündigen, von welchem er doch gewußt hätte, daß Er nicht auferſtanden war? — Die Apoſtel waren Leute ohne Beredſamkeit, und hatten auch übrigens nichts, das den Mangel derſelben erſetzen, oder ihre Wirkungen unterſtützen konnte, weder hohe Geburt noch allgemeine Achtung, noch Reichthum und Anſehen: wie alſo wagten ſie einen Plan, deſſen Ausführung die Gabe einer weit höhern Ueberredungskunſt erforderte als die Wohlrednerei eines Socrates, Plato, Demoſthenes und Cicero, welche die Welt bewunderte?

Da nur, nach der Vorausſetzung, über welche wir hier ſprechen, Chriſtus nicht auferſtanden war,

und die Apoſtel dennoch mit den Jüngern im Einklang ſeine Auferſtehung, gegen ihr Bewußtſeyn und Gewiſſen, der ganzen Welt weis machen wollten, iſt es klar: 1) daß ihre Unternehmung eine bloß menſchliche Unternehmung war, die folglich auch nur durch menſchliche Mittel gelingen konnte; und daß es ihnen durchaus an allen menſchlichen Mitteln gebrach. 2) Daß dieß Unternehmen die verwegenſte aller Unternhmungen war, da es dabei auf nichts weniger abgeſehen war, als alle Religionen der Welt abzuſchaffen; und folglich die Apoſtel gewiß wußten, daß ſie alle Völker des Erdkreiſes wider ſich aufbringen würden. 3) Endlich war auch dieſe Unternehmung die verbrecheriſcheſte aller Unternehmungen; denn es war im eigentlichen Sinne eine Verſchwörung gegen Gott ſelbſt, da ſie in Chriſto Ihm einen Nebenbuhler aufſtellen wollten; weßhalb es ihnen auch gewiß war, Gott gegen ſich zu haben. Wie alſo ging es je zu, daß unter ſo vielen Menſchen ſich auch nicht ein Einziger befand, der über die Menge der Schwierigkeiten, oder über die Größe der Gefahren, oder über die Größe eines ſo ungeheuern Verbrechens erſchrak? Nicht ein Einziger, der von den Rügen ſeines Gewiſſens oder von Angſt zurückgeſchreckt wurde? Nicht ein Einziger, der den Uebrigen ihre Vermeſſenheit oder ihre Gottloſigkeit vorgeſtellt hätte? Nicht ein Einziger, der dieſem Complot entſagt, oder von ſeinen Mitſchuldigen ſich losgeriſſen hätte? Kurz, wie ging es zu, daß ein ſo aberwitziger Plan in einem Rathe von

hundert zwanzig Perſonen einſtimmig und ohne den mindeſten Streit und Widerſpruch durchging?

Fünfter Widerſinn. Wenn Chriſtus nicht auferſtanden wär, und die Apoſtel mit den übrigen Jüngern einſtimmig und gegen ihr eigenes Wiſſen ſich verſchworen hatten, ſeine vorgebliche Auferſtehung öffentlich zu verkündigen, ſo forderte Alles ſie auf, Anfangs in die verſchiedenen Gegenden des Judenlandes, und zumal an jene Orte ſich zu zerſtreuen, wo Chriſtus die meiſten Wunder gethan hatte und ſein Name in größerer Verehrung ſtand; dort heimlich Anhänger zu gewinnen, und Jeruſalem erſt dann zu beſtürmen, wenn ich alſo mich ausdrücken darf, als ſie im Stande waren, dieſe Hauptſtadt in Angſt und Furcht zu verſetzen. Denn auf ſolche Weiſe bildet ſich eine Cabale im Dunkeln, bevor ſie öffentlich ausbricht. Und Alles hätte die Apoſtel zu dieſem Entſchluße beſtimmen ſollen; ihre geringe Anzahl, die geringe Achtung, die man gegen ſie hatte, ſo wie auch der noch ganz lebendige Haß der Synagoge und des Volkes gegen ihren Meiſter. Denn war es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß ſie, wenn ſie alle zugleich mitten in Jeruſalem auftraten und laut verkündigten, Chriſtus ſei von den Todten auferſtanden, der augenſcheinlichſten Gefahr ſich ausſetzten, alle auf der Stelle ergriffen und zum Tode verurtheilt zu werden, und auf ſolche Weiſe ihr Complot in ſeiner erſten Geburt oder doch beim erſten Ausbruch desſelben, in ihrem Blute erſtickt zu ſehen? Warum alſo entſchloſſen ſie ſich gleichwohl

zu Letzterm? Ich bitte Diejenigen, die dieſe Behauptung wagen, über welche wir hier ſprechen, nur eine halb wahrſcheinliche Urſache anzugeben.

Sechster Widerſinn. Wenn die Apoſtel und die übrigen Jünger Chriſti die Fabel ſeiner vorgeblichen Auferſtehung wirklich gemeinſam erdichteten, um ſolche dann in der ganzen Welt als eine wahre Geſchichte zu verkündigen: wie kam es dann je, daß unter ſo vielen Perſonen beider Geſchlechter, — dann es befanden ſich auch Perſonen des weiblichen Geſchlechtes bei dieſer Verſchwörung, — nicht ein einziger Menſch ſich befand, der ſelbſt unter den grauſamſten Qualen dieß Geheimniß verrathen hätte? Ja, was vielleicht noch erſtaunlicher bedünken dürfte, nicht ein Einziger, der ſolches ſeinem Vater, ſeiner Gattinn, ſeinem vertrauten Freunde, ja nicht einmal Einem, den er für ſeine Partei gewonnen, anvertraut hätte? — Wie blieb je dieß Geheimniß ſo tief in dem Herzen ſo Vieler verborgen, daß man nicht ein einziges Beiſpiel anführen kann, das, nicht etwa beſtimmt bewieſe, ſondern auch nur die geringſte Urſache zu irgend einer Vermuthung oder zu dem Verdacht gäbe, die Apoſtel und die Jünger hätten die Welt betriegen wollen? — Welche Seelen waren die Seelen dieſer Apoſtel und dieſer Jünger! Gleichwohl waren es unwiſſende und ungebildete Menſchen aus der Hefe des Volkes.

Siebenter Widerſinn. Wenn wir das Buch der Apoſtelgeſchichte, die Sendſchreiben der Apoſtel Petrus, Paulus, Johannes, Jocobus und Judas

eſen, ſehen wir die Apoſtel die Auferſtehung Chriſti
ınd ſeine Gottheit als Männer verkündigen, die da-
on als von Etwas ſprechen, das ſie geſehen, gehört,
ınd, wie Einer aus ihnen ſich ausdrückt, mit Hän-
en berührt haben; nämlich mit der vollſten Sicher-
eit. Weder nimmt man in ihren Reden, noch in ih-
em Wandel, irgend Umſchweife, noch Liſt, noch Ver-
tellung, noch Zweifel, noch Verlegenheit wahr. Wir
ehen ferner, daß ſie über ihre Jünger ein Anſehen
ich heraus nehmen, das nur ſolchen Männern zu-
ommen kann, welche wiſſen, daß ſie Geſandte Got-
es ſind; und wirklich auch ſprechen ſie ohne Scheu
aus, daß ſie ſolche ſeien. Dieſer Ton des göttlichen
Anſehens ertönt durch alle Schriften der Apoſtel;
und dennoch wußten, in der Vorausſetzung, über
welche wir hier ſprechen, die Apoſtel ſehr wohl, daß
ſie eitle Lügen und Betriegereien predigten. Gleich-
wohl waren ſie, den einzigen Apoſtel Paulus ausge-
nommen, unwiſſende und ungebildete Männer. Wie
aber können Männer ſolchen Schlages ſo großes Ver-
trauen auf die Lüge, als Andere auf die Wahrheit
ſetzen? Wie konnten je Betrieger, wenn ſie zu den
Chriſten der aufſproſſenden Kirche redeten, dieſen
Ton des Anſehens, der, wie Jedermann fühlt, nur
Geſandten Gottes zukommen kann, annehmen und
ſolchen immer behaupten?

Achter Widerſinn. Das Buch der Apoſtelge-
ſchichte, die Sendſchreiben des heil. Petrus, Paulus
und der übrigen, alle Denkmäler der erſten Zeiten
des Chriſtenthums, die bis auf uns gekommen ſind,

bezeugen, daß die Apoſtel das Evangelium in der ganzen Welt, und zwar bis zu ihrem Tode nach dem nämlichen Plane predigten, ohne daß man je die geringſte Verſchiedenheit in der Lehre des Einen oder des Andern bemerkt hätte. Ueberall erzählten ſie die Geburt, das Leben, den Tod und die Auferſtehung ihres göttlichen Meiſters auf die nämliche Weiſe; überall verkündigten ſie den nämlichen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde in drei Perſonen, Vater, Sohn und heiligen Geiſt. Ueberall trugen ſie die nämlichen Geheimniſſe vor, gaben überall die nämlichen Sittenregeln, ſetzten überall den nämlichen Gottesdienſt, die nämliche Kirchenzucht ein. Was Petrus zu Rom, das lehrte Jacobus zu Jeruſalem, Johannes zu Epheſus, Thomas in Indien, ꝛc. Dieß aber iſt ſo gewiß, daß man, als nach dem Tode der Apoſtel hoffärtige und unruhige Menſchen ihre eigenen Meinungen an die Stelle der allgemeinen Lehre der Kirche ſetzen wollten, ſie zu widerlegen, nie anderes nöthig hatte, als in den Concilien ihre Lehre mit den Traditionen zu vergleichen, welche die Apoſtel in allen Kirchen hinterließen, die ſie gegründet hatten. Dieſe Traditionen waren überall die nämlichen; und nach denſelben wurden authentiſche und unwiderrufliche Beſchlüſſe abgefaßt.

Ja es predigten die Apoſtel nicht nur alle nach dem nämlichen Plane; ſondern, was noch weit auffallender iſt, — und ich bitte dich, mein Theotimus, dieß wohl zu betrachten, — nie und nimmer ſah man in irgend einem Apoſtel auch nur den geringſten Stolz;

durchaus keine Prahlerei, nicht das mindeſte Verlangen vor ſeinen Mitgefährten ſich auszuzeichnen. Kein Anſehen war je zugleich ſittſamer, freundlicher und feſter als das Anſehen, das Jeder aus ihnen ausübte. Nie und nimmer ſah man an Einem aus ihnen auch nur den geringſten Schatten der Eitelkeit oder der Ehrſucht. Alle Eiferſucht, Nebenbuhlerei, Rangſtreit, Rechthaberei war immerdar aus dieſem ehrwürdigen Senat verbannt. Alle traten einſtimmig Petro den Vorrang und das vorzüglichſte Anſehen ab; Petrus behielt ſein ganzes Leben hindurch ſeinen Rang und ſein Anſehen, ohne daß es ihm je zu Sinne kam, darauf zu pochen; und ohne daß Jemand daran dachte, es ihm ſtreitig zu machen. Was ich hier ſage, mein Theotimus, iſt weltkundig, und Niemand ſtellt es in Abrede.

Gleichwohl waren in der Vorausſetzung, die wir hier unterſuchen, die Apoſtel nur eine Schaar Lügner und Betrieger. Auf ſolche Weiſe alſo waren ſie, was man eine Partei, oder in Religionsſachen eine Secte nennt. Wie aber kam's, daß man in ſolchem Falle nie das Geringſte unter ihnen ſah, was eine Partei, eine Secte, eine Cabale charakteriſirt? Wie brachte die unruhigſte, die heftigſte aller Leidenſchaften, nämlich der Secten- oder Parteigeiſt, von dem ſie beſeelt waren, niemals weder Trennungen, noch Ereiferungen, noch Streitigkeiten unter ihnen hervor? Wie erhielt dieſe unruhige und heftige Leidenſchaft, die ſie antrieb, den ganzen Erdkreis umzuwälzen und die Ruhe aller Völker zu ſtören, ſie ſelbſt

immer im tiefſten Frieden unter einander? Wie endlich beſtimmte dieſe unruhige und heftige Leidenſchaft ſie alle, und zwar bis an das Ende ihres Lebens, allenthalben genau die nämliche Lehre vorzutragen, und mit ſo großer Weisheit und Standhaftigkeit, mit ſo großer Eintracht und Einförmigkeit in der Ausführung des ungeheuren Plans vorzugehen, den ſie ſich vorgezeichnet hatten? Abermal frage ich die Gegner um eine einzige befriedigende Urſache dieſer Erſcheinung, oder vielmehr dieſes ſittlichen Wunders, wie man dasſelbe füglich nennen kann.

Neunter Widerſinn. Wir haben bereits erinnert: daß die Apoſtel die Auferſtehung Chriſti in der ganzen Welt, nicht nur mit größtem Muth und gröſter Unerſchrockenheit, ſondern auch mit einem Ton des Vertrauens und der Aufrichtigkeit verkündigten, daß man niemals begreifen wird, wie ſo viele Menſchen ſolchen ihr ganzes Leben hindurch behaupten konnten; da wir kaum begreifen können, wie auch nur Ein Menſch unter ähnlichen Verhältniſſen denſelben Einen Augenblick annehmen und behaupten konnte. Auch kommt hier noch zu bemerken, daß dieſe nämlichen Apoſtel zu gleicher Zeit die Lehrer und die Vorbilder der reinſten Tugend waren. Nichts iſt ſchöner und wunderbarer als ihre Sittenlehre, außer ihr Beiſpiel. Prüft man die Lehren, die ſie den Gläubigen gaben, ſo ſieht man darin einen Geradſinn, eine Richtigkeit und eine Würde, die das Gemüth ergreifen und entzücken. Alles in ihren Schriften flößt die tiefſte Ehrfurch gegen Gott ein, von welchem

ſie die erhabenſten Begriffe entfalten; den vollkommenſten Gehorſam gegen die Gewalten, welche die Welt regieren, und von welchen ſie auf die grauſamſte Weiſe verfolgt wurden; die zarteſte, großmüthigſte Liebe gegen alle Menſchen. In was immer für einem Stande oder Verhältniſſe ein Menſch ſich befinden mag, findet er in dieſen göttlichen Schriften immer die Richtſchnur ſeiner Pflichten; und jeder Menſch, der nach ihren Geboten ſich richten will, wird vollkommen in ſeinem Stande.

Doch mehr noch reißt ihr Leben als ihre Lehre zum Erſtaunen hin. Was immer ſie ihren Jüngern vorſchreiben, das üben ſie ſelbſt auf die vollkommenſte Weiſe. Immer ſieht man in ihnen einfache, ſittſame, demüthige, friedfertige, geradſinnige, aufrichtige Menſchen, unfähig des Betrugs und der Falſchheit, immer ſind ſie bereit, Allen Gutes zu thun; Alles leiden ſie geduldig, was immer ihnen angethan wird; ſie wandeln keuſch, mäßig, ſelbſtverläugnend; ihre Entſagung hinſichtlich aller Dinge, beſonders aber ihrer eigenen Ehre geht ins Wunderbare; und alle ihre Anſprüche hienieden ſind, die Menſchen Gott kennen zu lehren und ſie mit Ihm zu verſöhnen; als Nichts achten ſie ihre Ruhe, ihre Ehre, ihr Leben, wenn ſie nur Gottes Ehre dadurch fördern können, daß ſie die Menſchen Ihn kennen lehren; und das Heil der Menſchen, wenn ſie dieſelben mit Gott verſöhnen.

Solche Männer waren die Apoſtel; und gleichwohl waren ſie in der Vorausſetzung, die wir hier

unterſuchen, nur eine Schaar falſcher Böſewichte und Betrieger. Sie waren eben ſo viele falſche Zeugen, und zwar ſowohl die ſtrafbarſten als die verbrecheriſcheſten aller falſchen Zeugen; da ſie falſches Zeugniß gegen Gott gaben, von welchem ſie in der ganzen Welt unverſchämt ausſagten, Er habe Chriſtum von den Todten erweckt, da Er es doch nicht gethan hätte. Kurz, ſie waren eine Schaar ungeheurer Böſewichte und Gottloſer, die ſich gegen Gott verſchworen hatten, dem ſie in der Perſon Chriſti einen Nebenbuhler geben wollten; gegen ihr Vaterland, deſſen Geſetze und Gottesdienſt ſie abſchaffen wollten; und gegen das ganze menſchliche Geſchlecht, dem ſie einen gekreuzigten Menſchen als den Gott aufdrängen wollten, den allein ſie anbeten ſollten.

Nun frage ich dich, mein Theotimus, ob es ſich je begreifen läßt, daß die Apoſtel ſo viele Widerſprüche in ſich ſelbſt vereinigen konnten; — daß ſie alle Tugenden ſtandhaft ausüben konnten, ohne eine einzige Tugend zu beſitzen; — die wunderbarſten Lehren und Beiſpiele geben konnten, indeß ſie durchaus böſe und verderbt waren; — daß ſie zugleich Wunder der Heiligkeit und Ungeheuer der Bosheit und Gottloſigkeit ſeyn konnten; — daß ſie Alles, was nur Lehren und Beiſpiele Beredſames haben, aufbieten konnten, der Lüge Glauben zu erwirken; — daß ſie ſchamloſer Weiſe des ganzen menſchlichen Geſchlechtes ſpotten und für alle Übel, Verfolgungen und Leiden ſich dadurch tröſten konnten, wenn ſie nur die Menſchen anlögen; — daß ſie endlich ihre ei-

gene Ruhe, ihr eigenes Leben, ihr eigenes Heil daran setzen und es als ein großes Glück achten konnten, ein höchst elendes Leben zu führen, in Qualen zu sterben, und nach ihrem Tode in die Hände eines rächenden Gottes zu fallen, wenn sie nur um diesen Preis bei ihrem Tode sähen, daß die Lüge triumphirte? — Gewiß, mein Theotimus, ist es dir klar, daß alle diese Widersprüche sich nicht zugleich in den Aposteln vereinen lassen. Gleichwohl, wenn man annimmt, daß Christus nicht von den Todten auferstand, und daß die Apostel seine Auferstehung wider ihr eigenes Wissen und Gewissen in der ganzen Welt verbreiteten, muß man alle diese Widersprüche nothwendig mitannehmen.

Zehnter Widersinn. Waren die Apostel nur eine Schaar Lügner und Betrieger, die, ob sie auch wußten, daß Christus nicht auferstanden war, dennoch, von fanatischem Eifer für die Ehre ihres Herrn, oder von der Sucht, sich selbst einen großen Namen zu machen, oder von einem andern, noch wunderlicheren Grunde angetrieben, der eine romanhafte und verrückte Einbildungskraft ihnen unterlegte, seine Auferstehung bei allen Nationen verkündigten: was sollen wir denn von den Wundern sagen, welche diese nämlichen Apostel vor dem Anblick der ganzen Stadt Jerusalem wirkten, die Auferstehung Christi zu bezeugen, und die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind, ja deren Wahrheit die Juden selbst nie zu bestreiten wagten? Was sollen wir von den Wundern sagen, die in der Kirchen-

geſchichte aufgezeichnet ſtehen, welche ſeit beinahe zwei Jahrtauſenden die Geſchichte des größten Theiles der Menſchheit iſt? — Denn da, wie der heilige Auguſtinus ſehr richtig bemerkt, die Auferſtehung Chriſti die Grundveſte des Glaubens der Chriſten iſt, war das Ziel aller Wunder, die je durch Chriſten gewirkt wurden, vorzüglich dieſe Auferſtehung zu beweiſen. — Was alſo ſollen wir von dieſen Wundern ſagen, welche von Männern bezeugt wurden, die durch ihre Seelengröße, durch die Schönheit ihres Genie's, durch die Tiefe ihrer Wiſſenſchaft, durch die Heiligkeit ihres Lebens zu den höchſten Zierden des menſchlichen Geſchlechtes gehören? von einem Auguſtinus, Ambroſius, Baſilius, Tertullian und zahlloſen andern, von Kaiſern und Königen, von ganzen Städten und Völkern, die feierlich betheuerten, ſie hätten dieſelben mit Augen geſehen? Denn wir ſprechen hier von öffentlich anerkannten, überall in der Chriſtenheit gefeierten Wundern, die ſeit der erſten Verkündigung der Apoſtel bis auf unſre Tage niemals in der katholiſchen Kirche verſiegten, und nirgend als in der katholiſchen Kirche geſehen wurden; — die nicht nur in allen Geſchichten der chriſtlichen Nationen mit den übrigen Ereigniſſen vermiſcht, ſondern ſo ſehr damit verflochten, ſo innig damit vereint und denſelben ſo weſentlich einverleibt ſind, daß ſie oft die vorzüglichſten Umſtände derſelben ausmachen und man ſie von den Begebenheiten nicht trennen kann, ohne die Begebenheiten ſelbſt zu verſtümmeln, den Körper der Geſchichte gänzlich

zu zerſtückeln und ſolchen unkenntlich zu machen? Was alſo, mein Theotimus, ſollen wir von dieſen Wundern ſagen, die alle zum Beweis der Auferſtehung Chriſti gewirkt wurden?

Gibt man die Wahrheit dieſer Wunder zu, ſo gebe man denn auch zu, daß Chriſtus auferſtanden iſt; oder aber man ſage, daß Gott ſeit mehr denn achtzehn Jahrhunderten überall und aus ganzer Kraft dahin wirkte, der Lüge und dem Betrug Glauben zu erwirken; was fürwahr die größte aller Gotteslästerungen iſt.

Oder will man etwa behaupten, dieſe Wunder ſeien eben ſowohl als das Wunder der Auferſtehung Chriſti erdichtet? — Iſt dieß der Fall, ſo iſt alſo nichts in der Welt mehr gewiß! Dann werfen wir alle Bücher ins Feuer, zerſtören wir alle hiſtoriſchen Denkmale der verfloſſenen Zeiten, glauben wir nichts mehr, was unſre Vorältern, nach den feierlichſten Betheuerungen, ſahen; glauben wir gar nichts mehr; nicht einmal, daß wir ſind. Denn der Bericht unſrer Augen iſt ja doch nicht ſicherer als der Bericht unſrer Ohren. Und täuſchen uns unſre Augen, ſo können allerdings auch unſre Ohren uns täuſchen. Läugnen wir die Vorſehung, und aus nothwendiger Folge deſſen auch das Daſeyn Gottes; leben wir nach dem Zufall, da der Zufall der einzige Gott iſt, der die Welt regiert; und ſtürzen wir uns blindlings in den Abgrund eines allgemeinen Pyrrhonismus. — Wie kann man ſich je überreden, ſo viele Välker, aus welchen die chriſtliche Kirche ſeit ſo vielen Jahrhunderten be-

ſteht, hätten geglaubt, Wunder zu ſehen, ohne daß ein einziges bei ihnen wäre gewirkt worden; oder dieſe Völker, die kein Wunder geſehen hatten, hätten ſich vermeſſen, feierlich und öffentlich zu betheuern, ſie hätten derſelben geſehen? — Wer kann jemals begreifen daß dieſe an Sitten und Gemüthsart ſo ſehr von einander verſchiedenen Völker immer an Wunder geglaubt hätten, die niemals geſchehen wären; oder waren ſie niemals geſchehen, dieß niemals hätten aufrichtig bekennen wollen? Wer kann es je begreifen, daß ſo viele und ſo verſchiedene Völker ſo lange Jahrhunderte hindurch hartnäckig darauf beſtanden, ihre Wunder nicht nur den Völkern, die außerhalb ihrer Gemeinſchaft lebten, als eben ſo viele Beweiſe der Göttlichkeit ihrer Religion anzuführen; ſondern auch ſich untereinander ſelbſt darüber zu beſprechen, wenn es keine Wunder unter ihnen gegeben hat? Wie wäre es je möglich, daß die eine Hälfte der Welt dieſe lächerliche Comödie achtzehn Jahrhunderte hindurch in vollem Ernſt vor der andern Hälfte geſpielt hätte?

Schließen wir alſo, mein Theotimus, daß dieſe dritte Vorausſetzung, welcher zufolge, die Apoſtel Betrieger geweſen wären, die (nach gemeinſamer Verabredung) die Auferſtehung Chriſti der ganzen Welt verkündiget hätten, ob ſie auch ſehr genau wußten, daß Er nicht auferſtanden war, wenigſtens eben ſo ungereimt und ſo unhaltbar als die zweite iſt; nach welcher die Apoſtel bloß Betrogene geweſen wären, die ſich eingebildet, ſie hätten den auferſtandenen

Christus gesehen, wiewohl sie nichts als ein Gespenst gesehen hätten, von dem sie geäfft wurden; — daß wir folglich nothwendiger Weise diese dritte Voraussetzung eben so wie die zweite verwerfen, und rein und einfach die Erzählung der Evangelien und der Apostelgeschichte annehmen, und die glorreiche Auferstehung Christi, unsers Erlösers, als die gewisseste und erwiesenste aller Thatsachen, und folglich als einen unüberwindlichen Beweis der Gottheit Christi annehmen müssen.

Doch es wenden hier unsre irrationalistischen Widersacher, jene Menschen ein, welchen die Thatsachen, auf welche die Göttlichkeit der christlichen Religion gegründet ist, nie hinreichend genug erwiesen bedünken, weil sie es sich einmal fest vorgenommen haben, Gott habe nie Recht gegen sie: Wenn Christus wirklich am dritten Tage nach seinem Tode erstanden ist, warum zeigte Er sich nach seiner Auferstehung nur seinen Aposteln und einer geringen Anzahl seiner andern Jünger? Warum ließ Er sich nicht öffentlich, bei hellem Tage, vor ganz Jerusalem und in den Städten von Judäa sehen, die Er während seines ersten Lebens durchwandelt hatte und wo Jedermann Ihn kannte? Dieß war Er ja doch sich selbst schuldig, da Er laut erklärt hatte, Er würde am dritten Tage nach seinem Tode erstehen; Er war es den Juden schuldig, die Er nur dadurch zu Schanden machen und zurückführen konnte; ja Er war es dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldig, das die Öffentlichkeit seiner Auferstehung unfehlbar bekehrt

hätte. Und über dieß Alles, was koſtete es Ihn, d
ſen Beweis mehr von ſeiner Auferſtehung zu gebe

Dieſe Einwendung, mein Theotimus, iſt nic
neu; ſchon die Philoſophen des Heidenthums wa
fen ſolche ehemals gegen die Chriſten auf; und
gereicht ihnen ſonder Zweifel zur Ehre, daß nach
vielen Jahrhunderten unſre neuen Philoſophen ab
mal damit auftreten. Wahr iſt's freilich, dieſe Ei
wendung zeigt beim erſten Anblick viel Scheinbar
für ſich; unterſucht man ſie aber genauer, ſo en
deckt man die ganze Armſeligkeit derſelben und ſie
klar, daß ſie zugleich ungerecht, vermeſſen, lächer
lich iſt, und daß die ungeheuerſte Bosheit ſolch
dictirte; was wir hier zum Schluß unſrer Erört
rung beweiſen wollen.

Erſtens alſo iſt dieſe Einwendung höchſt ung
recht. Denn offenbar iſt's, daß durch dieſe plötzlic
Umwandlung der Apoſtel in ganz andere Menſche
kraft der Wirkung des heiligen Geiſtes; durch d
erſtaunlichen Wunder, die ſie vor ganz Jeruſalem
in dem übrigen Judenlande und auf dem ganze
Erdkreiſe zum Zeugniß der Auferſtehung Chri
wirkten; durch die Standhaftigkeit, mit welcher ſ
dieſer Auferſtehung vor Juden und Heiden Zeugni
gaben, und das die größten Qualen und der pei
lichſte Tod nicht zu erſchüttern vermochte; durch d
große Menge Derjenigen, die ſie zum Glauben b
kehrten; durch den Eifer, den ſie dieſen Neubekeh
ten in ſo hohen Grade einflößten, daß ſie lieb
ſtarben als Chriſto entſagten; endlich durch die

Kette der Wunder, die von den Zeiten der Apostel bis auf unsre Tage fortwährend in der Kirche gewirkt wurden, die Auferstehung Christi so unüberwindlich erwiesen ist, als sie es durch alle Erscheinungen des Gottmenschen gewesen wäre, welche jene ungläubigen Schwätzer heut zu Tage zu fordern wagen, und daß sie dadurch auf eine, Gottes würdigere Weise dargethan ist.

Zweitens ist auch diese Einwendung nicht minder vermessen als ungerecht. Denn die Auferstehung Christi ist nun einmal erwiesen; sobald sie aber erwiesen ist, hat Niemand ein Recht, noch mehr zu fordern. Gott war keineswegs verpflichtet, den Menschen alle möglichen Beweise der Auferstehung seines Sohnes, wohl aber klare und unwidersprechliche Beweise zu geben, die fähig waren, aufrichtige Gemüther zu überzeugen; und diese hat Er in reichlichem Maße gegeben. Nichts ist Gott der Hoffart der Menschen, nichts ist Er ihren Leidenschaften, nichts ihrem eitlen Vorwitze, nichts der Laune ihrer wunderlichen und thörichten Einbildung schuldig. Und seit wann erlangten denn die schwachen und elenden Sterblichen das Recht, mit Gott zu streiten und zu fordern, daß Er nach ihrer Laune sich bequeme; und Ihm die Art und Weise vorzuschreiben, wie Er ihnen beweisen soll, was Er will, daß sie glauben sollen? — Die Beweise, die Gott von der Auferstehung seines Sohnes gegeben hat, überzeugten die trefflichsten, weisesten und gelehrtesten Männer, welche die Welt seit dem Ursprung

des Christenthums sah, einen Tertullian, Cyprian, Origenes, Eusebius, Gregorius, Basilius, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus. Diese nämlichen Beweise überzeugten einen Constantinus, Theodosius und eine große Menge anderer großer Könige und Herrscher; sie erzeugten Millionen Märtyrer; sie bekehrten den ganzen Erdkreis; kein Mensch also verdient Gehör, der diese Beweise als unzureichend verwirft. Denn es ist der höchste Grad der Thorheit, zu behaupten, die Welt habe sich ohne Ursache zum Christenthum bekehrt; und ist zugleich der höchste Grad der Hoffart, den Gründen sich nicht zu ergeben, welche die Welt bekehrten.

Drittens ist die Einwendung, die wir hier beantworten, höchst lächerlich. Denn fragst du, warum Christus sich nicht zu Jerusalem und in den übrigen Städten in Judäa nach seiner Auferstehung zeigte, so frage ich dagegen, warum Er sich nicht bei allen Völkern, in allen Städten, in allen Dörfern und Weilern, und jedem Menschen ins besondere zeigte? warum Er diese Erscheinungen nicht von Geschlecht zu Geschlecht wiederhohlte? Hatten etwa Petrus und die übrigen Apostel ein größeres Recht als ich, den erstandenen Christus zu sehen? Und auf solche Weise sollte ich Gott zwingen, alles zu thun, was mir belieben würde, Ihm vorzuschreiben und sich nach dem Spiel meiner Laune zu richten, wenn Er will, daß ich Ihm glauben soll? —

Endlich ist auch diese Einwendung durch die gewissenloseste Falschheit dictirt und beweist nur so

viel daß Diejenigen, welche ſolche aufwerfen, feſt entſchloſſen ſind, keinem Beweiſe nachzugeben; wie wir ſie deſſen leicht überzeugen können. Denken wir uns einen Augenblick, Chriſtus hätte öffentlich und am hellen Tage vorerſt zu Jeruſalem, hernach aber in ganz Judäa ſich gezeigt. Was wäre hieraus erfolgt? — Von beiden Eins: Entweder hätte die ganze Nation der Juden zum Glauben ſich bekehrt, oder ſie wären hartnäckig in ihrem Unglauben fortbeſtanden. Hätte die ganze Nation ſich bekehrt, ſo gäbe es ſeit mehr als achzehn Jahrhunderten keine Juden mehr, und dann würden unſre Widerſacher gewiß nicht unterlaſſen zu behaupten, es habe nie Juden gegeben; die Juden ſeien ein fabelhaftes Volk gleich den Amazonen; und die Schriften, die man uns als ſolche vorzeige, die den Juden angehört hätten, ſeien nach der Hand von den Chriſten zuſammengeſchrieben worden. Hätte dagegen die ganze Nation der Juden ſich nicht bekehrt, ſo würden dieſe nämlichen Widerſacher daraus ſchließen, alle dieſe Erſcheinungen ſeien erdichtet; denn hätte Chriſtus, würden ſie ſprechen, nach ſeiner Auferſtehung zu Jeruſalem und in ganz Judäa ſich öffentlich gezeigt, ſo hätte gewiß die ganze Nation der Juden ſich bekehrt. — Die Wunder, die Moyſes wirkte, wirkte er in Gegenwart eines großen Volkes. Dieſe Wunder waren die erſtaunlichſten, welche die Welt je geſehen hatte; ſie dauerten vierzig Jahre hindurch; die ganze Geſchichte der Juden bezeugt dieſelben, und dennoch glauben unſre Widerſacher nicht daran. So wahr

iſt's, daß die Menſchen im Stande ſind, aus Fart oder Leidenſchaft der größten Evidenz zu derſtehen; und daß Gott ſelbſt Demjenigen beweiſen kann, der einmal feſt entſchloſſen iſt zu ſagen: Ich habe mich geirrt!

Sechste Unterredung.

Ueber die Geheimnisse der christlichen Religion.

Und nun, mein Theotimus, erfreuen wir uns in heiliger Freude; denn gefunden haben wir endlich den Messias, von welchem Moyses im Gesetze spricht, und den die Propheten verkündigen: Jesum Christum, den Sohn der Jungfrau der Zeit und dem Fleische nach; den Sohn Gottes, der Ewigkeit und der göttlichen Natur nach. Als Solchen erkennen wir Ihn aus seiner Weisheit und aus seiner Heiligkeit, die eine Weisheit und Heiligkeit eines Gottmenschen ist; ferner aus dem Gesetze, das Er den Menschen gab, und das ein göttliches Gepräge trägt; dann aus allen zahllosen Wundern, die Er als Gott und zum Beweise wirkte, daß Er Gott sei; und endlich durch das große, aus seiner eigenen Kraft gewirkte Wunder seiner Auferstehung, worin die ganze Allmacht eines Gottes erglänzt. Höchst gewiß also sind wir, daß Gottes ewiges Wort selbst Gott und Ein Gott mit seinem ewigen Vater Fleisch geworden ist, und als Mensch unter uns Menschen gewohnt hat. Und es sahen Ihn unsere Väter im Glauben, ja wir selbst sahen Ihn in der getreuen Geschichte, die sie von seinem Leben

uns hinterließen; wir ſahen Ihn voll der Gnade und Wahrheit und im Glanze jener Herrlichkeit, die dem eingebornen Sohne des Vaters wahrhaft und weſentlich eigen iſt.

Da alſo, mein Theotimus, Chriſtus Gott iſt, ſo iſt ſeine Lehre die Lehre Gottes; und darum müſſen wir dieſelbe mit aller Ehrfurcht und Unterwerfung annehmen, die Gott gebührt. Dieſe wunderbare Lehre faßt Geheimniſſe in ſich, die im Gebiete der Religion die Richtſchnur unſrer Gedanken, — und Gebote, die in demſelben Gebiete die Richtſchnur unſrer Werke ſeyn müſſen; — Geheimniſſe, die unſre Vernunft überſteigen, welche das heilige Dunkel derſelben nimmermehr zu durchdringen vermag; die aber übrigens mit den Neigungen unſres Herzens nicht im Widerſpruch ſtehen; — Gebote, welche allen Neigungen unſres Herzens widerſtreben, die aber unſre Vernunft nothgedrungen billigt und deren ganz göttliche Weisheit wir wider Willen bewundern; — Geheimniſſe, die wir nicht glauben können, wofern wir nicht der Hoffart und dem Vorwitz unſres Verſtandes gänzliches Stillſchweigen gebieten; — Gebote, die wir nicht erfüllen können, wofern wir uns nicht ernſtlich gegen die geliebteſten Leidenſchaften unſres Herzens ſtämmen.

Bewundre hier, mein Theotimus, die anzubetende Schonung Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht. Gewiß konnte Er uns Gebote geben, die zugleich mit unſern Leidenſchaften im Widerſtreit ſtanden, und unſre Vernunft überſteigen; ſolche Ge-

ote nämlich, deren genaues Verhältniß zu unſrer Natur, unſerm Stande und unſrer Beſtimmung wir nicht einſehen konnten, und die wir nichts deſto minder hätten befolgen müſſen. Doch der gütige Gott, der mit einer Art Achtung gegen die Freiheit und Schwäche des Menſchen, über das menſchliche Geſchlecht ſchaltet, ordnete die Dinge alſo an, daß wir bei der Beobachtung ſeines Geſetzes nicht zugleich gegen unſere Vernunft und gegen unſer Herz zu kämpfen hätten; ſondern Er ſtellte die Gebote, die wir täglich zu erfüllen haben, in das hellſte Licht, und beſchattete bloß die Geheimniſſe mit den Wolken undurchdringlichen Dunkels; fordert auch hinſichtlich derſelben nichts, als daß wir ſie glauben; und dieſer Glaube koſtet unſerm Herzen kein Opfer.

Doch kehren wir zu unſerm Gegenſtande zurück. Daß die Menſchen verpflichtet ſeien, göttlichen Geboten ſich zu unterwerfen, die ihren Leidenſchaften widerſprechen, wenn ſonſt ihre Vernunft dieſe Geſetze billigt: darüber ſind Alle einig; auch wäre es nicht nur Thorheit, ſondern Thierheit, dieſen Grundſatz zu beſtreiten. Denn nicht werth wäre den Namen eines Menſchen zu führen, wer dieſen Grundſatz beſtreiten wollte, worauf die Sittenlehre wie auf ihrer Grundveſte ruht, und der nicht bloß von den gebildeteren Heidenvölkern, ſondern ſogar bei den wildeſten Völkern angenommen ward.

Es fragt ſich alſo hier bloß, ob wir die Geheimniſſe glauben ſollen, die Gott geoffenbart hat, ſelbſt wenn ſolche der Vernunft unbegreiflich ſind.

Und zwar ergibt ſich dieſe Frage hier nicht zwiſchen dir und mir und jedem andern Menſchen eines aufrichtigen Gemüthes und einfachen Herzens, ſondern zwiſchen den Chriſten, oder, wie die neuere Zeit ſie zu nennen beliebt, zwiſchen den Offenbarungs-Gläubigen und den Widerſachern des Chriſtenthums.

Denn du ſelbſt, der du durch die unwiderſprechlichſten Beweiſe überzeugt wurdeſt, daß Chriſtus Gott iſt, urtheilteſt, wie denn auch jeder vernünftige Menſch urtheilen ſoll, auf folgende Weiſe: Die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ſind unbegreiflich; unſre Vernunft verliert ſich darin; wir können den Grund derſelben nicht durchſchauen und uns auch nicht zu klaren Begriffen derſelben erheben. Allein Gott hat dieſelben geoffenbart; und ſobald Gott ein Geheimniß offenbart, kann kein Menſch ſich weigern, dasſelbe zu glauben, ohne dabei vorauszuſetzen, Gott habe ſich ſelbſt geirrt, oder aber Er habe die Welt betriegen wollen. Da aber Gottes Weisheit und Heiligkeit unendlich iſt, ſind dieſe beiden Vorausſetzungen unmöglich; und wer alſo ſpräche, der würde Gott auf's allerhöchſte beleidigen. Alſo ſchloſſeſt du, mein Theotimus, und in Folge dieſes ſo bündigen als einfachen Schluſſes unterwarfſt du deinen Verſtand dem Joch des Glaubens.

Was alſo deine perſönliche Überzeugung und die Frage betrifft, ob der Menſch die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion trotz ihrer Unbegreiflichkeit glauben ſoll, ward für dieſelbe genug geſprochen;

und das Ziel unſerer heutigen Unterredung iſt nicht ſowohl dich zu überzeugen, daß du die Geheimniſſe unſrer Religion glauben ſollſt, als die Schalkheit und Thorheit gewiſſer ſogenannter Philoſophen unſrer Tage dir zu zeigen, welche mit erſtaunlicher Keckheit behaupten, die Unbegreiflichkeit dieſer Geheimniſſe berechtige den Menſchen, dieſelben nicht zu glauben; und die unter dieſem Vorwand alle chriſtliche Religion aus dem Grunde verwerfen, daß ſie unglaubliche Dinge lehre. Wir wollen alſo beweiſen:

1. Daß die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion, ob ſie auch hoch über der menſchlichen Vernunft ſtehen, dennoch dieſer Vernunft nicht entgegen, oder mit andern Worten geſagt, daß ſie nicht ungereimt, ſondern bloß dem menſchlichen Verſtande unbegreiflich ſind.

2. Daß die Unbegreiflichkeit dieſer Geheimniſſe kein Grund wäre, ſolche gänzlich zu läugnen, wenn auch Gott ſie nicht geoffenbart hätte.

3. Daß in der Vorausſetzung, Gott habe dieſe Geheimniſſe geoffenbart, die Unbegreiflichkeit derſelben nicht einmal ein erträglicher Vorwand für die Menſchen iſt, daran zu zweifeln.

4. Daß dieſe Geheimniſſe ſelbſt wegen ihrer Unbegreiflichkeit, der chriſtlichen Religion ein Gepräge der Göttlichkeit geben, die ſie ſonſt nicht hätte. Dieß ſcheint zwar auf den erſten Anblick widerſinnig; doch ich bitte dich, halte noch mit deinem Urtheil zurück, bis wir die Sache ſelbſt erörtern.

5. Daß dieſe Geheimniſſe, die der Grund einer ſo erhabenen, ſo heiligen und erlauchten Religion ſind, daß offenbar nur Gott ihr Stifter ſeyn konnte, dadurch ſelbſt nothwendig von Gott kommen.

Du ſiehſt, mein Theotimus, wie wichtig dieſer Gegenſtand iſt; und darf ich auch nicht hoffen, denſelben ganz zu erſchöpfen, ſo hoffe ich dennoch ſoviel darüber zu ſprechen, daß dadurch dein Glaube neues Licht erhalten, ſich kräftigen und dir Mitleid und gerechte Verachtung gegen jene Helden des Unglaubens einflößen wird, welche die chriſtliche Religion bloß darum anfeinden, weil ſie die Hoffart ihres Geiſtes demüthigt und die Verderbniß ihres Herzens verdammt. Damit aber das Ganze dir um ſo klarer werde, wollen wir hier den Gegenſtand von zwei Männern erörtern laſſen, aus welchen der Eine der Wahrheit feindlich gegenüber ſteht, der Andere aber dieſelbe gegen ihn verficht.

Erörterung und Beweiſe

der beſagten Behauptungen.

Carneades. Ich gebe es dir allerdings zu, daß die chriſtliche Religion in mancher Beziehung vor allen übrigen Religionen Vorzüge hat, die wohl Niemand ihr abſtreiten wird, Ein wunderbarer Mann fürwahr war der Stifter derſelben; er leuchtete in erſtaunlicher Weisheit und Heiligkeit vor; das iſt nicht zu läugnen; auch hege ich tiefe Verehrung gegen ihn, und könnte ihn beinahe anbeten. Nichts iſt

ſo erhaben, ſo rein, dem geſunden Menſchenverſtand und der richtigen Vernunft ſo ſehr gemäß als die Sittenlehre dieſer Religion. Übten alle Chriſten dieſelbe in ihrem Wandel aus, dann wären gewiß alle vollkommen. Indeſſen muß man doch bekennen, daß dieſe Religion auch ihre ſchwache Seite und ihren Schatten hat.

Chriſtian. Und welches wären wohl dieſe ſchwache Seite, dieſer Schatten?

Carneades. Wie du auch fragen magſt? Es ſind die Geheimniſſe, die dieſe Religion zu glauben verpflichtet. Denn dieſe Geheimniſſe beleidigen die Vernunft und ſind offenbar ungereimt. Wir wollen nur Eines betrachten, z. B. das Geheimniß der Dreieinigkeit. Wie viel ſind Götter? Es gibt nur Einen Gott! — Wie viel ſind Perſonen in Gott? Es ſind drei Perſonen: der Vater, der Sohn und der Heil. Geiſt. — Iſt der Vater Gott? Ja! — Iſt der Sohn Gott? Ja! — Iſt der Heil. Geiſt Gott? Ja! — Es gibt alſo drei Götter? Nein, ſondern dieſe drei Perſonen ſind nur Ein Gott! — Du ſiehſt, daß ich euern Katechismus ziemlich genau kenne. Dieß alſo iſt das Geheimniß der Dreieinigkeit. Und nun frage ich dich, ob man einerſeits deutlicher ausſprechen kann, daß drei nur Eins ſind, wie dieß in der Erklärung des Geheimniſſes der Dreieinigkeit ausgeſprochen wird; und ob ſich andrerſeits etwas Ungereimteres behaupten läßt, als daß drei nur Eins ſind? Nun iſt es aber klar, daß ich nicht glauben darf, was ungereimt iſt und meiner Vernunft

offenbar widerſpricht; folglich darf ich auch das Geheimniß der Dreieinigkeit nicht glauben.

Chriſtian. Deine Einwendung iſt nicht ohne blendenden Schimmer; das iſt richtig; darf aber Niemand befremden. Du haſt großen Verſtand, und der Gegenſtand iſt allerdings geeignet, denſelben zu zeigen. Wenn du indeſſen mich anhören, noch durch fremde Fragen mich unterbrechen willſt, die nicht zur Sache gehören, ſo hoffe ich dir auf eine Weiſe zu antworten, die dich und jeden aufrichtigen Forſcher der Wahrheit vollkommen befriedigen ſoll.

Carneades. Deine Forderung iſt billig; gern füge ich mich derſelben, und bin neugierig, wie du dieſen Knoten mir löſen wirſt.

Chriſtian. Bevor wir die Erörterung beginnen, müſſen wir dreierlei Sätze unterſcheiden: klare, oder wie die Schule ſich ausdrückt, evidente Sätze, ungereimte oder widerſprechende Sätze, und unbegreifliche Sätze.

Ein Satz iſt evident, wenn unſer Verſtand klar einſieht, daß die zwei Begriffe, woraus derſelbe beſteht, vollkommen wohl zuſammen ſtimmen und ſich gleichſam zu Einem Begriffe verſchmelzen, oder nach dem Ausdruck der Schule, ſich identificiren. Alſo ſind die Sätze: Gott iſt gut; Gott iſt gerecht; das Ganze iſt größer als ein Theil deſſelben, evidente Sätze.

Ungereimt oder widerſprechend iſt ein Satz, wenn unſer Verſtand klar einſieht, daß die beiden Begriffe, aus welchen er beſteht, wider einander

ſtreiten und einander gegenſeitig ausſchließen. Folgende Sätze alſo! Gott iſt grauſam; Gott iſt ungerecht; der Theil iſt ſo groß als das Ganze, deſſen Theil er iſt, ſind ungereimte Sätze.

Ein Satz iſt unbegreiflich, wenn es unſerm Verſtande nicht möglich iſt, die Übereinſtimmung oder die Identität der beiden Begriffe einzuſehen, aus welchen er beſteht. Von dieſer Art ſind folgende Sätze: Ein Weſen, das niemals exiſtirte, kann Daſeyn erhalten. Ein Weſen, das Daſeyn hat, kann in Nichts aufgelöst werden; und wären wir beide immer außerhalb dieſer Körperwelt und unſrer Körper geweſen, ſo gehörte, hinſichtlich unſer, auch folgender Satz zu den unbegreiflichen: Ein aus Geiſt und Körper beſtehendes Weſen iſt möglich.

Es ſteht nicht bei uns, unſre Zuſtimmung einem ungereimten oder widerſprechenden Satze zu geben, noch auch ſolche einem evidenten Satze zu verweigern; denn nothwendig verſagen wir dieſelbe dem erſten und geben ſie dem zweiten, wie Jedermann bekennt. Hinſichtlich jener Sätze, die bloß unbegreiflich ſind, ſind zwei Dinge gewiß; Erſtens, daß wir nicht verpflichtet ſind, Sätze dieſer Art als wahr anzunehmen, wenn wir nicht andererſeits Beweiſe ihrer Wahrheit haben, die den Beweiſen gleich kommen, welche aus den Begriffen ſelbſt hervorgehen; Zweitens, daß wir nie berechtiget ſind, Sätze der nämlichen Art zu läugnen; es ſei denn, daß wir außer dem Mangel an Beweiſen, die aus den

Begriffen selbst hervorgehen sollten, auch noch sonst sichere Beweise ihrer Falschheit haben. Denn gewiß erfolgt daraus, daß wir nicht einsehen, wie zwei Begriffe mit einander übereinstimmen und sich identificiren, noch nicht, daß sie einander widersprechen und sich gegenseitig ausschließen; so wenig als daraus, daß wir nicht einsehen, wie zwei Begriffe gegen einander streiten und sich gegenseitig ausschließen; erfolgt, daß beide mit einander übereinstimmen und sich verschmelzen. Dieß alles ist sehr klar und es läßt sich nichts dagegen einwenden.

Diesem zufolge also behaupte ich, der Satz: Gott besteht in drei vollkommen von einander unterschiedenen Personen in Einer vollkommnen Einheit der Wesenheit, der Natur oder der Substanz, ist ein Satz der dritten Art; nämlich ein rein und einfach unbegreiflicher Satz. Folglich darfst du diesen Satz nicht geradezu läugnen, (d. h. das Geheimniß der allerhöchsten Dreieinigkeit verwerfen,) wenn du nicht noch andererseits Beweise von der Falschheit derselben hast; — und bist verpflichtet, denselben anzunehmen (nämlich das Geheimniß der allerhöchsten Dreieinigkeit zu glauben), wenn du, wofern es an Beweisen gebricht, die aus den Begriffen selbst hervorgehen, sonst sichere und unfehlbare Beweise hast, daß derselbe Satz wahr ist.

Behauptete man, drei Götter wären nur Ein Gott, oder drei Personen wären nur eine Person, so ständen diese beiden Sätze mit einander im offen-

barem Widerſpruch und wären daher ungereimt; weil beide zwei Begriffe enthielten, die ſie gegenſeitig ausſchlöſſen: Drei Götter und ein einziger Gott. Denn dieſe Sätze gehörten zu derſelber Art wie folgende: Das Ganze iſt nicht größer als ſein Theil. Allein der Satz, den wir behaupten, heißt: Drei Perſonen ſind nur ein einziger Gott. Klar iſt es alſo: 1) daß es nicht möglich iſt, zu beweiſen, es liege ein Widerſpruch in den Ausdrücken dieſes Satzes; da, wenn von der Dreieinigkeit das Wort Einheit ausgeſprochen wird, der Ausdruck Einheit von der Weſenheit oder Subſtanz, und nicht von den Perſonen gilt; und daß eben ſo der Ausdruck Dreieinigkeit von den Perſonen und nicht von der Weſenheit gilt, und daß alſo dieſe beiden Ausdrücke Einheit und Dreieinigkeit nicht unter der nämlichen Beziehung, noch in dem nämlichen Sinn genommen werden.

2. Iſt es klar, daß du, ob du auch einigen Begriff von der göttlichen Weſenheit habeſt, den Grund dieſer anzubetenden Weſenheit dennoch nicht genugſam erkenneſt, um mit Gewißheit auszuſprechen, daß ſolche nicht drei Perſonen zukomme; und daß auch hinſichtlich des göttlichen Weſens dein Begriff von dem, was wir Perſon nennen, nicht klar genug iſt, um mit Gewißheit auszuſprechen, daß drei Perſonen mit dem göttlichen Weſen unvereinbar ſind.

Demnach alſo wiederhole ich abermal: der Satz, Gott beſteht in drei vollkommen von einander

unterſchiedenen Perſonen in Einer vollkommnen Einheit der Weſenheit, der Natur oder der Subſtanz, iſt ein einfach unbegreiflicher Satz; folglich haſt du, nach unſern aufgeſtellten Grundſätzen, kein Recht, denſelben geradezu darum zu läugnen, weil derſelbe unbegreiflich iſt. Dieß Recht hätteſt du nur, in ſo fern es dir erwieſen wäre, daß nichts wahr iſt, außer, was du begreifen kannſt; ich aber bin überzeugt, daß du dich ſelbſt nicht ſo wenig kenneſt, um in deinen Anſprüchen ſo weit zu gehen.

Auch mußt du, unſern aufgeſtellten Grundſätzen gemäß, dieſen Satz als wahr annehmen, d. h. das Geheimniß der allerhöchſten Dreieinigkeit glauben, wenn du, wofern es an Beweiſen mangelt, die aus den Begriffen hervorgehen, andere unwiderlegliche Beweiſe dieſes Satzes haſt. Ahmen wir, Freund, du und ich, jenem Blindgebornen nach, dem wir ſo vollkommen gleichen. Dieſer Blindgeborne ſieht weder den Himmel noch die Sonne, die in ſo wunderbarer Helle daſelbſt glänzt. Er kann alſo eigentlich nichts ſagen, als daß er weder den Himmel noch die Sonne ſieht. Er wäre verwegen, wenn er mehr ſagte und abſolut behauptete, es gäbe weder einen Himmel noch eine Sonne. Wenn aber Jene, unter welchen er lebt, ihn einſtimmig verſichern, daß es einen Himmel und eine Sonne gibt; daß ſie beide ſehen und über den Anblick derſelben hoch erfreut ſind, ſo glaubt er es ihnen auf's Wort; wiewohl er keinen Begriff von beiden hat;

und er wäre ſehr albern, wenn er ihnen nicht glaubte. Thun wir deßgleichen, Freund; denn es iſt dieß wahrlich das Einzige, was wir vernünftiger Weiſe thun können.

Carneades. Du ſagſt, die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion bieten dem Verſtande weder Widerſpruch noch Ungereimtheit. Es mag ſeyn, und ich will es dir auch für den Augenblick zugeben. Dennoch ſind deinem eigenen Geſtändniſſe nach, dieſe Geheimniſſe wenigſtens unbegreiflich. Dieß aber iſt mir genug; und ich ſage dir frei heraus, man wird es mir nie begreiflich machen, daß ich glauben ſoll, was ich nicht begreife.

Chriſtian. Es will mich bedünken, mein Carneades, als wäreſt du nicht ganz geradſinnig, da du nach meiner erſten Antwort, mit dieſer Einwendung auftrittſt. Doch wie immer dieß ſei, will ich dir auch hierauf antworten.

Du ſagſt, du weigereſt dich, die Geheimniſſe unſrer Religion zu glauben, weil du ſolche nicht begreifen könneſt. Wie denn aber, wenn ich dir zeige, daß es eine zahlloſe Menge Dinge gibt, die du eben ſo wenig als dieſe Geheimniſſe begreifeſt, und dennoch ſo feſt glaubeſt, daß es dir unmöglich wäre, den geringſten ernſtlichen Zweifel an ihrem Daſeyn zu hegen; müßteſt du da nicht bekennen, daß deine Weigerung, dieſe Geheimniſſe bloß darum zu glauben, weil du ſolche nicht begreifeſt, bloß Eigenſinn und Sucht zu widerſprechen iſt? Denn dieß iſt heller als der Tag, daß der Schluß: Ich begreife

nicht, folglich darf ich nicht glauben, ſich auf alles erſtreckt, und für nichts Gültigkeit hat.

Du ſagſt: Ich darf nur glauben, was ich begreifen kann! Nun muß ich dagegen dir ſagen: So glaube denn, Freund, nichts deſſen, was du mit Augen ſiehſt. Glaube nichts deſſen, was in dir ſelbſt vorgeht; ja glaube auch nicht an dein eigenes Daſeyn; denn nichts begreifeſt du aus allen dieſen Dingen.

Nichts aus Allem, was du ſiehſt, begreifeſt du. Dieſe Welt, welche du bewohneſt und von welcher du ſelbſt ein Theil biſt, liegt ohne Unterlaß vor deinen Blicken entfaltet; es iſt dir ſo wenig möglich an ihrem Daſeyn als an dem deinigen zu zweifeln; und dennoch iſt es mir ein Leichtes dir zu beweiſen, daß du nicht weißt, wie dieſe Welt im Daſeyn iſt.

Du bekenneſt, daß dieſe Welt nicht ewig iſt, und daß ſie ſelbſt ſich nicht hervorbrachte; noch auch ein Werk des Zufalls iſt. Erkennen alſo mußt du, daß ſie das Werk eines ewigen und allmächtigen, verſtändigen und unendlich weiſen Weſens iſt. Denn ſo klar es iſt, daß die Welt einen Grund ihres Daſeyns haben muß, ſo klar iſt es auch, daß ſie nur von einem ſolchen Weſen Daſeyn erhalten konnte.

Begreifeſt du aber je, wie die Welt, da ſie nicht war, ja durchaus nichts, weder hinſichtlich der Materie noch der Form war, auf Gottes erſten Befehl in's Daſeyn trat; und wie durch einen einzigen Act ſeines Willens, Gott Himmel und Erde, das ganze Weltall mit allen Weſen ſchuf, die darin enthalten ſind? Aufrichtig geſprochen, begreifeſt du das? Nein,

wahrlich du begreifeſt es nicht; du haſt keinen Begriff von der unendlichen Wirkſamkeit des göttlichen Willens; keinen Begriff von der nothwendigen Beziehung zwiſchen dem ewigen Act, kraft deſſen Gott wollte, daß die Welt in der Zeit beſtände, und dem jetzigen und wirklichen Daſeyn der Welt. Nimmermehr begreifeſt du, wie kraft des göttlichen Wortes: »Es werde Licht!« das Licht augenblicklich ward. Du begreifeſt alſo nicht, wie es möglich iſt, daß die Welt beſtehe; und dennoch iſt es dir nicht möglich, am Daſeyn derſelben zu zweifeln. So bekenne denn, daß nicht Begreifen nicht immer ein Grund iſt, nicht zu glauben.

Begreifeſt du aber nicht, auf welche Weiſe die Welt beſteht, ſo begreifeſt du noch weniger, durch welche Geſetze ſie regiert wird. Und wie auch könnten wir ſchwache Sterblichen die Welt, da das geringſte der Geſchöpfe, aus welchen ſie beſteht; unſre Erkenntnißkraft überſteigt? Was iſt das Licht, das uns erleuchtet? die Luft; die wir athmen? was die Erde, die uns trägt? — Eben ſo viele Geheimniſſe ſind's für dich und für mich, und für alle Menſchen. Ja betrachte auch nur einen Waſſertropfen, ein Sandkorn, einen Strohhalm; und ſag mir, was dieſer Waſſertropfen, dieß Sandkorn, dieſer Strohhalm iſt? Lehre mich die innerſte Natur und alle Eigenheiten derſelben kennen. Setze mich in den Stand zu ſagen: Ich begreife dieſen Waſſertropfen, dieß Sandkorn, dieſen Strohhalm! Verlangſt du etwa ein Jahrhundert, über ſo hochwichtige Gegenſtände zu ſtudieren? oder zwei Jahrhunderte? oder tauſen-

de? — Sieh, würden ſie dir auch gegeben, ſo biſt dennoch du und alle geſammten Philoſophen nicht im Stande, dieſe Aufgabe zu löſen. Wahr bleibt es demnach, daß du nichts aus Allem begreifeſt, was du ſiehſt; wahr, daß nicht Begreifen nicht immer ein Grund iſt, nicht zu glauben. Und ſieh, dieß alles ſind noch Dinge außerhalb deiner; wie alſo, wenn ich dir zeige, daß du weder dich ſelbſt noch etwas aus Allem begreifeſt, was in dir vorgeht!

Denn ſag' mir, Freund, wie ward dein Körper im Mutterleibe gebildet? Wie kam deine Seele in deinen Leib? Wie konnten zwei einander ſo ſehr entgegengeſetzte Weſen ſich ſo innig vereinigen, vermiſchen und verſchmelzen? Was iſt deine Seele? wo iſt ſie? wie beſteht ſie? — Du denkeſt; was iſt der Gedanke? Du fühleſt bald Vergnügen, bald Schmerz; Was iſt der Schmerz, was das Vergnügen? Dein Auge ſieht Farben. Wie geht es zu, daß dein Auge ſieht? Was ſind die Farben, die du ſiehſt? Was weißt du von allen dieſen Dingen? Was die Dümmſten wiſſen: Nichts, gar nichts! Indeſſen biſt du; du ſtehſt vor mir. Kam dir je auch nur Einmal der Gedanke, an dem zu zweifeln, was in dir vorgeht, weil du es nicht begreifeſt? Hat das Geheimniß deines Daſeyns dich je bewogen, an deinem Daſeyn zu zweifeln? So bekenne denn, daß nicht Begreifen nicht immer ein Grund iſt, nicht zu glauben. Wie, Freund, die Welt iſt dir ein Geheimniß; jedes der Weſen, aus welchen die Welt beſteht, iſt dir ein Geheimniß; du ſelbſt biſt dir ein Geheimniß; und du willſt das

allerhöchſte und ewige Weſen begreifen, das die Welt, und dich ſelbſt aus Nichts erſchuf? —

Carneades. Ich begreife freilich nicht, mein Freund, wie auf einen einzigen Act des göttlichen Willens, die Welt in's Daſeyn treten konnte und mußte, indeſſen ſehe ich die Welt, bewohne ſie, und genieße derſelben; ohne Unterlaß regt ihr Daſeyn meine Sinne an. Dazu ſagt mir auch meine Vernunft, daß die Welt nicht ewig iſt; daß ſie ſich ſelbſt nicht erſchaffen konnte; und daß auch das zufällige Zuſammentreffen der Theile, aus welchen ſie beſteht, ſie nimmermehr hervorbrachte; und daraus folgere ich den evidenten Schluß, daß Gott ſie aus Nichts erſchaffen hat.

Auch kenne ich den Grund und die innerſte Natur keines der Weſen, aus welchen die Welt beſteht; doch bin ich ohne Unterlaß von dieſen Weſen umgeben; ich habe ſie vor Augen und unter meinen Händen, ſie ſind meinem Gebrauch untergeben. Eben ſo wenig kenne ich weder den Grund meines Weſens, noch irgend Etwas, was in mir vorgeht; allein ich habe das Bewußtſeyn meines Weſens und ſeiner Modificationen. Ich habe von dieſen Dingen keine Kenntniß, die aus den Begriffen derſelben hervorginge, allein ſtatt dieſer Kenntniſſe habe ich Beweiſe aus Thatſachen, Beweiſe aus der Empfindung und aus der Erfahrung; und dieſe Beweiſe genügen mir. Gib mir ähnliche oder gleich wichtige von dem Geheimniß der Dreieinigkeit, und ich weigere mich nicht länger, daſſelbe zu glauben.

Christian. Dieß, Freund, heißt geradsinnig geantwortet und beweißt, daß du aufrichtig disputirest. Es versichert mich aber deine Antwort des Sieges; und dieß freut mich mehr um deinetwillen als meinethalben; denn es ist dir ohne Vergleich nützlicher und wichtiger, überwunden zu werden, als mir zu überwinden. Somit also künde ich dir an, daß wir bald Eins seyn werden, und daß du nach wenig Minuten das Geheimniß der allerhöchsten göttlichen Dreieinigkeit sammt allen übrigen Geheimnissen so fest glauben wirst, als ich selbst solche glaube.

Du gibst zu, daß das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit bloß unbegreiflich ist, und gibst auch zu, daß es eine zahllose Menge Dinge gibt, die unsre Fassungskraft übersteigen, und die wir dennoch nothgedrungen glauben müssen; weil wir, ob wir auch einerseits die Möglichkeit derselben nicht begreifen können, dennoch andrerseits die gewissesten Beweise ihres Daseyns haben. In Folge dieses doppelten Geständnisses also verheißest du, das Mysterium der Dreieinigkeit zu glauben, so unbegreiflich dasselbe auch ist, wenn ich dir sichere Beweise derselben gäbe. Nun will ich dir aber einen sichern und unfehlbaren Beweis von dem Daseyn des Geheimnisses der göttlichen Dreieinigkeit geben, der nicht nur einem Beweise aus den Begriffen gleich kommt, sondern alle Beweise dieser Art aufwiegt.

Carneades. Du verheißest Großes, mein Freund, und ich möchte beinahe zweifeln, daß du dein Wort

n ganzen Umfang desſelben erfüllen werdeſt. Laß ſo dieſen Beweis hören, auf den du ſo großes Vertrauen ſetzeſt, und den du mit ſo triumphirendem Angeſichte ankündigeſt.

Chriſtian. Sag mir, biſt du nicht innigſt überzeugt, daß die Menſchen Gott glauben müſſen, wenn Er ſelbſt ihnen Zeugniß gibt über ſeine Natur, über ſein Weſen, über die Art ſeines Daſeyns und über alle ſeine Werke? Gewiß biſt du von dieſem Grundſatz überzeugt. Denn wer denſelben läugnen wollte, der müßte vorausſetzen, Gott kenne weder ſich ſelbſt, noch ſeine eigenen Werke; was eine entſetzliche Gotteslästerung wäre; oder aber Gott könne den Menſchen falſches Zeugniß über ſeine Natur oder über die Natur ſeiner Werke geben; welche Gotteslästerung noch furchtbarer wäre; oder endlich, die Menſchen, ob auch von der Wahrhaftigkeit Gottes überzeugt, hätten dennoch das Recht, das Zeugniß nicht anzunehmen, das Er ihnen über die Art ſeines eigenen Daſeyns oder über ſeine Werke gibt; es ſei denn, Er gebe ihnen zugleich die deutlichſten Begriffe von den Dingen, die Er ihnen offenbart, und ſtelle dieſelben ſo, daß ſie ſolche vollkommen begreifen; was zugleich die höchſte Gottloſigkeit und Thorheit wäre. Nun aber hat Gott den Menſchen auf die authentiſcheſte Weiſe erklärt: Er beſtehe in drei vollkommen unterſchiedenen Perſonen in vollkommner Einheit der Weſenheit, der Natur oder der Subſtanz; folglich mußt du glauben, Gott beſtehe in drei vollkommen unterſchiedenen Perſonen in

vollkommner Einheit der Wesenheit, der Natur oder der Substanz; das heißt, glauben mußt du das Mysterium der Dreieinigkeit, so unbegreiflich es auch dem menschlichen Verstande ist.

Carneades. Die Menschen sind schuldig, Alles zu glauben, was Gott ihnen offenbart. Nun offenbarte Gott den Menschen, Er bestehe in drei vollkommen unterschiedenen Personen in vollkommner Einheit der Wesenheit, der Natur oder der Substanz; folglich sind die Menschen schuldig dieß zu glauben. Dieß ist dein Argument. Die Schlußfolge ist richtig, wenn die beiden Vordersätze wahr und erwiesen sind. Auch gebe ich den ersten Satz gern zu, daß die Menschen verpflichtet seien, Alles zu glauben, was Gott ihnen offenbart. Ob Er ihnen aber geoffenbart habe, daß Er in drei vollkommen unterschiedenen Personen, in vollkommner Einheit der Wesenheit bestehe, dieß ist eine andere Frage; und aufrichtig gesprochen, ich glaube es nicht. Zu welcher Zeit, in welchem Lande und auf welche Weise hätte Gott den Menschen sich gezeigt, dieß Geheimniß ihnen zu erklären? In welchen Ausdrücken trug Er diese Erklärung vor? Wo sind die Denkmale, die eine so große Offenbarung bezeugen? Sind diese Denkmale authentisch und unverdächtig? Verdienen sie den Glauben der Nationen? — Sieh, dieß Alles müßte erst erwiesen werden.

Christian. Mein Carneades: »das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt;« uns zu belehren, und die Geheimnisse und den Willen

ob es billig ſei, vernünftige Weſen zu verhalten, daß ſie vernunftwidrige Dinge glauben?

Chriſtian. Dieſe Einwendung iſt wahrlich eine der elendeſten, und verdient kaum, daß ein Philoſoph wie du, ſolche einer Widerlegung werth achtet. Oft mußte ich über die Albernheit derſelben lachen, und öfter noch ſchämte ich mich derſelben der Menſchheit wegen, die ſie entehrt. Sie verdankt ihren Urſprung nur Solchen, die ſich verſchworen haben, der Wahrheit nie nachzugeben; und iſt ein elender Nothbehelf der Verzweiflung ſogenannter Naturphiloſophen.

Denn erſtens wirſt du doch wohl bemerken, daß der Grundſatz: Was die Gränzen der Vernunft überſchreitet, iſt vernunftwidrig, ein ganz nagelneuer Grundſatz iſt. Da nämlich die Klüglinge unſrer Zeit (denn Philoſophen kann man ſie doch wohl nicht nennen) in den alten, zu allen Zeiten und bei allen Völkern angenommenen Grundſätzen, die das allgemeine Licht der Geiſter und die Gründe der Vernunft und der Logik ſind, — keine fanden, mit welchen ſie die Religion wirkſam beſtreiten konnten, kamen ſie auf den ſinnreichen Gedanken, willkührliche Grundſätze zu erſinnen. Aus dieſen Grundſätzen nun folgern ſie alle Schlüſſe, die ihnen gelüſtet; denn eben um ſolche Schlüſſe zu folgern, haben ſie ſolche Grundſätze erſonnen. Und daher kommt's, daß der Grundſatz aus der Schlußfolge geboren ward, da doch die Schlußfolge aus dem Grundſatz hervorgehen ſollte. Dieſe Herren benehmen ſich genau wie

Jener, der den Menschen als ein zweifüßiges unbefiedertes Thier beschrieb, um daraus den Schluß zu folgern, ein entfiederter Hahn sei ein Mensch. Gibt es je etwas Lächerlicheres?

Untersuchen wir jedoch diesen Grundsatz, Freund, und du wirst sehen, wie wahr ich sage, die Erfindung desselben sei der erbärmlichste und letzte Nothbehelf der Verkehrheit unsrer heutigen Klüglinge.

Alles, was die Gränzen der Vernunft überschreitet, ist wider die Vernunft. Unterscheiden wir vor Allem die Vernunft überhaupt genommen, die Vernunft durch eigene Wesenheit, die Vernunft des unendlichen Wesens, nämlich Gottes, und die Vernunft einzelner Wesen, z. B. des Menschen.

Die Vernunft durch eigene Wesenheit, oder die Vernunft Gottes, ist unendlich und untrüglich. Sie ist unendlich, weil Gott alles Wirkliche und alles Mögliche, alles Vergangene, Gegenwärtige und Künftige erkennt. Sie ist untrüglich, weil Gott alle Verhältnisse und Beziehungen, welche bei allen wirklichen und möglichen Wesen unter einander Statt finden und Statt finnden können, auf das Genaueste und Klarste erkennt, und in seinem Urtheile darüber nimmermehr irren kann. »Er ist das Licht, und keine Finsterniß ist in Ihm; Alles liegt entfaltet vor seinen Blicken.«

Die Vernunft des Menschen ist beschränkt und mangelhaft; beschränkt, weil der Mensch nur wenig Dinge erkennt, und nicht alle Beziehungen derselben gegen einander durchsieht; mangelhaft, weil der

es billig ſei, vernünftige Weſen zu verhalten,
ß ſie vernunftwidrige Dinge glauben?

Chriſtian. Dieſe Einwendung iſt wahrlich eine
r elendeſten, und verdient kaum, daß ein Philo-
ph wie du, ſolche einer Widerlegung werth achtet.
ſt mußte ich über die Albernheit derſelben lachen,
d öfter noch ſchämte ich mich derſelben der Menſch-
it wegen, die ſie entehrt. Sie verdankt ihren Ur-
rung nur Solchen, die ſich verſchworen haben, der
ahrheit nie nachzugeben; und iſt ein elender Noth-
elf der Verzweiflung ſogenannter Naturphilo-
phen.

Denn erſtens wirſt du doch wohl bemerken, daß
r Grundſatz: Was die Gränzen der Vernunft
berſchreitet, iſt vernunftwidrig, ein ganz na-
euer Grundſatz iſt. Da nämlich die Klüglinge
nſrer Zeit (denn Philoſophen kann man ſie doch
ohl nicht nennen) in den alten, zu allen Zeiten und
i allen Völkern angenommenen Grundſätzen, die
s allgemeine Licht der Geiſter und die Gründe der
ernunft und der Logik ſind, — keine fanden, mit
elchen ſie die Religion wirkſam beſtreiten konnten,
men ſie auf den ſinnreichen Gedanken, willkühr-
che Grundſätze zu erſinnen. Aus dieſen Grundſätzen
un folgern ſie alle Schlüſſe, die ihnen gelüſtet; denn
en um ſolche Schlüſſe zu folgern, haben ſie ſolche
rundſätze erſonnen. Und daher kommt's, daß der
rundſatz aus der Schlußfolge geboren ward, da
och die Schlußfolge aus dem Grundſatz hervorge-
en ſollte. Dieſe Herren benehmen ſich genau wie

Jener, der den Menschen als ein zweifüßiges unbefiedertes Thier beschrieb, um daraus den Schluß zu folgern, ein entfiederter Hahn sei ein Mensch. Gibt es je etwas Lächerlicheres?

Untersuchen wir jedoch diesen Grundsatz, Freund, und du wirst sehen, wie wahr ich sage, die Erfindung desselben sei der erbärmlichste und letzte Nothbehelf der Verkehrheit unsrer heutigen Klüglinge.

Alles, was die Gränzen der Vernunft überschreitet, ist wider die Vernunft. Unterscheiden wir vor Allem die Vernunft überhaupt genommen, die Vernunft durch eigene Wesenheit, die Vernunft des unendlichen Wesens, nämlich Gottes, und die Vernunft einzelner Wesen, z. B. des Menschen.

Die Vernunft durch eigene Wesenheit, oder die Vernunft Gottes, ist unendlich und untrüglich. Sie ist unendlich, weil Gott alles Wirkliche und alles Mögliche, alles Vergangene, Gegenwärtige und Künftige erkennt. Sie ist untrüglich, weil Gott alle Verhältnisse und Beziehungen, welche bei allen wirklichen und möglichen Wesen unter einander Statt finden und Statt finnden können, auf das Genaueste und Klarste erkennt, und in seinem Urtheile darüber nimmermehr irren kann. »Er ist das Licht, und keine Finsterniß ist in Ihm; Alles liegt entfaltet vor seinen Blicken.«

Die Vernunft des Menschen ist beschränkt und mangelhaft; beschränkt, weil der Mensch nur wenig Dinge erkennt, und nicht alle Beziehungen derselben gegen einander durchsieht; mangelhaft, weil der

Menſch irren kann, und auch in der That ſehr oft in ſeinen Urtheilen über die Beziehungen irrt, in welchen die Dinge, die er kennt, gegen einander ſtehen. Er kann durch falſche Urtheile Begriffe vereinigen, die einander ausſchließen; oder Begriffe trennen, die mit einander ſich vereinigen; wie z. B. Jene, die da glaubten, Gott wäre die Welt; oder Diejenigen, welche behaupteten, Gott habe keine Vorherwiſſenſchaft der Ereigniſſe, die von freien Urſachen abhängen.

Aus dem Beſagten nun erhellt klar, daß Nichts die weſentliche, nämlich die göttliche Vernunft überſteigt; und eben ſo klar ergibt ſich daraus, daß es eine zahlloſe Menge Dinge gibt und geben muß, welche die Vernunft einzelner erſchaffener Intelligenzen, und zumal jene des beſchränkten Menſchen überſchreiten. Der Menſch hat nur unvollkommne Begriffe von den Dingen, die er kennt; und es gibt eine zahlloſe Menge Dinge, die er gar nicht kennt, das heißt, von welchen er durchaus keinen Begriff hat. Alle dieſe Dinge ſind abſolut; wenigſtens in gewiſſer Hinſicht über, oder wenn man alſo will, jenſeits der Vernunft des Menſchen. Die Augen ſeines Geiſtes reichen wie die Augen ſeines Körpers in eine gewiſſe beſtimmte Entfernung, und beſchränken ſich auf eine gewiſſe Anzahl Gegenſtände, die er auf mehr oder minder deutliche Weiſe ſieht; jenſeits dieſer Entfernung ſieht er Nichts mehr.

Sagt man alſo in dem erſten Gliede des Grundſatzes, den wir hier erörtern: Alles, was die Grän-

zen der Vernunft überſteigt, ſo kann doch wohl nur von der Vernunft des Menſchen die Rede ſeyn; denn wollte man es auf die weſentliche Vernunft, nämlich auf die Vernunft Gottes, anwenden, ſo wäre dieß bare Albernheit; denn offenbar kann Nichts dieſe allerhöchſte Vernunft überſteigen, die keine Gränzen kennt.

Unterſuchen wir nun das zweite Glied dieſes Grundſatzes, und vergleichen wir ſolches mit dem erſten. »Alles, was die Gränzen der Vernunft überſteigt, iſt wider die Vernunft.« Sonder Zweifel, was unvereinbar iſt, was ſich widerſpricht oder aus Begriffen beſteht, die einander ausſchließen; z. B. Ein Ganzes, das nicht größer iſt, als einer ſeiner Theile; ein Gott ohne Güte. Derlei Sätze ſind wider die Vernunft; und zwar ſowohl wider die weſentliche und allerhöchſte Vernunft, als wider die Vernunft des Menſchen.

Faßt man nun den ganzen Grundſatz zuſammen: Alles, was die Gränzen der Vernunft überſteigt, iſt wider die Vernunft, ſo kann dieß offenbar nur von der Vernunft des Menſchen gelten; wie wir vorhin geſehen haben. Es iſt alſo dieſer Grundſatz ſo zu verſtehen: Alles, was die Vernunft des Menſchen überſteigt, iſt ungereimt und widerſprechend. Daß aber dieſer Satz nicht nur falſch, ſondern auch ſehr albern iſt, liegt am Tage. Denn es gibt eine zahlloſe Menge Dinge, welche die Gränzen der menſchlichen Vernunft überſteigen, und die deſſen ungeachtet ſehr wahr und ſehr gewiß ſind; ſo

daß der Menſch, ob er ſolche auch nicht begreift, ſolche dennoch nothgedrungen glauben muß. Auch iſt dieſer Satz gotteslästerlich, da er vorausſetzt, Nichts ſei wahr, außer, was der Menſch begreift, und folglich, was der Menſch nicht begreife, ſei auch für Gott ſelbſt unbegreiflich.

Was alſo wollen jene Klüglinge mit dieſem verkehrten Satze, den ſie als Grundſatz aufſtellen: Alles, was die Vernunft überſchreitet, iſt wider die Vernunft? — Iſt es etwa wider die Vernunft des Menſchen, Dinge zu glauben, die ſeine Vernunft überſteigtn; und kann Gott ſelbſt den Menſchen nicht verpflichten, zu glauben, was Er ihm offenbart, wenn ſolches die Gränzen ſeiner Vernunft überſteigt?

Wie alſo, nicht verpflichtet iſt der Menſch das Zeugniß Gottes anzunehmen, noch dem Allerhöchſten auf's Wort zu glauben, wofern Er ſich nicht herabläßt, ihm zu beweiſen, was Er ihn verſichert? Verlangte der Allerhöchſte eine ſolche Folgſamkeit aus Ehrfurcht: überſchritte Er da ſeine Rechte, und wäre ungerecht, ein Tyrann? Wer vermag's, eine ſo empörende Frechheit, eine ſo gräuliche Läſterung zu ertragen? Und Menſchen wagen es, alſo zu ſprechen?

Somit alſo iſt es erwieſen, mein Carneades, 1) daß Nichts die Vernunft Gottes überſteigt. 2) Daß eine zahlloſe Menge Dinge die Vernunft des Menſchen überſteigen, die darum nicht minder gewiß ſind. 3) Daß es nicht wider die Vernunft des

Menschen, und noch weit weniger gegen die Vernunft Gottes ist, daß der Mensch Dinge glaube, die seine Vernunft übersteigen. 4) Daß die Vernunft Gottes und die Vernunft des Menschen sich vereinigen, dem Menschen zu sagen, daß er, was auch noch so hoch über seiner Vernunft steht, blindlings glauben soll; wenn Gott solches bezeugt; da das Zeugniß Gottes alle erdenklichen Beweise unendlich aufwiegt. Du siehst also, daß dieser von unsern neuen Philosophen ersonnene Grundsatz: Alles, was die Vernunft überschreitet, ist wider die Vernunft, ein Gewebe von eitlen Albernheiten und, wie gesagt, die letzte Anstrengung und Nothwehr ihrer Verkehrtheit ist.

Carneades. Aber erlaube mir, Freund, es gibt nur Eine Vernunft; folglich sind die Vernunft Gottes und die Vernunft des Menschen nicht zwei Vernünfte. Hieraus aber erfolgt nothwendig, daß, was nach der Vernunft des Menschen ist, auch der Vernunft Gottes gemäß ist; daß, was über der Vernunft des Menschen steht, auch die Vernunft Gottes übersteigt, und daß, was wider die Vernunft des Menschen ist, auf gleiche Weise auch wider die Vernunft Gottes ist.

Christian. Das heißt mit andern Worten ungefähr so viel: das Wasser eines Quells ist das nämliche, wie das des Oceans; und das Licht eines Sonnenstrahls von einer Linie im Durchmesser ist das nämliche Licht, wie das der Sonne; folglich kann man mit dem Wasser eines Quelles so viele Län-

der bewässern, als mit allen Fluthen des Oceans; und in dem Strahl von einer Linie im Durchmesser so viele Gegenstände deutlich sehen, als im ganzen vollen Sonnenlichte. Ja der Vergleich ist bei weitem nicht genau; denn das Verhältniß des Tropfens zu dem Ocean, und des Strahls zur Sonne sind endlich, und beide haben Gränzen; da hingegen das Verhältniß der menschlichen zur göttlichen Vernunft unendlich ist und sich gar nicht vergleichen läßt.

Wenn man sagt, es gibt nur Eine Vernunft, so heißt dieß nur so viel, daß ein Satz, der durch einen evidenten Grundsatz als wahr erwiesen ist, nicht durch einen andern evidenten Grundsatz als falsch kann erwiesen werden; weil Grundsätze einander nicht widersprechen. Woraus denn auch erfolgt, daß der göttliche Glaube der menschlichen Vernunft nicht entgegen ist; nämlich, daß die geoffenbarten Wahrheiten nicht wider diejenigen streiten, die wir durch das natürliche Licht erkennen.

In diesem Sinne also, Freund, gibt es nur Eine Vernunft; sonst aber ist der Unterschied zwischen der Vernunft Gottes und der Vernunft des Menschen unendlich. Gott kann — Alles; der Mensch beinahe Nichts. Gott sieht alle Verhältnisse und Beziehungen der Dinge zu einander auf das Genaueste; der Mensch nimmt nur äußerst wenige Beziehungen unter den Dingen wahr, die er kennt; und auch diese Beziehungen nimmt er oft nur verworren wahr. Gott ist wesentlich die Wahrheit und kann niemals irren; der Mensch aber irrt vielfältig;

Vernunft entſagen; nämlich den Maßſtab natürli
und ſinnlicher Dinge nicht an übernatürliche und üb
ſinnliche Dinge anlegen. 2) Verſtehen wir unter d
ſer Entſagung der Vernunft, daß der Menſch d
Vorwitz und der Rechthaberei der Vernunft ent
gen ſoll, die, wie beſchränkt ſie auch iſt, denn
Alles ergründen, Alles beſſer wiſſen will; ferner, d
er der Hoffart der Vernunft entſagen ſoll, die e
lächerliche Unabhängigkeit annimmt; endlich
Vermeſſenheit der Vernunft, die ihn beredet, w
er nicht begreife und nicht ſehe, das könne ni
wahr ſeyn.

Dieß alſo iſt der Sinn, in welchem wir ſage
daß der Menſch verpflichtet ſei, nicht der Vernun
ſondern ſeiner Vernunft, nämlich jenen Fehlern
entſagen, die ſeine Vernunft verfinſtern. Es entſ
übrigens der Chriſt nur dann ſeiner Vernunft
ſolche Weiſe, weil ſie ſelbſt es befiehlt. Die Unt
würfigkeit, mit welcher ſie die undurchdringlichſ
Geheimniſſe glauben, iſt eine vernünftige Unterw
fung, wie der Apoſtel ſich ausdrückt; da die V
nunft nicht nur wahrſcheinliche und lobwürdi
ſondern auch ganz klare und evidente Gründe da
reicht. Was ſie glauben, iſt ihnen dunkel; allein
ſehen klar, daß ſie es glauben müſſen. Sie ſeh
nicht, was ſie glauben; allein ſie wiſſen, daß G
es geoffenbart hat; und dieß genügt ihnen, dasſel
ſo feſt zu glauben, als ob ſie es mit Augen ſähe
weil ſie verſichert ſind, daß das Wort Gottes all
mehr wiegt, als alle erdenklichen Beweiſe zuſamm
genommen.

heit so gewaltig erstaunen sieht, wagen es, gegen die Wissenschaft Gottes, wie der Apostel spricht, sich frech zu erheben; vermessen sich, Gott ins Angesicht zu behaupten, was Er sage, sei nicht, und könne nicht seyn; wollen Ihn einer Probe unterwerfen, und erfrechen sich, Ihm zu sagen, sie glauben nicht, wofern sie nicht sehen und begreifen, was Er ihnen offenbart. Wie ist es je möglich, so große Vermessenheit mit so großer Schwäche zu vereinbaren?

Carneades. Warum denn sprechet ihr Christen, (und dieß führe ich als zweite Einwendung an,) der Mensch müsse die Geheimnisse eurer Religion zu glauben, seiner Vernunft entsagen? — Was soll das heißen? Muß der Mensch seiner Vernunft entsagen, die Mysterien der Religion zu glauben, so widersprechen also diese Mysterien der Vernunft? Widersprechen sie aber der Vernunft nicht, so stehet ihr Christen offenbar mit euch selbst im Widerspruch, wenn ihr saget, der Mensch sei verpflichtet seiner Vernunft zu entsagen, sie zu glauben,

Christian. Diese Einwendung, Freund, vergib mir, verräth eben nicht sonderlich viel richtiges Urtheil und Aufrichtigkeit bei Denjenigen, die solche aufzuwerfen pflegen, und von welchen du sie erborgtest. Sie wendet sich um zwei gleichbedeutende Ausdrücke, die leicht zu entwirren sind. 1) Sagen wir Christen nicht einfach, der Mensch sei verpflichtet der Vernunft zu entsagen, um die Geheimnisse der Religion zu glauben; sondern er müsse seiner

Vernunft entsagen; nämlich den Maßstab natürlicher und sinnlicher Dinge nicht an übernatürliche und übersinnliche Dinge anlegen. 2) Verstehen wir unter dieser Entsagung der Vernunft, daß der Mensch dem Vorwitz und der Rechthaberei der Vernunft entsagen soll, die, wie beschränkt sie auch ist, dennoch Alles ergründen, Alles besser wissen will; ferner, daß er der Hoffart der Vernunft entsagen soll, die eine lächerliche Unabhängigkeit annimmt; endlich der Vermessenheit der Vernunft, die ihn beredet, was er nicht begreife und nicht sehe, das könne nicht wahr seyn.

Dieß also ist der Sinn, in welchem wir sagen, daß der Mensch verpflichtet sei, nicht der Vernunft, sondern seiner Vernunft, nämlich jenen Fehlern zu entsagen, die seine Vernunft verfinstern. Es entsagt übrigens der Christ nur dann seiner Vernunft auf solche Weise, weil sie selbst es befiehlt. Die Unterwürfigkeit, mit welcher sie die undurchdringlichsten Geheimnisse glauben, ist eine vernünftige Unterwerfung, wie der Apostel sich ausdrückt; da die Vernunft nicht nur wahrscheinliche und lobwürdige, sondern auch ganz klare und evidente Gründe dazu reicht. Was sie glauben, ist ihnen dunkel; allein sie sehen klar, daß sie es glauben müssen. Sie sehen nicht, was sie glauben; allein sie wissen, daß Gott es geoffenbart hat; und dieß genügt ihnen, dasselbe so fest zu glauben, als ob sie es mit Augen sähen; weil sie versichert sind, daß das Wort Gottes allein mehr wiegt, als alle erdenklichen Beweise zusammen genommen.

Alſo, Freund, entſage ich der Vernunft, die Geheimniſſe der Religion zu glauben, weil die Vernunft ſelbſt mir dieſe Entſagung und Unterwerfung befiehlt? Ich gebrauche meine Vernunft, die Beweiſe der Offenbarung zu unterſuchen; ich erörtere die Thatſachen, vergleiche ſie unter einander, ich erwäge und prüfe die Zeugniſſe; allenthalben beleuchte ich Alles mit der Fackel der ſtrengſten Kritik; und ergibt ſich aus dieſen Forſchungen, daß Gott der Welt die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion wahrhaft geoffenbart hat, ſo bin ich auch entſchloſſen, ſolche ohne Zögerung zu glauben. Iſt es je möglich, weiſer vorzugehen? — Ich folge meiner Vernunft getreu, ſo lange ſie mich führen kann; und verlaſſe ich ſie, ſo geſchieht dieß auf ihren eigenen Rath, um die Hand eines Führers zu ergreifen, der unendlicher, ſicherer iſt, als ſie, und ſich nimmermehr verirren kann.

Carneades. Aber ſag mir doch, warum wollte Gott die Menſchen der Nothwendigkeit unterwerfen, undurchdringliche Geheimniſſe zu glauben? Warum wollte Er ihre Vernunft in eine ſo harte Gefangenſchaft zwingen?

Chriſtian. Nimm es mir nicht übel, Freund; Gott war keineswegs verpflichtet, dich zu ſeinem Rathe zu berufen, noch deine Meinung hinſichtlich der Geſetze zu hören, die Er dir geben wollte; Er weiß vollkommen wohl, warum Er deine Vernunft unter das Joch des Glaubens zwingen wollte; und genügen muß es dir, daß Er es wiſſe. Du biſt ſein

Geſchöpf, und nicht ſein Richter; anzubeten haſ
du ſeine Leitung gegen dich, und nicht ſolche vorwi
tzig zu prüfen. Was immer Er dir befiehlt, da
muß dich weiſe bedünken; und zwar aus dem einzi
gen Grunde, daß Er es iſt, der dir befiehlt; wei
Er die ewige Weisheit iſt. Denn gehorcheſt du Ihn
nur, weil, was Er dir befiehlt, dich weiſe be
dünkt, ſo würdeſt du auf gewiſſe Weiſe dich übe
Ihn erheben, und im Grunde nur dir ſelbſt gehor
horchen.

Es läßt indeſſen dieſe Frage ſich auch noch an
ders beantworten. Um ſeiner Ehre willen wollt
Gott uns der Nothwendigkeit untergeben, undurch
dringliche Geheimniſſe zu glauben. Denn es geziemt
der göttlichen Majeſtät, uns ſowohl vorzuſchreiben
was wir glauben, als was wir thun ſollen; un
ſowohl über unſre Vernunft als über unſern Wille
zu herrſchen. Erfüllen wir nun, trotz aller Abneigun
gen unſers Herzens und alles Widerſtrebens unſre
Sinne, die Gebote, die Gott zur Richtſchnur unſre
Handlungen uns gegeben hat, dann ehren wir Ih
als die allerhöchſte Heiligkeit. Und glauben wir
trotz des Widerſtrebens unſrer Vernunft, die Ge
heimniſſe, die Gott uns geoffenbart hat; dann ehre
wir Ihn als die höchſte Wahrheit. Alſo wird in de
chriſtlichen Religion der Menſch auf gewiſſe Wei
Gott gänzlich geopfert. Er opfert ſeinen Geiſt dur
den Glauben, ſein Herz durch die Liebe, ſeine
Willen durch die Annahme der Gebote, ſeinen Lei
durch die Übung aller guten Werke.

Aus allem dieſem aber ergibt ſich klar, daß eine Religion, worin Gott dem Menſchen unbegreifliche Geheimniſſe zu glauben vorſetzt, Gottes würdiger iſt, als eine Religion, worin Er ihm derſelben keine vorſetzte; und folglich iſt die erſtere vollkommner und hat ein Gepräge der Göttlichkeit mehr als die zweite, woraus endlich als letztes Reſultat ſich ergibt, daß die Unbegreiflichkeit der Myſterien nicht nur kein Grund iſt, die chriſtliche Religion zu verwerfen, ſondern vielmehr ein wichtiger Grund mehr, dieſelbe anzunehmen.

Ueber die Myſterien der Religion;

kurze Erklärung der vorzüglichſten derſelben.

Du erſiehſt, mein Theotimus, aus der Erörterung jener beiden Philoſophen, die Beweiſe der Sätze, die wir im Anfang gegenwärtiger Unterredung behaupteten; nämlich: 1) daß die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion nicht gegen die Vernunft ſtreiten; 2) daß die Unbegreiflichkeit dieſer Geheimniſſe kein Grund wäre, ſolche gänzlich zu läugnen, ſelbſt wenn Gott dieſelben nicht geoffenbart hätte; 3) daß, in der Vorausſetzung, Gott habe dieſe Geheimniſſe geoffenbart, die Unbegreiflichkeit derſelben nicht einmal ein erträglicher Vorwand iſt, daran zu zweifeln; 4) endlich, daß dieſe Geheimniſſe durch ihre Unbegreiflichkeit ſelbſt der chriſtlichen Religion ein Gepräge der Göttlichkeit mehr ertheilen, das ſie ohne dieſelben nicht hätte.

Es erübrigt also nur noch zu zeigen, daß, weil diese Geheimnisse die Grundlage einer so erhabenen, so heiligen, so erlauchten Religion sind, daß offenbar nur Gott den Plan derselben entwerfen konnte, daraus klar hervorgeht, daß die Geheimnisse selbst eben so viele göttliche Wahrheiten sind.

Ein Reisender trifft in Aegypten oder sonst in einer fremden Region auf ein uraltes Gebäude, welches eine lange Reihe Jahrhunderte hindurch sich so gut erhielt, daß solches noch ganz neu erglänzt. Es scheint, daß die Zeit, die Alles zerstört, desselben wegen seiner großen Schönheit geschont habe. Dieß Gebäude erhebt sich bis in den Himmel, und nimmt durch seine Grundlage einen ziemlichen Landstrich ein. Aus wie weiter Ferne man dasselbe auch sehe, flößt sein Anblick Erstaunen ein; weit inniger jedoch wird man in der Nähe angezogen und noch mehr; denn das Auge findet dann den Geist daran zu bewundern; denn das Gebäude ist ein Meisterstück durch seine Festigkeit, Regelmäßigkeit und Pracht.

Nachdem nun unser Wanderer dieß ungeheuer große Gebäude lange Zeit mit einem einzigen Blick betrachtet hat, besieht er jeden einzelnen Theil nach dem andern; und es ist unter allen auch nicht ein einziger, dessen Schönheit er nicht bewundern müßte. Und mehrmals kehrt er auf solche Weise von den Theilen zum Ganzen, und vom Ganzen zu den Theilen; und wird immer zu neuer Bewunderung hingerissen. Nimmer ermüdet er, dieß erstaunliche und prachtvolle Denkmal zu durchforschen; und trägt

endlich, nothgedrungen abzureiſen, das Bild deſſelben allenthalben in ſeinem Geiſte umher. Dieß Denkmal gibt einen hohen Begriff; ſowohl von dem reichen Genie des Baumeiſters, der den Plan dazu entwarf, als von der Macht des Königs oder des Volkes, die dieſen Bau ausführten. Es ſcheint, als habe der Architect allen künftigen Baumeiſtern Trotz bieten und zeigen wollen, keiner aus ihnen ſei je im Stande, Ähnliches zu erſinnen, und eben ſo ſcheint es, als hätte jener König oder jenes Volk alle künftigen Könige oder Völker durch die Ausführung eines ſo herrlichen Werkes beſchämen wollen. War dieß wirklich ihre Abſicht, ſo erreichten ſie dieſelbe vollkommen; denn unſer Reiſender, der den ganzen Erdkreis durchwandelte, bekennt, daß er nie und nirgend Etwas geſehen, das man auch nur von fern mit dieſem Gebäude vergleichen könne.

Du wirſt leicht einſehen, mein Theotimus, daß unſer Wanderer gleich bei dem erſten Anblick dieſes wunderbaren Gebäudes von dem, was äußerlich in die Augen fällt, auf Jenes ſchließen wird, was unter der Erde verborgen iſt; und daß er keinen Augenblick zweifelt, die Grundveſten haben eine Tiefe und eine Feſtigkeit, die mit der Höhe und Stärke der Mauern im genaueſten Verhältniß ſtehe.

Leicht iſt dieß Gleichniß zu verſtehen. Dieſes ſo große, ſo hohe, ſo regelmäßige und ſo prächtige Gebäude iſt die Religion Jeſu Chriſti. Die Grundveſten dieſes Gebäudes ſind die Geheimniſſe, die dieſer Religion zum Grunde liegen. Der Wanderer,

mein Theotimus, bist du, ich und Alle, die mi aufrichtigem und einfachem Gemüthe über die Er scheinungen in dieser Welt ein richtiges Urtheil fälle können. Wenn wir die Religion Christi mit Auf merksamkeit betrachten, erscheint solche uns so er haben, so heilig, so erlaucht, daß wir uns nicht erwehren können, sie zu bewundern, und bekennen müssen, Gott allein könne der Urheber derselben seyn. Nun sind aber die Geheimnisse die Grundve sten der Religion Christi. Schließen wir also, daß diese Geheimnisse, wie verborgen und unbegreiflich sie auch unserm Verstande erscheinen, dennoch eben so viele göttliche Wahrheiten sind. Denn die größte Thorheit und zugleich die größte Gottlosigkeit wäre die Behauptung, die Wahrheit Gottes sei auf die Lüge gegründet, und Gott habe das Gebäude sei ner Religion auf falschen Voraussetzungen errichtet und auf Erdichtungen gebaut.

Es erübrigt uns also nur noch, dieß Alles zu zeigen, die vorzüglichsten Geheimnisse der christlichen Religion in Kürze darzustellen, und dann einen ge treuen Plan der Religion zu entfalten, der anschau lich zeigt, daß nur Gott der Urheber derselben seyn konnte, und daß sie, von allen Seiten betrachtet, ein Werk des Allerhöchsten ist.

Erstes Geheimniß. Gott besteht in drei voll kommen von einander unterschiedenen Personen, in vollkommner Einheit der Natur; diese Personen sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Der Vater ist nicht erschaffen, nicht geworden, nicht

rzeugt, und geht auch von keiner andern Person
ns. Der Sohn ist vom Vater, jedoch von Ewigkeit
rzeugt. Der heilige Geist geht durch eine und die-
elbe untheilbare Wirksamkeit, und wie aus Einem
Princip, ewig vom Vater und Sohne aus. Diese
rei Personen haben die nämliche Natur, die näm-
iche Wesenheit, die nämliche Gottheit; sie sind ein-
nder mit-wesentlich, und in allen Dingen sich voll-
ommen gleich. Es ist also der Vater Gott, der
Sohn Gott und der heil. Geist Gott, und dennoch
t nur Ein Gott. Es ist nur Ein Gott, und dennoch
nd der Vater, der Sohn und der heil. Geist drei
on einander unterschiedene Personen. Denn die
Person des Vaters ist weder die Person des Soh-
es, noch die Person des heil. Geistes; die Person
es Sohnes ist nicht die Person des Vaters, noch
ie Person des heil. Geistes; und die Person des
eil. Geistes ist weder die Person des Vaters, noch
ie des Sohnes.

Zweites Geheimniß. Der Sohn Gottes, näm-
ch die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, ist
Rensch geworden, und hat einen Leib und eine See-
, ähnlich den unsrigen angenommen. Die Vereini-
ung des Sohnes Gottes mit diesem Leibe und mit
ieser Seele ist so innig, daß alle drei nur Ein Gan-
s sind. Dieß anzubetende Ganze ist Christus, in
elchem die göttliche und menschliche Natur ohne
Rischung vereint, und ohne Trennung verschieden
nd. Es sind also in Christus zwei Naturen, doch
ur eine einzige Person, nämlich die Person des

Wortes oder des Sohnes Gottes; und so ist Christus Gott und Mensch zugleich; vollkommner Gott und vollkommner Mensch. Eben so ist auch in Christo eine Mittheilung der Vorzüge zwischen den beiden Naturen, aus welchen Er besteht. Man sagt von Christo, Er hat die Welt erschaffen. Er ist ewig, Er ist unsterblich und unleidbar; und eben so sagt man von Ihm, Er ward in der Zeit geboren, Er hat gelitten und ist gestorben. Man sagt, von Christo sprechend: dieser Mensch hat die Welt erschaffen, dieser Mensch ist der Unsterbliche; und eben so sagt man: Dieser Gott ist von einer Jungfrau geboren; dieser Gott ist gestorben; und dieß Alles wird mit Wahrheit im eigentlichen und natürlichen Sinn der Ausdrücke gesprochen.

Drittes Geheimniß. Christus, nämlich der Gottmensch, litt und starb für die Erlösung der Menschen; das heißt, Er opferte sich Gott als ein Sühnopfer für die Sünden der Welt, und ersetzte durch diese Opferung die Beleidigungen, welche die Menschen Gott angethan, besserte zugleich die Übel, die sie sich selbst zugezogen hatten, und versöhnte auf diese Weise die Welt mit Gott.

Dieß sind die drei vorzüglichsten Geheimnisse der christlichen Religion: das Geheimniß der Dreieinigkeit, das Geheimniß der Menschwerdung und das Geheimniß der Erlösung. Wir sahen bereits früher, daß das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit keinen Widerspruch in sich faßt; und derselbe Fall ist es auch mit den übrigen Geheimnissen; wie-

wohl übrigens dieſe drei Geheimniſſe dem menſchlichen Geiſte unbegreiflich ſind. Denn nie wird ein Menſch in dieſem Leben erfaſſen, wie drei von einander unterſchiedene Perſonen, von welchen jede Gott iſt, nur Ein Gott ſind; noch wie Eine dieſer Perſonen der menſchlichen Natur ſo innig ſich vereinigen konnte, daß aus dieſer Vereinigung nur Ein Ganzes hervorging; folglich wird auch in dieſem Leben nie ein Menſch begreifen, wie es im eigentlichen und natürlichen Sinn des Wortes wahr ſeyn kann, daß Gott gelitten hat und geſtorben iſt. Denn offenbar fließt die Unbegreiflichkeit des Geheimniſſes der Menſchwerdung ganz auf das Geheimniß der Erlöſung zurück, wenn ich alſo mich ausdrücken darf. Und nun wollen wir den Plan der Religion entfalten, der auf dieſen Geheimniſſen, wie auf ihren Grundveſten ruht.

Plan der chriſtlichen Religion.

Gott ſchuf das erſte Menſchenpaar, nachdem Er früher die Welt für ſie erſchaffen hatte, und zwar ſchuf Er ſie im Stande der urſprünglichen Gerechtigkeit und Gnade, und begabte ſie mit vielen Vorzügen, die ſie nicht berechtigt waren zu fordern; wie wir ſchon früher erinnerten *). Und Er über-

---

*) Sieh hierüber, was im erſten Theile, in der vierten Unterredung, davon geſprochen ward.

ſetzte ſie in einen überaus anmuthigen Luſtgarten, wo die Natur die Fülle ihrer üppigſten Gaben ihnen entfaltete. Dort gab Er ihnen das einfache und leichte Gebot, der Speiſe Eines Baumes ſich zu enthalten; bedrohte ſie auch mit den furchtbarſten, aber gerechteſten Strafen, wofern ſie dieß Eine Gebot übertreten würden. Denn dieſe leichte Entſagung war eine Art Huldigung, die ſie ſeiner allerhöchſten Oberherrſchaft über ſie ſchuldig waren; ſie war ein Act der Dankbarkeit für alle Wohlthaten, die ſie aus ſeiner freigebigen Hand, ohne ihr Verdienſt, empfangen hatten, und Nichts hätte ſie lieblicher bedünken ſollen, als dieß Gebot zu beobachten.

Indeſſen übertraten ſie dasſelbe; verführt vom argliſtigen Verſucher und Vater der Lüge, ſtreckt das Weib die Hand nach der verbotenen Frucht aus, der Mann aber theilt aus Schwäche und unglückſeliger Gefälligkeit die Schuld mit dem Weibe. Und kaum war die Schuld vollbracht, ſo ging auch die Drohung in Erfüllung; ſie ſtarben der Seele nach durch den Verluſt der heiligenden Gnade und aller Vorzüge, die mit derſelben vereint waren; und durch ein undurchdringliches, aber gerechtes Gericht Gottes ward ihre ganze Nachkommenſchaft in ihre Schuld und Strafe verflochten. Alle, die aus Adam abſtammen, bringen ſeine Sünde mit zur Welt, werden als Kinder des Zornes geboren, ſind der Begierlichkeit unterthan, zu harten Arbeiten, Leiden und zum Tode verurtheilt, und gleich den erſten Ältern von dem Rechte der Hoffnung auf ein ewiges Leben ausgeſchloſſen.

Gott konnte, ohne die mindeste Ungerechtigkeit, die Schuldigen der verdienten Strafe des ewigen Todes überlassen; doch handelte Er gegen sie als ein barmherziger Gott; Er hatte dem Versucher gestattet, die Treue des ersten Menschenpaares zu prüfen; doch sollte er darum kein Siegesfest feiern, weil er sie zum Falle gebracht hatte; auch sah Er, daß das gesammte Menschengeschlecht durch die Sünde eines Einzigen dem ewigen Tode anheim gefallen war; und darum beschloß Er, menschlicher Weise zu sprechen, ihnen zu verzeihen; also jedoch, daß seine Gerechtigkeit dadurch nicht beeinträchtiget würde.

Es konnte zwar, mein Theotimus, Gott auf alle seine Rechte verzichten; Er konnte mit den Menschen sich versöhnen, ohne andern Ersatz, als solchen für die Sünde zu fordern, den sie selbst im Stande waren, durch sich zu geben; doch hätte Er in solchem Falle einen Frieden geschlossen, der Ihm zum Nachtheile gereichte; es hätte seine Barmherzigkeit in ihrem vollen Glanze, doch mit Beeinträchtigung seiner Gerechtigkeit, sich gezeigt. In solcher Versöhnung also hätte Gott Alles verloren, die Menschen dagegen Alles gewonnen. — Umgekehrt auch konnte Gott die Strafbaren nach der ganzen Größe ihrer Schuld bestrafen; doch wäre dann seine Gerechtigkeit allei erschienen, und es wäre die Barmherzigkeit ausgeschlossen worden. Nun wollte aber Gott seine Barmherzigkeit verherrlichen, ohne die Rechte seiner Gerechtigkeit zu schmällern; und seine Gerechtigkeit

üben, ohne den Erguß ſeiner Erbarmungen zu wehren.

Wie aber ließen dieſe beiden großen Anſprüche ſich vereinigen? Wie konnten je die beiden erhabenſten Vollkommenheiten Gottes zuſammen ſtimmen, die wie keine andern ſich entgegen geſetzt ſchienen; da die Gerechtigkeit Rache fordert, die Barmherzigkeit um Verzeihung fleht?

Denn einerſeits konnte der ſündige Menſch Gott für ſich ſelbſt nicht genugthun; da alle Huldigungen, deren er fähig iſt, von welcher Art ſie auch ſeien, Gott, abgeſehen von der Sünde, gebühren; ſo daß der Menſch ſie ihm ſchuldig wäre, auch wenn er nie und nimmer in die Sünde gefallen wäre; da der Grund des Menſchen Gott angehört, und folglich alle Früchte, die auf dieſem Grunde aufſproſſen, Gott ebenfalls angehören. Nun kann man aber nimmermehr zwei Schulden bezahlen, noch zu gleicher Zeit zweien Pflichten durch Huldigungen genugthun, die nur Einer dieſer Schulden, nur Einer dieſer Pflichten entſprechen.

Andererſeits hinwieder konnte kein vernunftbegabtes Geſchöpf, wie vollkommen und unſchuldig daſſelbe immerhin ſeyn mochte, wofern es ein bloßes Geſchöpf war, Gott für den ſündigen Menſchen genugthun; weil jedes Weſen, das ein bloßes Geſchöpf iſt, die Summe aller ſeiner Handlungen ſelbſt Gott ſchuldig iſt. Ein Geſchöpf, das, die Sünden des Menſchen zu erſetzen, Gott alle Huldigungen dargebracht hätte, deren es fähig war, wäre dadurch unver-

mögend geworden, für sich selbst zu bezahlen; es hätte Gott zur Bezahlung für die Schuld des Menschen ein Gut dargebracht, das Gott bereits angehörte; dieß aber wäre eine zweifache Verwendung des nämlichen Gutes gewesen.

Dazu kommt noch, daß die Beleidigung, die das Geschöpf Gott durch die Sünde zufügt, nach der Größe Gottes muß bemessen werden, und folglich unendlich ist. Die Ehre dagegen, die das Geschöpf Gott durch alle seine Handlungen erzeigt, kann nur nach der Geringfügigkeit des Geschöpfes bemessen werden, und ist folglich nichts. Keine Huldigung eines Geschöpfes kann also irgend eine Sünde eines andern Geschöpfes ersetzen. Dieß Alles wohl erwogen, stimmt ganz mit der natürlichen Vernunft überein.

Fassen wir also das Ganze zusammen, so ergibt sich Folgendes. Der Mensch konnte in sich selbst Nichts finden, das er Gott zum Preis für seine Erlösung darbringen konnte; er konnte also nur durch die Dazwischenkunft eines Mittlers mit Gott versöhnt werden. Der Mittler des Menschen aber konnte kein bloßes Geschöpf seyn, weil die Huldigungen eines bloßen Geschöpfes nicht zum Ersatze für die Sünde hinreichen.

Es mußte also der Mittler des Menschen Gott seyn. Ein purer Gott hinwieder konnte nicht Mittler des Menschen seyn; weil ein purer Gott weder Huldigungen erzeigen, noch Genugthuung leisten kann.

Das Amt eines Mittlers zwischen Gott und

den Menſchen war alſo zugleich über einem puren Gott und unter einem puren Menſchen. Ein purer Menſch war nicht würdig, zu dieſer großen Vermittlung zugelaſſen zu werden; und es war unter der Würde eines puren Gottes, dieſelbe zu übernehmen.

Es konnte alſo nur ein Gottmenſch zwiſchen Gott und die Menſchen als Mittler treten; weil nur ein ſolcher die Sünde nach aller Strenge ſühnen und die Beleidigung vollauf erſetzen konnte, welche dieſelbe Gott angethan hatte. Und ſo mußte der Mittler Gott und Menſch zugleich ſeyn, und in ſeiner Perſon ſowohl die Natur, welche beleidigte, als die Natur, die beleidigt worden war, vereinigen, um das Beſte jeder derſelben zu vermitteln. Menſch mußte Er ſeyn, damit Er als ſolcher zartes Mitleid gegen ſeine Brüder fühlte; und Gott mußte er ſeyn, damit Er über dem zarten Mitleid gegen ſeine Brüder, des Eifers für die Ehre ſeines ewigen Vaters nicht vergäſſe; — Menſch, damit Er in ſich ſelbſt den Gegenſtand zu dem Opfer fände, das der ewige Vater forderte; — Gott, damit Er dieſen Gegenſtand heiligen und weihen konnte; — Menſch, damit Er zu beten, ſich zu demüthigen, zu leiden und zu ſterben vermöchte; — Gott, damit Er ſeinen Gebeten, Demüthigungen, Leiden und ſeinem Tode unendlichen Werth verleihen konnte.

Alſo erklärte ſich hierüber der Weltapoſtel. Denn nachdem er in ſeinem Sendſchreiben an die Hebräer gezeigt hatte, die Ceremonien des alten Geſetzes

seien sämmtlich mangelhaft und unvermögend gewesen, und alle seine Opfer hätten nimmermehr die Kraft in sich erfaßt, die Sünde zu tilgen und die Menschen nach dem Gewissen zu rechtfertigen, schließt er mit den Worten: »Wir bedurften also eines hohen Priesters, der heilig, unschuldig, unbefleckt, gesondert von den Sündern und über die Himmel erhöht war.« (Heb. 7.)

Und Gott wählte dieß wunderbare Mittel; das einzige, das genugzuthun vermochte, und überdieß geeignet war, seine göttlichen Vollkommenheiten in ihrem höchsten Glanze zu zeigen. Die Menschwerdung des ewigen Wortes wird im Rathschluß der göttlichen Dreieinigkeit beschlossen; Mensch werden soll in der Fülle der Zeiten der Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen. Gott gibt diesen gnadenreichen Beschluß den Stammältern des menschlichen Geschlechtes kund, die Bitterkeit des Urtheils zu versüßen, das nach ihrer Sünde über sie ergangen war. Er verheißt ihnen, und in ihnen dem ganzen menschlichen Geschlechte einen Erlöser. Und schon wird im Hinblick auf die künftigen Verdienste dieses Erlösers, den Strafbaren die Gnade der Buße verliehen; sie werden von ihrer Sünde gereinigt, mit Gott versöhnt, und abermal in die wesentlichen Vorzüge ihres ersten Standes eingesetzt.

Eben dieselben Gnaden werden auch allen Menschen bereitet, die von diesem ersten Menschenpaare abstammen, noch bevor der verheißene Erlöser in der Welt erscheint. Allen werden solche angeboten;

allen ſoll übernatürliche Hilfe zu Theil werden, die hinreichend iſt, ihr Heil durch den Glauben an den, von Gott verheißenen Mittler zu wirken; und auch dieſe Hilfe wird ihnen in Hinſicht auf die künftigen Verdienſte des nämlichen Erlöſers geſpendet.

Niemals auch wird Gott es zulaſſen, daß der Glaube an den verheißenen Welterlöſer gänzlich unter den Menſchen verloren gehe. Abermal und abermal wird derſelbe den Erzvätern Abraham, Iſaak und Jakob verheißen. Auf noch deutlichere und umſtändlichere Weiſe wird er dem jüdiſchen Volke geoffenbart, das von jenen drei großen Erzvätern abſtammt; wie wir bereits früher geſehen haben.

Und es erſchienen die vorverkündigten Zeiten. Und wie Gott durch den Propheten geweiſſagt hatte, bewegte Er Himmel und Erde, der Welt durch die Bildung Chriſti ihre höchſte Zierde und Vollendung zu geben. Schon ſind die Wolken im Begriffe, den einzigen Gerechten herabzuthauen, und die Erde, den Erlöſer hervorzubringen; wie der erhabenſte der Propheten ſich ausdrückt. Das ewige, unerſchaffene Wort, das lebendige, vollkommne Bild der Güte des ewigen Vaters, der vollendete Spiegel ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, in welchem der Vater ganz und vollkommen ſich beſchaut, und das ſelbſt ganz und vollkommen dem Schooße des Vaters innewohnt, läßt in den Schooß der Jungfrau ſich herab, nimmt daſelbſt durch die Wirkung des heiligen Geiſtes einen ſterblichen Leib an und wird Menſch.

In dem Augenblicke seiner Menschwerdung, der der Augenblick seines Eintrittes in die Welt ist, opfert Er Gott, seinem Vater, seine Vermittlung für die Menschen. »Du hast, spricht Er, weder Opfer noch Opfergaben gewollt; sondern Du hast Mir einen Leib angefügt. Brandopfer und Opfer waren Dir für die Sünde nicht genehm, da sprach Ich: Sieh, Ich komme, wie von Mir im Anbeginn des Buches geschrieben steht, daß Ich, o Gott, Deinen Willen thue!« (Ps. 290. Heb. 10.)

Gott nimmt die Vermittlung Christi an; frei nimmt Er solche an, wie auch Christus sich frei dazu erboten hatte. Das große Versöhnungsgeschäft des menschlichen Geschlechtes mit Gott wird zwischen Gott und dem Gottmenschen abgethan; der Mittler verpflichtet sich, die Weissagungen der Propheten genau zu erfüllen, für das menschliche Geschlecht zu leiden und zu sterben, das Gesetz Gottes zu lehren und den Menschen den Weg zur seligen Ewigkeit zu bahnen. Um diesen Preis wird Er der Erlöser der Welt; alle Nationen werden Ihm zum Eigenthum und Erbe gegeben; und Er erhält einen Namen über alle Namen, »damit alle Knie Derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, beim Namen Jesu sich beugen.« Christus nimmt die Bedingnisse an, die von seinem ewigen Vater Ihm vorgelegt werden, und verlangt dagegen für den Preis seines Leidens und seines Todes, die Tilgung der Sünden der Menschen, ihre Versöhnung mit Gott, ihre Wiedereinsetzung in die verlorenen Rechte und

Vorzüge; und dieß alles auf die geeigneteſte Weiſe, die ewigen Vollkommenheiten ſeines Vaters im höchſten Glanze zu zeigen. Alles, was Chriſtus fordert, wird Ihm gewährt, der Vertrag wird abgeſchloſſen und die vorzüglichſten Bedingniſſe desſelben ſind:

1) Alle Nationen werden Chriſto als ein Gut gegeben, das Er mit ſeinem Blute und Leben erkaufen ſoll. Er wird zum Oberhaupt der menſchlichen Natur, zum Erſtgebornen aller Creaturen, zum König der Könige und zum Herrn der Herrſcher eingeſetzt; alle Gewalt wird Ihm gegeben im Himmel und auf Erden. Er wird die Welt mit unumſchränkter Macht beherrſchen und am Ende der Zeiten richten.

2) Die Welt wird Chriſto gegeben, damit Er ſie erlöſe. Sterben alſo wird Chriſtus für alle Menſchen überhaupt und für jeden Einzelnen ins beſondere; durch ſeinen Tod aber wird Er für alle Menſchen überhaupt und für jeden Einzelnen ins beſondere die Gnade erwerben, wodurch die Gerechten gerecht und die Auserwählten verherrlichet werden. Gleichwie alſo alle Menſchen in Adam geſündigt haben, alſo werden alle durch Chriſtum gerechtfertiget werden; gleichwie alle in Adam geſtorben ſind, alſo werden alle durch Chriſtum auferſtehen, und gleichwie alle in Adam verloren gingen, alſo werden alle durch Chriſtum erlöst werden; das heißt, die heiligende Gnade, die ſelige Auferſtehung und die ewige Glorie wird durch die Verdienſte Chriſti allen und Jeden bereitet und angeboten werden; ſo daß aus Denjenigen, welche verloren gehen, keiner die Schuld einem andern als ſich ſelbſt beimeſſen kann.

3) Schon empfingen alle Menschen, die der Ankunft Christi vorangingen, die Gnade im Hinblick auf seine Verdienste. Alle Heiligen seit Adam verdanken Christo ihre Heiligung und ihr ewiges Heil. Doch nach dem Tode Christi wird die Gnade in reichlicherem Maße als vorher über das menschliche Geschlecht ergossen. Einige zwar erhalten größern Antheil als Andere an dieser himmlischen Gabe; alle jedoch empfangen wenigstens so viel ihnen nothwendig ist, und keiner kann klagen, daß er verlassen ward.

4) Die Menschen, die den ersten Gnaden Christi getreu entsprechen, erlangen durch diese Treue noch überfließendere Gnaden, noch reichlicheres Licht; inniger wird ihr Herz ergriffen, mächtiger ihr Wille angeregt werden; — und auf solche Weise werden sie durch ihre freie Mitwirkung zu den wirkenden Gnaden, die ihnen durch die Verdienste Christi umsonst verliehen wurden, sich allmälig bereiten, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, diese übernatürlichen, aus bloßer Gabe des heiligen Geistes eingeflößten Tugenden zu erlangen, welcher der Geist Christi ist, der solche ohne ihr Verdienst in ihre Seele ergießt, und die sie selbst darin frei empfangen und bewahren.

5) Dieser Glaube, diese Hoffnung und Liebe sind drei übernatürliche Tugenden, welche die ganze Religion in sich fassen, und worin zusammen genommen, die Heiligkeit des Menschen in seinem jetzigen Stande besteht. Der Glaube, kraft dessen der Mensch für wahr hält, was Gott durch Christum geoffenba-

ret hat, iſt die Grundlage der Hoffnung, durch welche der Menſch von Gott alle Güter erwartet, die Chriſtus für ihn verdient hat. Der Glaube und die Hoffnung ſind die Grundveſten der Liebe, kraft welcher der Menſch Gott über alle Dinge liebt. Dieſe Tugenden ſind in einem Sinne trennbar; denn es kann ein Menſch den Glauben haben, ohne daß er die Hoffnung habe; und er kann den Glauben und die Hoffnung haben, ohne daß er die Liebe beſitzt. In einem andern Sinne aber ſind die Tugenden unzertrennlich; denn es iſt nicht möglich, daß man die Liebe habe, ohne zugleich die Hoffnung und den Glauben zu haben; noch die Hoffnung zu haben, wofern man nicht den Glauben hat; immer aber ſind dieſe Tugenden, ſelbſt in den Gerechten von einander verſchieden.

6) In demſelben Augenblick, wo der Menſch durch die Ergießung des Heil. Geiſtes in ſeiner Seele geheiliget wird, ſind alle ſeine Sünden getilgt. Der Heilige Geiſt, welcher der Geiſt Chriſti iſt, nimmt dann Beſitz von ſeiner Seele, in derſelben zu wohnen. Und alſo wird ein ſolcher, vom Geiſte Chriſti belebter Menſch ein lebendiges Glied Chriſti; nicht er iſt's mehr, der dann lebt, ſondern Chriſtus lebt in ihm; auch iſt er in ſolcher Eigenſchaft ein Kind Gottes durch Aufnahme in die Kindſchaft Gottes, und Erbe ſeines Reiches. Die ſelige Auferſtehung und die ewige Glorie gebühren ihm dann von Rechtswegen kraft der innigen Vereinigung mit Chriſto, welche durch ſich ſelbſt und gemäß ihrer Natur alle

dieſe Rechte und Vorzüge mit ſich führt; da ſolche nämlich alle Chriſto in der Perſon ſeiner lebendigen Glieder gebühren.

Eben darum, weil ein ſolcher Menſch ein lebendiges Glied Chriſti iſt, verdienen alle Werke, die er auf Antrieb des ihm innewohnenden Geiſtes Chriſti wirkt, das ewige Leben von Rechtswegen; weil dann Chriſtus in ihm wirkt, Denn Er betet, leidet und thut gute Werke in ihm. Chriſtus nämlich hat alle Werke, welche ſeine lebendigen Glieder auf Antrieb ſeines Geiſtes thun, als ſeine eigenen Werke angenommen, und will, daß ſolche als die ſeinigen betrachtet werden. Unter dieſen Beziehungen alſo müſſen ſolche unendliches Verdienſt haben, und haben ſolches auch in der That. Die Heiligkeit der Gerechten iſt alſo eine Mittheilung der Heiligkeit Chriſti, und die Glorie der Auserwählten iſt gleichſam eine Ausdehnung und ein Einfluß der Glorie Chriſti in dieſelben. Auf ſolche Weiſe alſo empfangen wir alle von der Fülle Chriſti; von der Fülle ſeiner Gnade in dieſem, und von der Fülle ſeiner Glorie im künftigen Leben.

7) Alle Menſchen werden nicht zu dieſer Rechtfertigung gelangen; weil nicht alle die erſten Gnaden Chriſti zu ihrem Gewinne verwenden. Alle Gerechten werden nicht in der Gerechtigkeit ausharren, weil nicht alle darin ausharren wollen.

Es werden zwar alle Gnaden Gottes den Menſchen ohne ihr Verdienſt gegeben; und es iſt darum keine, die nicht ein bloßes Geſchenk Gottes und

Christi wäre; doch gibt es auch nicht einen einzigen Menschen, dem Gott nicht Gnaden gäbe, die hinreichten, sein Heil zu wirken. Niemand auch, nicht einmal den Gerechtesten, ist Gott die Gnade der Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit schuldig; doch diese Gnade, die alle übrigen krönt, wird keinem versagt, der in Demuth darum bittet. Nimmermehr verläßt Gott den Gerechten, wofern dieser Ihn nicht zuerst verläßt.

Alles wirkt die Gnade Christi in den Menschen *); doch wirkt sie es mit dem Menschen. Sie ist's, die ihm das Gute zeigt, die zum Guten ihn anregt, zum Guten ihn bestimmt; sie wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen. Durch die Gnade erkennt der Mensch seine Pflichten; durch sie liebt er seine Pflichten; durch sie empfängt er das Vermögen, seine Pflichten zu erfüllen; durch sie erfüllt er dieselben wirklich; durch sie endlich harrt der Mensch in der Übung seiner Pflichten aus. Indessen ist der Mensch unter der Wirksamkeit der Gnade immer frei; er gehorcht der Gnade, weil er ihr gehorchen will; er

*) In der übernatürlichen Ordnung der Gnade nämlich und in Hinsicht auf das ewige Heil. Denn allerdings vermag es der Mensch auch aus eigenen und natürlichen Kräften, und ohne die Beihilfe der Gnade, sittliche Tugenden zu hegen und sittlich gute Werke zu thun, die jedoch an und für sich nichts zu dem ewigen Heile frommen.

widerſteht der Gnade, weil er ihr widerſtehen will; und es hängt vollkommen von ihm ab, Eins oder das Andere zu thun. Alles thut die Gnade in ihm und mit ihm; und er ſelbſt thut alles durch die Gnade und mit der Gnade.

Jene alſo, die das Gute thun, dürfen deſſen ſich nicht rühmen; Jene aber, die das Böſe thun, dürfen es nur ſich ſelbſt zuſchreiben. Die alſo erlöst werden, verdanken ihr Heil Chriſto; die aber verloren gehen, ſind allein Schuld an ihrem Untergang. Auf ſolche Weiſe ſind die Verdienſte der Heiligen zwar wahre Verdienſte; doch Verdienſte, die der Gnade Chriſti gebühren; die Mißverdienſte der Sünder aber ſind wahre Mißverdienſte, die jedoch keinen andern Urſprung als den böſen Willen haben. Krönt alſo Gott die Verdienſte ſeiner Heiligen in der Seligkeit, ſo krönt Er ſeine eigenen Gaben; und beſtraft Er die Verbrechen der Sünder in der Verdamniß, ſo beſtraft Er nur ihre eigene Bosheit.

8) Es gibt keine unerläßlichen Sünden; wie ungeheuer und wie vielfältig dieſelben auch wären. Es gibt kein ſo heiliges Leben, dem das Heil unfehlbar verſichert wäre; daher muß auch der Gerechteſte unter der mächtigen Hand Gottes ſich demüthigen, und ſein Heil mit Furcht und Zittern wirken.

9) Chriſtus hat alſo die Menſchen abermal in die Kindſchaft Gottes eingeſetzt, von welcher die Sünde Adams ſie ausgeſchloſſen hatte; doch iſt dieſe zweite Kindſchaft weit erlauchter in ſich ſelbſt und weit glorreicher für die Menſchen als die erſte; da

ſie, in dieſer Eigenſchaft lebendige Glieder Chriſti des Gottmenſchen ſind, und mit Ihm gleichſam nur Einen geiſtigen Leib und ein einziges moraliſches Ganze bilden; ſo daß dieſe zweite Kindſchaft in ihnen, dem Ausdruck des Apoſtelfürſten zufolge, eine Antheilnahme an der Natur iſt.

10) Es iſt alſo dieſe Erlöſung Chriſti nicht nur vollſtändig, ſondern ſie iſt auch überfließend und überſchwenglich.

Indeſſen werden alle Menſchen in der erblichen Schuld empfangen und geboren; ja ſelbſt wenn dieſe Sünde durch das Myſterium der Taufe in ihnen getilgt iſt, tragen alle Menſchen noch in ihrem Fleiſche den Stachel der Begierlichkeit; verwirrende Regungen der Leidenſchaften regen ihre Sinne auf, und beunruhigen ihre Seelen; denn fühlen muß jeder Menſch von dem Augenblicke ſeines Eintritts in dieſe Welt, daß er der Erlöſung Chriſti bedarf; daß die Gnade Chriſti in jedem Augenblick ſeines Lebens ihm nothwendig iſt; und glänzen muß die Gnade Chriſti durch die Siege, die ſeine Glieder über alle ihre Leidenſchaften erringen. Ehren und verherrlichen müſſen endlich die Glieder Chriſti, die ohne Unterlaß mit dem Geiſt der Hölle, mit der Welt und mit ihrem eigenen Fleiſche im Kampfe ſind, immer mit Verſuchungen und Hinderniſſen zu ringen haben, durch den Heldenmuth ihrer Tugend, Gott ſo ſehr, als bloße Geſchöpfe Ihn ehren und verherrlichen können.

11) Wiewohl die Erlöſung Chriſti vollſtändig und ſogar überſchwenglich iſt, kann dennoch der ſün-

dige Menſch nimmermehr in Gottes Gnade eingehen, wofern er ſich nicht bekehrt; das heißt, wofern er ſeine Sünden nicht aufrichtig und aus Herzensgrunde bereut; und immer muß die Beleidigung Gottes der Grund dieſer Reue ſeyn; weil es gegen die Natur Gottes iſt, mit dem Geſchöpfe ſich zu verſöhnen, das ſeine Sünde nicht haßt, oder ſolche aus Gründen haßt, die Gott fremd ſind, und an welchen Er keinen Antheil hat.

Ferner muß auch der ſündige Menſch ſeine Sünden durch die mühevollen Werke der Buße ſühnen. Denn nothwendig iſt's, daß der Sünder die Größe ſeiner Sünde empfinde und nach ſeinem ganzen Vermögen zum Erſatz ſeiner Sünde beitrage; dazu auch iſt es nicht billig, daß die Strafe der Sünde allein auf das Haupt falle und die Glieder, die allein ſtrafbar ſind, frei ausgehen.

Selbſt die Gerechteſten ſind zur Buße verpflichtet; weil es keinen Gerechten giebt, der nicht ſündigte; keinen Gerechten, der nicht der Gefahr ausgeſetzt wäre zu ſündigen; und weil die Buße nicht minder ein Bewahrungsmittel vor der Sünde als ein Heilmittel derſelben iſt; ferner, weil die Glieder Chriſti in dieſem Leben ihrem göttlichen Haupte ſich gleichförmig bilden müſſen, damit ſie im Künftigen Ihm gleichförmig ſein können; in dieſer Welt ſeine Demüthigung und Leiden theilen müſſen, auf daß ſie in jener Welt Antheil an ſeiner Verherrlichung und Seligkeit erlangen.

Es ſtarb alſo Chriſtus nicht, damit Er die

Menſchen von den Kämpfen dieſes Lebens befreite; ſondern damit Er ihnen Muth und Kraft verliehe, deren ſie benöthiget ſind, im Kampfe zu ſiegen. Er ſtarb nicht, damit Er ihnen die guten Werke erließe; ſondern damit Er ihre guten Werke heiligte und denſelben einen Werth ertheilte, den ſie aus ſich ſelbſt nicht haben können. Er ſtarb auch nicht, der Verpflichtung zur Buße ſie zu überheben, ſondern, damit durch Ihn ihre Buße verdienſtlich und Gott wohlgefällig würde. Es bezahlte alſo Chriſtus zwar die Schuld, mit welcher die Menſchen durch die Sünde ſich behaftet hatten; unter der Bedingung jedoch, daß ſie ſelbſt alles geben würden, was in ihrem Vermögen ſtünde. Und ſo müſſen denn die Glieder Chriſti durch ihre guten Werke und Leiden, wie der Weltapoſtel ſpricht, erſetzen, was ihnen auf gewiſſe Weiſe an dem Leiden ihres Hauptes gebricht.

12) Seit der Übertretung des erſten Menſchen und durch eine unglückſelige Folge dieſer Übertretung, hat die Sünde gleich einer ſchauerlichen Überſchwemmung vergifteter und todter Gewäſſer auf dem Erdkreiſe ſich ergoſſen. Nach dem Tode Chriſti und durch eine glückſelige Folge dieſes Todes ergießt die Gnade ſich gleich einer Überſtrömung heilſamer nnd belebender Fluthen auf dem Erdkreis. Plötzlich bilden ſich ganze Völker Heiliger und Auserwählter. Da, wo die Sünde überhand genommen, nimmt die Gnade überhand. Chriſtus ſpendet ſeine Gnade unmittelbar durch ſich ſelbſt und durch die Gnadenquel-

len der Sacramente, die Er einsetzte. Immer stehen diese Quellen offen, wo die Menschen ihre Heiligung und ihr Heil schöpfen. Jedes dieser Sacramente ertheilt Jenen, die dasselbe würdig empfangen, eine besondere Gnade, die einer gewissen Absicht entspricht; alle Sacramente zusammen genommen aber entsprechen allen Bedürfnissen der Kirche und jedes einzelnen Gläubigen.

Das wunderbarste dieser Sacramente ist das Mysterium der Eucharistie, wo der ganze Christus unter den Gestalten des Brotes und Weines enthalten ist. Also wird Christus bis zur Vollendung der Zeiten mitten unter seinen Erlösten wohnen, um sie durch seine göttliche Gegenwart zu ehren, ihre Huldigungen zu empfangen, sie persönlich in dem Orte ihrer Verbannung zu trösten und zu beschützen, und das Band der Vereinigung zwischen seinem ewigen Vater und ihnen zu seyn. Ganz vorzüglich aber wird Er unter ihnen wohnen, sie als geistige Speise ihrer Seele durch sich selbst zu nähren und auf solche Weise sich auf die innigste Weise mit ihnen zu vereinigen.

13) Christus also wird seine Glieder durch sich selbst ernähren; und speisen werden sie Ihn wie ein Schlachtopfer, das für sie dargebracht ward. Denn die Eucharistie wird für sie zugleich ein Sacrament und ein Opfer seyn. In diesem Opfer wird Christus jeden Tag sich selbst seinem himmlischen Vater durch die Priester des neuen Bundes opfern; und dieß Opfer erhält seine ganze Kraft von dem Opfer des

Kreuzes, und iſt mit demſelben Ein und dasſelbe Opfer; nur daß es nun unblutiger Weiſe dargebracht wird. In dieſem Opfer opfert Chriſtus ſich mit ſeinen Gliedern, und ſeine Glieder werden es ſeinem ewigen Vater, und mit demſelben ſich ſelbſt zugleich durch die Vermittlung der Prieſter opfern. Alſo wird jenes, Einmal für Alle und im Namen Aller, doch in Gegenwart Weniger dargebrachte, blutige Opfer jeden Tag erneuert werden; damit Jeder demſelben beiwohnen, es in ſeinem eigenen Namen bekräftigen, und an dem, für ihn dargebrachten Opfer Theil nehmen könne. Alſo wird Chriſtus zugleich im Himmel und auf Erden ſeyn; — im Himmel als der Fürſprecher und Vertreter der Menſchen, bei dem ewigen Vater für ſie zu flehen; auf Erden als ein Opfer der Menſchen, um jeden Tag ſeinem ewigen Vater ſich für ſie zu opfern; — im Himmel, ſeinen Gliedern, die hienieden kämpfen, Kronen zu bereiten; auf Erden, ſie in ihren Kämpfen mächtig zu unterſtützen und den Sieg ihnen zu ſichern; — im Himmel, jene ſeiner Glieder, welche nach glücklich errungenem letzten Siege, die Erde verlaſſen, in den Beſitz der ſeligen Ewigkeit einzuſetzen; auf Erden, durch die Speiſe ſeines Leibes und Blutes Diejenigen zu ernähren und ihnen den Vorgeſchmack des ewigen Lebens zu geben, die, nachdem ſie bereits geſiegt, abermal neue Siege erringen ſollen. Alſo wird Chriſtus Alles für die Menſchen ſeyn.

14) Endlich wird Chriſtus, nach ſeiner Auferſtehung und vor ſeiner Himmelfahrt, die Grund-

veſten zu ſeinem geiſtigen Reiche oder zur Kirche legen. In dieſem Reiche wird Er Hirten und Lehrer einſetzen, welchen Er verſchiedene Grade von Macht ertheilen wird, und die alle Einem Oberhaupt untergeben ſeyn werden, der ſein Stellvertreter und Statthalter, der Hirt der ganzen Herde und ſelbſt der Hirten ſeyn wird. Das Amt dieſer Hirten und Lehrer wird darin beſtehen, daß ſie das Volk Chriſti lehren, leiten und heiligen. Lehren ſollen ſie dasſelbe durch die Predigt des göttlichen Wortes, durch die Auslegung der heiligen Schriften, durch richterlichen Ausſpruch den Streitigkeiten ein Ziel zu ſetzen, die im Reiche Chriſti über den Glauben ſich erheben werden; leiten ſollen ſie dasſelbe durch Geſetze, die Geſtalt des Gottesdienſtes zu ordnen, die Sitten des Volkes Chriſti zu ſchlichten, eine gerechte Unterordnung unter den verſchiedenen Claſſen der Gläubigen zu erhalten, aus welchen dieß Volk beſteht; und heiligen ſollen ſie dasſelbe durch die Ausſpendung der Sacramente, die ihnen anvertraut wird.

Nach ſeiner Auffahrt in den Himmel wird Chriſtus ſeiner Kirche ſeinen heiligen Geiſt ſenden. Dieſer Geiſt wird bis zur Vollendung der Zeiten mitten unter ihr ſeyn, ſie unſichtbar zu regieren. Er wird über den Hirten und über den Schafen ruhen; über den Hirten, um ihnen einzuflößen, was ſie predigen, was ſie entſcheiden und was ſie anordnen ſollen; — über den Schafen, um ſie zur Verkündigung des göttlichen Wortes und für die Entſcheidun-

gen und Vorſchriften der Hirten gelehrig zu ſtimmen. Immer alſo wird die Lehre und die Geſetzgebung der verſammelten Hirten unter der Leitung des Geiſtes Chriſti, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß ſeyn; und immer wird ſolche, durch die Wirkung des nämlichen Geiſtes auf die Gemüther, mit Unterwerfung angenommen werden. Immer alſo wird es eine wahre Kirche geben, welche die Grundveſte und Säule der Wahrheit ſeyn, und durch die Reinheit des Glaubens, die Majeſtät ihres Gottesdienſtes, die Heiligkeit ihrer Geſetze und die Tugenden ihrer Kinder würdig ſeyn wird, von allen Nationen als die einzige falten- und fleckenloſe Braut anerkannt zu werden, die Chriſtus durch ſein Blut erworben hat.

Dieß, mein Theotimus, iſt ein getreuer Plan der Religion Chriſti; und du ſiehſt wohl ſelbſt ein, daß dieſer Plan auf die heiligen Geheimniſſe gegründet und gänzlich von denſelben abhängig iſt. Daß in dieſem Plan eine heilige dem Menſchengeiſt undurchdringliche Dunkelheit herrſcht, läßt ſich nicht in Abrede ſtellen; bekennen muß man jedoch zugleich, daß das Licht Gottes überall mit ſo großem Glanze darin leuchtet, daß man ſolchen nimmermehr als eine Erfindung des menſchlichen Geiſtes anſehen kann.

Denke dir, was je zuweilen an einem gewitterſchweren Tage geſchieht, wenn die Sonne plötzlich durch die Wolken dringt, welche dieſelbe vor unſern Augen verbergen; auf einmal bricht wie aus einem

dunkeln Abgrund ein Lichtſtrom hervor. Dieſer erſte Augenblick gleicht einer Miſchung des helleſten Tages mit der dunkelſten Nacht. Kein Anblick wirkt ſo erſtaunlich auf das Auge; ja ſelbſt, wenn die Sonne frei und entwölkt am heitern Himmel ſtrahlt, wirkt ſie nicht ſo tief auf die Sinne und auf die Einbildung. Ähnliches geſchieht auch hier. Mitten unter dem Dunkel, das gleich einer ſchattigen Wolke die Religion einhüllt, zeigt Gott ſich mit ſo großer Herrlichkeit und Majeſtät, daß Niemand ſich erwehren kann, Ihn zu erkennen und in religiöſer Ehrfurcht zitternd anzubeten.

Du haſt ſonder Zweifel bemerkt, daß in dieſem Plan der Religion alle Eigenſchaften Gottes, ſeine unendliche Größe, ſeine Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Güte und Unabhängigkeit auf die fühlbarſte und anſchaulichſte Weiſe ſich kund geben; und daß jede dieſer Eigenſchaften mit der ganzen, ihr eigenen Kraft, und zwar in ſo großer Übereinſtimmung wirkt, daß keine derſelben durch eine andere verdunkelt wird. Bei dem Anblick dieſer wunderbaren Übereinſtimmung der göttlichen Eigenſchaften rief einſt der heilige Pſalmenſänger in prophetiſcher Entzückung aus: »Die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit begegneten einander und gaben ſich gegenſeitig den Kuß des Friedens!«

Doch, mein Theotismus, dringen wir noch tiefer ein; bemühen wir uns, ſo ſehr unſre ſchwachen Einſichten es uns geſtatten, in dieſen tiefen Abgrund der göttlichen Abſichten einzugehen; wandeln wir

jedoch dabei immer mit Ehrfurcht, Unterwerfung und heiligem Zittern. Denn es gibt einen ſtolzen Vorwitz, den Gott verwirft und dadurch beſtraft, daß Er Diejenigen mit Blindheit ſchlägt, die denſelben in ihrem Herzen nähren; es gibt jedoch auch ein demüthiges und heiliges Verlangen nach Erkenntniß, das Gott in ſeinen Dienern liebt, und durch reichliches Licht von Oben belohnt.

Betrachten wir vor Allem, daß in dieſem Plan der Religion ein Gottmenſch der Anbeter, der hohe Prieſter und das Opfer Gottes iſt. Von dieſem Gottmenſchen empfängt Gott Huldigungen, die ſeiner göttlichen Erhabenheit und Majeſtät vollkommen entſprechen. Durch dieſe Aufopferung, in welcher der Gottmenſch ſich ſelbſt darbringt, empfängt Gott ein Opfer, das reichlich alle Schmach erſetzt, welche die Sünden der Menſchen ſeiner Ehre zufügten. So groß auch Gott iſt, kann Er dennoch nichts Größeres als dieſe Huldigungen verlangen; ſo heilig und ſtrenge Er iſt, kann Er nichts Höheres denn ein ſolches Opfer fordern. Durch Chriſtum empfängt Gott alle Ehre und Verherrlichung, die Er kraft ſeiner Erhabenheit verdient; alle Genugthuung, die Ihm für die Sünden der Menſchen gebühren, den höchſten Preis für alle Wohlthaten, die Er dem menſchlichen Geſchlechte erweiſen kann. Füglich alſo kann Er dieſes Opfers wegen die rächende Hand zurückziehen, die bereit war die Sünder zu zermalmen, und ohne ſich etwas zu vergeben, allen Reichthum ſeiner Barmherzigkeit über alle Menſchen ergießen.

Zwar ward durch die Erfüllung dieſes göttlichen Geheimniſſes, Gott nicht größer als Er es früher war; doch zeigte ſich darin ſeine Größe im höchſten Glanze. Denn wer da betrachtet, daß ein Gottmenſch vor Gott ſich niederbeugt, Ihn anzubeten, und am Kreuze ſich opfert, Gott genug zu thun, der wird gleichſam von dem unermeßlichen Gewicht dieſer göttlichen Majeſtät erdrückt, welcher, ein ſo hocherhabenes Opfer, ſich aufopfern konnte, ohne Etwas zu thun, das unter ſeiner Würde geweſen wäre.

Eins, d. h. eine und die nämliche Natur iſt das ewige Wort mit ſeinem Vater. Die menſchliche Natur aber, mit welcher das ewige Wort ſich vereinte, ward durch dieſe unausſprechliche Vereinigung Eins, nämlich Eine Perſon mit dem Worte. Chriſtus alſo iſt der nämlichen Natur wie Gott, und iſt auch der nämlichen Natur wie die Menſchen. Es gingen alſo die Menſchen durch das eingefleiſchte Wort in die innigſte Vereinigung mit Gott und mit einander ſelbſt ein. Wie groß iſt dieſe Ehre für die menſchliche Natur, daß ein ſo hocherlauchtes Oberhaupt ihr gegeben ward! Und welch ein dringender Grund iſt zugleich dieß Verhältniß mit Gott und mit einander ſelbſt durch Chriſtus, einander mit heiliger Liebe zu lieben.

Beobachtet man die Menſchen nur in Hinſicht auf ihren natürlichen Stand, ſo waren ſie bloß Geſchöpfe und Sclaven Gottes; und betrachtet man ſie dem Stande nach, in welchen die Sünde ſie ver-

ſetzt hatte, ſo waren ſie nichts anderes als Feinde Gottes, Gegenſtände ſeines Haſſes und Opfer ſeiner Rache. Doch durch die Vereinigung, die nun zwiſchen Chriſto und den Menſchen beſteht, durch die Myſterien der Menſchwerdung und der Erlöſung, wurden ſie angenommene Kinder Gottes und rechtmäßige Erben ſeines Reiches; weil ſie kraft dieſer Vereinigung Glieder Chriſti, des eingebornen Sohnes Gottes, wurden.

Die Menſchen, nach ihrem natürlichen Stande betrachtet, konnten Gott nur werthloſe Huldigungen, Opfer ohne Kraft und eine leere Verehrung darbringen; kraft der Vereinigung jedoch, die ſie mit Chriſto durch die Geheimniſſe der Menſchwerdung und Erlöſung eingingen, verehren ſie Gott auf eine, Seiner würdige Weiſe; weil die Huldigungen, die ſie Ihm erzeigen, die Opfer, die ſie Ihm darbringen, der Dienſt, den ſie Ihm erweiſen, durch Chriſtum, deſſen Geiſt ihnen innewohnt, ſie zu beſeelen, geadelt, geheiligt und vergöttlicht werden.

Die Menſchen, ihrem natürlichen Stande nach betrachtet, konnten, da ſie vor Gott keinen andern Rang als bloße vernünftige Geſchöpfe hatten, nur durch natürliche Heiligkeit heilig ſeyn; waren ſie aber nur durch natürliche Heiligkeit heilig, ſo konnten ſie durch ihre Tugenden auch nur eine bloß natürliche Belohnung verdienen. Und hierauf mußten alle ihre Anſprüche ſich beſchränken. Durch ihre Vereinigung mit Chriſto jedoch, kraft der Geheimniſſe der

Menschwerdung und Erlösung, wodurch sie Glieder dieses Gottmenschen werden, stehen sie bei Gott in dem erlauchten Rang der Kinder, sind durch übernatürliche Heiligkeit heilig, und verdienen folglich durch ihre Tugenden die Belohnungen der Kinder Gottes, die Erbschaft der ewigen Glorie des Vaters.

Kurz, da das Haupt und die Glieder nur Ein Leib und ein nämliches Ganzes sind, erfolgt daraus, daß Alles unter ihnen gemein ist. Was immer dem Haupte angehört, das gehört den Gliedern an; ihr gemeinsames Bestes ist untheilbar; sie selbst sind unzertrennlich vereint; und Haupt und Glieder haben nur Ein Loos, nur Eine Bestimmung. Wie das Haupt, also sollen die Glieder, wo das Haupt, dort sollen die Glieder seyn; das Leben des Hauptes ist das Leben der Glieder, die Verdienste des Hauptes sind die Verdienste der Glieder; das Vaterland, die Ehre, die Glückseligkeit des Hauptes sind das Vaterland, die Ehre, die Glückseligkeit der Glieder.

Es erhob also Gott, durch seine Einwilligung in die Vereinigung seines Wortes mit der menschlichen Natur, die Menschen zur größten Erhabenheit, zu welcher sie gelangen konnten; und führte sie zu einer Größe und Heiligkeit, die nicht größer seyn konnte. Er gab ihnen die hochherrlichsten Rechte und die erhabensten Hoffnungen; doch that Er dieß alles so ganz ohne all ihr Verdienst, und mit so großer Majestät und Unabhängigkeit, daß Er den

Menſchen durchaus keinen Grund ließ, den mindeſten Stolz darüber zu hegen oder ihrer Vorzüge ſich zu brüſten.

Faſſen wir nun alles Beſagte in Kürze zuſammen. Das Wort des Vaters wird Menſch, und vereinigt ſich dadurch auf's innigſte mit den Menſchen.

Das Wort Gottes, das da Menſch ward, oder Chriſtus, iſt das geheiligte Band, das Gott mit den Menſchen und die Menſchen unter einander vereint.

Chriſtus betet Gott an und bringt ſich Ihm für die Menſchen zum Opfer dar; gegenſeitig aber beten die Menſchen Gott an und opfern ſich Ihm durch Chriſtus.

Chriſtus betet Gott an und opfert ſich Ihm mit den Menſchen und in den Menſchen; gegenſeitig beten die Menſchen Gott an und opfern ſich Ihm mit Chriſto und in Chriſto.

Gott liebt die Menſchen in Chriſto und durch Chriſtum. Die Menſchen dagegen lieben Gott und einander ſelbſt in Gott durch Chriſtum und in Chriſto.

Endlich erzeugt Chriſtus Gott Ehre durch ſich ſelbſt und durch die Menſchen; gegenſeitig krönt Gott Chriſtum ewig ſowohl in ſeiner eigenen Perſon als in den Menſchen, ſeinen Gliedern.

Alles alſo wird in dieſem wunderbaren Plan der Religion auf die Einheit zurückgeführt. Die Welt beſteht wegen der Menſchen, die Menſchen wegen Chriſtus, Chriſtus Gottes wegen. Geheiligt wird die Welt durch die Menſchen, geheiligt die Men-

ſchen durch Chriſtum, geheiligt Chriſtus durch die Salbung der Gottheit. Eins ſind die Menſchen mit Chriſto, Eins Chriſtus mit Gott. Alle Wohlthaten Gottes fließen durch Chriſtum auf die Menſchen, alle Huldigungen der Menſchen ſteigen durch Chriſtum zum Throne Gottes empor. Durch Chriſtum wird alle Gnade von oben auf die Menſchen ergoſſen; durch Chriſtum wird Gott alle Ehre und Verherrlichung erwieſen. Chriſtus alſo iſt der Centralpunct des Ganzen; Gott der Urſprung und das Ziel des Ganzen. Alſo iſt Gott Alles in Allem in Zeit und Ewigkeit. Und auf ſolche Weiſe iſt Chriſtus, der Gekreuzigte, der den Juden ein Ärgerniß, den Heiden eine Thorheit iſt, wahrhaftig Gottes Kraft und Weisheit; und das Myſterium des Kreuzes, das den ſtolzen Gemüthern dieſer Zeit und aller Zeiten als die Thorheit Gottes erſcheint, wie Sanct Paulus ſpricht, iſt unendlich über die tiefſte Weisheit der Menſchen erhaben. Und ſo ward die Welt, welche die Weisheit Gottes im Werke der Schöpfung nicht hatte erkennen wollen, endlich genöthiget, in dem Geheimniſſe des Kreuzes und in dem Werke der Erlöſung Ihn zu bewundern, das beim erſten Anblick nur eine ungeheure und wunderſame Thorheit bedünkt.

Dieß alſo, abermal ſage ich's, mein Theotimus, iſt der Plan der chriſtlichen Religion. Es findet ſich in dieſem Plane eine Miſchung von Licht und Dunkelheit; doch wahrlich, gleichwie zur Zeit, wo Gott dem Volk Israel ſein Geſetz auf Sinai gab, die dunkle Wolke, die den Berg bedeckte, ſeine Gegen-

wart auf nicht minder fühlbare Weise kund gab, al
die Blitze, die Donnerschläge, die Flammenwirb
und der erschütternde Schall der himmlischen Posa
ne, die ohne Unterlaß von diesem Gewölk ausgi
gen: also zeigt auch Gott sich nicht minder in de
wunderbaren, dem menschlichen Geiste unerfaßlich
Mysterien dieses göttlichen Religionsplans als i
Allem, was derselbe Lichtvolles und Begreiflich
zeigt. Es herrscht in diesem theologischen Lehrg
bäude eine Majestät, welche die Seele erhebt u
sie mit den erhabensten Ideen und den edelsten Er
pfindungen durchdringt. Es findet sich unter all
Theilen desselben eine so vollkommne Übereinsti
mung, daß daraus nicht nur das regelmäßigste, so
dern auch das prachtvollste und erhabenste Ga
hervorgeht; es ist das höchste Werk der tiefsinn
sten Combinationen. Wer in diesem Lehrgebäu
nichts Übermenschliches wahrnimmt, der ist fühll
und hat alle Urtheilskraft verloren. Wir wollen h
nur einige wenige Bemerkungen darüber aufstell

Erstens ist diese Verkettung göttlicher Lehren,
Christus der Welt gab, solcher Art, daß sie unm
lich eine Erfindung des menschlichen Geistes seyn ka
Denn offenbar konnte der menschliche Geist dieß Le
gebäude nimmermehr aus dem Quell bloß intell
tueller Begriffe schöpfen, die Gott ihm als Urhe
der Natur mittheilte, und worin die ersten Gru
sätze der natürlichen Religion und der Künste
Wissenschaften liegen; noch konnte er dasselbe a
aus dem Schatze der Bilder hervorholen, der

aus den verſchiedenen Gegenſtänden in ihm bildet, die er durch die Sinne wahrnimmt. Kurz, nimmermehr konnten die Menſchen weder in ihrem Erkenntnißvermögen noch in ihrem Gedächtniſſe und Bewußtſeyn irgend etwas vorfinden, ein ſo wunderbar erhabenes Gebäude zu geſtalten, da keine der Ideen, woraus dasſelbe beſteht, ihnen in der Natur gegeben ward, und ſie auch nichts weder in der Natur ſehen, noch in ſich ſelbſt wahrnehmen, das nur in irgend Etwas dieſem Gebäude gliche.

Vergeblich würde man hier von den Erfindungen des menſchlichen Geiſtes ſprechen; vergeblich würde man erinnern, daß es ſchöpferiſche Gemüther gibt; denn ſehr uneigentlich ſpricht man, wenn man in ſolchen Worten ſich ausdrückt. Der Geiſt des Menſchen vergleicht Ideen und Begriffe, die er von Gott empfangen hat; er bemerkt die Übereinſtimmung oder den Widerſtreit derſelben, entdeckt die Verbindung und die Folgenreihe derſelben; doch nimmermehr gibt er ſich neue Ideen. Der Menſchengeiſt findet in dieſer Menge Bilder, welche die Sinne ihm zuſenden, immer fertige Materialien, woraus er nach Luſt mehr oder minder regelmäßige, mehr oder minder lachende, mehr oder minder wunderliche Gemälde bildet; doch gibt er ſich ſelbſt kein neues Bild. Alſo vergleicht der menſchliche Verſtand, ſammelt, verwirft, ſetzt zuſammen, dichtet; doch nimmer erfindet, nimmer erſchafft er.

Das Heidenthum hatte ſeine Theologen; dieß waren die Philoſophen und die Dichter; Niemand ſtellt es in Abrede.

wart auf nicht minder fühlbare Weiſe kund ga
die Blitze, die Donnerſchläge, die Flammen
und der erſchütternde Schall der himmliſchen
ne, die ohne Unterlaß von dieſem Gewölk a
gen: alſo zeigt auch Gott ſich nicht minder
wunderbaren, dem menſchlichen Geiſte unerfa
Myſterien dieſes göttlichen Religionsplans
Allem, was derſelbe Lichtvolles und Begrei
zeigt. Es herrſcht in dieſem theologiſchen
bäude eine Majeſtät, welche die Seele erhe
ſie mit den erhabenſten Ideen und den edelſte
pfindungen durchdringt. Es findet ſich unte
Theilen desſelben eine ſo vollkommne Übere
mung, daß daraus nicht nur das regelmäßigſt
dern auch das prachtvollſte und erhabenſte
hervorgeht; es iſt das höchſte Werk der tief
ſten Combinationen. Wer in dieſem Lehrg
nichts Übermenſchliches wahrnimmt, der iſt
und hat alle Urtheilskraft verloren. Wir woll
nur einige wenige Bemerkungen darüber au

Erſtens iſt dieſe Verkettung göttlicher Leh
Chriſtus der Welt gab, ſolcher Art, daß ſie
lich eine Erfindung des menſchlichen Geiſtes ſey
Denn offenbar konnte der menſchliche Geiſt di
gebäude nimmermehr aus dem Quell bloß i
tueller Begriffe ſchöpfen, die Gott ihm als
der Natur mittheilte, und worin die erſten
ſätze der natürlichen Religion und der Kün
Wiſſenſchaften liegen; noch konnte er dasſel
aus dem Schatze der Bilder hervorholen,

aus den verſchiedenen Gegenſtänden in ihm bildet, die er durch die Sinne wahrnimmt. Kurz, nimmermehr konnten die Menſchen weder in ihrem Erkenntnißvermögen noch in ihrem Gedächtniſſe und Bewußtſeyn irgend etwas vorfinden, ein ſo wunderbar erhabenes Gebäude zu geſtalten, da keine der Ideen, woraus dasſelbe beſteht, ihnen in der Natur gegeben ward, und ſie auch nichts weder in der Natur ſehen, noch in ſich ſelbſt wahrnehmen, das nur in irgend Etwas dieſem Gebäude gliche.

Vergeblich würde man hier von den Erfindungen des menſchlichen Geiſtes ſprechen; vergeblich würde man erinnern, daß es ſchöpferiſche Gemüther gibt; denn ſehr uneigentlich ſpricht man, wenn man in ſolchen Worten ſich ausdrückt. Der Geiſt des Menſchen vergleicht Ideen und Begriffe, die er von Gott empfangen hat; er bemerkt die Übereinſtimmung oder den Widerſtreit derſelben, entdeckt die Verbindung und die Folgenreihe derſelben; doch nimmermehr gibt er ſich neue Ideen. Der Menſchengeiſt findet in dieſer Menge Bilder, welche die Sinne ihm zuſenden, immer fertige Materialien, woraus er nach Luſt mehr oder minder regelmäßige, mehr oder minder lachende, mehr oder minder wunderliche Gemälde bildet; doch gibt er ſich ſelbſt kein neues Bild. Alſo vergleicht der menſchliche Verſtand, ſammelt, verwirft, ſetzt zuſammen, dichtet; doch nimmer erfindet, nimmer erſchafft er.

Das Heidenthum hatte ſeine Theologen; dieß waren die Philoſophen und die Dichter; Niemand ſtellt es in Abrede.

Liest man die Bücher der Philosophen, so sieht man, daß Jeder aus ihnen der Welt irgend eine neue Beobachtung mittheilte; daß Jeder aus ihnen mehrere neue Irrthümer in die Welt einführte. Doch sieht man auch, daß keiner aus ihnen die Welt mit einer neuen Idee beschenkte; daß Alles, was sie in ihren tiefsinnigen Betrachtungen Wahres und Ständiges über das Daseyn, die Natur und die Eigenschaften Gottes und über sein Verhältniß zu den Menschen auffanden, solcher Art war, daß jeder Mensch solches in sich selbst findet, sobald er ernstlich nachdenken will. Nichts Neues lehrten die Philosophen den Menschen; sie erinnerten sie an das, was sie bereits wußten; oder vielmehr sie machten sie aufmerksam darauf. Kurz, man sieht, daß Alles, was die Philosophen hinsichtlich der Religion sowohl Wahres als Falsches dachten, durchaus keine Beziehung auf das wunderbare Lehrgebäude der Religion hatte, das Christus der Welt gegeben hat.

Lies auch, mein Theotimus, die griechischen und lateinischen Dichter. Überall wirst du finden, daß darin das Wunderbare herrscht; doch hat dieß Wunderbare ein doppeltes Gepräge, das davon unzertrennlich ist. Denn erstens ist dasselbe voll der Schändlichkeiten; es würdigt die Gottheit herab, und macht sie lächerlich und verächtlich. Zweitens ist all dieß Wunderbare von der Natur erborgt; die Natur gab den Stoff dazu her, wie man aus allen ihren Schilderungen sieht; und alles ist aus dem Vorrath von Bildern zusammengesetzt, den die Sinne

dem Geiſte zuſenden. Man wußte, daß die Menſchen von einander abſtammen, und ließ alſo auch die Götter von einander abſtammen und gab Jedem aus ihnen Ältern. Es genügte zu wiſſen, daß es Gold und Holz, Menſchen und Bäume gibt, um die Verwandlung des Holzes in Gold, eines Menſchen in einen Baum zu erſinnen. Man findet in dem Magazin der Einbildung, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, Materialien, den Wagen der Sonne, des Neptuns, der Amphitrite, der Juno und Venus zu erbauen, die Schmiede des Vulcan zu errichten und ſeine gräulichen Cyclopen zu geſtalten. Dieß alles ward aus der Fundgrube und dem Schatze der Bilder hervorgeſucht, von welchem bereits öfter die Rede war; und hat ebenfalls nicht das Mindeſte mit dem Religionsplan gemein, den Chriſtus der Welt gegeben hat. Ja, es ſcheint, als habe Gott nur darum zugelaſſen, daß der menſchliche Geiſt ſo viele Jahrtauſende betrachtete und bildete, um alle Menſchen zu überzeugen, daß der Plan der chriſtlichen Religion weder eine Erfindung noch eine Entdeckung des menſchlichen Geiſtes ſeyn kann; daß die ſo hoch erhabene Idee von einem Gott, welcher Menſch ward und am Kreuze ſtarb, die Menſchen mit Gott zu verſöhnen und ſie mit dem Allerhöchſten in das innigſte Verhältniß zu bringen, ſie fähig zu machen, Gott auf eine, Seiner würdige Weiſe zu verehren, ſie der Natur, der Heiligkeit, der Glorie und der Glückſeligkeit Gottes theilhaft zu machen; aus welchen Ideen der Grund der Reli-

gion Christi besteht, so hoch über die Gedanken des Menschen, als Gott selbst über den Menschen erhaben ist.

Dazu kommt noch, daß dieß göttliche Religionsgebäude, von welchem die erhabensten und die tiefsinnigsten Geister, ein Homer, Socrates, Plato, Aristoteles, Cicero ꝛc. niemals auch nur den geringsten Begriff hatten, der Welt durch einen einzigen Menschen, durch Christum, gegeben ward; daß der nämliche Christus, der dasselbe der Welt gab, zugleich das erhabenste Vorbild der Weisheit und Heiligkeit war, das die Welt je sah; daß Er während seines Lebens ganz Judäa mit seinen Wundern erfüllte; daß Er nach seinem Tode am Kreuze sich selbst erweckte; daß dieser nämliche Christus, welcher der Welt dieß hoch erhabene Lehrgebäude der Religion gab, der Urheber einer so vollkommen heiligen, weisen und den Bedürfnissen der Menschen angemessenen Sittenlehre war, daß die Menschen nothgedrungen bekennen müssen, Gott selbst könne nichts Vollkommneres in dieser Art ersinnen. Dieß Lehrgebäude der Religion muß also den nämlichen Charakter haben, den man in der Person, in der Sittenlehre und in den Werken Christi bewundert; denn sonst müßte man sagen, der nämliche Christus habe Wunder gethan, die den Geist in Erstaunen versetzen, und Ungeheuer hervorgebracht, die ihn erschrecken; Er habe durch die ersten gezeigt, daß Er Gott sei, durch die zweiten aber, daß Er weniger als ein Mensch sei; Er habe eine Religion eingesetzt, deren

Sittenlehre göttlich iſt, und deren Dogmen ungereimt ſind; und daß gleichwohl durch den ſonderbarſten Zufall die Sittenlehre dieſer Religion, die ganz göttlich iſt, auf das innigſte mit den Dogmen vereint ſei, die abgeſchmackt ſind, und daß dieſe nämlichen abgeſchmackten Dogmen deſſen ungeachtet die nothwendigen Grundveſten dieſer ganz göttlichen Sittenlehre ſind.

Schluß. Der theologiſche Plan der chriſtlichen Religion iſt offenbar göttlich. Die Geheimniſſe ſind die Grundlage dieſes Planes; es ſind alſo die Geheimniſſe, ſo undurchdringlich ſie auch dem menſchlichen Geiſte ſind, eben ſo viele göttlichen Wahrheiten. Denn, um es abermal zu wiederholen, es wäre ſo höchſt albern als höchſt gottlos, behaupten zu wollen, die Wahrheit Gottes ſei auf die Lüge gegründet, und Gott habe das Gebäude der Religion auf falſche Vorausſetzungen und Gebilde der Einbildung erbaut.

Dritter Theil.

Beweise der Göttlichkeit der christlichen Religion durch die Art und Weise ihrer Begründung und Erhaltung in der Welt, und durch die Umwandlung, die sie darin bewirkte.

Vorwort.

Dieser dritte Theil unserer Unterredungen, mein Theotimus, wird dir ein wunderbares Schauspiel entfalten; nämlich die, durch die Apostel bekehrte und christlich gewordene Welt; das heißt, die erstaunlichste Umwälzung, die je gesehen, und durch Mittel bewirkt wurde, welche kein Verhältniß zu den Wirkungen, die sie hervorbrachten, zu haben schienen, und auch in der That kein Verhältniß zu denselben hatten.

Gott hatte die Welt dem Messias, und den Messias der Welt verheißen. Er hatte die Welt dem Messias als seine Eroberung und als sein Erbe, — und den Messias der Welt, als ihr Licht und ihren Erlöser verheißen. Voll dieser Verheißungen sind die Bücher des alten Bundes; und du hörtest die vor-

züglichſten derſelben in den beiden erſten Theilen unſerer Unterredung. Dieſe Verheißungen ſind ſo klar und ſo beſtimmt, daß man hinſichtlich ihres Gegenſtandes nimmermehr irren, noch auch ihre künftige Erfüllung bezweifeln kann; zugleich auch ſind ſolche alſo geſtellt, daß daraus ſichtbar hervorgeht, ihre Erfüllung ſei an keine Bedingniß gebunden und Gott ſelbſt wache über die Erfüllung derſelben. So oft und in ſo manchfaltigen Ausdrücken werden ſie wiederholt, daß daraus klar abzunehmen iſt, es ſei Gottes Wille, daß das Volk, welchem ſie anvertraut ſind, und das ſie ins beſondere angehen, derſelben zu keiner Zeit vergeſſe oder ſie auch nur einen Augenblick aus dem Geſichte verliere. Endlich ſind ſolche in den glänzendſten, herrlichſten und rührendſten Ausdrücken ausgeſprochen.

Gott, wenn man alſo ſich ausdrücken darf, iſt nie beredſamer, als wenn Er der Welt den Meſſias verkündet. Man kann ſeine Worte nicht hören, ohne von hoher Freude durchdrungen zu werden; es ſcheint gleichſam als triumphire der Allerhöchſte im Voraus, wenn Er in einer noch viele Jahrhunderte entfernten Zukunft, die, durch den Meſſias erneuerte Welt ſich als gegenwärtig denkt. Lieſt man Iſaias und die übrigen Propheten, ſo möchte man ſagen, Gott ertrage das menſchliche Geſchlecht nur in der Hoffnung, dasſelbe einſt durch den Meſſias geheiligt zu ſehen; oder aber Er ſehne ſich nach dem Augenblick, wo alle durch den Meſſias erleuchteten Nationen einſtimmig die Majeſtät ſeines Namens anbeten,

von allen Gegenden der Erde reine Hände zu Ihm erheben und Ihm ein Opfer bringen werden, das allein Seiner würdig ist; oder endlich Er harre ungeduldig, die Schätze seiner Erbarmungen aufzuthun, um solche in Hinsicht auf den Messias ohne Maß über die Menschen zu ergießen.

Gott war es sich selbst schuldig, seine hochherrlichen Verheißungen zu erfüllen; Er war es dem Messias, nämlich Christo, und war es dem menschlichen Geschlechte schuldig. Diejenigen, welche die Schrift wohl betrachteten und studierten, wissen, daß die öffentliche Verkündigung und Begründung der Religion Christi in der Welt, und die Erhaltung dieser Religion bis zur Vollendung der Zeiten, das Ziel aller Werke Gottes in der Zeit ist. Alles zielt dahin. Nach der Sünde des ersten Menschen bestand das menschliche Geschlecht nur, um einst geheiligt und dann durch den Messias Gott als eine Opfergabe dargebracht zu werden, die sowohl dessen, der sie darbrächte, als Desjenigen würdig wäre, dem sie dargebracht würde.

Wäre die Religion Christi nicht verkündet und in der Welt aufgenommen worden; oder wäre sie, nachdem sie einige Jahrhunderte darin geherrscht hätte, entweder durch die Grausamkeit der Verfolgungen, oder durch Spaltungen und Ketzereien, oder endlich durch jene Schwächungen und jenen allmäligen Verfall aufgelöst worden, durch welche die Zeit alle Einsetzungen und Werke der Menschen zerstört, so hätte Gott alle jene Vorkehrungen, von welchen vorhin die

Rede war, vergeblich getroffen. Man hätte Ihn beſchuldigt, es habe Ihm entweder an Macht gefehlt, das größte ſeiner Werke zu vollenden; oder an Standhaftigkeit, dasſelbe in ſeiner Unverſehrtheit zu erhalten und ihm eine ewige Dauer zu geben. Verglichen hätte man Ihn hohnlachend mit einem Menſchen, der die Grundveſten eines großen und prächtigen Gebäudes legt, ſolches bis zu einer gewiſſen Höhe erhebt und dann verläßt; entweder weil er nicht Mittel genug hat, es bis zu ſeiner Vollendung durchzuführen, oder weil er ſeines Unternehmens aus Laune oder Leichtſinn überdrüſſig ward.

Gott eiferte zu ſehr für ſeine Ehre, zu ähnlichen Beſchuldigungen Anlaß zu geben; doch es genügte nicht, daß Er die Religion Chriſti in die Welt einführte und ſie darin erhielt; Er mußte dieß auch als Gott thun; das heißt, die Hand Gottes mußte allein in dem großen Werke der Begründung und Erhaltung der Religion, und zwar auf ſo erſtaunliche und ſichtbare Weiſe erſcheinen, daß alle Menſchen nothgedrungen waren, dieſelbe darin zu erkennen, und kein Menſch je ſich vermeſſen durfte, die Ehre dieſes Werkes mit Ihm theilen zu wollen.

Und dieß, mein Theotimus, iſt das Gepräge der Begründung und Erhaltung der chriſtlichen Religion und der erſtaunlichen Umwandlung, die ſie auf dem Erdkreis bewirkte; und man darf kühn behaupten, ohne Furcht widerlegt zu werden, daß dieſe Begründung, Erhaltung und Umwandlung drei

Wunder ſind, die an und für ſich, abgeſehen v allem, was wir bisher ſagten, der chriſtlichen R gion ein Gepräge der Göttlichkeit geben, das N mand verkennen kann, ohne ſich ſelbſt freiwillig verblenden. Und hierüber wollen wir denn nun den beiden folgenden Unterredungen ſprechen.

Erſte Unterredung.

Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch das Wunder ihrer Begründung.

Mein Theotimus, die Apoſtel, das heißt, zwölf arme, gemeine Männer ohne Namen und ohne Ruf, die Chriſtus meiſt von den Ufern des galiläiſchen Meeres, wo ſie das verachtete Fiſcherhandwerk trieben, berufen hatte, um ſie als Jünger anzunehmen und ſeinen Arbeiten beizugeſellen: dieß waren die Helden, welche die Welt umwandelten, die in allen Gräueln der Abgötterei verſunken lag; und ſie zum chriſtlichen Glauben bekehrten.

Fünfzig Tage nach dem Tode Chriſti traten dieſe Männer plötzlich aus ihrer Verborgenheit hervor, erſchienen mitten in Jeruſalem und verkündigten mit lauter Stimme, Chriſtus ſei von den Todten erſtanden; Er ſei der Meſſias, der Erlöſer, den Gott ſeinem Volke verheißen habe, und Iſrael dürfe keinen andern erwarten. Von Jeruſalem verbreiteten ſie ſich in das übrige Judenland, und von dort aus in die ganze Welt, Chriſtum zu verkündigen; und ſie bekehrten gleich Anfangs eine große Anzahl Juden, und hernach eine zahlloſe Menge Heiden. Vor ihrem Tode bildete das Chriſtenthum

bereits eine unermeßliche Geſellſchaft. Dieſe welche die Apoſtel zurückließen, die Kirche zu ren, die ſie geſtiftet hatten, und andere Kirc ſtiften, führten das Werk, das die Apoſtel beg hatten, mit ſo erſtaunlichem Muth und Eifer daß nach drei hundert Jahren die Welt voll der ſten war und die römiſchen Herrſcher ſelbſt das ſtenthum annahmen, das ſie bis dahin blutig ve hatten. Dieß ſind weltkundige Thatſachen.

Da nun dieß alſo ſich verhält, müſſen wir Theotimus, um richtig zu beurtheilen, ob di gründung der chriſtlichen Religion das Wer alleinigen Gottes, oder das Werk der Menſch uns in die Zeit der Apoſtel verſetzen und den ligen Stand der Welt, die Stimmung der ther bei allen Völkern hinſichtlich der chriſtliche ligion in's Auge faſſen und ſehen, ob dieſe mung günſtig oder feindlich war, ob die Apoſt mal als ganz ungebildete und arme Leute, nac Regeln der menſchlichen Klugheit irgend hoffen ten, ihr Vorhaben durchzuführen und der chriſt Religion Eingang und Aufnahme zu verſch oder ob ſie nach den Regeln dieſer nämlichen heit durchaus keine Hoffnung dazu hatten und ſ faßt halten mußten, ihr Werk auf die ſchimpflichſt für ſie ſelbſt unglückſeligſte Weiſe ſcheitern zu

Denn konnten die Apoſtel nach den Regel menſchlichen Klugheit ihr Werk durchſetzen, ſo der Erfolg ihrer Bemühungen bloß natürlich, die Begründung der chriſtlichen Religion in der

ist Menschenwerk und gehört zu jenen Ereignissen, die ein geübter Staatsmann vorhersehen konnte. Mußte aber allen Regeln der menschlichen Klugheit zufolge, die Unternehmung der Apostel scheitern, dann ist die Begründung der christlichen Religion in der Welt offenbar das Werk der Allmacht und Weisheit Gottes, und ist ein Ereigniß, das auch das scharfsinnigste Genie nimmermehr hätte ersinnen können; es ist die Erschaffung einer neuen Welt.

Versetzen wir uns aber in die Zeiten der Apostel, so sehen wir, daß zu jener Zeit alle Völker der Erde, mit Ausnahme eines einzigen, das das unbedeutendste und verachtetste aus allen war, des jüdischen Volkes nämlich, in die tiefste Abgötterei versunken waren. Und wohlgemerkt, alle Völker, die weisesten und gebildetsten, wie die Griechen, die Römer, die Ägypter; — die barbarischesten und wildesten, wie die Gothen, die Allemanen, die Bewohner der britanischen Inseln ꝛc. Wir sehen ferner, daß bei jedem Volke die Abgötterei so alt als das Volk selbst war; Niemand wußte, wann dieselbe begonnen hatte; oder vielmehr glaubte man, sie habe nie einen Anfang gehabt. Wir sehen drittens, daß die Verehrung, die edes Volk seinen Göttern erwies, sehr aufrichtig war; man war in Gegenwart dieser Götter von religiöser Ehrfurcht ergriffen; man hatte einen hohen Begriff von ihrer Macht und von ihrer Majestät; nichts fürchtete man so sehr, als sie zum Zorne zu reitzen; nichts verlangte man so sehnsüchtig, als sie gnädig und versöhnlich zu haben. Ihrem Schutze

ſchrieb man alle Wohlfahrt des Staates überhaupt und aller einzelnen Bürger, ihrer Rache alles Unheil und alle Drangſale zu.

Die Überzeugung hierüber war überall gleich tief und allgemein. Die größten Könige, die erlauchteſten Feldherren, die weiſeſten Staatsmänner, die berühmteſten Philoſophen beteten die Götter ihres Landes mit der nämlichen Aufrichtigkeit an, wenn ja dieſer Ausdruck ſich hier anwenden läßt, wie das roheſte und dümmſte Volk; oder vielmehr waren alle Menſchen in dieſem Puncte gleich dumm und albern. Und was hier geſagt wird, das bezeugt die ganze Geſchichte; dazu ſpricht auch die Sache für ſich. Es iſt durchaus unmöglich, daß die ganze Nation, zumal ganze Jahrhunderte hindurch, äußerlich Götter anbete, die ſie in ihrem Herzen verachtet, und ſich ſelbſt das kalte und abgeſchmackte Schauſpiel eines religiöſen Cultus gebe, worin ſie nichts Vernünftiges und Wichtiges erkennt.

Ich gebe nicht gern zu, wenn man alſo will, daß es unter dieſer zahlloſen Menge Blinder einige hellſehende Köpfe gab; daß noch in der Welt einige weiſe Männer erübrigten, die dieſer allgemeine Wahnwitz nicht angeſteckt hatte, und welche erkannten, daß nur ein einziger Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde ſei. Doch war die Anzahl derſelben ſehr gering, und niemals wagte es Einer aus ihnen, gegen den öffentlichen Irrthum ſich zu erheben; nie hatte Einer aus ihnen den Muth, für die Rechte des Allerhöchſten Einſpruch zu thun, die ſo unwürdiger

ɔeiſe auf die verächtlichſten Geſchöpfe übertragen
urden. Der ſterbende Socrates empfahl ſeiner Gat-
ı, dem Aesculap einen Hahn zu opfern; und das
ɜte Wort dieſes Mannes, den die heidniſche Welt
ɪr ein Orakel hielt, war ein entſetzlicher Verrath
ı der Wahrheit.

Man leſe einmal die Reden Cicero's gegen Clo-
us und Verres. Mit welcher Kraft, mit welcher
eftigkeit, mit welcher Eifergluth (wenn man alſo
h ausdrücken darf) wirft dieſer gewaltige Redner
m Einen die Entheiligung der Myſterien der Göt-
r, dem Andern die Entheiligung ihrer Tempel und
tandbilder vor.— Niemals ſprachen Chryſoſtomus,
orromäus, Boſſuet mit feurigerem Eifer gegen die
ntheiligung des erlauchteſten unſerer Sacramente,
emals mit größerem Nachdruck und mit dringen-
rer Beredſamkeit, die Seelen mit Abſcheu und
ıtſetzen zu erfüllen, welche der Anblick großer Ver-
echen gegen die allerhöchſte Majeſtät erregt.

Ohne Zweifel wirſt du hieraus ſchließen, mein
heotimus, daß Cicero zu Jenen gehörte, von wel-
en der Weltapoſtel ſpricht, daß ſie, ob ſie auch Gott
kannten, Ihn dennoch nicht als Gott verehrten.
ıd wahr iſt dieß allerdings. Indeſſen magſt du auch
ɪraus ſchließen, daß die Römer alſo von der Ma-
ſtät der Götter, die ſie anbeteten, von der Hei-
ɜkeit ihrer Tempel und Myſterien wohl überzeugt
ɲn mußten; da Cicero, dieſer ſo ſcharfſinnige als
habene Redner, allen Reichthum ſeines Genie's auf-
ıt, die Verbrechen des Clodius und Verres mit den

ſchwärzeſten Farben zu ſchildern, und die ganze Abſcheulichkeit derſelben den Zuhörern an's Herz zu legen. Ohne dieſe Überzeugung und Durchdrungenheit derſelben wären die Reden Cicero's ein läppiſches Gerede geweſen, und ſeine Zuhörer hätten ſeiner geſpottet, weil ſie, und zwar mit Recht, geglaubt hätten, er treibe ſeinen Spott mit ihnen.

Alle Geſchichten ſind voll der Thatſachen, die, ich weiß nicht, ſoll man ſagen die wüthige oder die alberne Anhänglichkeit aller Völker an ihren Aberglauben bezeugen, wie dumm und lächerlich derſelbe auch ſeyn mochte. Wir ſehen aus den Schriften des alten Bundes, daß die Babylonier und der große Cyrus mit ihnen, einen Drachen von ungeheurer Größe anbeteten; und daß Cyrus, als Daniel mit ſeiner Einwilligung dieß kriechende Ungeheuer getödtet hatte, ſein Leben nur dadurch vor der Wuth des Volkes retten konnte, daß er ihnen das Leben des Propheten preis gab, den ſie in die Löwengrube warfen, wo Gott durch ein Wunder ihn von den Zähnen dieſer grauſamen Thiere rettete.

Die Ägypter, dieß wegen ſeiner Weisheit ſo berühmte Volk betete nicht nur die verächtlichſten, ſondern auch die gräulichſten Thiere, den Ibis, die Katze und das Krokodill an. Als einige römiſche Kriegesknechte aus Verſehen eine Katze getödtet hatten, gerieth das Volk der Stadt, wo dieß entſetzliche Verbrechen war begangen worden, in ſolche Wuth, daß es dieſe Krieger lebendig zerriß; und alle Bemühungen des Königs, ja alle Schreckniſſe des römiſchen

Namens vermochten es nicht, dieſe Unglückſeligen zu retten; der Tod der Katze mußte gerächt werden, entſtand daraus, was immer daraus entſtehen mochte,

Der Ochs, den man Apis nannte, und der von derſelben Art, wie alle übrigen Ochſen war, und gleich allen übrigen Ochſen graste und wiederkäute, dieſer Ochs, denn es läßt ſich dieß nicht zu oft wiederholen, war eine der größten Gottheiten der Ägypter. Gewiſſe Flecken, die ihn auszeichneten, erhoben ihn zu dieſem hohen Range. Nichts kam dem Pomp der Ceremonien gleich, unter welchen ſie dieß glückliche Thier in Beſitz ſeiner neuen Würde einſetzten, wenn man endlich, nachdem man das ganze Land durchſucht hatte, ſo glücklich geweſen war, ein ſolches zu finden. Unbeſchreiblich waren die Huldigungen, die man ihm erwies; die Anſtalten, die man traf, ihm eine lange Herrſchaft zu verſichern; die Trauer, in welche ganz Ägypten verſank, wenn ſeinem Leben Gefahr drohte; zumal aber, wenn er mit Tode abging; und endlich die ſo erhabene als traurige Pracht ſeiner Leichenfeier.

Hört man alle dieſe Dinge, ſo kann man des lauten Lachens ſich kaum erwehren; denkt man jedoch darüber nach, dann wird man im Herzen beklommen und beſtürzt, und kann ſich nicht enthalten, die ſchmähliche Schwäche und die erſtaunlichen Verirrungen des menſchlichen Geiſtes zu beklagen. Ach, was iſt unſre arme Vernunft, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleibt!

Alle Völker ohne Ausnahme hatten die nämliche

Meinung von der Majeſtät ihrer Götter, und den nämlichen Eifer, ihre beleidigte Ehre zu rächen. Als Paulus zu Epheſus predigte, und das Volk wahrnahm, daß ſeine Reden Manche von der Albernheit der Verehrung überzeugten, die ihrer großen Göttin Diana erwieſen ward, gerieth dasſelbe plötzlich in Wuth. Im Augenblicke wogte der Aufruhr in der ganzen Stadt, und ward ſo heftig, daß die Obrigkeiten denſelben kaum durch die größte Anſtrengung dämpfen konnten. Es iſt alſo erwieſen, daß zur Zeit, wo die Apoſtel anfingen das Evangelium zu predigen, alle Völker der Erde nicht nur den Götzen dienten, ſondern daß ſie auch aus Überzeugung und aus Herzensgrunde dem Götzendienſte ergeben waren; daß ſie wahrhaft als Gott Alles betrachteten, was ſie mit dieſem Namen nannten; daß der Dienſt, den ſie ihren Göttern erwieſen, ihrerſeits ſehr aufrichtig und ſehr ernſtlich gemeint war; und daß ſie dieſer Verehrung auf's Äußerſte anhingen, und ſolche als die erſte und heiligſte ihrer Pflichten betrachteten.

Doch da ſprechen die ſogenannten Philoſophen des Tages: Dieß Alles iſt nicht zu läugnen. Von einer andern Seite betrachtet, war jedoch die Religion der Heiden ſo abgeſchmackt und ſo albern, ſie beleidigte die erſten Grundſätze des gemeinen Menſchenverſtandes ſo ſichtbar und ſo plump, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn ſie ſolche endlich verließen. Wenn die Apoſtel es waren, die ſie von ihrem Irrthum abbrachten, ſo wirkten ſie nur dahin, daß ſie ein wenig früher thaten, was ſie ein wenig

ſpäter unfehlbar von ſelbſt gethan hätten. Denn aufrichtig geſprochen: war es denn ſo ſchwer, den Menſchen begreiflich zu machen, daß ſie vergaßen, was ſie der Würde ihrer Natur ſchuldig waren; daß ſie ſich ſelbſt herabwürdigten, wenn ſie ihren Weihrauch und ihre Huldigungen einer zahlloſen Menge Götter und Göttinnen von jedem Alter und gleichſam von jedem Handwerke darbrachten; Göttern, die gleich den Menſchen von einander abſtammten, ja meiſt Früchte der Ausſchweifungen Derjenigen waren, die ſolche erzeugt hatten; Göttern, die zahlloſe Verbrechen begangen hatten und durch vielfältige Schändlichkeiten gebrandmarkt waren; ſolchen Göttern endlich, die man als den Auswurf der Menſchheit betrachtet hätte, wenn ſie in der öffentlichen Meinung nur Menſchen geweſen wären? War es ſchwer, ihnen begreiflich zu machen, daß ſie Alles vergaßen, was ſie der Würde ihrer Natur ſchuldig waren, und daß ſie ſich ſelbſt herabwürdigten, wenn ſie ſich auf die dümmſte Weiſe vor verächtlichem Vieh und gräulichem Gewürme niederwarfen, ſolche anzubeten? Nein wahrlich, nimmermehr ſchwer war dieß. Es iſt nur zu wundern: nicht, daß das menſchliche Geſchlecht von dieſem Irrthum zurückgekommen, ſondern daß es in denſelben gerathen ſei, daß es ſo lange darin verharrte; und es iſt unmöglich, die Urſache deſſen zu errathen.

Es bedurfte keiner langen Rede, mir zu beweiſen, daß es nur Einen Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde gibt. Als man dieſe Wahrheit

mir vortrug, nahm mein Geiſt dieſelbe ſo ſchnell und ſo willig auf, als hätte man mit mir über Etwas geſprochen, das ich bereits wußte. Nun ſchließe ich aber auf die Heiden von mir ſelbſt; denn ſie waren Menſchen ſo gut als ich; und nimmermehr wird man mich überreden, es ſei ſehr ſchwer geweſen, ihnen begreiflich zu machen, was ich mit größter Leichtigkeit begriffen habe. Was immer man alſo ſagen mag, das menſchliche Geſchlecht hörte nur darum auf abgöttiſch zu ſeyn, weil es unmöglich war, daß es immer bei der Abgötterei verharrte, Und hatten die Apoſtel einigen Antheil an dieſer Umwandlung, ſo thaten ſie nur, was Andere eben ſo leicht hätten thun können. Der Irrthum des menſchlichen Geſchlechtes war hierüber ſo plump, daß Ein Wort genügte, demſelben ſeinen Mißverſtand anſchaulich zu machen, es dahin zu bringen, daß es darüber erröthete und ſeinem Aberglauben entſagte.

Eine ſchöne Rede iſt dieß allerdings, mein Theotimus; nur Schade, daß weder Sinn noch Vernunft darin liegt. Denn dieſe guten Leute ſchließen daraus, daß, weil die Verehrung, welche die Heidenvölker ihren falſchen und ſchändlichen Gottheiten erwieſen, abgeſchmackt war, dieſe Völker nicht tief von der Nothwendigkeit dieſer Verehrung überzeugt ſeyn konnten. Nun haben wir aber durch Thatſachen erwieſen, daß dieſe abgöttiſchen Völker innig tief von der Nothwendigkeit der Verehrung überzeugt waren, die ſie ihren Göttern erwieſen, wie falſch und wie ſchändlich ſolche immerhin waren; und hieraus

ſchließen wir, daß dieſe Verehrung ihnen ſehr gerecht und ſehr vernünftig ſchien; und dieſer Schluß iſt ſehr klar. Denn Niemand werde dieſe ſogenannten Philoſophen überzeugen, daß ein ganzes Volk Jahrhunderte hindurch eine Religion ausüben könne, die es für falſch und vernunftwidrig hält; ja nicht einmal ſich ſelbſt können ſie davon überzeugen. Es läßt ſich nicht gegen erwieſene Thatſachen ſtreiten; man kann nicht ſagen: das iſt nicht möglich, folglich iſt es auch nie geweſen, wenn alle Nationen aus allen Weltgegenden laut ausrufen: Das iſt geweſen! und wir ſind deſſen Augenzeugen!

Als die Apoſtel ausgingen das Evangelium zu verkündigen, da waren alle Völker der Erde, das einzige jüdiſche Volk ausgenommen, in Abgötterei verſunken; und dieß zwar ſeit ſo undenklicher Zeit, daß keines aus ihnen die erſte Epoche ihrer Abgötterei kannte und ſich auch nicht erinnerte, daß ſie ehemals einem Einzigem Gotte gedient hätten. Es hatte alſo damals das menſchliche Geſchlecht den heftigſten Hang zur Abgötterei; und hatte daher auch dieſem Hang überaus leicht nachgegeben. Woher kam dem menſchlichen Geſchlechte dieſer unglückſelige Hang? Ich weiß es nicht. So viel aber weiß ich, daß je heftiger ein Hang iſt, der eine Nation in den Irrthum hinriß, je größere Anſtrengung es auch koſten muß, dasſelbe zur Wahrheit zurückzuführen; und daß es eine höchſt ſchwierige Aufgabe iſt, eine ganze Nation, die in Irrthum befangen liegt, zur Vernunft zurückzuführen; da man jeden Tag nicht

geringe Mühe daran wenden muß, einen einzigen Menſchen zur Vernunft zu bringen.

Und ſo finden wir in der Leichtigkeit, mit welcher das menſchliche Geſchlecht in die Abgötterei verfiel, den Grund, der es während ſo vieler Jahrhunderte darin feſthielt; ſo wie hinwieder in dieſer Beharrlichkeit des menſchlichen Geſchlechtes während ſo vieler Jahrhunderte in der Abgötterei, den Grund, der dasſelbe bis zur Vollendung der Zeiten darin feſtgehalten hätte, wofern Gott nicht ein neues Licht vor ſeinen Augen hätte aufgehen laſſen. Du ſagſt, du hätteſt ohne ſonderliche Mühe begriffen, daß es nur Einen Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde gibt. Und hierauf fragſt du, warum es ſchwieriger geweſen wäre, den Heiden dieſe Wahrheit begreiflich zu machen, da doch wir ſelbſt nicht mehr Verſtand als ſie haben. Ich aber erwiedere hierauf, und werde es bald beweiſen, daß es ſehr ſchwer war, den Heiden begreiflich zu machen, daß es nur Einen Gott und Schöpfer gibt; und frage dann warum, da die Heiden nicht mehr Verſtand als wir haben, du dieſe Wahrheit ſo ſchnell begriffeſt? Geſchah dieß nicht etwa darum, weil du in glückſeligeren Zeiten geboren wurdeſt, wo die Sonne der Gerechtigkeit bereits auf Erden aufgegangen war und die Täuſchung des Zaubers zerſtreut hatte? — Dieß, Freund, iſt der Grund, und kein anderer. Denn nicht vergeſſen mußt du, daß die Wahrheit einem Menſchen, der keine vorgefaßte Meinung hat, weit ſchneller und klarer ſich zeigt als einem Andern, der gegen dieſelbe eingenommen iſt.

Die Überzeugung der Heiden über das Daseyn ihrer Götter und über die Rechtmäßigkeit der Verehrung, die sie ihnen erzeigten, war, gern gebe ich es dir zu, eine Überzeugung aus Vorurtheil, und nicht aus Vernunft; doch mußt du dagegen auch mit mir bekennen, daß dieselbe darum nicht minder schwer zu zerstören war. National-Vorurtheile sind, wie du allerdings weißt, die höchste Vernunft für die Einzelnen; weil sie die öffentliche Vernunft sind; sie herrschen über alle Gemüther und machen sich alle Seelen unterwürfig; man nimmt solche in der Theorie auf und folgt ihnen im Leben gleich den ersten Grundsätzen, gegen die es nicht erlaubt ist, weder etwas einzuwenden, noch zu handeln. Wo findet man Menschen, die geradsinnig genug wären, die Falschheit der Vorurtheile ihrer Nation zu entwirren; zumal aber solche, die Unerschrockenheit genug besäßen, den Vorurtheilen ihrer Nation, die sie in der Speculation verschmähen, im practischen Leben gerade zu Trotz zu bieten? — Das Vorurtheil des Zweikampfs, das bei uns herrscht, läuft der Vernunft nicht minder als der Religion zuwider. Es ist zugleich ein barbarisches und ein gottloses Vorurtheil. Die Franzosen sind Menschen, sie sind Christen; ja sind fein gebildete, zart fühlende Menschen und erleuchtete Christen; und dennoch sind sehr Viele derselben mit diesem Vorurtheile behaftet; und unter Denjenigen, die vor diesem Vorurtheil erschaudern, und aus welchen vielleicht die Mehrzahl besteht, ist kaum Einer zu finden, der im practischen Leben nicht,

wie nach einem unverletzbaren Gesetze, sich darnach richtete. Täglich sieht man, wie sie diesem aberwitzigen Vorurtheile ihr Leben und ihr ewiges Heil aufopfern und lieber als Verdammte sterben, denn als Solche leben wollen, die in der Meinung ihrer Mitbürger entehrt sind; ob sie auch diese Meinung als wahnsinnig betrachten. So gewaltig ist die Macht der National-Vorurtheile; so furchtbar ist die Herrschaft, die sie über die Gemüther und über die Herzen ausüben.

Nun ist's aber offenbar, daß unter den Vorurtheilen dieser Art, die Abgötterei zu ihrer Zeit das leichteste war, das man annehmen, und das schwerste, das man ablegen konnte. Es war überaus leicht anzunehmen, da die Welt heidnisch war, und jeder Mensch von seiner Geburt an, von Götzen, Götzendienern und Götzendienst sich umgeben sah. Die ersten Namen, die man die Kinder aussprechen lehrte, waren Namen der Götter; die ersten Empfindungen, die man ihnen einflößte, waren Verehrung und Furcht der Götter. Man gewöhnte ihre noch schwachen und zitternden Hände, Weihrauch auf den Altar der Götter zu streuen; man bildete ihre Körper, vor den Götzenbildern sich zu bücken und sie anzubeten. Je älter sie wurden, je mehr wurden sie in dem Götzendienst, den sie im häuslichen Unterricht erlernt hatte, durch die öffentlichen Beispiele gekräftiget. Sie sahen, daß die Großen, die Senatoren, die Feldherren, die Weisen ihrer Nation, ja die Könige selbst eben so sehr als das Volk

n der allerhöchſten Majeſtät der Götter überzeugt, b eben ſo ſehr von dem Eifer für ihre Verehrung ſeelt waren. Es vereinten ſich alſo, von dem Au- nblicke an, wo der Menſch zum erſten Male die igen aufſchlug, das Licht zu ſehen, bis zu dem igenblick, wo der Tod dieſelben ſchloß, die Bei- iele mit den Lehren, um ihn in die Abgötterei hin- reißen; und die Verführung ging durch die Pforte er Sinne in ſeine Seele ein.

Es war aber das Vorurtheil der Abgötterei ht nur aus allen Vorurtheilen dasjenige, das am chteſten anzunehmen war, ſondern es war auch s ſchwerſte abzulegen. Warum dieß? Weil die Ab- tterei alle Leidenſchaften in Schutz nahm, Ähnlich nen Staatsklugen, die, wie die Geſchichte deſſen eiſpiele zeigt, zuweilen ſchwache Fürſten, ohne Ta- nte wie ohne Tugend auf einen Thron erhoben, n ſie ſelbſt nicht zu beſteigen wagten, damit ſie nn ſelbſt unter dem Namen dieſer Schattenkönige rrſchten, hatte das menſchliche Geſchlecht ſich Göt- r gemacht, unter deren Herrſchaft es allen Nei- ungen ſeines verderbten Herzens folgen konnte. ie Menſchen hatten ſo zu ſagen ihre eigenen Leiden- haften vergöttlicht, damit ſie dieſelben ohne Rügen es Gewiſſens befriedigen konnten. Jeder dieſer Göt- r war der Beſchützer irgend eines Laſters; weil es nter allen Göttern, die man anbetete, nicht einen nzigen gab, der nicht durch irgend ein Laſter aus- zeichnet war. Eine zügelloſe Liederlichkeit herrſchte i den Feſten, die man zu ihrer Ehre feierte; und

die Ausschweifung war ein Theil ihrer Verehrung. Unter der Herrschaft solcher Götter wurden die schändlichsten Laster, worüber die Natur erröthet, öffentlich begangen, und mit kaltem Blute angesehen. Die Nationen errötheten beinahe über nichts; und kaum bestand ein Prinzip, das Laster von der Tugend zu unterscheiden. Eine so bequeme Religion konnte allerdings nur mächtige Reize für den Menschen haben, dem nichts über die Freiheit geht, Alles zu thun, wornach ihn gelüstet.

Zu allem diesem kommt noch, daß bei jedem Volke die Abgötterei die Religion des Staates, und auf's innigste mit seiner Staatsverfassung verknüpft war. Und da dieß der Fall bei allen Nationen war, mußten die Fürsten, die Obrigkeit und das Volk befürchten, daß die Einführung einer neuen Religion, und zumal einer Religion, die der alten so sehr entgegen strebte, als das Christenthum, sich nur auf den Trümmern derselben erheben könne und dadurch Unruhen herbeiführen müsse, die im Stande wären, den Staat umzustürzen.

Da also die Stimmung der Gemüther bei allen Völkern von der Art war, wie wir solche so eben sahen, ist es klar wie der Tag, daß die Apostel, auch wenn sie die glänzendsten Genie's und die beredsamsten Männer ihres Jahrhunderts gewesen wären, den Regeln der menschlichen Klugheit zufolge, nimmermehr hätten hoffen dürfen, die Welt von dem Irrthum der Götzenverehrung abzubringen und zur Erkenntniß und Anbetung Eines Gottes zurückzufüh-

t, und daß es, weil die Apoſtel bei ihrer Einfalt
rblieben, die Völker aber auf ihrem Hartſinn be-
nden, nach den Regeln der menſchlichen Klugheit
ten unmöglich war, ich ſage nicht ein einziges
lk, ſondern auch nur eine einzige Stadt zu be-
jren.

Hier ſprechen die Thatſachen laut, unſre Be-
uptung zu unterſtützen. Denn alle Geſchichten bezeu-
n, daß die römiſchen Imperatoren, und mit ihnen
le Könige und alle Völker, alle ihre Kräfte auf-
ten, den Fortſchritten der chriſtlichen Religion ſo-
ohl aus Staatsurſachen als aus Anhänglichkeit für
e alte Religion, ſich zu widerſetzen; und daß, als
ach drei Jahrhunderte die römiſchen Imperatoren,
:ſiegt von der Macht der Wahrheit, endlich das
hriſtenthum annahmen, ihre Bekehrung zwar dem
eidenthum einen furchtbaren Stoß verſetzte; doch
asſelbe keineswegs vernichtete. Überall vermehrten
ch die Chriſten; immer jedoch erhielt die Abgötte-
ei ſich aufrecht, und noch lange war die Welt zur
älfte getheilt. Wir ſehen, daß noch lange Zeit
ach der Bekehrung der Imperatoren, der römiſche
Senat, der aus den erſten Köpfen und den weiſe-
ten Männern des Römerreiches beſtand, oftmals
on den nämlichen Imperatoren bald die Wieder-
erſtellung der Götterverehrung, bald die des Al-
ars der Victoria forderte. Wir ſehen ferner, daß
ie Heiden bis in's fünfte Jahrhundert dem Chri-
tenthum alle öffentlichen Drangſale, die Verhee-
ung und den Verfall des Reiches zuſchrieben;

weil ſie ſich auf's innigſte überzeugt hielten, die Unglücksfälle, die von allen Seiten auf Rom losſtürmten, wären Wirkungen der Rache der Götter, die Rom verlaſſen hatte; ſo ſehr hielten die Heiden der Wahrheit und Heiligkeit ihrer Religion ſich verſichert; ſo gewaltig herrſchte das Vorurtheil der ſo lächerlichen als wahnwitzigen Abgötterei über ihre Seelen; ſo ganz waren ſie mit Herz und Sinn Götzendiener.

Es iſt alſo erwieſen, daß, wenn die Apoſtel auch nur darauf ausgegangen wären, den abgöttiſchen Völkern die Augen über ihren lächerlichen Aberglauben zu öffnen, um ſie zu dem Dienſt eines einzigen Gottes zurückzuführen, bei ſolcher Bewandtniß und bei ſolcher Gemüthsſtimmung aller heidniſchen Völker ihr Plan nicht nur, nach allen Regeln der menſchlichen Klugheit, auf die elendeſte Weiſe ſcheitern mußte, und ſie von ihrem Eifer und ihren Arbeiten keine anderen Früchte als Schmach, Martern und einen ſchändlichen Tod zu erwarten hatten; ſondern daß auch Jeder aus ihnen gefaßt ſeyn mußte, alle, deren Bekehrung ſie unternehmen wollten, würden ihren Ermahnungen, gleich eben ſo vielen Gotteslästerungen, das Ohr verſchließen, und, wie es unzählige Male geſchah, ſie bei den Richtern und Obrigkeiten als Störer der öffentlichen Ruhe angeben. Indeſſen war die Aufgabe der Apoſtel nicht nur, die Welt den Finſterniſſen der Abgötterei und des Aberglaubens zu entreißen; ſie mußten dieſelbe überdieß auch chriſtlich machen, und dieſer zweite

Theil ihrer Aufgabe war ohne Vergleich ſchwieriger als der erſte.

Chriſtlich mußten ſie die Welt bilden; das heißt, ſie mußten einer Religion Aufnahme erwirken, die den Menſchen verpflichtet, unbegreifliche Geheimniſſe, ohne zu ſchwanken, ja ohne den mindeſten Zweifel und ohne das mindeſte Urtheil darüber, feſt zu glauben; und zwar Geheimniſſe, die dadurch ſelbſt, daß ſie unbegreiflich ſind, ungereimt ſcheinen mußten; Geheimniſſe, die unendlich hoch über der Vernunft ſtehen, und dadurch allein, daß ſie über der Vernunft ſtehen, vernunftwidrig bedünken mußten; einen Gott, welcher Menſch ward, einen Gottmenſchen, der am Kreuze ſtarb, der unter den ſcheinbaren Geſtalten nicht mehr beſtehenden Brotes gänzlich enthalten iſt, die künftige Auferſtehung des Leibes, das jüngſte Gericht ꝛc.

Chriſtlich bilden mußten ſie die Welt; das heißt, Aufnahme mußten ſie einer Religion verſchaffen, welche verpflichtet, als ihren Erlöſer und ihren Gott, einen Menſchen anzubeten, der am Kreuze geſtorben war. Einen am Kreuze geſtorbenen Menſchen anbeten! — Wie ſollten ſie dieß der Welt vortragen? einer Welt, die gänzlich von der Hoffart beherrſcht war; einer Welt, in deren Augen die Todesſtrafe immer ſchändlicher war und ſeyn wird, als ſelbſt das Verbrechen; einer Welt, in deren Augen ein Verbrecher, welcher der verdienten Todesſtrafe entkommt, beinahe immer die Ehre behält, die der Unſchuldige, welcher dieſe Strafe ungerecht erlei-

det, ohne Rückkehr verliert! Dieſe Welt, in deren Augen ein am Kreuze geſtorbener Menſch damals ein Gegenſtand der Verachtung und des Abſcheues war: was mußte ſie wohl von einem Gott halten, der am Kreuze geſtorben war? — Man erſtaunt, und zwar mit Recht, daß die Welt einen ehebrecheriſchen und blutſchänderiſchen Jupiter anbeten konnte; doch weit mehr muß man erſtaunen, daß ſie Chriſtus, den Gekreuzigten, anbetete. Denn wan darf kühn behaupten, daß ein durch Laſter aller Art befleckter Gott die Hoffart der Menſchen immer weniger beleidigen wird, als ein mit Schmach bedeckter Gott.

Chriſtlich mußten ſie die Welt bilden; das heißt, ſie mußten einer Religion Aufnahme erwirken, die den Menſchen verpflichtet, ohne Unterlaß ſeine Leidenſchaften zu bekämpfen; dieſe Leidenſchaften, die der verderbte Menſch als das Leben ſeiner Seele und als den Quell ſeiner Glückſeligkeit betrachtet; einer Religion, welche Demuth, Loßreißung vom Irdiſchen, Keuſchheit, Buße, Verzeihung der Beleidigungen, Feindesliebe befiehlt; einer Religion, welche verlangt, daß der Menſch die Erde als einen Ort der Verbannung, und den Himmel als ſein Vaterland betrachte; daß er, wenigſtens dem Herzen nach, allen Gütern der Zeit entſage; ſolchen Gütern nämlich, die er mit Augen ſieht, die unter ſeinen Händen ſind, die, ſeines Erachtens, ein ſo inniges Verhältniß zu ſeiner Natur haben, daß es ihn bedünkt, er habe nur ein Herz, ſolche zu begehren,

nur Sinne, derselben zu genießen; — daß er diesen Gütern entsage, die gegenwärtig sind, die er aus Erfahrung kennt; und daß er solche für Güter hingebe, von welchen er keinen Begriff, und für welche er kein Gefühl hat; die in einer andern Welt liegen, wo er nach seinem Tode sie holen soll, und nichts mit Allem gemein haben, was das Auge sieht, was das Ohr vernimmt, und was das Herz und die Sinne hienieden empfinden!

Dieß, mein Theotimus, war die Religion, welcher es galt, Aufnahme in der Welt zu erwirken, nachdem man ihr früher die Augen über ihre falschen Gottheiten geöffnet hatte, welchen sie mit wunderartiger Hingabe und Eifer anhing, wie wir oben gezeigt haben. Nun ist es aber weltkundig, daß die Apostel diese beiden so höchst schwierigen, ja sogar nicht nur für solche Männer wie die Apostel waren, sondern für Männer vom höchsten Ansehen und glänzendsten Genie, unmöglichen Dinge gethan haben. Sie beredeten die Welt, die Verehrung ihrer falschen Götter zu verlassen, und sie bewirkten der christlichen Religion Aufnahme in der Welt.

Wie soll man dieß Wunder erklären? Soll man sagen, die Apostel gehörten zu jenen gewaltigen Geistern, in deren Händen gleichsam die Schicksale der Nationen liegen; die, wenn sie wollen, die Welt umkehren und das Angesicht derselben wandeln? Doch eine solche Behauptung wird von der Geschichte widerlegt. Oft sagten wir's, und sagen es abermal; denn es läßt sich dieß nicht tief genug einprä-

gen: die Apoſtel waren unbekannte, einfache, unwiſſende und ungebildete Menſchen ohne Reichthum, ohne Anſehen, ohne Credit; Menſchen, die an und für ſich betrachtet, geeigneter waren, verführt zu werden, als zu verführen; Leute, wie ſolche, die in den Augen der Welt ohne die mindeſte Bedeutung ſind und die man immer ohne böſe Folgen, der öffentlichen Sicherheit aufopfert, weil man dabei nichts zu befürchten hat.

Gibt man zu, daß die Apoſtel unbekannte, einfache, unwiſſende und ungebildete Männer waren? — Indeſſen mußte man, um die Welt zu bekehren, ſie dahin ſtimmen, daß ſie das Vorurtheil der Abgötterei verließ, und die chriſtliche Religion annahm; um ſie aber dahin zu ſtimmen, die Vorurtheile der Abgötterei zu verlaſſen, mußte man die Falſchheit derſelben erweiſen; und um ſie dahin zu ſtimmen, daß ſie die chriſtliche Religion annahm, mußte man die Wahrheit derſelben darthun. Nun aber frage ich dich, ob Menſchen, wie die Apoſtel, dieſe beiden Dinge thun konnten?

Will man die Bekehrung der Welt den Wundern beimeſſen, welche die Apoſtel wirkten? — In dieſem Falle jedoch iſt die Begründung der chriſtlichen Religion das Werk Gottes; und gibt man dieß zu, ſo räumt man uns Alles ein, was wir verlangen.

Läugnet man, daß die Apoſtel Wunder gethan haben? — Allein abgeſehen davon, daß man die Wunder der Apoſtel nicht läugnen kann, ohne alle Geſchichten der Falſchheit und Lüge zu zeihen, iſt

offenbar, wie der heilige Augustinus spricht, daß Bekehrung der Welt ohne Wunder, das größte erstaunlichste aller Wunder wäre *).

Hier, mein Theotimus, höre ich die unphilosophischen Schwätzer unsrer Tage rings um mich schreien: Der Zufall, der Zufall, der Enthusiasmus, die Schwärmerei! Aus Zufall geschah's, die Welt christlich ward. — Ei, ei: überall Zufall und Zufall! Wird denn die menschliche, in die ge getriebene Hoffart sich immer in dieß finstere

*) Wer immer seiner eigenen Vernunft Gehör geben will, der wird bekennen, daß es unmöglich war, die Welt zu überzeugen, ein Mensch, der am Kreuze gestorben war, sei der wahre und einzige Gott; und Ihm müsse man alle Huldigungen darbringen, die der allerhöchsten Majestät gebühren, seinen Gesetzen sich unterwerfen, so hart immer solche scheinen, und sogar den Tod für Ihn erleiden; außer man bewies diese Wahrheiten bis zur höchsten Evidenz. Nun konnten aber diese Wahrheiten nicht durch Vernunftgründe erwiesen werden, die eine zu lange Erörterung forderten, für die nicht alle empfänglich waren; folglich mußten sie durch Wunder erwiesen werden. Es haben also die Apostel diese Wunder gewirkt; da sie die Welt überzeugten, daß ein Mensch, der am Kreuze gestorben war, der wahre Gott sei, daß man Ihm die Huldigungen darbringen müsse, die der allerhöchsten Majestät gebühren, und sogar für Ihn sterben müsse.

Chaos eindrängen, den Verfolgungen der Wahrheit zu entfliehen?

Wie ging es aber zu, daß der Zufall die Apostel begeisterte und sie dahin stimmte, die Bekehrung der Welt zu unternehmen; ja daß er die Welt selbst begeisterte und ihr Empfindungen einflößte, die allen Empfindungen der Natur entgegen sind, um sie zu ihrer Bekehrung zu stimmen? Wie ward der Zufall niemals durch so viele Stürme aus der Fassung gebracht, die durch Jahrhunderte tobten, und jeden Augenblick im Begriff waren, sein Werk zu vernichten? Wie schritt der Zufall so viele Jahrhunderte mitten durch zahllose Verwirrungen aller Art so standhaft und so regelmäßig fort, sein Ziel zu erreichen? Wie stämmte dieser Zufall sich mit so hartnäckiger Festigkeit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten entgegen? Wie rang und stritt er so lange gegen die Macht der Könige und die Vorurtheile der Völker, bis er endlich beide überwunden hatte? Wie endlich verlieh in einem Kampfe, der mehrere Jahrhunderte dauerte, der Zufall beständig den Sieg der Unwissenheit und Einfalt über die Beredsamkeit und Gelehrtheit, der Armuth über den Reichthum, der Niedrigkeit über die Größe, der Geduld über die Qualen der Marter, die Schwäche über die Stärke, der geringen Anzahl über die Menge, zwölf Fischern über die ganze Welt? — O Allmacht und Weisheit des Zufalls! Hat der Zufall dieß Alles gethan, dann bete ich ihn an, und er soll künftig mein Gott seyn.

Doch wir wollen in's Einzelne der Thatsachen

gehen. Wir sahen bereits früher, daß kein mensch-licher Vortheil, keine menschliche Leidenschaft die Apostel antrieb, der Welt die Auferstehung und Gottheit Christi zu verkündigen. Wir fügen hier noch bei:

1) Daß die Apostel durchaus keine menschliche Hilfe hatten, ihre Unternehmung siegreich auszuführen.

2) Das sie bei dieser Unternehmung alle menschlichen Hindernisse zu überwinden hatten.

3) Daß sie, dieß Unternehmen auszuführen, Mittel anwendeten, die natürlicher Weise gerade das Gegentheil hervorbringen mußten. Und dieß läßt sich beweisen.

Sie hatten durchaus keine menschliche Hilfe, ihre Unternehmung auszuführen. Wodurch gelingt die Ausführung großer Plane, mein Theotimus? Durch glänzende Beredsamkeit, welche die Gemüther überzeugt: durch Reichthum, der sie bestechen und verführen kann; durch Ansehen und Credit, die ein Übergewicht verschaffen; endlich durch Gewalt, die Alles unterwirft. Nun hatten aber die Apostel keines dieser Mittel; denn ich sagte es bereits und wiederhole es abermal, die Apostel, wenigstens die meisten aus ihnen, waren Fischer, nämlich Menschen aus der Hefe des Volkes, arm, unwissend, roh, einfachen und beschränkten Verstandes, und ohne alles Ansehen in der Welt. Es waren Leute, deren Äußeres, deren Sprache, Sitte und Geberdung die Niedrigkeit ihrer Herkunft verrieth, und die man nur sehen und

reden hören durfte, um ſie alsbald gering zu achten. Alſo zeigt das Evangelium ſie uns überall; und Niemand auch ſtellt es in Abrede, daß dieß ihr Charakter war.

Es hatten alſo die Apoſtel durchaus nichts in ſich, das irgend geeignet ward, eine große Unternehmung glücklich auszuführen; und dennoch war die Unternehmung der Apoſtel die größte Unternehmung, welche je Menſchen ſich vorgeſetzt hatten. Denn es galt nichts weniger als alle Völker der Welt dahin zu vermögen, daß ſie der Verehrung und dem Dienſt ihrer Götter entſagten, die ſo uralt bei ihnen waren und welchen ſie mit ſo ſtandhafter Hartnäckigkeit und ſo feurigem Eifer anhingen.

2) Galt es, das menſchliche Geſchlecht dahin zu vermögen, daß es einem Menſchen, der am Kreuze geſtorben war, als ſeinen Gott und ſeinen Erlöſer anbetete.

3) Galt es, in der Welt einer Religion Aufnahme zu verſchaffen, die voll der Geheimniſſe war, welche der Vernunft zu widerſprechen ſcheinen; und voll der Gebote, welche die Leidenſchaften und die Sinne empören.

Denke dir, mein Theotimus, du beſäßeſt die Beredſamkeit der erhabenſten Redner, die Spitzfindigkeit der größten Philoſophen, die Schlauheit der geübteſten Staatsmänner, und dabei die Macht der Cäſaren. Hätteſt du damit je die Hoffnung hegen dürfen, die Welt, wie ſie zur Zeit der Apoſtel war, dahin zu ſtimmen, daß ſie einen Menſchen

anbetete, der durch die ſchändlichſte Todesſtrafe war hingerichtet worden; und zwar ernſtlich und aus Herzensgrunde anbetete; Ihn als den allerhöchſten Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde anbetete? — Hätteſt du je hoffen dürfen, es dahin zu bringen, daß die Welt eine Religion annähme, die dieſer gekreuzigte Jude gegeben hatte, und die dem Menſchen zu glauben befiehlt, was er nicht ſieht, zu hoffen, was er nicht kennt, zu üben, was ſeinen Geſchmack anwidert, zu lieben, was er ſeiner Natur nach haßt, zu haſſen, was er ſeiner Natur nach liebt, ſich ſelbſt zu entſagen, und jeden Tag ſein Kreuz zu tragen? — Nein wahrlich, nimmermehr!

Was aber die erhabenſten Redner, die ſpitzfindigſten Philoſophen, die tiefſinnigſten Staatsmänner, die Cäſaren und alle Könige der Erde nimmermehr gewagt hätten zu unternehmen; und was ſie auch nimmermehr hätten ausführen können, wenn ſie auch alle ſich vereint und in größter Eintracht und mit gemeinſamer Anſtrengung gewirkt hätten, das unternahmen zwölf Männer aus dem gemeinſten Volke, die von dem verachteten Paläſtina, von den Ufern des galiläiſchen Meeres ausgingen; und brachten es zu Stande trotz der Beredſamkeit der Redner, trotz der Spitzfindigkeit der Philoſophen, trotz der Schlauheit der Politiker, trotz der Macht der Cäſaren; ja trotz aller Anſtrengungen und menſchlichen Hinderniſſe, die ſie, wie wir bald ſehen werden, wider ſich hatten.

Denn wahrlich die Apoſtel hatten mit der Widerſetzlichkeit des ganzen Erdkreiſes zu kämpfen, der ſich wider ſie und ihre Lehre verſchworen hatte. Die Verfolgung brach an dem nämlichen Tage aus, wo ſie Chriſtum zum erſten Male zu Jeruſalem predigten. Wir ſehen aus der Apoſtelgeſchichte, daß der verſammelte hohe Rath ihnen mehrmals unter ſchrecklichen Drohungen verbot, Chriſtum zu verkündigen; daß er ſie geißeln ließ, daß Jacobus und Stephanus getödtet wurden, daß Petrus gefeſſelt und in den Kerker geworfen ward, und daß die Juden ihrer Verkündigung überall widerſprachen und der Bekehrung der Heiden alle erdenklichen Hinderniſſe legten.

Und die Verfolgung, welche die Apoſtel zu Jeruſalem und in ganz Judäa erlitten, war nur das Vorſpiel der Verfolgung, welche der ganze Erdkreis ihnen bereitete, und die nicht lange ſäumte, auszubrechen. Die römiſchen Imperatoren, die über die Fortſchritte des Evangeliums erſchracken, ſetzten Alles in Bewegung, die weitere Verbreitung desſelben aufzuhalten. Es wurden Geſetze verkündiget und im ganzen Reiche ward das Schwert wider die Chriſten gezückt. Nirgend war Sicherheit für ſie; man plagte ſie allenthalben und auf alle erdenkliche Weiſe. Man wüthete ohne Schonung und ohne Barmherzigkeit wider ſie. Verbannungen, Gefängniſſe, Einziehung der Güter, Geißeln, Brandmarkungen aller Art waren nur leichte Verſuche der Übel, welchen man ſie aufbewahrte und die man in der That an ihnen vollzog. Man begnügte ſich nicht,

die schwersten Todesstrafen gegen sie anzuwenden, welche die Gesetze über die größten Verbrechen verhängen: Foltern, Schwert, Kreuz, Feuer, Zähne der wilden Thiere; man erfand zahllose, unerhörte Qualen, deren bloßer Gedanke Entsetzen erregt. Niemand ward geschont; keine Rücksicht kannte man weder für die erlauchteste Geburt, noch für die anerkannteste Tugend; man ward von keinem Mitleid bewegt weder für die jüngsten Kinder, noch für die ehrwürdigsten Greise, noch für die zartesten Jungfrauen; durstiger waren die Heiden nach dem Blute der Christen als selbst die grimmigsten Thiere, denen man sie zur Speise vorwarf. Die Marter eines Christen war das erfreulichste Schauspiel, das man ihnen geben konnte; ein Christ war ihrer Meinung nach das angenehmste Opfer, das man den Göttern schlachten konnte, sie zu versöhnen.

Überall haftete der öffentliche Haß auf ihnen, wie Christus es vorhergesagt hatte. Der abgöttische Freund gab seinen christlichen Freund bei den Richtern an, der Knecht seinen Herrn, der Vater seinen Sohn, der Sohn seinen eigenen Vater, die Gattinn den Gatten, der Gatte die Gattinn. Die größten Feinde der Christen waren Diejenigen, die durch die heiligsten Bande mit ihnen vereint waren; oder vielmehr sobald ein Mensch ein Christ war, verlor er in den Augen der Heiden alle Vorzüge der menschlichen Natur, und man glaubte, man sei ihm nichts schuldig als Beschimpfungen und Qualen. Die Christen indessen, durch die Apostel belehrt und durch

ihre Beispiele ermuthigt, litten alle Schmach und alle Qualen nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden; nicht nur ohne über ihre Verfolger zu klagen, sondern auch für sie betend und sie segnend. Der Friede herrschte in ihren Herzen; wundersüße Heiterkeit strahlte auf ihrem Angesicht, und von ihren Zungen ertönten Gesänge heiliger Fröhlichkeit. Ohne Unterlaß hörte man, wie sie mitten unter ihren Qualen Christo dankten, daß Er sie würdig geachtet habe, für Ihn zu leiden. Unaufhörlich wiederholten sie seinen Namen, und man merkte erst, daß sie todt waren, wenn dieser anzubetende Name nicht mehr aus ihrem Munde ertönte.

Eine so allgemeine und so fürchterliche Verfolgung mußte sonder Zweifel die Christen und das Christenthum vertilgen. Doch gerade das Gegentheil erfolgte. Je mehr die Christen verfolgt wurden, um so mehr vervielfältigten sie sich, um so mehr gewann das Christenthum an Wachsthum und an Stärke; und zwar brachte die Verfolgung selbst diese Wirkung hervor. Das vergossene Blut eines einzigen Christen ward ein fruchtbarer Same, woraus tausend andere ersproßten. Ein einziger Funke hatte trotz aller Vorsicht, die man angewendet hatte, ihn auszulöschen, eine ungeheure Feuersbrunst erweckt, die immer mehr und mehr um sich griff, in allen Theilen des Reiches sich ausbreitete, von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz sich mittheilte, und zwar nicht nur ungeachtet aller Bemühungen, welche angewandt wurden, den Lauf derselben aufzuhalten,

ſondern durch dieſe Bemühungen ſelbſt an Größe gewann. Überall waren Chriſten, auf dem Lande und in den Städten, in den Heeren und im Senat, ja ſogar in den Palläſten der Cäſaren. Mehr als einmal ſah man, wie die Zuſchauer der Qualen der Märtyrer, über ihre mehr denn menſchliche Geduld erſtaunt, plötzlich ausriefen, auch ſie ſeien Chriſten, und ſich ſelbſt den Henkern darboten, mit dieſen heiligen Schlachtopfern geopfert zu werden. Man ſah ſogar Henker, die vor den Schlachtopfern niederfielen, welche unter ihren Streichen gefallen waren, und unerſchrocken ihr Haupt darreichten, um durch andere Hände geſchlachtet zu werden. Die Imperatoren und die Welt mit ihnen waren in unausſprechliches Erſtaunen vertieft; und Niemand wußte, wem er dieß erſtaunliche Wunder beimeſſen ſollte.

Alles, was wir bis nun ſagten, mein Theotimus, wird durch alle Geſchichten bezeugt. Der ganze Erdkreis iſt voller Denkmale der Grauſamkeit der römiſchen Imperatoren und der Geduld der Märtyrer. Alle Geſchichten bezeugen, daß Rom und die übrigen Städte des Reiches eben ſo viele Theater waren, wo der Glaube der Chriſten als Schauſpiel dargeſtellt ward, und gegen die Qualen kämpfte und ſiegte. Überall floß das Blut der Märtyrer in Strömen; ja man kann auf gewiſſe Weiſe ſagen, daß das ganze römiſche Herrſcherreich damit überſchwemmt ward.

Doch ſagſt du vielleicht, eine ſo wüthende Verfolgung fing ohne Zweifel zu ſpät an, oder aber ſie hörte zu früh auf; und dieſer Umſtand war's, der

die Religion rettete. Hätte die Verfolgung begonnen, bevor das Christenthum Zeit gewonnen hatte, sich zu kräftigen, so hätte sie dasselbe unfehlbar in seiner Wiege erstickt; und hätte sie länger gedauert, so hätte sie es endlich aufgerieben. Wahrscheinlich wurden die Imperatoren müde, die Christen zu peinigen, bevor die Christen müde waren, Peinen zu leiden.

Sehr gröblich irren würde, wer also spräche, mein Theotimus. Wir haben gezeigt, daß die Christenverfolgung mit dem Christenthum selbst begann; dazu ist es auch aus der Geschichte gewiß, daß dieselbe bis zur Regierung Constantins des Großen, also drei Jahrhunderte hindurch fortdauerte. Gott wollte den Imperatoren und allen Königen und Herrschern der Erde zeigen, daß Er ihrer nicht bedürfe, seine Religion in die Welt einzuführen und darin zu erhalten; und daß sein Wille allein dazu genügte. Es hielt der Allerhöchste es seiner Ehre gemäß, sie selbst erst dann zum Glauben zu berufen, nachdem Er sie durch eine Erfahrung mehrerer Jahrhunderte überzeugt hätte, daß sie, ob sie auch Alles wider die Christen, doch nichts wider das Christenthum vermochten; und daß ihr Beruf weit mehr eine Gnade sei, die Er ihnen erzeigte, als eine Wohlthat, die sie seiner Kirche gestatteten.

Es ist also offenbar, mein Theotimus, daß die Apostel bei Ausführung ihrer Aufgabe alle menschlichen Hindernisse zu überwinden hatten. Dazu kommt aber noch, daß die Mittel, die sie anwenden, dieß

erſtaunliche Unternehmen auszuführen, durch ſich ſelbſt nothwendig eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen und ihr Werk ohne Abhilfe zerſtören mußten.

Erſtens wußten die Apoſtel als gewiß, daß in allen Ländern, wohin ſie das Evangelium brächten, die Fürſten und das Volk ſich mit Wuth gegen ſie erheben würden, ſobald ſie bemerkten, daß dasſelbe die alte Religion angriffe. Geſagt hatte ihnen Chriſtus: »Sieh, Ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Sie werden euch aus ihren Synagogen verſtoßen; man wird euch von Stadt zu Stadt verfolgen; ihr werdet allen Menſchen verhaßt ſeyn um meines Namens willen; ja Jeder, der euch tödtet, wird glauben, er thue ein Gott wohlgefälliges Werk!« Dieß alles wußten die Apoſtel aus dem Munde Chriſti; dazu aber ſprach die Sache ſelbſt. Es forderte alſo die menſchliche Klugheit, daß ſie das Evangelium Anfangs im Stillen verkündigten, nur zu Einzelnen vom Reiche Gottes in's Ohr redeten, und ſo lange warteten, öffentlich aufzutreten, bis ſie eine Partei gebildet hätten, die ſtark genug war, ſich ſelbſt aufrecht zu erhalten. Indeſſen erſchienen ſie am Pfingſtfeſte vereint, traten gemeinſam mitten in Jeruſalem auf und verkündigten mit lauter Stimme, der nämliche Jeſus, den die Juden vor wenigen Tagen gekreuziget hätten, wäre von den Todten erſtanden und er wäre der Meſſias; — das heißt, gleich bei ihrem erſten Schritte begingen ſie einen jener Hauptfehler, die, nach den Regeln der menſchlichen Klug-

heit, Alles verderben müſſen, wie wir ſchon früher gezeigt haben. Und eben ſo handelten auch Philippus zu Samaria, und Paulus zu Athen und an andern Orten.

Zweitens forderte die menſchliche Klugheit, daß die Apoſtel, ihre Mitarbeiter und ihre erſten Nachfolger ohne Unterſchied und ohne Wahl alle Diejenigen aufnähmen, welche Aufnahme verlangten; denn dieß war fur ſie eine Hauptſache, um ſo ſchnell als möglich eine Partei zu bilden. Die Menge der Parteigänger verſchafft Gewicht und Anſehen bei den Völkern, erregt gerechte Beſorgniſſe bei den Fürſten, ſichert Diejenigen, die dazu beitreten, und wird dadurch ſelbſt eine gewaltige Lockung, ſelbſt beizutreten. Indeſſen nahmen die Apoſtel, ihre Mitarbeiter und ihre erſten Nachfolger nie andere als ſolche Menſchen auf, in welchen ſie Merkmale einer wahren Bekehrung ſahen. Die ganze Geſchichte der Kirche bezeugt, daß man in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums die Taufe in der Regel nur ſolchen ertheilte, die mit den dringendſten Bitten darum flehten, nachdem man ihren Glauben lange Zeit geprüft hatte, um verſichert zu ſeyn, daß derſelbe der Marter fähig ſei; und niemals waren die Prüfungen ſtrenger als zur Zeit, wo die Verfolgung wüthete.

Drittens forderte die menſchliche Klugheit, daß man in Anbeginn der Kirche das Evangelium mit einiger Milderung verkündigte, und, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Punct, der Vorurtheile und Schwächen Derjenigen ſchonte, die man zum Chriſtenthum

anlocken wollte. Wo wäre auch sonst ein Anschein gewesen, viele Bekehrungen zu einer Zeit zu wirken, wo das Schwert der Verfolgung überall über den Häuptern der Christen schwebte? — Immer trugen indessen die Apostel das Evangelium in seiner ganzen Strenge und Unvereinbarkeit mit jüdischem und heidnischem Aberglauben Denjenigen vor, die sie zum Christenthum anziehen wollten. Nie ward ein Mensch zur Taufe zugelassen, wofern er nicht früher verheißen hatte, er werde nach dem Glauben leben, werde ihn vor den Tyrannen bekennen und lieber sterben als demselben entsagen. Ja, zu jenen glückseligen Zeiten ward die Annahme der Taufe immer als eine feierliche Einweihung zur Marter betrachtet.

Viertens forderte die menschliche Klugheit, daß in den ersten Zeiten, als die aufkeimende Kirche, noch schwach durch sich selbst, und dazu auch noch von Außen mit so großer Heftigkeit angefeindet ward, die geistige Leitung sehr sanft und sehr gemäßigt wäre; daß man manche Übertretungen, wenigstens solche übersähe, die für eine günstige Deutung empfänglich waren. Denn nicht durch Strenge und durch Strafen hält man Menschen in einer Partei fest, die derselben frei beitraten und nur durch das Band ihres Willens daran gefesselt sind; die Alles zu verlieren haben, wenn sie darin bleiben, und Alles zu gewinnen, wenn sie dieselbe verlassen. Indessen war die kirchliche Regierung nie fester und strenger als zur Zeit, wo das Feuer der Verfol-

gung beinahe überall flammte, und das Christenthum bis auf seine letzten Spuren zu verzehren drohte. Es ist weltkundig, daß zu den Zeiten, von welchen die Rede ist, nicht nur jene feigen Christen, die auf den ersten Befehl der Richter den Götzen Weihrauch gestreut, sondern auch diejenigen, die, von der Macht der Qualen besiegt, Christum verläugnet hatten, ja auch Jene, die Zeugnisse der Abschwörung verlangt oder geduldet hatten, daß man derselben für sie verlangte, ob sie auch dem Christenthum nicht wirklich abgeschworen hatten, zur öffentlichen Kirchenbuße verurtheilt wurden. Nur um diesen Preis konnten sie mit der Kirche ausgesöhnt werden; und diese Buße dauerte so lange und war so strenge, daß sie wenig von der Marter verschieden war.

Endlich forderte die menschliche Klugheit *), daß die Christen wenigstens dann, als sie durch ihre große Anzahl und durch die Oberhäupter, die sie an ihre Spitze stellen konnten, im Stande waren, Furcht einzuflößen, für ihre eigene Vertheidigung sich bewaffneten. Denn nothwendig gibt man dem Stärkern nach; allein es ist Thorheit, von dem

*) Man wolle hier bedenken, daß die ersten Christen dieß Alles, was hier angeführt wird, zu sich selbst sprechen, und es, zwar nicht als wahre und haltbare Gründe, doch aber als scheinbare Vorwände betrachten konnten; und daß gleichwohl auch nicht ein einziges dieser Argumente ihnen in den Sinn kam.

Schwächern ohne Urſache ſich erwürgen zu laſſen. Und muß man auf alle Fälle ſterben, ſo iſt es doch ühmlicher, mit den Waffen in der Hand, als auf em Blutgerüſte zu ſterben. Die Chriſten hatten die Gerechtigkeit für ſich; ihre Sache war Gottes Sache; gegen Gott ſelbſt führte man Krieg, wenn man gegen ſie kriegte. Konnten ſie ſich nicht auf das Beiſpiel der Machabäer ſtützen, das gleichſam für ie aufgeſtellt ſchien? Wären die Chriſten Sieger: welcher Fortſchritte konnte das Chriſtenthum da ſich rfreuen, wenn man ſolches einmal frei bekennen durfe, da es ſogar während der Verfolgung ſich ſo weit verbreitet hatte! und wurden ſie beſiegt: was hatten ſie dann mehr zu leiden, als was ſie bis nun gelitten hatten? Sie konnten alſo nur gewinnen, wenn ſie ſich aufwiegelten, und konnten auf keinen Fall etwas verlieren. Ja, bewaffneten ſie ſich für die Vertheidigung der Religion, ſo erwieſen ſie Gott dem Reiche und den Imperatoren den ausgezeichneteſten Dienſt; Gott, weil ſie ſeine Ehre rächten; dem Reiche, weil ſie die beſten Unterthanen bewahren; den Herrſchern ſelbſt, weil ſie dieſelben verhinderten, Ströme unſchuldigen Blutes zu vergießen, ohne ihre wahre und gerechte Macht im mindeſten zu beeinträchtigen.

Sieh, mein Theotimus, wie viele Gründe ſich hier vereinigen! Und dennoch kam während dieſer dreihundertjährigen Verfolgung weder den Apoſteln noch ihren Mitarbeitern, noch irgend einem Chriſten auch nur Einer dieſer Gründe zu Sinne.

»Jede Seele, ſchrieb der Weltapoſtel an die Chriſten zu Rom, ſei den höhern Gewalten unterworfen; denn es iſt keine Macht, die nicht von Gott wäre; und ſo viele derſelben ſind, ſind ſie von Gott beſtellt.... Gebet alſo Jeglichem, was ihr ſchuldig ſeid; Tribut, dem Tribut, Furcht, dem Furcht, und Ehre, dem Ehre gebührt.« (Röm. 13.) Und zu Timotheus: »Ich beſchwöre dich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Gelübde und Dankſagungen geſchehen für die Könige und für alle, die in Würden ſtehen, damit wir friedlich und ruhig leben in aller Gottſeligkeit und Zucht.« (1. Tim. 2.) Eben ſo ſchrieb auch der heil. Petrus an die Gläubigen, die in den Provinzen Pontus, Galatien, Cappadocien, Aſien und Bythinien zerſtreut lebten; »Seid unterthan aller menſchlichen Creatur, Gotteswegen; ſowohl dem Könige als den Fürſten. Wundert euch nicht als über etwas Fremdes, wenn das Feuer der Trübſal über euch kommt; ſondern erfreuet euch vielmehr, weil ihr dadurch in die Gemeinſchaft des Leidens Chriſti kommet; auf daß ihr dann in der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit frohlocket. Selig ſeid ihr, wenn ihr geſchmäht und geläſtert werdet um Chriſti willen; denn die Ehre, die Herrlichkeit und Kraft Gottes und ſein Geiſt ruhet auf euch. Aber keiner aus euch leide als ein Mörder, oder als ein Dieb oder Läſterer, oder als Einer, der nach fremdem Gut trachtet; leidet er aber als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich deſſen nicht; ſondern er preiſe Gott dafür.« (1. Pet. 2. und 4.) »Wir leiden, ſpricht der

ilige Paulus zu den Corinthern, Hunger und
urſt, Kälte, Blöße und Mißhandlungen, arbei-
n mühſam mit eigenen Händen; man flucht uns
id wir ſegnen; man verfolgt uns und wir leiden;
an ſchmäht uns und wir bitten; wir werden wie
is Auskehricht der Welt betrachtet und von allen
Renſchen verworfen bis auf dieſe Zeit.«

Dieß waren die Lehren, dieß die Beiſpiele, wel-
e die Apoſtel den erſten Gläubigen gaben. Weit
ntfernt alſo waren ſie, dieſelben zum Aufruhr
nzuregen, da ſie vielmehr wollten, daß ſie Be-
idigungen, Verleumdungen, Qualen und den Tod
n Chriſti willen als die höchſte Ehre und Glück-
ligkeit betrachteten.

Dieſe heiligen Lehren und heldenmüthigen Bei-
piele der Apoſtel wirkten ſo mächtig auf das Ge-
müth und auf das Herz ihrer Jünger, daß während
rei Jahrhunderten der grauſamſten und unerträg-
ichſten Verfolgung, die je in der Welt geſehen ward,
ein Menſch im ganzen ungeheuren Römerreiche auch
ur von einem einzigen Aufruhr hörte, der durch
ie Chriſten wäre erregt worden. Nie beſchuldigte
le irgend ein Statthalter einer Provinz, nie die
Obrigkeit irgend einer Stadt der geringſten Bewe-
ung gegen den Staat. Die ganze Kirchengeſchichte
eigt, daß die Chriſten ohne Unterlaß für die Wohl-
ahrt des Reiches und der Herrſcher beteten; daß ſie
den Tribut mit religiöſeſter Pünctlichkeit bezahlten;
daß man ſie niemals gegen dieſe grauſamen Herren
weder murren noch ihnen den Tod wünſchen hörte;

und daß dieſe Herrſcher nie getreuere Unterthanen hatten. Immer ſah man, daß ſie ihre größten Feinde, ſo wie ſich ſelbſt unter einander liebten; daß ſie ihre ganze Habe ohne Widerſtand ihnen überließen, ihren Beleidigungen nur durch Stillſchweigen oder durch Segnungen antworteten; ihre grauſamſten Mißhandlungen nur durch Dankſagungen und Wohlthaten erwiederten. Ließ die Verfolgung nach, dann übten ſie friedlich ihre heilige Religion. Entzündete dieſelbe ſich von neuem, ſo flohen die Einen in fremde Länder, Andere ſchloſſen ſich in Wälder und Wildniſſe ein, oder verbargen ſich in hohle Felſen; Andere warteten in ihren Wohnungen, bis man ſie zur Marter abholte. Alle indeſſen beſtrebten ſich, durch Gebete, Faſten, Seufzer und Thränen, die Hilfe des Himmels für ſie zu erflehen. Sie ermahnten einander, alles für Denjenigen zu leiden, der den Tod am Kreuze für ſie erlitten hatte; und war der Augenblick ihres Opfers erſchienen, ſo empfingen ſie den Todesſtreich und ſegneten dabei ſowohl die Hand, die ſie Gott zum Opfer ſchlachtete, als Gott, der ſie würdig hielt, Ihm geopfert zu werden.

Und damit man nicht etwa ſage, die Chriſten ſeien nur aus Noth geduldig geweſen, höre, wie Tertullian, der im zweiten Jahrhunderte lebte, in einer Schutzſchrift zu dem römiſchen Senate ſpricht: »Wir erfüllen das ganze Reich, Städte, Feſtungen, Flecken, Heere, den Senat, den Pallaſt und die öffentlichen Plätze. Wir laſſen euch nur die Tempel der Götter; dort allein ſieht man keinen Chriſten.«

Das heißt, wir fühlen unſre Kräfte; doch wollen wir ſolche nicht gegen euch anwenden; da wir unſer Geſetz kennen. Unſre Geduld iſt nicht etwa, wie ihr es euch einbildet, eine Geduld aus Schwäche oder aus Feigherzigkeit, ſondern eine Geduld des Glaubens. Wir laſſen gleich den Lämmern uns erwürgen; weil wir glauben, daß es uns nützlicher und glorreicher iſt, zu ſterben als zu morden.

Alſo dachten die Chriſten. Die Thebaniſche Legion gab deſſen unter Maximian einen erſtaunlichen Beweis. Dieſe Legion beſtand aus lauter Chriſten. Da der Imperator ihnen unter Todesſtrafe befahl, den Göttern des Reiches zu opfern, antworteten ſie ihm mit Unerſchrockenheit: Wir ſind deine Krieger, und als ſolche ſind wir verpflichtet, dir im Kriege zu dienen. Zugleich aber ſind wir auch Diener Gottes; und als ſolche können wir nur Ihn anbeten. Schalte über unſer Leben, wie es dir beliebt; wir tragen Waffen und wiſſen, wie man dieſelben gebraucht; doch wenden wir ſie nur gegen die Feinde des Reiches an. Du findeſt bei uns keinen Widerſtand! — Da ward der barbariſche Befehl gegeben, die heilige Legion niederzumachen; und kaum gegeben, ward ſolcher auch vollzogen. Und man ſah, wie dieſe ernſten Krieger den Tod mit kaltem Blute erwarteten und empfingen, den ſie oft in die feindlichen Heere gebracht hatten. Sie legten die Waffen nieder und boten ſich wehrlos den Streichen ihrer Kriegesgefährten dar, die ihre Henker geworden waren. Sechs tauſend Streiter von geprüfter Tapfer-

keit ließen gleich einem einzigen Manne ſich erwürgen; und der nämliche Tag ſah ein ganzes Heer Märtyrer in den Himmel einziehen.

Doch, mein Theotimus, nichts zeigt ſo ſehr, wie tief dieſe Lehren den Herzen der Chriſten eingeprägt waren, als was unter Julian, dem Abtrünnigen, vorging. Dieſer Fürſt war mehrern chriſtlichen Imperatoren in der Regierung nachgefolgt. Als er den Thron beſtieg, waren alle Geſetze dem Chriſtenthum günſtig, und er ſelbſt hatte ſogar die Taufe empfangen. Er verfolgte die Religion, und dieſe Verfolgung hatte den ſonderbaren Charakter, daß ſie, ob auch minder blutig denn die früheren, dennoch ſchrecklicher, weit argliſtiger, war. Die Chriſten konnten behaupten, daß ihre Religion ſeit Conſtantin die Religion des Reiches, und innig mit der Verfaſſung des Reiches verknüpft war; — daß Julian den Purpur nur unter der Bedingniß erhalten hatte, dieſe Religion zu beſchützen; und auch nur unter dieſer Bedingniß hatten die Völker ſich ihm unterworfen. Julian indeſſen ſchlachtete der Opfer ſo viele er wollte, er vergoß des Blutes ſo viel ihm beliebte desſelben zu vergießen. Die Chriſten damaliger Zeiten jedoch verfielen gleichwie unter der Regierung des Domitian und Diocletian auf kein anderes Mittel, das Ende der Verfolgung herbeizuführen, als zu beten und zu leiden; und lehrten durch dieß ewig denkwürdige Beiſpiel den Chriſten aller künftigen Zeiten, daß es nie eine rechtmäßige Urſache geben kann, gegen Fürſten ſich zu empören,

welche die Religion verfolgen; und daß das Christenthum durch die nämlichen Mittel sich erhalten muß, die dasselbe begründeten, nämlich durch Gebet und Geduld.

Fassen wir nun, mein Theotimus, alles Bisherige in Kürze zusammen. Die Apostel hegten die größte Unternehmung, welche die Menschen jemals hegten und hegen konnten. Sie hatten durch sich selbst nichts, durchaus nichts, wodurch eine solche Unternehmung hätte gelingen können. Sie hatten bei Ausführung derselben alle menschlichen Hindernisse zu übersteigen. Die Mittel, die sie anwendeten dieß Riesenwerk auszuführen, mußten nach allen Regeln der menschlichen Klugheit gerade dahin wirken, dasselbe für immer zu vereiteln. Indessen bekehrten die Apostel eine zahllose Menge Juden und Heiden zum Glauben. Bei ihrem Tode waren die Christen bereits zu einer unermeßlichen Gesellschaft erwachsen. Während der drei Jahrhunderte, in welchen die Verfolgung fortwährend wüthete, verbreitete sich das Christenthum allenthalben. Nun empfingen die Imperatoren, von der Macht der Wahrheit besiegt, die Taufe; und durch diesen letzten Sieg war Christus Herr des ganzen Erdkreises.

So hocherstaunlich war diese Umwälzung. wo die Allmacht, die Weisheit und die allerhöchste Majestät Gottes auf so fühlbare Weise sich kund gibt, daß Niemand, der aufrichtigen Herzens und frei von Vorurtheilen ist, nicht tief davon ergriffen würde. Hören wir, wie der heil. Paulus in seinem ersten

Sendschreiben an die Christen zu Corinth sich darüber ausspricht. »Das Wort vom Kreuze ist zwar eine Thorheit Jenen, die da verloren gehen; aber Denjenigen, welche selig werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen zu nichte machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen. Wo ist nun der Weise? wo der Lehrer des Gesetzes? wo der vorwitzige Forscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn da die Weisheit der Welt Gott in den Werken seiner Weisheit nicht erkannt hat, war es Gott wohlgefällig, die Gläubigen durch die Thorheit der Predigt zu retten. Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen suchen Weisheit; wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden ein Ärgerniß, den Griechen aber Thorheit, Denjenigen jedoch, die da berufen sind, ob Juden oder Heiden, Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. Denn was in Gott Thorheit scheint, ist weiser als die Weisheit aller Menschen; und was in Gott Schwäche scheint, ist stärker denn die Stärke aller Menschen. Denn betrachtet, meine Brüder, wer Jene sind, die aus euch zum Glauben berufen wurden; und ihr werdet sehen, daß nicht viele Weisen nach dem Fleische, nicht viele Gewaltigen, nicht viele Adeligen berufen sind; sondern was in der Welt thöricht war, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was in der Welt schwach ist, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Mächtigen zu Schanden ma-

che; und was in der Welt unedel und verachtet ist, daß hat Gott erwählt; ja auch was nichts ist, auf daß Er zerstöre, was Etwas ist: damit kein Mensch sich rühme vor seinem Angesicht.« (1. Cor. 1.)

Voll tiefen Sinnes sind die Worte, aus welchen wir ersehen, daß das Ziel, welches Gott in der Wahl der Mittel sich vorsetzte, durch die Er die christliche Religion in der Welt begründete, kein anderes war, als die Hoffart des menschlichen Geistes in Erstaunen zu setzen, zu beschämen und auf's Äußerste zu bringen. — Wie dieß? Dadurch, daß Er die Menschen nöthigte, zu erkennen und laut zu bekennen, die Erlösung der Welt, die durch das Geheimniß des Sohnes Gottes vollbracht ward, welcher die menschliche Natur annahm und am Kreuze starb, sei das höchste Werk der göttlichen Weisheit selbst; ferner dadurch, daß Er die Menschen zur Nothwendigkeit drängte, das Knie vor Christus dem Gekreuzigten zu beugen, um Ihn als ihren Gott und Erlöser anzubeten; ferner dadurch, daß Er kein anderes äußerliches und sichtbares Mittel anwendete, diese wunderbaren Dinge zu wirken, als die Predigt zwölf armer, und nach den Ansichten der Welt armseliger und verachteter Menschen; endlich dadurch, daß Er durch die Predigt dieser zwölf Männer das Schwächste und Verächtlichste in der Welt zum Glauben berief, um dann durch sie die Großen und Mächtigsten in der Welt anzuziehen. So daß, ob auch in der Begründung der Religion alles gegen alle Regeln der menschlichen Weisheit, und dem An-

ſchein nach durch einen Rath voll der Thorheit geleitet ward, dennoch alles auf das vollkommenſte ausgeführt wurde.

Nach den Begriffen des menſchlichen Geiſtes, war es Thorheit in Gott, ſeinen eingebornen Sohn auf Erden zu ſenden, daß Er daſelbſt Menſch würde und an einem Kreuze für die Erlöſung der Menſchen ſtürbe; eben ſo war es nach den Begriffen des menſchlichen Geiſtes Thorheit in Gott, die Welt zum Glauben verpflichten zu wollen, der eingeborne Sohn Gottes ſei wirklich Menſch geworden und am Kreuze für die Erlöſung der Menſchen geſtorben. Endlich war es nach den Begriffen des menſchlichen Geiſtes Thorheit in Gott, zu erachten, zwölf Fiſcher würden die Welt von der Wahrheit dieſer Geheimniſſe überzeugen. Oder mit dem heil. Auguſtinus zu ſprechen: »Drei Dinge waren abſolut unglaublich. Unglaublich war's, daß Gott Menſch werden, und für das Heil der Menſchen an einem Kreuze ſterben wollte. Unglaublich war's, daß die Welt glauben konnte, Gott wäre Menſch geworden und für das Heil der Menſchen am Kreuze geſtorben. Unglaublich war's, daß zwölf Fiſcher jemals die Welt zu dem Glauben ſtimmen konnten, Gott ſei Menſch geworden und für das Heil der Menſchen an einem Kreuze geſtorben; und von dieſen drei unglaublichen Dingen war das letzte das unglaublichſte aus allen. Indeſſen ſind dieſe drei Dinge geſchehen. Gott iſt Menſch geworden; Er iſt am Kreuze für das Heil der Menſchen geſtorben; die Welt hat es geglaubt und

glaubt es noch; und zwar brachten zwölf Fiſcher die Welt zu dieſem Glauben. Ja, was noch erſtaunlicher ſcheinen muß, iſt, daß dieſe nämliche Welt nothgedrungen bekennt, das Mittel, das Gott wählte zu dem Glauben an dieſe Geheimniſſe anzuziehen, (nämlich die Predigt zwölf armer und unwiſſender Fiſcher) und das nicht nur ſo ſonderbar und ſo unerhört, ſondern auch dem Anſchein nach ſo thöricht iſt, ſei die Erfindung einer unendlichen Weisheit; weil ſie dieſe Wahrheit klar und durch die That ſelbſt erwieſen ſieht.

Denken wir uns einmal, mein Theotimus, Gott hätte zuerſt, entweder ſelbſt unmittelbar, oder durch ſeine Engel, oder durch irgend ein Wunder die Cäſaren und mit ihnen die Großen, die Reichen, die Philoſophen, die Gelehrten und die Staatsklugen zum Glauben berufen. Gewiß iſt's, daß in ſolchem Falle das ganze Reich ihr Beiſpiel ohne Widerſtand, wenigſtens dem Äußerlichen nach, befolgt hätte; und die Bekehrung der Welt wäre das Werk Eines Augenblicks geweſen.

Allein erſtens hätten in dieſem Falle die Cäſaren und mit ihnen die Großen und Reichen, die Philoſophen und die Staatsklugen Roms ſich ſelbſt, und zwar mit allem Rechte die ganze Ehre der Weltbekehrung angeeignet, und behauptet, Gott und ſein Geſalbter verdankten ihnen alle Huldigungen, welche die Erdbewohner ihnen erwieſen; und überall, wo ſie dann das Kreuz aufpflanzten, hätten ſie neben demſelben ihre eigenen Trophäen aufge-

und folglich hätte es nie Märtyrer gegeben; nimmermehr hätte die Welt so viele tausend Christen jeden Alters, Geschlechtes und Standes gegen alle Mächte der Erde für die Wahrheit streiten sehen; nicht zwar dadurch, daß sie sich bewaffneten, solche geltend zu machen; sondern daß sie eher alles Erdenkliche litten, als dieselbe verriethen. Nimmermehr hätte man so viele tausend Christen bewundert, die lieber schmähliche Mißhandlungen, schwarze Verleumdungen, Verlust ihrer Güter und ihrer Freiheit, die grausamsten Qualen und den schändlichsten Tod erlitten, als Gott und Christo entsagten, um dafür die römischen Götter anzubeten. Gott also wäre der höchsten Ehre beraubt worden, die seine Diener Ihm erweisen können; die Diener Gottes aber wären gegenseitig der höchsten Ehre verlustig worden, die einem Geschöpfe widerfahren kann, nämlich als ein Opfer für die Ehre ihres Schöpfers zu sterben.

Dieß, mein Theotimus, wäre geschehen, wenn Gott die Begründung seiner Religion durch die Bekehrung der Cäsaren und der Großen, der Reichen, Weisen und Gelehrten dieser Welt begonnen hätte. Doch nun, da es weltkundig ist, daß zwölf arme Fischer es waren, welche die Welt zum Glauben bekehrten; — daß die Armen, die Kleinen, die Ungelehrten und Unwissenden es waren, welche die Großen und die Reichen, die Gelehrten und die Weisen nach sich zum Christenthum zogen; — daß unter Denjenigen, die in den ersten Zeiten zum Christen-

thum sich bekehrten, Keiner aus irgend menschlichem Nutzen davon bewogen ward, sondern daß vielmehr Alle, die diesen gefährlichen Schritt wagen wollten, verpflichtet waren, auf alle menschlichen Vortheile zu verzichten; — daß die ersten Christen am meisten von der Göttlichkeit ihrer Religion überzeugt waren, und diese Überzeugung so tiefe Wurzel in ihrem Herzen gefaßt hatte, daß sie lieber tausendmal den Tod erleiden als derselben entsagen wollten; — daß während jener dreihundertjährigen Verfolgung die römischen Imperatoren alle Anstrengung ihrer Macht aufboten, die christliche Religion zu vertilgen; und diese Religion dennoch, nicht nur trotz der Verfolgung, sondern durch dieselbe selbst, welche, allem menschlichen Anschein nach, das Christenthum bis auf die letzten Spuren verzehren mußte, von allen Seiten sich ausbreitete; — daß die römischen Imperatoren selbst die christliche Religion nur annahmen, weil sie von der Macht derselben besiegt waren, und es zur Zeit, wo sie solche annahmen, ihnen nicht mehr möglich war, solche abzuschaffen; — heut zu Tage also, wo alle diese Thatsachen weltkundig sind: wie kann da je ein Mensch, der diese große Umwälzung betrachtet, und die Ursachen derselben mit billigem und unparteilichem Geiste sieht, sich erwehren, in staunendem Entzücken auszurufen, daß sie nicht nur das Werk, sondern das wunderbarste Werk der Rechten des Allerhöchsten ist?

Kurz, mein Theotimus, hätte Gott die Cäsaren dazu verwendet, die Welt christlich zu bilden,

ſo hätte man ſagen können, die chriſtliche Religion wäre durch die Anſtrengung der weltlichen Macht begründet worden; da hingegen, weil Gott zwölf arme, ungebildete und rohe Fiſcher anwendete, die Welt chriſtlich zu bilden, jeder Menſch nothgedrungen bekennen muß, daß die chriſtliche Religion nur durch Gottes beſondern Schutz gegründet ward, und wegen ihrer eigenen innerlichen Wahrheit, das Übergewicht über alle Gemüther erhielt.

Es gebührt alſo alle Ehre dieſer großen Umwälzung Gott allein, und kein Menſch kann Anſpruch daranf machen, dieſelbe mit Ihm zu theilen. Nimmermehr können die Könige der Erde, die Großen und Reichen dieſelbe ſich aneignen. Weltkundig iſt's, und ſie ſelbſt wiſſen es, daß die Einen ihre ganze Macht, die Andern alle ihre Talente anwendeten, die chriſtliche Religion in ihrem Keime zu erſticken, und daß, hätte es von ihnen abgehängt, die Welt nimmermehr aus den Finſterniſſen der Abgötterei und des Aberglaubens hervorgegangen wäre; daß ſie die Letzten waren, die das Chriſtenthum annahmen, und die Einzigen, die dasſelbe verfolgten.

Es haben aber die Kleinen und die Armen, die Ungelehrten und die Unwiſſenden kein größeres Recht als die Könige und die Großen, die Gelehrten und die Weiſen, die Ehre dieſer großen Umwälzung ſich anzumaßen; und wirklich ſind ſie auch weit davon entfernt. Wenn ſie in ſich ſelbſt einkehren und betrachten, was ſie ſind und was ſie vermögen, ſo ſind ſie nothgedrungen, zu bekennen, daß ſie nichts deſſen

hatten, was erforderlich war, eine so außerordentliche Unternehmung wie die Weltbekehrung zu bewirken und zu vollenden; und daß sie bloße Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen waren, dem alle Mittel gleichgültig sind, die größten Dinge auszuführen; da Er keines Mittels dazu bedarf.

Zweite Unterredung.

Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion durch das fortwährende Wunder ihrer Erhaltung.

Denke dir, mein Theotimus, einen großen Fluß, der von Einem Ende zum andern mitten durch das Weltmeer flöße, ohne daß die Wogen dieses unermeßlichen, immerdar von wüthenden Stürmen bewegten Meeres es vermöchten, weder den Lauf desselben zu unterbrechen, noch mit seinen Gewässern sich zu vermischen, noch auch die Güte desselben zu verderben. Also gelangte, mitten unter den gewaltsamen Bewegungen, die seit der ersten Verkündigung der Apostel nicht nachließen, die Nationen und das ganze menschliche Geschlecht aufzuregen, die christliche Religion, so wie Christus dieselbe den Aposteln, und die Apostel ihren ersten Jüngern übergeben hatten, bis auf unsre Zeiten.

Nun bemerke, mein Theotimus, daß seit Constantin dem Großen, nämlich ungefähr drei hundert Jahre nach der ersten Verkündigung des Evangeliums, das Christenthum die herrschende Religion des römischen Reiches war; und daß Christus unter seinen Gesetzen Völker sah, welche die Cäsaren ihrer Macht niemals hatten unterwerfen können.

Nun ist es aber offenbar, daß eine Religion,

die in ſo kurzer Zeit, und zwar durch ſo außerordentliche und ſo verkehrte Mittel, die dem Zweck, welchen ſie beabſichtigten, geradezu entgegen waren, ſo erſtaunliche Eroberungen gemacht und in den Gemüthern und Herzen der Völker ſo tiefe Wurzel gefaßt hatte; daß dieſe auch an und für ſich ſelbſt ſo heilige und ſo ehrwürdige Religion eine lange Reihe Jahrhunderte hindurch und ſogar bis zum Ende der Zeiten, bloß durch ihre eigenen Kräfte ſich aufrecht erhalten mußte. Die Erhaltung der chriſtlichen Religion iſt alſo von einem gewiſſen Geſichtspunct aus betrachtet, nichts weniger als ein Wunder; das heißt, es liegt nichts Erſtaunliches darin, daß es noch Chriſten, ja daß es noch ganze chriſtliche Völker gibt; denn nach dem Lauf der menſchlichen Dinge mußte dieß ſo kommen, und es liegt in allem dieſem nichts, das ein geübter Staatsmann nicht hätte leicht vorausſehen können.

Worin liegt alſo das Wunder der Erhaltung der chriſtlichen Religion? Darin liegt es, mein Theotimus, daß ungeachtet der Umwälzungen der Staaten, ungeachtet der Ketzereien und Spaltungen, ungeachtet der Ärgerniſſe und des Sittenverderbniſſes, ungeachtet der Unwiſſenheit und Barbarei der Jahrhunderte, die chriſtliche Religion bis auf unſre Tage in ihrer erſten Reinheit ſich erhielt, daß es in der Welt immer einen großen Körper der chriſtlichen Geſellſchaft, eine vorzügliche und herrſchende Kirche gibt und geben wird, die man nie und nimmer eines Irrthums in ihrem Glauben, einer Er-

ſchlaffung in ihrer Sittenlehre, einer Falſchheit oder eines Aberglaubens in ihrer Gottesverehrung, einer Veränderung in ihrer hierarchiſchen Verfaſſung, einer Fehlerhaftigkeit in ihrer allgemeinen Regierung zeihen konnte; kurz, daß es eine Geſellſchaft gibt, die durch authentiſche Diplome, die allen Nationen bekannt ſind, erweiſen kann: daß ſie durch eine ununterbrochene Folgereihe Hirten von den Apoſteln abſtammt, die ſie gründeten; und daß ſie es nie und nimmer duldete, daß man den heiligen Schatz der göttlichen Offenbarung antaſtete, den ſie von ihnen empfangen hat.

Darin alſo beſteht das Wunder der Erhaltung der chriſtlichen Religion; und nicht minder groß iſt dieß Wunder als das Wunder ihrer Begründung; ja es iſt noch auffallender, da es uns ein, ſo manchfaltiger Weiſe verändertes Schauſpiel zeigt. Gott, der ſich meiſt unter dem Schleier der Mittelurſachen verbirgt, die Er in Bewegung ſetzt, läßt die unendlichen Mittel ſeiner Allmacht und Weisheit auf tauſenderlei verſchiedene Arten ſpielen. Während des Verlaufes beinahe neunzehn Jahrhunderte ſcheint die Religion immer im Begriff, unter den ſchrecklichen Kämpfen zu erliegen, die von allen Seiten auf ſie einſtürmen; und dennoch ging ſie immer ſiegreich daraus hervor; und zwar oft, ohne daß man wiſſen könnte, wie dieß zuging. Und darüber, mein Theotimus, wollen wir heute uns beſprechen.

Du ſiehſt leicht ein, daß man, dieſen Gegenſtand in ſeiner ganzen Ausdehnung zu behandeln,

alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte nach einander entfalten müßte; was sich der Kürze wegen, die wir uns vorschrieben, hier nicht thun läßt. Wir wollen uns also auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken, die dir von großer Wichtigkeit seyn werden, wenn du einmal die Kirchengeschichte lesen solltest.

Wäre Einer unsrer heutigen Philosophen zu Jerusalem gewesen, als daselbst die Apostel das Evangelium zum ersten Male öffentlich verkündeten, so hätte er hoch und theuer geschworen, die christliche Religion würde sich nicht weiter als in Judäa verbreiten, woselbst sie entstanden war; und auch dort würde sie nach einigem Aufsehen und nach einem Aufruhr, den sie unfehlbar erregen müßte, in dem Blute Derjenigen erstickt werden, welche dieselbe predigten; oder so unklug waren, derselben anzuhangen. Versuchte sie es aber dennoch, auch außerhalb Judäa sich zu verbreiten, so würde dieß Wagniß ihr zu Spott und Schande gereichen, da alle Völker sich gegen sie verschwören und sie mit eben so großer Kraft als Unwillen und Verachtung von ihren Gränzen vertreiben würden. Also spräche ein denkender Kopf sich aus; und es läßt sich nicht läugnen, daß er nach allen Grundsätzen der menschlichen Staatsklugheit ganz richtig urtheilte. Denn gewiß ist's, daß eine Religion, die darauf ausging, alle Religionen der Welt zu stürzen und auf ihren Trümmern sich zu erheben, — die sich als die Feindin der Götter aller Völker des Erdkreises erklärte,

welche ſie ſich vorgenommen hätte, zu vertilgen, um an ihrer Stelle einen gekreuzigten Menſchen anbeten zu laſſen, — bald ſehen mußte, daß alle Völker der Erde ſich gegen ſie bewaffneten; und daß ſie unter der vereinten Anſtrengung dieſer allgemeinen Verſchwörung ohne Rettung zu Grunde gehen mußte.

Hätte dieſer nämliche Philoſoph zu den Zeiten Conſtantins des Großen gelebt, wo die Chriſten mit ſo großem Aufſehen wegen der Conſubſtanzialität (Mitweſenheit) des ewigen Wortes in eine Trennung geriethen, ſo hätte er mit größter Sicherheit geweiſſagt, das Chriſtenthum würde, nachdem es drei Jahrhunderte hindurch gegen die Verfolgungen der römiſchen Imperatoren ſich erhalten hatte, früh oder ſpät durch ſich ſelbſt zerfallen; man würde bald ſehen, daß die Chriſten in zahlloſe Secten ſich auflöſen würden, von welchen eine die andere befeindete und die immer darauf erpicht wären, einander zu zerſtören; und daß endlich eine Zeit erſcheinen würde, wo das Chriſtenthum nur aus verworrenen Schaaren Menſchen beſtände, die nichts als den Namen desſelben mit einander gemein hätten, und aus welchen jeder Einzelne ſeine eigene Religion bekännte. Dieß wäre der Zweite Ausſpruch unſres Philoſophen, und auch dieſer Ausſpruch wäre den richtigſten Staatsgrundſätzen vollkommen gemäß. Sich davon zu überzeugen, darf man nur einen Augenblick über die Geheimniſſe und über die Sittenlehre der chriſtlichen Religion und endlich über

die Verfaſſung der Regierung dieſer nämlichen Religion nachdenken.

1) Stehen die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion in durchaus keinem Verhältniſſe zu irgend Etwas, das wir im Bereich der Natur ſehen; ſie ſind unſrer Natur ſo unerreichbar, daß wir uns zu keinem klaren Begriff derſelben erheben, noch auch die geringſte Vermuthung darüber hegen können; kurz dieſe Geheimniſſe ſind durchaus unbegreiflich.

2) Iſt die Sittenlehre der chriſtlichen Religion ſehr ernſt und ſtrenge; ſie ſtreitet wider alle Leidenſchaften; ſie predigt Demuth, Losreißung des Herzens von der Erde und Buße.

3) Endlich iſt die Regierungsform der chriſtlichen Religion monarchiſch und durch eine Art Ariſtocratie gemäßigt. Es gibt darin eine Reihe erſter und oberſter Hirten, die gleiche Gewalt unter einander haben, und von einem einzigen Oberhaupte geleitet werden, deſſen Anſehen höher als das Anſehen jedes Einzelnen aus ihnen ſteht. Dieß Oberhaupt iſt der Hirt der ganzen Herde und der Hirten ſelbſt. Dazu kommt noch, daß das Anſehen der geſammten erſten Hirten ein heiliges Anſehen iſt, das unmittelbar von Gott ausgeht; von keiner zeitlichen Macht abhängig, ſondern ſelbſt in ſeiner Art unabhängig iſt; und dem alle Chriſten ohne Ausnahme, ſogar die Könige ſelbſt, untergeben ſeyn müſſen.

Nun iſt aber, hinſichtlich der Geheimniſſe, der menſchliche Geiſt ſtolz und vermeſſen; er will nur glauben, was er kennt; verwirft als Fabel Alles,

was er nicht geſehen hat, als Albernheit Alles, was er nicht begreifen kann. Dazu auch iſt der menſchliche Geiſt ungelehrig. Haben einmal die Menſchen eine gewiſſe Denkungsweiſe angenommen, wie falſch immer ſie ſeyn mag, dann vermag es keine Vernunft, ſie zurückzuführen; die bloße Schande des Bekenntniſſes, daß ſie ſich geirrt haben, genügt, ſie unwandelbar im Irrthum feſt zu halten. Wer ſah je, daß in Kriegen über Meinungen eine Partei der andern nachgab, die Waffen niederlegte und ſich unter das Joch beugte? Endlich iſt der menſchliche Geiſt vorwitzig; er liebt das Neue, das Sonderbare. Er ſetzt ſeine Ehre darein, ſeine Kräfte gegen die erkannte Wahrheit zu verſuchen. Es reicht oft hin, daß eine Meinung ſonderbar ſei, Diejenigen, die ſich etwas auf ihr Genie einbilden, zur Annahme derſelben zu vermögen; haben ſie aber ſolche einmal angenommen, dann reicht dieß allein hin, daß ſie dieſelbe nie mehr ablegen,

Nicht geringern Widerſtand auch findet die Sittenlehre der chriſtlichen Religion in dem Herzen des Menſchen, als die Geheimniſſe derſelben in ſeinem Verſtande. Dieß weiß jeder Menſch aus eigener Erfahrung, und es iſt eben nicht nothwendig, ſich hierüber in weitläufige Erörterungen einzulaſſen.

Was endlich die Regierungsform der chriſtlichen Religion betrifft, ſo iſt darüber zu bemerken, daß das Anſehen, das mit erhabenen Würden, zumal mit der höchſten Würde derſelben verknüpft iſt, das heiligſte und ehrwürdigſte Anſehen auf Erden

:. Da aber dieſe Würden nicht erblich ſind, ſon-
:rn durch die Wahl beſtimmt werden, wirſt du un-
)wer abſehen, daß dieſe, ob auch ſehr heiligen
Würden, gar ſehr geeignet ſind, ein Gegenſtand
:r Anſprüche ehrſüchtiger Menſchen zu werden. Zwei-
ns kommt hier noch zu betrachten, daß der Sinn
:r Fürſten überhaupt alſo geartet iſt, daß ſie in
ren Staaten nur mißmuthig ein Anſehen dulden,
as nicht das ihrige iſt; und noch weit weniger ein
nſehen, dem ſie ſelbſt, ob auch bloß in Angelegen-
:iten des Seelenheiles, untergeben ſind. Und hier-
as magſt du leicht folgern, daß das Anſehen der
ſten Hirten den Königen der Erde natürlich Eifer-
cht und Mißtrauen einflößen mußte.

Was mußte nun aus allen dieſen Widerſprü-
en entſtehen? Was anders, als daß alle Geheim-
ſſe der chriſtlichen Religion angefeindet und ange-
chten, daß die chriſtliche Sittenlehre oftmals be-
:itten und beinahe überall ſchlecht befolgt würde;
ß das Sittenverderbniß beinahe allgemein über-
nd nähme; daß man gräuliche Ärgerniſſe ſähe, ja
lche ſogar in der heiligen Stätte ſähe; daß Ränke
d Cabalen unter den Menſchen herrſchten, zu
iſtlichen Würden zu gelangen; daß eine Trennung
ter den Hirten entſtände; daß die Einen die vor-
glichſte Gewalt an ſich reißen, die Andern aber
eſelbe nicht anerkennen wollten; daß allenthalben
lles von Zank und Streit wiederhallte; daß in der
riſtlichen Welt Verwirrung und Unruhen, ja ſogar
riege und Blutvergießungen zu ſehen wären; daß

viele, ja vielleicht alle Fürſten ſich als einen Hauptgrundſatz aufſtellten, dieſem Anſehen ſich zu entziehen, dasſelbe vielleicht gänzlich an ſich zu reißen, und auf ſolche Weiſe die geiſtliche und weltliche Oberherrſchaft in ihrer Perſon zu vereinigen?

Nun iſt es nach dem gemeinſten Menſchenverſtande gewiß, mein Theotimus, das die chriſtliche Religion, nach allen fremden Verfolgungen, die ſie erlitten hatte, und von welchen in unſrer letzten Unterredung die Rede war, — allen dieſen häuslichen und innerlichen Verfolgungen, und zahlloſen andern ausgeſetzt werden mußte, die wir mit Stillſchweigen übergingen; und eben ſo gewiß iſt's auch, daß ſie, dem gewöhnlichen Lauf menſchlicher Dinge zufolge, ſo vielfältigen Befeindungen und Anfällen von allen Seiten unterliegen mußte.

Nothwendig alſo war's, daß Gott, die chriſtliche Religion zu erhalten, die ſein Werk war, aus zwei Wundern entweder eines oder das andere thun mußte: Feſſeln mußte Er entweder bis an's Ende der Zeiten alle Leidenſchaften der Menſchen, damit ſie dadurch abgehalten würden, dieſe Religion zu befehden; oder aber Er mußte, wenn Er allen Leidenſchaften der Menſchen freies Spiel ließ, und die Religion allen ihren Anfällen preis gab, dahin wirken, daß ſie bis zur Vollendung der Zeiten glorreich triumphirte. Gott aber, dem es vollkommen frei ſtand, das eine oder das andere dieſer Wunder zu thun, da ſeiner Macht alle Dinge ein Leichtes ſind, wählte das erſte, weil dasſelbe Seiner würdiger war, wie wir ſogleich ſehen werden.

Hier, mein Theotimus, ſchlagen wir die Jahr-
ber der Kirche auf; und ſehen werden wir, daß
ch bei der Geburt des Chriſtenthums der böſe
ſt Lehrer und Apoſtel der Lüge erweckte, um ſol-
den Lehrern und Apoſteln der Wahrheit entge-
zu ſtellen; und daß während dieſe den Samen
geſunden Lehre in der Welt ausſäeten, dieſe das
raut der verderblichſten Irrlehren mit vollen
nden ausſtreuten, wie Chriſtus ſelbſt dieß in je-
wunderbaren Parabel geweiſſagt hatte.

Es gab alſo Ketzer, ſobald es Chriſten gab;
je nachdem das Chriſtenthum ſich weiter ver-
tete und fortpflanzte, vermehrten ſich auch die
ereien. Zu den Ketzereien kamen denn auch die
ltungen, die bald beſondere Kirchen, bald die
e allgemeine Kirche verheerten.

Der Glaube nahm allmälig ab, die Liebe erkal-
, der Eifer ließ nach, die Sitten arteten aus.
allen Ständen des Chriſtenthums ſah man eine
gelaſſenheit, welche die ſchwerſten Ärgerniſſe er-
te. Zur Fülle des Unglücks verſuchten die Herr-
es mehrmals, ihre Throne im Heiligthum auf-
lagen und in ihrer Perſon alle Macht zu con-
iren, die der Sohn Gottes nur den Apoſteln
ihren Nachfolgern gegeben hatte. Und welche
gen Grauſamkeiten verübten ſie nicht gegen den
en und die Herde! Mehr denn einmal hatte die
e Urſache zu zweifeln, ob Gott, als Er die
eratoren und Könige zum Chriſtenthum berief,
Kirche in ihnen habe Beſchützer zu ihrer Ver-

theidigung, oder Unterdrücker zu ihrer Übung geben wollen. Valens, Conſtantin Copronymus und viele andern befeindeten die Kirche ſo ſehr, daß man beinahe die Domitiane und Diocletiane zurückwünſchte. So und noch weit ſchrecklicher iſt das Gemälde, das die Geſchichte uns von den Stürmen zeigt, die in allen Jahrhunderten im Schooße der Kirche ſelbſt gegen die Kirche ſich erhoben, und die, nach dem Ausſpruch aller Weiſen, ſolche natürlich in das unvermeidlichſte Verderben ſtürzen mußten.

Da wir nicht in's Einzelne aller Thatſachen hierüber eingehen können, wollen wir uns auf einige allgemeine Bemerkungen über die Häreſien beſchränken.

Es ward bereits erinnert, daß es Häretiker gab, ſobald es anfing, Chriſten zu geben; und daß, je weiter das Chriſtenthum ſich verbreitete, auch die Häreſien ſich vervielfältigten. Kein Jahrhundert verfloß, das nicht eine Ketzerei gebar; manche gebaren derſelben mehrere. Alle Lehrſätze unſres Glaubens, die Einheit Gottes nicht ausgenommen, wurden angefochten. Der verwegene und vermeſſene Vorwitz des menſchlichen Geiſtes wollte in alle Dinge, ſogar in die Abgründe der Gottheit eindringen; und ſeine hoffärtige Ungelehrigkeit gab niemals weder der Vernunft noch dem Anſehen nach.

Gewiſſe Ketzereien, wie der Arianismus und die Häreſien der letztern Jahrhunderte, griffen ſchnell wie ein Lauffeuer um ſich, und machten gleich einer verheerenden Peſt plötzlich die furchtbarſten Fortſchritte. Von allen Seiten verbreiteten ſie ihre Er-

oberungen, riſſen ganze Provinzen und Königreiche nach ſich, und erfüllten die chriſtliche Welt mit Aufruhr und Schreckniſſen. Bei dem Anblick, wie ganze Völker, gleichſam durch die Wirkung eines furchtbaren Zaubers, unter die Fahnen der Häreſiarchen ſich reiheten, hätte man glauben mögen, der Abfall werde allgemein werden, und es ſei um den alten Glauben geſchehen.

Nicht nur das unwiſſende und rohe Volk ſchlug auf ſolche Weiſe ſich ſchaarweiſe zur Partei der Empörer; ſondern es traten derſelben auch Männer bei, die durch ihren hohen Rang in der Kirche und im Staate, durch ihre Talente, Einſichten und ihre, wenigſtens ſcheinbaren Tugenden am geeignetſten waren, dem Irrthum Anſehen und Glauben zu verſchaffen. Denn es waren dieß Biſchöfe, Könige und Fürſten, berühmte Doctoren, glänzende Genie's, kurz Männer, die geeignet ſind, ihr ganzes Jahrhundert nach ſich zu reißen und deren bloßer Name ſchon ein Beweis deſſen ſcheint, was ſie behaupten. Es gab Zeiten, wo den Namen eines großen Geiſtes erwarb, wer für die Ketzerei ſich erklärte; indeß wer am alten Glauben feſthielt, dadurch herabgewürdigt, und den Dummköpfen beigerechnet ward, die nicht fähig ſind zu denken.

Alles alſo ward aufgeboten, den neuen Lehren das Übergewicht über den uralten Glauben zu verſchaffen; aller Scharfſinn der Philoſophie, alle Suade der Beredſamkeit, alles Gewicht und Anſehen der öffentlichen Macht und Gewalt, Alles was nur die

schmeichelhafteste Hoffnung zu bieten vermag, die Herzen zu verführen; alle Schreckniſſe, die der Drohung zu Gebote ſtehen, die Gemüther zu ängſtigen und zu erſchüttern; alles, was die Erfindungen der Heuchelei und Betrügerei nur Scheinbares zu fördern vermögen; ganz beſonders aber was die Grauſamkeit nur Entſetzliches aufbringen kann. Die Wuth der Könige und Imperatoren, welche die Katholizität verfolgten, ging vielleicht weiter, als die der Könige und Imperatoren, die das Chriſtenthum überhaupt ganz frei und öffentlich verfolgten.

Ferner ſieht man aus der Geſchichte; daß manche Ketzereien eine Dauer mehrerer Jahrhunderte hatten, während welcher ſie mit großem Glanze ſich aufrecht erhielten, ihrer unglückſeligen Eroberungen friedlich genoſſen, mit unumſchränkter Gewalt über die Völker herrſchten, die ſie verführt hatten, und dem Anſcheine nach ſich eine ewige Fortdauer und Ständigkeit verſprechen durften.

Endlich ſehen wir, daß alle Ketzereien auf ſcheinbare Gründe und auf Stellen der heiligen Bücher ſich ſtützen, die ſie zu begünſtigen ſchienen. Die Sätze der Philoſophie und der heiligen Schrift wurden immer als zwei Zeughäuſer betrachtet, die allen Parteien offen ſtanden, welche wider die Kirche ſich empörten; und es iſt darunter keine, die nicht dort ihre Waffen herholte, die Lehrſätze der Kirche zu bekämpfen. Und zwar die Sätze der Philoſophie, weil die Dogmen des Glaubens nicht in ihren Prinzipien liegen und auch durchaus nicht davon abhän-

gig ſind; dazu auch Alles, was nicht in dieſen Prinzipien liegt, denſelben entgegen ſcheint: weil die Dogmen unbegreiflich ſind, und man immer, wenigſtens ſcheinbar, gegen Dinge argumentirt, die Niemand begreift; — die heilige Schrift aber, weil ſie an vielen Stellen dunkel iſt, und ein verkehrter Menſch dieſe dunkeln Stellen deutet wie es ihm beliebt, und darin findet, was immer er ſucht; wiewohl deſſen in der That nichts darin iſt.

Nach dieſer Entfaltung alſo, mein Theotimus, iſt es klar, daß der Zuſammenfluß aller dieſer Zerſtörungsgründe, die das Chriſtenthum in ſeiner Verfaſſung zu erhalten ſcheint, und die zu allen Zeiten ſo gewaltſam wirkten, eine allgemeine Verwirrung darin anrichten mußte; daß ſeit vielen Jahrhunderten Alles im Glauben, in der Sittenlehre, im Gottesdienſte ungewiß und zweifelhaft hätte werden müſſen; daß ſeit vielen Jahrhunderten im Chriſtenthum keine Obergewalt hätte anerkannt, kein Geſetz als unverletzbar betrachtet und geachtet, kein gemeinſames Band hätte anerkannt werden müſſen, das die Einzelnen unter einander verkettete, um ſie alle zu Einem Volk und Einer Herde Chriſti zu vereinigen. Klar iſt's, daß ſeit vielen Jahrhunderten das Loos des Chriſtenthums dem Looſe eines durch bürgerliche Kriege verheerten Königreiches hätte gleichen müſſen, wo die verſchiedenen Parteien gegen einander bewaffnet, und gegenſeitig ergrimmt und gierig, einander aufzureiben, eben ſo oft Verluſt erleiden als ſie Siege gewinnen, und den Staat ohne

Rettung ins Verderben ſtürzen, unter dem Vorwand ihn zu retten. Dieß hätte der chriſtlichen Religion unfehlbar widerfahren müſſen. Davon kann jeder Menſch, der im Stande iſt nachzudenken und die Wirkungen in ihren Urſachen zu ſehen, mit eigenen Augen ſich überzeugen, wenn er die Kirchengeſchichte mit Aufmerkſamkeit lieſt; und unter den achtzehn Jahrhunderten, die ſeit der Geburt des Chriſtenthums verfloſſen, iſt auch nicht ein einziges, wo die Religion nicht hätte durch ihre innerlichen Uneinigkeiten zu Grunde gehen müſſen.

Doch nimmermehr geſchah dieß; und durfte nicht geſchehen. Mitten unter dieſem Chaos von Ketzereien und Secten aller Art, Spaltungen, Ärgerniſſen und Verfolgungen, ſehen wir eine vorzügliche und herrſchende Kirche, die ſich von den Apoſteln geſtiftet nennt, die den Nationen ſich zeigt, umgeben von Licht, mit Siegestrophäen prangend, begleitet von zahlloſen Schaaren heiliger Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, und die in ihren Händen die Urkunden ihres himmliſchen Urſprungs hält, den Niemand ihr ſtreitig machen kann. Ich folge dieſer Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert, und ſehe:

1) Daß ſie es iſt, die zu allen Zeiten gegen alle Irrthümer, und zwar im Augenblicke ſelbſt ſich erhob, wo ſolche an's Licht traten; daß ſie alle Häretiker ohne Ausnahme auf der That der Neuerung ergriff, und zu Jedem aus ihnen ſagte: Die Lehre, die du heute verbreiteſt, iſt nicht die nämliche, die geſtern gelehrt ward; wir haben dieſelbe niemals gekannt; ſie iſt deine eigene Erfindung.

2) Bemerke ich, daß keiner der Widersacher dieser Kirche jemals eine ähnliche Beschuldigung gegen sie vorbrachte; daß man sie niemals auf der That der Neuerung ergriff; daß Niemand je ihr hätte sagen können, noch auch gesagt hat: Du änderst deinen Glauben; was du heute lehrest, ist nicht, was du gestern lehrtest. Es beschuldigten sie zwar ihre Widersacher, sie hätte ihren alten Glauben geändert; doch konnte Keiner aus ihnen dieß jemals beweisen; Keiner aus ihnen hat je die erste Epoche dieser Änderung angegeben. Alle ihre Widersacher, ohne Ausnahme, fanden, als sie gegen dieselbe sich empörten, sie im Besitz der Lehre, die sie ihr streitig machten; alle hatten, bevor sie gegen dieselbe sich erklärten, das Nämliche, was sie selbst geglaubt.

Drittens bemerke ich, daß diese nämliche Kirche es ist, die alle neuen Glaubenslehren verdammte, das Anathem über Diejenigen aussprach, welche sie erfanden, so wie über Diejenigen, welche sie annahmen, sie beschützten oder sie begünstigten; daß alle ihre Beschlüsse immer unwiderruflich waren; und daß man sie niemals dahin vermögen konnte, solche zu ändern oder die Strenge derselben zu mildern. Immer führte sie die nämliche Sprache, weil sie immer den nämlichen Glauben hatte. Was sie Einmal aussprach, gilt für immer. Vergeblich würden alle Mächte der Erde sich gegen sie verbinden, sie zu zwingen, ein einziges Wort in ihren Entscheidungen zu ändern oder auszulassen. Sie erklärte gegen die Arianer: Der Sohn Gott ist mit-wesentlich dem

Vater; und immer wird ſie ſprechen, daß der Sohn mit = weſentlich dem Vater iſt, und vertheidigen wird ſie den Ausdruck mit = weſentlich, wie man die Hauptveſtung eines Reiches vertheidigt. Bringt auch dieſer Ausdruck die ganze Welt in Aufruhr, ſo läßt ſie ihn darum nicht fahren; ſie wird zwar wegen dieſes Wortes vielfältige und blutige Verfolgungen erfahren; doch wird dasſelbe, geheiligt durch ihre Wahl, über alle Macht der Cäſaren ſiegen, und bis an's Ende der Zeiten in ihren Tempeln ertönen.

Viertens bemerke ich, daß dieſe Kirche niemals weder Frieden noch Waffenſtillſtand mit Denjenigen ſchloß, die ihr irgend einen ihrer Lehrſätze abſtritten, oder ihre Hierarchie verändern wollten; daß niemals weder Furcht, noch Hoffnung, noch Vortheile, welcher Art ſie auch ſeyn mochten, ſie dahin vermögen konnten, irgend einen Vergleich mit ihnen zu treffen. Mehrmals ſah ſie, daß ganze Länder und Königreiche ſich von ihr trennten; und tief ſeufzte ſie über dieſen Verluſt; ſchwer beweinte ſie ihn; dennoch wollte ſie lieber ſolchen erleiden, als auch nur das Geringſte von der Wahrheit vergeben.

Fünftens bemerke ich, daß dieſe Kirche immer die Lehrſätze ihres Glaubens, die von geringerer Wichtigkeit ſchienen, mit dem nämlichen Eifer und der nämlichen Kraft gleich jenen vertheidigte, die offenbar weſentlich, ja die weſentlichſten ſind. Mehrere mächtige Imperatoren wagen es, den Gebrauch und die Verehrung der heiligen Bilder abzubringen.

Ihre Forderung ſcheint auf die beſtimmteſten Stellen des alten Bundes gegründet. Zudem, was kann auch für ein Nachtheil daraus entſtehen, wenn man der Bilder entbehrt? Wo iſt eine Nothwendigkeit, ſie zu verehren? Warum ſoll ein Gebrauch, ohne welchen man nicht minder ein Chriſt iſt, das Chriſtenthum in Uneinigkeit bringen? — Doch keiner dieſer Gründe bewegt dieſe unerſchrockene Kirche. Sie widerſetzt ſich gleich einer ehernen Mauer dem ſacrilegiſchen Beginnen Leo's des Iſauriers und ſeiner gottloſen Nachfolger. Der Gebrauch der Bilder und die Verehrung derſelben iſt ein Punct ihrer Tradition bewahren alſo wird ſie ihn auf Gefahr alles deſſen, was daraus entſtehen mag; Märtyrer zu Tauſenden werden ihr Blut für dieſen, dem Anſchein nach ſo leichten und unbedeutenden Lehrſatz vergießen; und endlich wird die Welt und die Imperatoren ſelbſt vor dem Bilde Chriſti und der Heiligen ſich niederknien, Diejenigen zu verehren, die dieſe Bilder vorſtellen.

Sechstens bemerke ich, daß dieſe Kirche niemals weder die Gegenſtände, noch die Gebräuche ihres Gottesdienſtes änderte; daß ſie niemals eine Änderung in ihre hierarchiſche Verfaſſung einführte; nie es duldete, daß man die Reinheit ihrer Sittenlehre trübte. Zwar war ſie je nach Zeit und Umſtänden mehr oder minder ſtrenge gegen die Sünder; doch war ſie zu jeder Zeit die unverſöhnlichſte Feindinn der Sünde; immer erhob ſie mit gleichem Anſehen ſich gegen alle Erſchlaffung und gegen alle übertriebene

Strenge; ihre Ausſprüche hierüber waren immer ſo ſtrenge als das Evangelium, doch waren ſie nie ſtrenger als das Evangelium.

Siebentens bemerke ich, daß, ſo oft die Imperatoren und die Könige das Rauchfaß ergreifen und eine Gewalt ſich anmaſſen wollten, die Gott ihnen nicht gegeben hatte, dieſe nämliche Kirche ſich ihnen unerſchrocken widerſetzte; daß ſie mit edler und ehrfürchtiger Freiheit zu ihnen ſprach: Wiſſet, daß Gott eine zweifache Macht auf Erden einſetzte: die apoſtoliſche und die königliche Macht. Die erſte leitet die Menſchen in der Ordnung des Heiles, die zweite in der Ordnung des bürgerlichen Lebens. Dieſe beiden Gewalten ſind unabhängig von einander; müſſen jedoch einträchtig mit einander wirken. Der König kann nicht Apoſtel, der Apoſtel nicht König ſeyn. Die Biſchöfe und Nachfolger der Apoſtel müſſen als Staatsbürger den Königen gehorchen; die Könige als Chriſten müſſen den Biſchöfen gehorchen. Euch ſteht es zu, o Könige, den Staat von Außen zu vertheidigen und im Innern zu ordnen; Tribut auszuſchreiben und unter den verſchiedenen Claſſen der Bürger durch gerechte Geſetze das Gleichgewicht zu erhalten. Den Biſchöfen ſteht es zu, alle Streitigkeiten, die in der Kirche über den Glauben und die Sittenlehre ſich erheben, als höchſte Richter zu ſchlichten, die Form des Gottesdienſtes zu ordnen und in der Ordnung der Religion allgemeine Geſetze zu geben, die alle Chriſten, ohne Ausnahme, verpflichten, und welche die Regie-

rungsform und die Zucht der Kirche begründen. Den Gläubigen, deren Hirten ſie ſind, ohne Unterlaß empfehlen, daß ſie eure geheiligten Perſonen als die edelſten Bilder Gottes auf Erden betrachten; den Tribut euch getreu und ohne Murren entrichten; für die Wohlfahrt eures Reiches beten; euch in Allem gehorchen, was nicht gegen das Geſetz Gottes iſt, und ihnen ſelbſt das Beiſpiel der Erfüllung aller dieſer Pflichten geben; dieß iſt ein Theil der Verpflichtungen der Biſchöfe; und dadurch ſind ſie die Stützen des Thrones. Ohne Unterlaß über die Bewahrung des Glaubens in euern Staaten wachen, die Beobachtung der Kirchengebote mit eurer ganzen Macht fördern: dieß, o Könige, iſt eure erſte Pflicht und zugleich der ſchönſte eurer Vorzüge. In dieſem Sinne, und nur in dieſem Sinne ſeid ihr die Beſchützer der Kirche und die Biſchöfe nach Außen.

Endlich bemerke ich, daß dieſe Kirche, die ich die vorzüglichſte und herrſchende nannte, immer die ausgebreitetſte und berühmteſte aller chriſtlichen Gemeinden war; daß bei ihr allein alle Wunder geſchahen; daß alle Märtyrer für ſie geſtritten haben; daß in ihrem Schooße und unter ihren Geſetzen alle Heiligen ſich bildeten, die die chriſtliche Vorzeit verehrte; und daß ſie es iſt, die daß Licht des Evangeliums zu allen Völkern brachte, und noch zur Stunde bringt. Die Ketzereien verſchwanden nach einander, die Spaltungen wurden zerſtreut, die Reiche löſten ſich auf, und nichts ſchadeten der Kirche alle dieſe Umwälzungen. Der Thron der Im-

peratoren ſtürzte um; der Stuhl des heil. Petrus blieb feſt und unerſchüttert; und die barbariſchen Völker, deren Raub das römiſche Reich ward, wurden ſelbſt die Eroberung dieſer Kirche.

Woher kam dieſer Kirche ſo große Feſtigkeit? Wer flößte ihr dieß edle Vertrauen in ihre Kräfte ein? Wer gab ihr das Bewußtſeyn, daß ſie aus allen Kämpfen, die man gegen ſie aufregen würde, des Sieges ſicher wäre? Wer ſchlug alle Ketzereien zu ihren Füßen nieder? Wer zerſtreute alle Verſchwörungen der Völker und Könige gegen ſie, wenn nicht Derjenige, der da ſprach: »Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen!« Ferner: »Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!« und abermal: »Jegliche Pflanzung, die mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgeriſſen werden.« Der erſte und der zweite dieſer göttlichen Ausſprüche gingen bis jetzt in ihrem ganzen Umfang in Erfüllung. Seit achtzehn Jahrhunderten vermochten alle Anſtrengungen der Hölle nichts wider die Kirche; und nimmer ließ dieſe Kirche auch nur Eine der Wahrheiten verloren gehen, deren Schatz der Sohn Gottes ihr anvertraute; nimmer duldete ſie, daß auch nur Eine derſelben verdunkelt würde. Der dritte dieſer Ausſprüche ward bis auf unſere Tage ſo ſehr erfüllt, als er nur erfüllt werden konnte. Denn wo ſind jene alten Ketzereien, die, jeder zu ihrer Zeit, ſo großen Lärm in der Welt erregten, ſo große Unruhen ſtif-

ten, ſo viele Könige und Völker verführten? — Sie ſind nicht mehr! — Was ward aus den Arianern, den Neſtorianern, den Manichäern und ſo vielen Andern? — Sie ſind verſchwunden! — Kaum ſieht man derſelben noch einige elende Ueberreſte, die, ähnlich den Trümmern einer Stadt, die durch Feuer und Schwert verheert ward, nur beſtehen, der Nachkommenſchaft den Sieg des Volkes anzuzeigen, das ſie zerſtörte. Und es iſt kein Zweifel, mein Theotimus, daß alle Häreſien, die wir noch zur Stunde in der Welt ſehen, gleiches Schickſal haben werden; gewiß werden ſie ſich auflöſen und vergehen; die Wahrheit, welche ſie thörichter Weiſe hofften zu überwältigen, dieſe Wahrheit wird ſie zuletzt überwältigen; ſie ſelbſt aber wird ewig bleiben; und ſo wird nur Eine Herde ſeyn, gleichwie auch nur Ein Hirt iſt.

Alſo ward jene berühmte und hochherrliche Weiſſagung des zweiten Pſalms erfüllt, und geht noch täglich in Erfüllung:

»Warum wüthen die Nationen, und faßten die Völker eitle Anſchläge? die Könige der Erde rotten ſich zuſammen und die Fürſten verſammeln ſich wider den Herrn und wider ſeinen Geſalbten! Zerreißen wir, ſprechen ſie, ihre Bande und werfen wir ihr Joch ab! Er, der im Himmel wohnt, wird ſie verlachen, und der Herr wird ihrer ſpotten. Sprechen wird Er dann zu ihnen in ſeinem Zorn und mit Schrecken wird Er ſie erfüllen in ſeinem Grimm. Ich aber ward von Ihm zum König geſetzt auf

Sion seinem heiligen Berg, und Ich verkündige sein Gesetz. Der Herr sprach zu Mir: Du bist mein Sohn; heute habe Ich Dich erzeugt! Fordere von Mir, so will Ich die Nationen Dir zum Erbtheil geben, und die Gränzen der Erde zu Deinem Besitze. Regieren wirst Du sie mit eiserner Ruthe; und zerbrechen wie Gefäße des Töpfers. Und nun, ihr Könige, öffnet euer Ohr zum Verständniß; lasset euch belehren, die ihr Richter seid auf Erden! Dienet dem Herrn mit Furcht und frohlocket Ihm mit Zittern. Nehmet die Zucht an, auf daß nicht der Herr zürne und ihr euch nicht vom rechten Wege zum Untergange verlaufet. Wenn sein Zorn in Kurzem aufflammen wird: selig Jene, die auf Ihn vertrauen!«

Dieser Psalm ist gleichsam ein gedrängter Auszug der ganzen Kirchengeschichte; und die ganze Kirchengeschichte ist nur eine Entwickelung dieses Psalms; auch siehst du, mein Theotimus, daß Alles, was wir in dieser Unterredung sagten, nur eine Auslegung desselben ist.

Fragst du etwa, welches diese vorzügliche und herrschende Kirche sei, die ich in unsrer Unterredung schilderte? — Jene Kirche ist's, die Petrus bis auf diese Stunde in seinen rechtmäßigen Nachfolgern regiert, die katholische Kirche, in welcher dir und mir die Glückseligkeit zu Theil ward, geboren zu werden. Und hierüber wollen wir nun in Kurzem uns ausführlicher besprechen.

Dritte Unterredung.

Beweise der Göttlichkeit der christlichen Religion durch die erstaunliche Umwälzung, die sie in der Welt bewirkte.

Heute, mein Theotimus, wollen wir uns über hochwichtige Dinge besprechen. Die Welt, durch Christum von den schauerlichsten Irrsalen befreit, und durch das reinste Licht der Wahrheit erleuchtet; die von Christo geheiligte und mit den schönsten Tugenden geschmückte Welt; Christus selbst, der Urheber dieser erstaunlichen Umwandlung, der von der Schmach des Kreuzes auf den höchsten Gipfel der Herrlichkeit erhöht ward, und als König und Gott der Welt herrscht: dieß, mein Theotimus, sind die Gegenstände, über die wir nun uns besprechen wollen.

Drei Thatsachen sind gewiß und weltkundig. Erstens, daß vor der Ankunft Christi alle Völker der Welt, mit Ausnahme des jüdischen Volkes, der schändlichsten Abgötterei und dem gröbsten und sonderbarsten Aberglauben ergeben waren. Und wohl gemerkt, alle Völker der Welt, die geistreichsten und gebildetsten, wie die rohesten und wildesten; z. B. die Griechen und die Römer, diese an seltenen und

vortrefflichen Köpfen so fruchtbaren Völker, welche die Künste und Wissenschaften auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit brachten, den ganzen Erdkreis mit unsterblichen Denkmalen ihres Genie's und zahlloser Meisterwerke aller Art erfüllten, die wir mit Bewunderung anschauen, als unsre Vorbilder betrachten, und uns immer vergeblich bemühen, zu erreichen.

Die zweite Thatsache ist, daß, seit Christus in der Welt erschien und die Apostel das Evangelium verkündigten, die rohesten und wildesten Nationen, wie die Gothen, die Germanen, die Scythen, die Bewohner der brittanischen Inseln ꝛc., aller Abgötterei und allem Aberglauben entsagten, um nur Einen Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde anzubeten.

Die dritte Thatsache endlich ist, daß diese erstaunliche Umwälzung in den Ideen und in der Gottesverehrung dieser Nationen durch die Predigt der Apostel Christi bewirkt ward.

Ja, mein Theotimus, Christus war's, der diese ungeheure Menge so schändlicher als lächerlicher Gottheiten von dem Erdkreise verbannte, welche die Welt seit so vielen Jahrhunderten anbetete; Er war's, der ihre Tempel und Altäre stürzte, ihre Standbilder zertrümmerte, ihre Verehrung abschaffte und sie zur Schmach und zum Gelächter der Nationen machte, deren Schrecken sie während so vieler Jahrhunderte gewesen waren.

Christus war's, der den Menschen den [illegible]

r Begriff von einem einzigen Gott brachte, der,
purer, ewiger, unabhängiger Geist, in der höch-
n Einfachheit seines Wesens alle möglichen Voll-
mmenheiten vereint, seine höchste Glorie und
ückseligkeit in sich selbst besitzt, Alles sieht, über
es schaltet; der die Welt erschuf, sie bestehen läßt
d durch seinen bloßen Willen regiert.

Christus war's, der die Menschen den Adel ih-
s Ursprungs, die Erhabenheit ihrer Natur, die
iligkeit ihrer Pflichten, die Unendlichkeit ihrer hohen
stimmung kennen lehrte. Er zeigte ihnen, was sie
ott, was sie sich selbst, was sie den Mitgefährten
rer Natur schuldig sind. Er war's, der ihnen so
ine und so lichtvolle Grundsätze des Naturgesetzes
d der Schlußfolgen gab, die in diesen Grundsätzen
gen; und ihren Gemüthern beide so tief einprög-
, daß seit mehr denn achtzehn Jahrhunderten die
idenschaften solche niemals zu tilgen noch zu ver-
nkeln vermochten.

Woher kam's, daß die größten Genie's des al-
n Heidenthums das allerhöchste Wesen verkannten,
der nur unvollkommne, mit Wahrem und Falschem
ermischte, folglich solche Ideen von Ihm hatten,
ie dasselbe entehrten? Woher kam's, daß sie keine
eligion, oder nur eine mißgestaltete Religion
atten? daß ihre so sehr gepriesene Sittenlehre
ur eine abenteuerliche Mischung von Geboten war,
elchen die Vernunft beistimmt, und von Aussprü-
hen, die sie verabscheut? Woher endlich, daß ihre
Meinungen über alle diese hochwichtigen Gegenstände

immer ſo ſchwankend und ſo veränderlich waren, daß ſie, wie allenthalben aus ihren Schriften erſichtlich iſt, im Grunde nicht wußten, woran ſie ſich halten ſollten? — Daher kam's, weil Chriſtus noch nicht erſchienen war. Füglich kann man die Menſchen, die in jenen unglücklichen Zeiten lebten, mit Wanderern vergleichen, die ſich zur früheſten Morgenſtunde auf den Weg begeben, wo die erſten Strömungen der Dämmerung anfangen, durch die Schatten der Nacht hindurch zu dringen. Ob ſie auch alle gute Augen haben, ſehen ſie dennoch nichts ganz deutlich, weil das Licht ihnen fehlt; daher halten ſie jeden Gegenſtand, den ſie wahrnehmen, bald für dieß, bald für etwas Anderes, beinahe niemals aber für das, was er wirklich iſt; unaufhörlich ſtreiten ſie mit einander; Jeder ſieht, oder glaubt zu ſehen, daß ſein Widerſacher in Irrthum befangen iſt; und Keiner aus ihnen weiß, ob er nicht ſelbſt irrt.

Woher kommt es dagegen, daß heut zu Tage bei ſo vielen Nationen alle Menſchen, ja ſogar die gröbſten Landbewohner, ſo richtige und ſo erhabene Begriffe von der Natur Gottes, von ſeinen Vollkommenheiten, von der Verehrung und Anbetung, die das Geſchöpf Ihm ſchuldig iſt, von den wichtigen Grundſätzen des Naturgeſetzes und ihren Folgen, kurz von Allem haben, was in der ſittlichen Ordnung Gutes oder Böſes, Tugend oder Laſter heißt? Woher kommt's, daß bei allen dieſen Nationen alle dieſe Ideen allen Gemüthern ſo klar eingeprägt ſind; daß ſie mit ſo großer Macht darin herrſchen und

eine ſo tiefe, ſo beſtändige, ſo allgemeine und ſo einförmige Ueberzeugung darin hervorbringen, daß ſie nicht einmal begreifen können, wie es je Völker geben konnte, die in Irrthümern ſchwebten, welche dieſen Ideen entgegen waren? Woher dieſer Unterſchied? — Daher, weil das Wort Fleiſch ward und unter den Menſchen wohnte; weil Chriſtus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit, in der Welt erſchien; weil die Völker, die einſt in Finſterniſſen wandelten, nun im Lichte des hellen Tages wandeln, das Chriſtus vor ihren Augen ausſtrahlt; und weil dieß Licht ihnen die Dinge in ihrer wahren Geſtalt, in ihrer wirklichen Größe, in ihren natürlichen Farben, kurz alſo zeigt, wie ſolche in der That ſind.

Dieß, mein Theotimus bezeugen alle Geſchichten hinſichtlich jener großen Umwälzung, die ſeit achtzehn Jahrhunderten in den Ideen der Menſchen vorging. Wer davon ſich überzeugen will, darf nur die Bücher aufſchlagen; ja man darf kühn behaupten, daß unſre ſogenannten Philoſophen, wenn anders ſie aufrichtig ſeyn wollen, nothgedrungen bekennen müſſen, daß ſie dieſem nämlichen Chriſtus, den ſie läſtern, alle reinen Begriffe verdanken, die ihnen noch über die Natur und die Eigenſchaften des erſten Urweſens, über die Anbetung, die Ihm gebührt, über die Regel der Sitten und die erſten Geſetze der Geſellſchaft erübrigen. Denn wie eine hohe Meinung ſie auch von ſich ſelbſt haben, wagen ſie es gleichwohl nicht, ſich über einen Homer, Socrates, Plato, Ariſtoteles, Demoſthenes, Ci-

der da kommt in diese Welt, und sogar in den Fi
nissen leuchtet; da dieß Licht Diejenigen verf
die dasselbe fliehen, alle Wolken durchdring
welche sie sich einhüllen, Ihm zu entkommen,
sie wider Willen nöthigt, die Wahrheit zu s
die sie hassen; ja eine Macht über sie ausübt
diesem göttlichen Lichte zu um so größerer Eh
reicht, als sie größere Anstrengungen aufbieten
Ihm zu entziehen.

Doch, mein Theotimus, wenden wir nun
Blicke zu andern Dingen; und nachdem wir die,
das Licht Christi erleuchtete Welt betrachtet h
betrachten wir nun die nämliche, durch die G
dieses Gottmenschen geheiligte Welt.

Ein Mensch, der die Geschichte der abgötti
Heidenvölker liest, läßt einem Reisenden sich
gleichen, der ein unermeßliches Land von Einem
bis zum andern durchwandert, und nirgend an
sieht als mit Disteln und Dornen bewachsene

Umgegenden eine schwere Sterblichkeit verbreiten. Mitten unter diesen Schrecknissen jedoch trifft dieser Wanderer zuweilen dennoch auf Dinge, die seinen Blick angenehm fesseln. Bald sieht er einen Bach, der mit reinem und durchsichtigem Wasser dahin fließt; bald eine, mit Blumen geschmückte Wiese, deren sanftes Grün ihn erquickt; bald schön belaubte Bäume, deren Gipfel sich majestätisch in die Lüfte erheben; bald wieder andere Obstbäume mit holden Früchten, die wegen ihrer reizenden Farbe gierig gesammelt, und auch mit Lust gegessen werden, aber zuletzt unangenehm auf die Zunge und auf den Gaumen wirken. Dieß, mein Theotimus, ist ein natürliches Bild des Schauspiels, das die heidnische Geschichte einem scharfsinnigen Leser darstellet.

Mitten unter den Lastern und Schändlichkeiten aller Art, welche die menschlichen, sich selbst überlassenen, und von der öffentlichen Religion begünstigten Leidenschaften hervorbringen können, findet man bei den heidnischen Völkern Ehrgefühl, edle Thaten, und sogar beständig ausgeübte Tugenden. Man sieht selbst bei den Griechen und Römern Männer von ausgezeichneter Rechtschaffenheit; wohlthätige und großmüthige Menschen; Männer, die stark und standhaft im Unglück, bescheiden in der Wohlfahrt waren, eine edle Armuth aller Pracht des Reichthums vorzogen; einen Muth besaßen, worüber alle Jahrhunderte mit Recht erstaunen; und die von dem Eifer für das öffentliche Wohl und die

Ehre des Vaterlandes ſo ſehr erglühten, daß ſie ſelbſt ſich dafür opferten; ꝛc.

Doch bemerkt man zugleich, daß dieſe tugendhaften Heiden in ſo geringer Anzahl waren, daß man der Menſchheit wegen darüber ſich ſchämen muß; ſehr Wenige findet man, die mehr als Eine Tugend, und Keinen, der ſie Alle gehabt hätte; Mehrere aus ihnen ſchändeten große Tugenden durch noch größere Laſter; ja nicht einmal Einer aus ihnen hatte auch nur den Begriff der vollkommnen Tugend, durch welche der Menſch im eigentlichen Sinne tugendhaft wird. Es drängt ſich, wenn man die Denkmale der heidniſchen Geſchichte und den Charakter der heidniſchen Tugenden ſtudiert, folgender Begriff von dieſen Tugenden auf:

Erſtens, daß die Heiden überhaupt des Glaubens waren, ſie können alle ihre Tugenden ihrem eigenen Grund und Boden abgewinnen und verdankten ſolche nur ſich ſelbſt; daß ſie dieſelben als das Werk ihres alleinigen Willens betrachteten, und alſo über den Grundquell der Tugend in grobem Irrthum waren. Zweitens ſieht man, daß die Heiden ihre Tugenden nur auf ſich ſelbſt bezogen, und alſo abermal hinſichtlich des Zieles der Tugend irrten. Dieſer zweite Irrthum war, wie leicht einzuſehen, eine nothwendige Folge des erſten; denn kommen die Tugenden nur von dem Menſchen, ſo gehören ſie auch nur dem Menſchen an; er darf ſie alſo auch nur auf ſich beziehen, und ſie nur um ſeiner ſelbſt willen üben.

Man findet in in der heidnischen Geschichte Gebete, Opfer und religiöse Ceremonien, die eingesetzt waren, zeitliche Wohlthaten von den Göttern zu erflehen; allein man findet weder Gebete, noch Opfer, noch religiöse Ceremonien, die da wären eingesetzt worden, Tugenden von ihnen zu erbitten. Nicht einen einzigen Heiden könnte man anführen, der jemals zu dem Herrn der Götter gesprochen hätte: O Jupiter, gib mir doch die Liebe, die Mäßigkeit, die Geduld in den Drangsalen dieses Lebens, die Sanftmuth, die Wohlthätigkeit! Keine Spur eines solchen Gebetes findet sich im ganzen heidnischen Alterthum; es kam ihnen nicht einmal in den Sinn, also zu beten. »Die Menschen, spricht Einer ihrer berühmtesten Philosophen, bitten die Götter um den Sieg in den Gefechten, um gute Jahreszeiten, um reichliche Ernten, um den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen; aber wem fiel es je ein, sie um Weisheit und Tugend zu bitten?«

Da die Heiden glaubten, sie verdankten die Tugend nur sich selbst, bezogen sie dieselbe auch nur auf sich selbst. Alles, was sie in der Ausübung der Tugend sich vorsetzten, war ihren eigenen Beifall, ihre eigene Achtung, ihr eigenes Lob, so wie den Beifall, die Achtung und das Lob der übrigen Menschen zu verdienen. Kurz, sie suchten durch die Ausübung der Tugend nur ihren eigenen Ruhm; und so wenig dachten sie, die Götter dadurch zu ehren, daß sie vielmehr glaubten, sie stellten durch die Übung derselben sich selbst den Göttern gleich.

Dieß war der allgemeine Charakter der Heidentugenden; es waren ſtolze und prunkende Tugenden; Tugenden, deren Übung meiſt immer der Eitelkeit geweiht war; und folglich überhaupt falſche Tugenden. Gleichwohl waren ſelbſt dieſe Tugenden äußerſt ſelten unter ihnen.

Ich ſagte, mein Theotimus, daß dieß der allgemeine Charakter der heidniſchen Tugenden war; denn Ausnahmen beſtätigen überall die Regel; auch waren die Heiden niemals ſo gänzlich verdorben, daß ſie nicht aus den bloßen Kräften der Natur hätten einige edle Empfindungen hegen, einige ehrbare Werke thun und einige Tugenden beſitzen können, die dieſes Namens wahrhaft würdig waren. Was aber alle Heiden hierin leiſten konnten, das leiſteten überaus wenige; und die Geſchichte, die uns ihre edlen Thaten erzählt, zeigt dabei immer ein geheimes Laſter, das dieſelben vergiftete und mißgeſtaltete.

Dieß war die heidniſche Welt hinſichtlich der Tugend; betrachten wir nun die Tugend der chriſtlichen Welt. O mein Theotimus, wie wunderbar iſt dieſer Anblick, ob wir die Charaktere der Heiligkeit in ſich betrachten, oder ob wir die zahlloſe Menge der Heiligen in's Auge faſſen, die das Chriſtenthum hervorgebracht hat!

Der Chriſt, durch den Glauben überzeugt, daß der Menſch in der Ordnung des Heiles nichts aus den bloßen Kräften der Natur und ohne die Hilfe der göttlichen Gnade vermag; daß jede gute Gabe

und jedes vollkommne Geſchenk von oben, von dem Vater des Lichtes, kommt; daß, wer der Weisheit begehrt, Gott darum bitten muß, dem allein ſie eigen iſt; erhebt ſeine Hände in Demuth zum Himmel, Gott um ſeine Heiligung, das heißt, um die Gnade anzuflehen, Ihn über alle Dinge zu lieben und ſein heiliges Geſetz getreu zu erfüllen. Da er weiß, daß ſeine Tugenden von Gott kommen, führt er ſie alle auf Gott zurück. Was immer für gute Werke er thun mag, betrachtet er ſich immer nur als einen unnützen Knecht; und will Vermeſſenheit oder Eitelkeit ſein Herz beſchleichen, ſo vertreibt er ſolche alsbald mit den Worten des Weltapoſtels: »Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Haſt du aber alles empfangen, was rühmeſt du dich denn, als hätteſt du es durch dich ſelbſt?«

Der wahre Chriſt ſetzt das Weſen der Heiligkeit, und in gewiſſem Sinne die ganze Heilgkeit in die Liebe Gottes über alle Dinge. Sein erſtes, und in gewiſſem Sinne ſein einziges Geſetz heißt: »Du ſollſt den Herrn, deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften.« Überzeugt von dem Fundamentalprincip des chriſtlichen Glaubens, daß: wer die Liebe nicht hat, nichts iſt, wenn er auch alle Sprachen der Menſchen und der Engel redete, wenn er alle Kenntniſſe und Wiſſenſchaften beſäße, wenn er Dinge thäte, welche die Bewunderung aller Zeiten auf ſich zögen, ja wenn er ſogar, wofern anders dieß möglich wäre, alle übrigen Tugenden im höchſten Grade erlangt

hätte, — läßt er nichts außer Acht, was in ſeinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden vermag; und weiht, beſeelt, belebt und veredelt alle übrigen Tugenden durch die Liebe. Nur weil er Gott liebt, liebt er ſich ſelbſt; aus eben dieſem Grunde liebt er alle andern Menſchen, die Mitgefährten ſeiner Natur, als Ebenbilder und Kinder Gottes, gleich ſich ſelbſt; — weil er Gott liebt, iſt er gerecht, wohlthätig, geduldig, uneigennützig ꝛc. Ohne alſo die Tugenden zu vermengen, und ohne jeder aus ihnen ihren eigenen Charakter zu benehmen, vereint er ſie alle in der Liebe und bildet auf gewiſſe Weiſe nur eine einzige Tugend daraus.

Endlich führt der wahre Chriſt auf Gott alle ſeine guten Werke zurück, die gleichſam die Früchte der Tugenden ſind, welche Gott in ſeinem Herzen erſchaffen hat. Gibt er Almoſen, leidet er Beleidigungen mit Geduld, erfüllt er die verſchiedenen Pflichten ſeines Standes, ſo thut er dieß, dem Geſetze Gottes zu gehorchen, Gott zu gefallen, der allerhöchſten Oberherrſchaft Gottes zu huldigen, ſeine Vollkommenheit zu verehren, und damit die übrigen Menſchen die Größe ſeines Namens erkennen.

Es iſt alſo die chriſtliche Heiligkeit, mein Theotimus, eine Heiligkeit, deren Grundquell die Gnade Gottes iſt; nothwendig iſt ſie daher eine demüthige, ſittſame Heiligkeit, fern von aller Hoffart, Prahlerei und Eitelkeit.

Die christliche Heiligkeit ist eine Heiligkeit, deren Seele die Liebe Gottes ist; folglich ist sie eine wesentlich wahre, reine und erhabene Heiligkeit.

Endlich ist die christliche Heiligkeit, eine Heiligkeit, deren Ziel die Ehre Gottes ist, folglich wirkt sie ihrer Natur nach edel, und ist uneigennützig, muthig und fruchtbar an heldenmüthigen Werken.

Es ist also die christliche Heiligkeit eine vollkommene Heiligkeit, weil sie aus der Gesammtheit aller Tugenden sich bildet, die sie auf gewisse Weise durch die Liebe zur Einheit verschmilzt. Denn die Liebe vereinigt sie unter einander, leitet ihre Wirkungen gegen das nämliche Ziel und wird auf solche Weise gleichsam ihr gemeinsames Leben. Vollkommen ist diese Heiligkeit, weil sie Gott den Menschen gänzlich und mit allem weiht, was er ist, was er hat, was er vermag und was er thut. Vollkommen ist sie endlich, weil sie durch die Gleichförmigkeit der Gedanken, Empfindungen, Willen und Absichten, die sie zwischen Gott und dem Menschen festsetzt, den Menschen innig mit Gott vereint und also, so sehr es möglich ist, den Allerhöchsten und sein Geschöpf, den Menschen, zu Einem Wesen bildet.

Erst seit es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die Gott jene Anbetung im Geist und in der Wahrheit erweisen *), durch welche das vernünftige

*) Man sah bei den Juden die nämlichen Vorbilder der Tugenden wie bei den Christen; und also

Geschöpf seinem Schöpfer mit seinem ganzen Wesen huldigt, seine allerhöchste Oberherrschaft über dasselbe zu erkennen; Menschen, die von dem Gefühl ihrer Abhängigkeit durchdrungen, keinen andern Willen als den göttlichen Willen hatten, sein Gesetz zur einzigen Richtschnur ihres Wandels nahmen, Ihn allein fürchteten, auf Ihn allein hofften, in der Trübsal wie in der Wohlfahrt Ihn lobten, und sich immer ohne Widerstand nach allem richteten, was Gott von ihnen verlangte.

Erst seit es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die das Verlangen, Gott reiner zu lieben, Ihm getreuer zu dienen, Seiner würdiger und Seinen Augen wohlgefälliger zu werden, anregte, der Welt zu entsagen, alle Güter und Hoffnungen derselben mit Füßen zu treten, von allem sich loszureißen, was in der Welt ihnen lieb und theuer war, und sogar allen Umgang mit der Welt abzubrechen, um einzig der Betrachtung seines heiligen Gesetzes, der

---

mußte es auch seyn, da die jüdische Religion vom Christenthum nicht wesentlich verschieden, und die Juden eigentlich vorzeitige Christen waren. Doch waren 1) diese großen Vorbilder bei den Juden weit seltener, als bei den Christen. 2) Waren die Juden immer nur ein unbedeutendes Volk, das in einen Winkel der Erde verbannt war; weßhalb auch ihre Tugenden nicht wie die der Christen der Welt zur Anschauung konnten dargestellt werden.

Beſchauung ſeiner anzubetenden Vollkommenheiten und dem Geſang ſeines Lobes abzuwarten.

Erſt ſeit es Chriſten gibt, ſah die Welt Menſchen, die für Gottes Ehre mehr unternahmen, als die berühmteſten Eroberer je für ihren eigenen Ruhm zu unternehmen wagten, und die unter zahlloſen Gefahren, wodurch Alexander und Cäſar wären abgeſchreckt worden, bloß durch ihren Eifer geſtützt, das Evangelium in Gegenden brachten, wo die Namen Alexander und Cäſar nie erklungen waren; und zu Völkern, die Alexander und Cäſar niemals, auch nur dem Namen nach kannten.

Erſt ſeit es Chriſten gibt, ſah die Welt Menſchen, die immer bereit waren, Alles für Gott zu leiden; Menſchen, die fähig waren, der ganzen Welt zu widerſtehen, die gegen ſie verſchworen war, und lieber den bitterſten Tod zu erleiden, als das Geringſte gegen Gott zu thun; Menſchen, die durch Thaten bewieſen, daß ſie mit dem heiligen Paulus ſprechen konnten: »Wer wird von der Liebe Chriſti uns trennen? Trübſal oder Angſt? Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? Wie denn geſchrieben ſteht: um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir ſind gleich den Schafen, die zur Schlachtbank beſtimmt ſind. Aber in allen dieſen Drangſalen beſtehen wir ſiegreich um Desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthümer, noch Kräfte, weder gegenwärtige, noch künftige Dinge, weder Höhen, noch

Tiefen, noch irgend ein Geschöpf uns wird trennen können von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist!« (Röm. 8.).

Erst seit es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die von Reue über ihre Sünden zerknirscht, in Klöster sich verschlossen, in Wüsteneien sich vertieften, aller Freude, aller Lust, allem Troste entsagten, ihr ganzes Leben hindurch zu Seufzern und Thränen und zu aller Strenge der Buße sich verurtheilten, die Beleidigung Gottes an sich selbst zu rächen; ja Menschen sogar, die aus bittrer Wehmuth starben, daß sie Gott beleidiget hatten.

Erst seit es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die, auf den höchsten Gipfel der Macht und menschlicher Größe erhoben, die Verborgenheit und Erniedrigung suchten, und zur Einfalt der Kinder sich schmiegten, Gott wohlgefällig zu werden; so wie hinwieder Andere, die, in verachtetem Stande geboren und arm, einfach, unwissend und ungebildet, einen Heldensinn und eine Erhabenheit des Gemüthes zeigten, in welcher sie lieber dem allmächtigen Zorn der Könige Trotz boten, und Qualen und Tod verachteten, als Gott mißfallen wollten. Kurz, erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt so oft mit Erstaunen die aufrichtigste Demuth, die Tugend, die den Weltkindern nur Geistesschwäche und Niederträchtigkeit bedünkt, in dem nämlichen Menschen mit der unerschrockensten Freiheit, mit dem unternehmendsten Muthe und mit der unbeugsamsten Festigkeit in der Pflicht vereint.

Vielleicht, mein Theotimus, fragst du hier, ob man bei den Christen viele so große Vorbilder der Heiligkeit sah; und ich antworte dir, daß man derselben eine zahllose Menge sah; daß die Anzahl apostolischer Männer, Märtyrer, heiliger Jungfrauen, heiliger Büßer, Heiliger jeden Geschlechtes, jeden Alters, jeden Standes, deren Acten auf uns kamen und in zahllosen Bänden aufgezeichnet sind, nichts im Vergleich mit der Anzahl der Heiligen ist, deren Namen und Thaten in Vergessenheit versanken und nur Gott bekannt sind; daß es kein Jahrhundert gab, das nicht an Heiligen jeder Art Heiligkeit fruchtbar gewesen wäre; daß es keine Gegend, keine Stadt, kein Dorf gibt, die derselben nicht einige hervorgebracht hätten, daß es derselben zu allen Zeiten und an allen Orten gab; daß es derselben noch zu unsern Zeiten gibt; daß ich selbst derselben gesehen habe und noch jeden Tag sehe, und daß, wenn es Menschen gibt, die sich getrauen zu sagen, sie hälten derselben keine gesehen, dieß daher kommt, weil es Menschen gibt, die keine Augen haben, die wahre Tugend zu unterscheiden.

Wollte mir Jemand hier einwenden, daß man, die Zeit der aufkeimenden Kirche vielleicht ausgenommen, die selbst nicht frei von allen Fehlern war, zu allen Zeiten unter den Christen ein gräuliches Sittenverderbniß, Ärgernisse aller Art, und mit Ausnahme der Abgötterei, alle Laster und Verbrechen des Heidenthums habe herrschen sehen, so würde ich ihm antworten, ich stelle nicht in Abrede,

das Reich Christi bestehe, gleich einem großen Ackerfelde, wo das Unkraut neben dem Weitzen aufwächst, aus Gerechten und Sündern; es gebe darin eine zahllose Menge schlechter Christen, ja mehr schlechte als gute; es werden in dem Christenthum eine unendliche Menge Laster, ja sogar mehr Laster als gute Werke begangen; doch würde ich ihn zugleich bitten, mit mir zu bemerken:

1) Daß das Heidenthum durch sich selbst nur Lasterknechte bilden konnte; da hingegen das Christenthum durch sich nur Heilige bilden kann.

2) Daß man bei den Christen eine unendliche Menge vollkommner Vorbilder der Heiligkeit sah; da hingegen bei den Heiden auch nicht ein einziges gesehen ward.

3) Daß man vielleicht nie einen einzigen Heiden sah, der nicht irgend ein Laster an sich hatte; da man hingegen vielleicht nie einen Christen sah, der nicht eine Tugend an sich hatte.

Ja, mein Theotimus, so lange ein Mensch den Glauben in seiner Seele bewahrt, bewahrt dieser Glaube selbst einen Trieb zu Tugenden in seiner Seele. Niemals ist dieser göttliche Same gänzlich unfruchtbar in ihm; er erweckt vielfältige gute Gedanken in seinem Gemüthe, vielfältige gute Regungen in seinem Herzen; unterdrückt bei vielfältigen Gelegenheiten die Aufwallungen seiner Leidenschaften; hält ihn von vielfältigen Lastern ab, ermuntert ihn ohne Unterlaß zu guten Werken, und entreißt ihn denselben zuweilen gleichsam gegen seinen

Willen. Wie böſe auch eine zahlloſe Menge Chriſten ſind, gibt es dennoch keinen darunter, der nicht noch böſer wäre, wofern er kein Chriſt wäre; und es gibt keinen Chriſten, wie böſe er immer ſei, der nicht bald ein Heiliger werden würde, wenn er den Einflößungen des Glaubens getreu gehorchte; den heiligen Antrieben desſelben beſtändig folgte, die ihn unaufhörlich zum Guten drängen. Dieß, mein Theotimus, muß jeder bekennen. Und dieſe unabläſſige Einwirkung des Glaubens auf die Gemüther und Herzen aller, denen die Glückſeligkeit zu Theil ward, denſelben zu empfangen, wandelte allmälig den Charakter ſo vieler Nationen um, die früher überaus roh, wild und grauſam geweſen waren; ſie beſänftigte ihre Wildheit und ſchuf in ihren Herzen die zarten Empfindungen des Mitleids, der Wohlthätigkeit und der Freundſchaft. Seit das Licht des Glaubens unſere Länder erleuchtete, ſind zwar nicht alle Bewohner derſelben Heilige; hätte aber das Licht des Glaubens unſere Länder nicht erleuchtet, ſo wären ihre Bewohner nicht einmal Menſchen.

Dieß, mein Theotimus, iſt die erſtaunliche Umwälzung, welche die chriſtliche Religion in der ſittlichen Welt, das heißt, in den Ideen und Geſinnungen der Menſchen hervorbrachte. Und hocherſtaunlich iſt dieſe Umwälzung; gegen welche verglichen, alle Umwälzungen in der politiſchen Welt durch die Bildung und den Umſturz der Staaten, die das Angeſicht der Erde ſo unzählige Male umwandelten, als gar nichts zu achten ſind und keine Aufmerkſam-

keit verdienen. Und dieſe Umwälzung iſt das Werk eines einzigen Menſchen, der in einem armen Stalle geboren ward und an einem Kreuze ſtarb. Dieſer nämliche Menſch, der Urheber dieſer ſo erſtaunlichen Umwälzung, erhob ſich von der Schmach des Kreuzes auf den höchſten Gipfel der Herrlichkeit und glänzt nun als der König und Gott der Welt. »Er hat ſich ſelbſt erniedrigt, ſpricht der Weltapoſtel, und iſt gehorſam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes; darum auch hat Gott Ihn über alle Dinge erhöht, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; auf daß im Namen Jeſu alle Knie ſich beugen müſſen, Derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen müſſen, daß der Herr Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters iſt.« (Philipp. 2.)

Als der heilige Paulus dieſe Worte ſprach, war auch nicht der geringſte menſchliche Anſchein, daß dieſelben jemals in Erfüllung gehen würden; indeſſen ſehen wir nun die Erfüllung derſelben mit Augen. Der Name Chriſti iſt wahrhaftig über alle Namen erhöht; über die Namen aller Philoſophen und aller Weiſen; über die Namen aller Könige und aller Eroberer; über die Namen aller großen Männer, welche die Welt je bewunderte. Bei allen Nationen wird dieſer Name mit heiliger Ehrfurcht ausgeſprochen; alles ertönt von dieſem Namen und dem Lobe desſelben, Städte und Fluren, Berge ſogar und Wälder; erhaben und lieblich iſt dieß Concert, deſ-

: Harmonie aus dem Zusammenklang zahlloser
immen sich bildet.

Christus ist's, auf den die Völker hoffen, wie
r Patriarch Jacob geweissagt hatte; Er ist's, den
als ihren Erlöser und als ihren Gott betrachten;
illionen Märtyrer haben Blut und Leben für Ihn
opfert. Noch in unsern Tagen gehen Männer aus,
ll jenes Geistes, der einst die Apostel beseelte,
ıd verkündigen seinen Namen an den äußersten
ränzen des Erdkreises in den schaurigsten Gegen-
n der Erde. Nimmer wird ihr Eifer aufgehalten,
eder durch die unermeßlichen Meere, noch durch
e unübersteiglichen Gebirge, welche der Ehrsucht
eriger Eroberer ein Ziel setzen; und ihr uner-
rockener Muth trotzt Gefahren, welchen die Hab-
cht, die, wo möglich, noch unternehmender denn
e Ehrsucht ist, noch nicht zu trotzen wagte. Eine
hr große Anzahl Nationen gehorcht seinen Gese-
en; Er zählt Anbeter bei den wildesten Völkern;
e Herrscher der Erde selbst demüthigen sich vor
hm und halten es sich zur Ehre, seine Diener zu
yn. Das Kreuz, an welchem Er einst, mit den Flü-
en und Lästerungen eines wüthenden Volkes bela-
en, den Geist aufgab, dieß Kreuz, das so lange
eit hindurch ein Gegenstand des Abscheu's für die
Menschen war, ist heut zu Tage ein Gegenstand ih-
er gottesdienstlichen Verehrung. Wir sehen dassel-
e in den Städten und auf den Feldern aufge-
flanzt, zum Zeichen, daß Christus durch dasselbe
ie Welt erobert hat; es glänzt auf den Trümmern

der Dämonentempel, zum Zeichen, daß Christus über ſie triumphirte, ihrer Macht ſie beraubte und von ihrem alten Sitze ſie vertrieb; endlich glänzt es ſogar auf der Stirn der Könige, zum Zeichen, daß Chriſtus durch dasſelbe ſeinen Geſetzen ſie unterwarf.

Alſo, mein Theotimus, ging jener Ausſpruch Chriſti: »Wann ich werde am Kreuze erhoben ſeyn, werde Ich alle Dinge zu Mir ziehen!« ſeit achtzehn Jahrhunderten, und geht noch täglich vor unſern Augen in Erfüllung. Ja, es wird ein Tag kommen, wo dieſer göttliche Ausſpruch in ſeiner vollkommnen Erfüllung glänzen wird. Ganze Nationen werden nach einander in die Kirche Chriſti eingehen und dieſem Gottmenſchen ſich unterwerfen. Ja es ſteht zu erwarten *), daß eine Zeit erſcheinen wird, wo der ganze Erdkreis nur Einen Gott und Einen Chriſtus anbeten, wo Abgötterei und Aberglaube aus der Welt verbannt, alle Ketzereien aufgelöst, alle Spaltungen aufhören, und alle Völker in Einem Glauben, in Einer Hoffnung, in Einem Gottesdienſte unter

*) Es iſt zwar kein ausdrücklicher Lehrpunct unſres Glaubens, daß alle Völker ſich einſt zu Chriſto bekehren werden, und daß die katholiſche Kirche auf dem ganzen Erdkreiſe herrſchen wird; indeſſen iſt auch dieſe allgemeine Bekehrung zur wahren Kirche keineswegs gegen den Glauben; vielmehr deuten viele Stellen der heiligen Bücher darauf, und die Propheten ſagen es beinahe ganz ausdrücklich.

Einer sichtbaren Gewalt des Stellvertreters Christi und der Versammlung der ersten Hirten und Nachfolger der Apostel sich vereinigen werden. Erscheinen wird die Zeit, wo alle Nationen des ganzen Erdkreises reine Hände zum Himmel erheben und einstimmig Gott anbeten werden; den Vater, der das menschliche Geschlecht erschuf; den Sohn Gottes, welcher Mensch ward und dasselbe durch sein Blut erlöste; den heiligen Geist, der dasselbe heiligte; die hochheilige, ewige, allmächtige Dreieinigkeit, den Einen und Einzigen Gott, dem alle Ehre und Herrlichkeit gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was ich bis nun dir sagte, mein Theotimus, ist nicht etwa eine Erfindung einer kühnen und fruchtbaren Einbildungskraft; es ist kein System dessen Grundsätze und einzelne Theile ich kunstreich und beredsam zusammenfügte und ordnete, damit sie einander entsprächen; es sind keine Vermuthungen, die sich für Entdeckungen dir ausgegeben hätte; es sind Thatsachen, die ich sammt ihren Beweisen und vorzüglichsten Umständen dir entfaltete, wie sie zusammen gehören, und woraus ich die Schlüsse folgerte, die von selbst daraus hervorgehen. Diese Thatsachen sind die größten, die glänzendsten, und zugleich authentischesten und unbestreitbarsten aller Thatsachen; sie bilden eine traditionelle, ununterbrochene Kette, die von dem ersten Ursprung der Welt bis zu unsern Tagen sich verlängert, und die eine enge, innige und nothwendige Verbindung

mit einander haben. Alle beziehen ſich auf Ein und daſſelbe Ziel. In allen dieſen Thatſachen iſt Gott der einzige oder der vorzüglichſte Wirker; immer wirkt Er entweder ſelbſt unmittelbar, oder durch Menſchen, die Er beſtellte und berechtigte, und die ihre Sendung von Ihm empfingen. Das nothwendige Reſultat aller dieſer vereinten Thatſachen aber iſt endlich, daß die chriſtliche Religion nicht nur das Werk Gottes, ſondern auch das höchſte ſeiner Werke iſt, auf das alle andern ſich beziehen.

Du ſahſt im erſten Theile unſrer Unterredungen, daß Gott unſern erſten Ältern einen Erlöſer oder Meſſias verhieß, der ihrem Geſchlechte entſproſſen und die Menſchen von der Macht des böſen Geiſtes befreien ſollte; daß einige Jahrhunderte nach der allgemeinen Sündfluth, als die erſten Traditionen des menſchlichen Geſchlechtes anfingen verdunkelt zu werden, Gott den Abraham und ſeine Nachkommenſchaft wählte, den Glauben an den Meſſias fortzupflanzen; daß Er dieſem heiligen Patriarchen verhieß, der Meſſias würde aus ſeiner Nachkommenſchaft geboren werden; und daß Er dieſe nämliche Verheißung den Erzvätern Iſaak und Jacob wiederholte.

Der ſterbende Jacob verkündet, der Meſſias würde erſcheinen, wann der Stamm Juda ſeine königliche Gewalt verloren hätte. Nach Jacobs Tode bildet ſich das Volk Israel in Ägypten und wird daſelbſt von den Pharaonen verfolgt. Gott erweckt Moyſen, daſſelbe der ſchweren Knechtſchaft zu ent-

reißen, in welcher es ſeufzte. Dieſer Geſandte Gottes beweist ſeine Sendung durch viele Wunder; worüber ſowohl die Juden als die Ägypter erſtaunen. Durch Schreckniſſe beſiegt, willigen endlich Letztere in den Abzug der Juden, die unter Moyſis Leitung Ägypten verlaſſen. Moyſis führt ſie in furchtbare Wildniſſe, wo Gott vierzig Jahre hindurch täglich von dem Manna des Himmels ſie ernährt. Moyſis verkündet dem Volke Israel, Gott werde, wenn die Zeit dazu erſchiene, ihnen einen Propheten gleich ihm ſelbſt, nämlich einen Geſetzgeber, doch einen Gründer eines weit heiligeren Geſetzes ſenden, den ſie anhören und dem ſie in allen Dingen gehorchen ſollen. Dieſe Worte gelten von dem Meſſias. Endlich gibt er dieſem Volke auf Gottes Befehl eine gottesdienſtliche Verehrung, deren Ceremonien ſämmtlich den Meſſias vorbilden.

Als nun das Volk Israel in Paläſtina ſich niedergelaſſen hatte, da ſandte Gott demſelben Propheten, welche den Glauben und die Hoffnung auf den Meſſias neuerdings in ihm erweckten. Je näher die Zeit kommt, wo der Meſſias erſcheinen ſoll, je mehr vervielfältigen ſich die Prophezeihungen, und je deutlicher und umſtändlicher werden dieſelben; die Propheten ſprechen von Ihm und von allem, was auf Ihn ſich bezieht, als ob ſie Ihn geſehen hätten; und man kann in Wahrheit ſagen, daß die Geſchichte des Meſſias ſchon mehrere Jahrhunderte hindurch geſchrieben war, bevor Er auf Erden erſchien.

Wir ſahen die vorzüglichſten dieſer Weiſſagun-

gen, zumal jene des Propheten Daniel. Dieſe berühmte Weiſſagung, ſo wie jene des ſterbenden Patriarchen Jacob, zeigten, gegen einander verglichen, klar, daß die Zeit, in welcher der Meſſias erſcheinen ſollte, nothwendig unter der Regierung Herodes, eines idumäiſchen Fürſten, eintreten müſſe, der über Judäa herrſchte. Das jüdiſche Volk zweifelte hieran eben ſo wenig als die benachbarten Völker; und alle jene Gegenden harreten in großer Erwartung auf ſeine öffentliche Erſcheinung.

Und genau zu dieſer Zeit ward Chriſtus zu Bethlehem, der Stadt Juda, von einer Jungfrau aus Davids Geblüte, geboren, wie die Propheten geweiſſagt hatten.

Chriſtus vereinte in ſeiner Perſon alle Charaktere, welche die Propheten von dem Meſſias geweiſſagt hatten; und zwar iſt Er der Einzige, der ſolche in ſich vereinte. Alles, was die Propheten hinſichtlich der Geburt des Meſſias, hinſichtlich ſeines zeitlichen Standes, ſeiner Lehre und ſeiner Wunder, ſeiner Heiligkeit, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, endlich hinſichtlich ſeines Predigtamtes und der Begründung ſeiner Kirche geweiſſagt hatten, ging in Chriſto auf die buchſtäblichſte und wunderbarſte Weiſe in Erfüllung. Chriſtus iſt alſo ohne Widerrede der Meſſias; iſt aber Chriſtus der Meſſias, dann müſſen alle Nationen als ihren Lehrer, als ihren Geſetzgeber und als ihren Erlöſer Ihn annehmen. Kurz, wenn Chriſtus der Meſſias iſt, ſo iſt die Religion, die Er der Welt gab, eine gött-

liche Religion; und dieß, mein Theotimus, haſt du aus dem erſten Theil unſrer Unterredungen erſehen.

Im zweiten Theile ſahen wir, daß in Chriſto eine Weisheit und Heiligkeit glänzte, die eines Gottmenſchen würdig iſt; und ſchloſſen daraus, daß wenn Gott Menſch werden wollte, Chriſtus dieſer Gottmenſch iſt.

Hierauf betrachteten wir den wunderbaren Plan der Geſetzgebung oder die Sittenlehre Chriſti, und ſahen, daß derſelbe das höchſte Werk der Weisheit iſt; daß denſelben zu faſſen, die tiefſte Kenntniß des menſchlichen Herzens und aller Pflichten erfordert ward, die der Menſch Gott, ſich ſelbſt und ſeinen Mitmenſchen ſchuldig iſt ꝛc. ꝛc.; und daß die Sittenlehre Chriſti, die dieſen Forderungen aufs genaueſte entſpricht, nur Gottes Werk ſeyn kann; woraus wir den Schluß folgerten, daß alſo Chriſtus ein Gottmenſch, oder wenigſtens ein von Gottes Geiſte erfüllter Menſch iſt.

Nachdem wir dann erwieſen hatten, daß man weder in dem perſönlichen Charakter Chriſti, noch in ſeiner Sittenlehre etwas finden könne, das nicht eines Gottmenſchen würdig ſei, wurden wir bald überzeugt, daß Er in der That ein Gottmenſch iſt. Denn wir ſahen, daß die Wunder, die Chriſtus vor dem Anblick von ganz Judäa wirkte, nur Wirkungen der Allmacht Gottes ſeyn konnten; daß Chriſtus dieſe Wunder als Gott, und daß Er ſie in der Abſicht wirkte, zu beweiſen, daß Er Gott ſei.

Ganz beſonders wurde der Beweis der Gottheit Chriſti durch das Wunder ſeiner Auferſtehung uns klar, die Er ſelbſt wirkte; da auch jeder Menſch dieß Wunder als entſcheidend zugibt; vorausgeſetzt, daß dasſelbe wirklich geſchah. Nun haben wir aber aus unwiderſprechlichen Beweiſen geſehen, daß Chriſtus am dritten Tage nach ſeinem Tode glorreich erſtand; und daß, wer dieß Wunder bezweifeln will, die Grundſätze der Gewißheit der Thatſachen läugnen, und alſo der geſunden Vernunft entſagen muß.

So iſt denn Chriſtus ein Gottmenſch, der zu den Menſchen geſandt ward, das hocherhabene Amt eines Lehrers, eines Geſetzgebers und eines Mittlers bei ihnen zu erfüllen. Glauben alſo müſſen die Menſchen alle Geheimniſſe, die Er ihnen geoffenbart, und allen Geboten ſich unterwerfen, die Er ihnen gegeben hat. Wenn Gott ſich ausgeſprochen hat: wer wird es da wagen, Ihm zu widerſprechen? Wenn Gott befohlen hat: wer wäre je ſo vermeſſen, zu behaupten, er ſei nicht verpflichtet, zu gehorchen?

Vergeblich glauben die unphiloſophiſchen Widerſacher der Offenbarung, ſie hätten, wegen ihrer Geheimniſſe, das Recht, wider die chriſtliche Religion ſich zu erheben. Bewieſen haben wir, daß dieſe Geheimniſſe keinen offenbaren Widerſpruch in ſich faſſen; daß ſie nur dem menſchlichen Geiſte unbegreiflich ſind; daß dieſe Unbegreiflichkeit nicht einmal ein haltbarer Vorwand iſt, ſie in Zweifel zu ziehen; daß eine Religion, die den Menſchen Ge-

heimnisse zu glauben vorsetzt, Gottes würdiger ist, als eine Religion ohne Geheimnisse; weil sie die allerhöchsten und unerfaßlichen Vollkommenheiten Gottes tiefer verehrt; und daß also die Unbegreiflichkeit der Geheimnisse, der christlichen Religion ein Gepräge der Göttlichkeit verleiht, das sie ohne dieselben nicht hätte. Endlich haben wir anschaulich gezeigt, daß die Geheimnisse der Grund eines so erlauchten und so erhabenen theologischen Lehrgebäudes sind, daß solches offenbar nicht menschliche Erfindung seyn kann, weil es keine Beziehung weder auf die Ideen hat, die der Mensch in sich selbst findet, noch auf die Begriffe, die ihm von außenher und von den Sinnen kommen; noch auf irgend etwas, das in der Welt in Folge der Naturgesetze geschieht. So ging also dieser wunderbare Plan von Gott selbst aus; mithin sind die Geheimnisse, auf welche dieser Plan gegründet ist, eben so viele göttliche Wahrheiten; da Gott nicht auf Hirngespinnste baut.

Du sahst ferner, mein Theotimus, im dritten Theil unsrer Unterredungen, daß das Vorhaben der Apostel, die ganz in Abgötterei versunkene Welt christlich zu bilden, die größte Unternehmung war, welche jemals Menschen sich vorsetzten oder sich vorsetzen konnten; daß die Apostel durchaus nichts in sich selbst hatten, das geeignet gewesen wäre, diese Unternehmung auszuführen; daß sie arme, unbekannte Menschen ohne Wissenschaft, ohne Credit, ohne Beredsamkeit, ohne Ansehen waren; und über-

dieß in der Ausführung ihres Plans alle menſchlichen Hinderniſſe zu überwinden hatten. Denn Könige und Völker verbündeten ſich gegen ſie und gegen ihre Nachfolger; und widerſetzten ſich drei Jahrhunderte hindurch der Verbreitung des Chriſtenthums aus allen Kräften. Die Mittel, welche die Apoſtel und ihre Nachfolger anwendeten, ihr Vorhaben auszuführen, waren ſolcher Art, daß nach den Regeln der menſchlichen Klugheit dasſelbe dadurch nothwendig für immer ſcheitern mußte; und dennoch bekehrten die Apoſtel eine zahlloſe Menge Juden und Heiden zum Glauben; ſo daß bei ihrem Tode die Chriſten bereits zu einer unermeßlichen Geſellſchaft herangewachſen waren; daß drei Jahrhunderte hindurch, während welcher die Verfolgungen wütheten, das Chriſtenthum nicht aufhörte, auf allen Seiten ſich auszubreiten; und daß dann die römiſchen Imperatoren, von der Macht der Wahrheit beſiegt, ſelbſt die Taufe empfingen und durch dieſen letzten Sieg Chriſtus ſich als Herr der Welt ſah.

Zweitens ſahſt du, daß ſeit den Apoſteln bis auf unſre Zeiten die chriſtliche Religion ſich ohne Abänderung in ihren Lehrſätzen, in ihrer Sittenlehre und in ihrem Gottesdienſte erhielt; daß ungeachtet der Spaltungen, Ketzereien und Aergerniſſe aller Art, dennoch immer eine vorzügliche und herrſchende Gemeinde der Gläubigen in der Welt beſtand, eine Kirche, die den heiligen Schatz der Offenbarung rein bewahrte, wie ſie ſolche von Gott

empfangen hatte; und die immer ſich rühmen konnte, ſie ſei jene Braut Chriſti, von welcher der Apoſtel ſpricht, ohne Flecken noch Falten, noch irgend Etwas, das der Liebe und des Wohlgefallens ihres göttlichen Bräutigams ſie unwürdig machte.

Drittens ſahſt du, daß die chriſtliche Religion die erſtaunlichſte aller Umwälzungen in der Welt hervorbrachte, da ſie alle Ideen und Geſinnungen der Menſchen umwandelte, für alle Nationen, welche dieſelbe annahmen, ein Quell unſchätzbarer Güter ward, und daß man die Begründung des Chriſtenthums in der Welt eine neue Schöpfung des Menſchengeſchlechtes nennen kann.

Endlich ſahſt du, daß dieſe erſtaunliche Umwälzung im eigentlichſten Sinne das Werk eines einzigen Menſchen iſt, der in Niedrigkeit geboren ward und am Kreuze ſtarb; und daß dieſer Menſch auf ſolche Weiſe durch die Schmach ſeines Todes der König und Gott des Weltalls ward.

Offenbar iſt's durch dieſe Thatſachen, daß die Begründung und Erhaltung der chriſtlichen Religion und die Umwälzung, welche dieſelbe hervorbrachte, nicht das Werk der Staatsklugheit der Fürſten, weit weniger das Werk des Zufalls iſt; weil es durchaus unmöglich iſt, daß der Zufall eine lange Reihe Jahrhunderte hindurch unabläſſig nach den nämlichen Grundſätzen wirke, und die Wirkungen und die Anwendung ſeiner Kräfte in's Unendliche vermanchfaltige, um in allen Verhältniſſen den Sieg über alle Hinderniſſe zu erringen, die ſeine Plane

durchkreuzen. Es ſind alſo die Begründung und Erhaltung der chriſtlichen Religion, und die Umwälzung, welche die Religion in der Welt bewirkte, das Werk oder vielmehr das höchſte Werk der Allmacht Gottes und ſeiner unendlichen Weisheit.

Dieß, mein Theotimus, ſind die Thatſachen, die wir mit größter Aufrichtigkeit in unſern Unterredungen erörterten, und gleichſam die Grundlage derſelben. Alle dieſe Thatſachen ſind groß und glanzreich; es beſteht daraus bei weitem der wichtigſte und anziehendſte Theil der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes. Alle ereigneten ſich vor dem Anblick der Nationen, und finden ſich in den authentiſcheſten und ehrwürdigſten hiſtoriſchen Denkmalen aufgezeichnet. Je mehr man ſie unterſucht, je mehr wird man überzeugt, daß ſolche unbeſtreitbar ſind; je mehr man ſie vergleicht, einen um ſo innigern Zuſammenhang findet man unter denſelben; alle ſind ein Theil des nämlichen Plans; alle ſtreben nach dem nämlichen Ziele. Je mehr man ſie betrachtet, um ſo mehr ergibt ſich, und zwar mit höchſter Gewißheit daraus, daß die chriſtliche Religion das Werk Gottes iſt. Die bloße Geſchichte der chriſtlichen Religion beweist die Göttlichkeit derſelben; und dieſer Beweis hat eine ſolche Kraft, daß, wer demſelben ſich nicht ergeben will, nicht nur aller Redlichkeit entſagen, ſondern alle Grundſätze der hiſtoriſchen Gewißheit läugnen muß, und nichts glauben darf, weder was unſre Zeitgenoſſen verſichern, noch was unſre Sinne mit größter Uebereinſtimmung

uns berichten; ja daß er, blindlings und ohne vor sich zu sehen, in einen allgemeinen Pyrrhonismus hinsichtlich aller Thatsachen sich stürzen, ein Gotteslängner werden, und den bloßen Zufall zum Gott erheben muß, der die Welt erschaffen hat und regiert. Dieß hast du, mein Theotimus, aus unserer Unterredung ersehen.

Hier, mein Theotimus, bewundern wir beide die Weisheit Gottes. Es war der Majestät des Allerhöchsten gemäß, daß Er die Menschen verpflichtete, auf sein bloßes Wort Lehrsätze zu glauben, die ihre Vernunft und Fassungskraft überstiegen; nicht minder jedoch war es auch seiner Gerechtigkeit gemäß, die Menschen zu überzeugen, daß Er es sei, der diese Lehrsätze offenbare. Je dunkler diese Lehrsätze waren, je deutlicher mußte die Offenbarung erwiesen seyn. Gott ging also bloß darauf aus, die Menschen durch Thatsachen zu überzeugen, daß Er es war, der die Geheimnisse der christlichen Religion geoffenbart hatte, und daß Er der Urheber dieser Religion ist. Offenbar ist dieser Weg der einfachste, der kürzeste, der entscheidendste und für alle menschlichen Gemüther der angemessenste. Denn alle Menschen fühlen einerseits die Beweiskraft der Thatsachen; andererseits aber können große, öffentliche und glanzreiche Thatsachen, die große Folgen nach sich lassen, niemals in Vergessenheit kommen; und leicht ist es jedem Menschen möglich, sich darüber zu belehren.

Mögen immerhin irrationalistische Schwätzer,

die ſich Philoſophen nennen, allen Scharfſinn
Geiſtes aufbieten, zu beweiſen, daß die Gehein
der göttlichen Dreieinigkeit, der Erlöſung, der
ſünde, der Gnadenwahl, des Altarsſacramente
der ewigen Strafen im künftigen Leben eben ſo
Ungereimtheiten ſeien; aller ihrer Argumente un
tet, wird es immer erwieſen ſeyn, daß die
ſagungen des alten Bundes in den klarſten
drücken einen Meſſias ankündigten, der die
ſchen erlöſen und ihnen ein neues Geſetz geben
daß Alles, was die Weiſſagungen des alten B
von dem Meſſias verkündigt hatten, buchſtäbl
Chriſtus erfüllt ward; daß Chriſtus als Menſ
Weiſeſte und Heiligſte aller Menſchen war; d
vor dem Anblick von ganz Judäa die erſtaunli
Wunder wirkte, und ſich ſelbſt vom Tode erw
dadurch zu bezeugen, daß Er Gott ſei; daß di
gründung und Erhaltung der chriſtlichen Religi
der Welt und die wunderbare Umwälzung, d
auf dem Erdkreis hervorbrachte, nur das Werk
tes ſeyn können; und daß es, ſo lange dieſe
ſachen erwieſen ſind, auch erwieſen iſt, daß die
liche Religion von Gott kommt, und Alles,
dieſe Religion lehrt, von Gott geoffenbart iſt
lange es aber erwieſen iſt, daß die chriſtliche
gion von Gott kommt, und daß Alles, was ſie
von Gott geoffenbart iſt, iſt es auch jedem ve
tigen Menſchen erwieſen, daß jene unphiloſoph
Schwätzer vermeſſene Köpfe, und der Vera
und des Abſcheu's des ganzen menſchlichen Ge

werth ſind. Denn keine Vermeſſenheit iſt verhaß- und zugleich verächtlicher, als die eines Menſchen, Gott nicht auf's Wort glauben will.

Präge dir alſo, mein Theotimus, die Thatſa- n tief ein, die wir in unſern Unterredungen ent- ltet haben, und die wie eine abgekürzte Geſchichte r chriſtlichen Religion von Anbeginn der Welt bis if unſre Tage ſind; denn dieſe Religion hat mit r Welt begonnen. Überdenke dieſe Thatſachen oft- als in deinem Gemüthe, vergleiche ſie mit einan- r; betrachte ſie, ſtelle dir ſelbſt die Schlußfolgen r, die ſich natürlich daraus ergeben; und durch eſe Übung wird dein Glaube erleuchteter, lebendi- r, feſter und fähiger werden, den Anfällen zu iderſtehen, mit welchen die Welt dich beſtürmen ird.

Ich weiß, daß du von der Göttlichkeit der chriſt- hen Religion vollkommen überzeugt biſt; doch weiß auch, daß Manche, die nicht minder feſt im lauben, nicht minder überzeugt und nicht minder omm waren als du, durch die Verkehrtheit und n Umgang mit der Welt den Glauben verloren. arum ſei vorſichtig und thue, was die chriſtliche Klug- it anräth; verliere die mächtigen Gründe nicht, us dem Geſichte, die von der Göttlichkeit der Re- gion dich überzeugen; und erkläre dich ſo laut für nen Chriſten, daß Allen die Hoffnung vergehe, ich auf andere Gedanken zu bringen. Dieß groß- üthige und öffentliche Bekenntniß deines Glaubens iſt du Gott, und biſt es dir ſelbſt ſchuldig. Nähre

zumal deinen Glauben durch die Leſung heiliger Bücher, durch den oftmaligen Zutritt zu den Sacramenten der Kirche, und durch ernſtlichen Kampf gegen deine Leidenſchaften. Denn Niemand haßt die Religion, außer Derjenige, dem ſie ein zorniges Antlitz zeigt, und deſſen ewiges Verdammungsurtheil ſie in den Händen hält; und alſo wird ſie auch dir erſcheinen, wenn du Laſtern dich überläſſeſt, die ſie verbietet. Haſſeſt du aber je die Religion, dann wirſt du unfehlbar wünſchen, daß ſie falſch ſei, weil deinem böſen Leben daran liegt, daß ſie es ſei; wünſcheſt du aber einmal, daß ſie falſch ſei, dann wirſt du dich auch bald bereden, daß ſie es ſei. »So Jemand den Willen Gottes thun will, ſprach Chriſtus zu den Juden, der wird inne werden, ob meine Lehre aus Ihm iſt.« Einen tiefen Sinn bergen dieſe Worte, und enthüllen das ganze Geheimniß der Gottloſigkeit. Denn die Ausſchweifung des Herzens iſt der Quell der Ausſchweifung des Geiſtes; und man weigert ſich nur, die Geheimniſſe zu glauben, die Gott geoffenbart hat, weil man die Gebote nicht erfüllen will, die Er gegeben hat.

Wenn du in der Welt leben und Diejenigen näher betrachten wirſt, die über den Glauben ſpotten, dann, mein Theotimus, wirſt du von der Wahrheit deſſen, was ich dir nun eben ſagte, dich bald überzeugen. Deutlich wirſt du dann ſehen, daß die Sitten der Ungläubigen der Quell ihrer Meinungen ſind, weil nur ihre Meinungen ihre Sitten rechtfertigen können.

Ich zweifle, daß es auch nur einen einzigen Ungläubigen gebe, der ernſtlich von der Wahrheit ſeines Syſtems überzeugt wäre. Ich zweifle, daß es einen Einzigen gebe, der ohne Rügen des Gewiſſens und Unruhe in ſeinem Unglauben lebe, und ohne Angſt daran denke, wie es nach ſeinem Tode ihm ergehen werde. Doch wie dem auch ſei, ſo viel iſt gewiß, daß wenn ein Ungläubiger dieſer Art im Irrthum iſt, eines ſo ſträflichen Irrthums ewige Strafe harret. Darum ſollte man die chriſtliche Religion ſchon annehmen, wenn es auch nur wahrſcheinlich wäre, daß ſie von Gott kommt; indeſſen aber iſt die Göttlichkeit derſelben unwiderſprechlich erwieſen.

Darum iſt es der höchſte Grad der Unbeſonnenheit und Thorheit, die chriſtliche Religion zu verlaſſen, um ſich dem Unglauben zu ergeben; denn offenbar iſt's, daß ein Menſch, der über ſeine ewige Beſtimmung nachdenkt, wahnſinnig iſt, wofern er nicht das Sicherſte wählt.

Vierter Theil.

Grundveſten der Katholizität

Vorerrinnerung.

Bisher habe ich die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion dir erwieſen, mein Theotimus, und dadurch einen großen Theil des Werkes vollbracht, das wir mit einander erörterten; doch iſt dasſelbe noch nicht zu Ende. Denn voll der Chriſten iſt die Welt; doch dieſe Chriſten ſind in verſchiedene Geſellſchaften oder Secten getheilt, aus welchen jede glaubt, ſie allein habe die Wahrheit für ſich; und die dann alle übrigen verwirft, und hinwieder von allen übrigen verworfen wird.

Man ſieht in der Welt Katholiken, Lutheraner, Calviner, Socinianer, Anglicaner ꝛc.; was man aber heut zu Tage ſieht, das ſah man in allen Jahrhunderten, und ſogar zu den Zeiten der Apoſtel.

Hierüber werden nun allerdings manche Zweifel in deinem Gemüthe ſich erheben. Denn 1) wirſt du ſagen: Die Offenbarung, die Chriſtus der Welt gegeben hat, und die in den Büchern des Evangeliums aufgezeichnet iſt, iſt entweder klar, deutlich

und bestimmt, oder aber sie ist es nicht. Ist diese Offenbarung nicht klar, so ist sie also unnütz, oder wenigstens ungenügend; ist sie aber klar, woher denn kommt es, daß sie der Gegenstand so vieler Widersprüche und hartnäckigen Streitigkeiten ist? Woher kommt es, daß es so viele Secten gibt?

2. Alle Gesellschaften, in welche die christliche Welt sich theilt, glauben die Wahrheit für sich zu haben. Die Katholiken haben allerdings ihre Gründe, warum sie katholisch sind; die Lutheraner, warum sie lutherisch; die Calviner, warum sie calvinisch sind ec.

Da aber dieß also sich verhält, woran soll ich mich halten? Soll ich unter so vielen Gesellschaften neutral bleiben, die Bücher des Evangeliums zu meiner einzigen Richtschnur nehmen, diese göttlichen Bücher mit allem möglichen Fleiße studieren und dabei Denjenigen um sein Licht anrufen, der dieselben dictirte; dann aber meinen Glauben und meine Sitten nach dem richten, was ich davon verstehen werde; ohne mich darum zu kümmern, was die Andern davon denken mögen? — Oder soll ich lieber eine besondere Gesellschaft wählen und mich an sie anschließen? Soll ich Katohlik, Lutheraner, Calviner ec. werden?

Entschließe ich mich auch zu Letzterem; wie soll ich dabei vorgehen? Soll ich es dem Zufall überlassen und mir gleichsam eine Religion durch's Loos ziehen? oder aber soll ich bey meiner Wahl mit Sachkenntniß vorgehen?

Bei einer Wahl von so hochwichtigen Folgen, nach dem Zufall sich richten, ist nicht nur offenbare Thorheit, sondern auch ein Verbrechen. So muß ich denn also mit Sachkenntniß dabei vorgehen; dieß aber bringt mich auf's Neue in Verlegenheit. Denn; um mit Sachkenntniß über alle Secten zu entscheiden, die sich christliche Religionen nennen, muß ich solche auf gewisse Weise sammt und sonders vor meinen Richterstuhl berufen, damit sie ihre Sache vor mir verfechten; muß dann die Gründe jeder einzelnen aus ihnen anhören, solche erwägen, vergleichen, und nach diesem Vergleich ein Urtheil fällen; — das heißt, nothwendig muß ich alle Bücher lesen und durchforschen, die für und wider jede Secte geschrieben wurden. Darüber aber vergeht das Leben, und ich würde, wenn Gott mir auch ein ganzes Jahrhundert schenken wollte, früher sterben, als mit dieser Untersuchung fertig werden.

Doch, mein Theotimus, laß durch diesen Eingang dich nicht abschrecken; denn dieß alles ist nur ein blinder Lärm, der wohl auf den ersten Augenblick erschrecken mag, aber auch sonst keinen Schaden thun kann; eben weil es ein blinder Lärm ist. Deine Wahl wird, ich darf dessen dich versichern, gar bald getroffen seyn, wenn du mich ruhig anhören willst; denn klar wirst du sehen, daß Christus nur Eine Kirche gestiftet hat; und daß also auch nur Eine die wahre Kirche Christi seyn kann, die so entscheidende Merkmale an sich trägt, daß Niemand solche verkennen kann. Darüber nun wollen wir in

den Unterredungen uns beſprechen, die dieſen vierten Theil geſtalten ſollen. Bevor wir jedoch beginnen, erlaube, daß ich einige Bemerkungen über dieſen Eingang vorausſende, der dich ſo ſehr geängſtiget und beunruhiget hat.

Erſtens: ſind die Menſchen von ſo großer Hoffart aufgedunſen und ſetzen ſo großes Vertrauen auf ihre ſchwache Vernunft, ihre Vermeſſenheit iſt ſo groß, ſie hängen ihren beſondern Anſichten mit ſo ſtarrem Eigenſinn an, und haben ein ſo heftiges Verlangen, durch eigene Meinungen ſich auszuzeichnen; — weil ſie thörichter Weiſe ſich einbilden, ſie gäben ſich dadurch das Anſehen großer Geiſter — daß, wie klar und unwiderſprechlich es auch iſt, daß Gott der Welt durch Chriſtum eine Offenbarung gegeben hat, dennoch Einige ſich finden müßten, die das Daſeyn derſelben läugneten; und daß, wie deutlich und beſtimmt auch dieſe Offenbarung ausgeſprochen iſt, dennoch ſich nicht Wenige fanden, die zwar das Daſeyn derſelben erkannten, doch ſolche in einer, ganz von dem wahren Sinne verſchiedenen Bedeutung nahmen, die den Ausdrücken, in welchen ſolche ausgeſprochen iſt, ſchnurſtracks zuwider läuft.

Nichts iſt ſo unwiderſprechlich gewiß als das Daſeyn Gottes; und dennoch fanden ſich und finden ſich auch jetzt noch Menſchen, welche dasſelbe wenigſtens mit Worten läugnen.

Es iſt ſo klar, daß es nur Einen Gott gibt, als es klar iſt, daß es Einen gibt; und dennoch beteten beinahe alle Völker mehrere Götter an. Die Mani-

chäer, die ſich Chriſten nannten, folgten ſelbſt dieſem Irrthum.

Die erſten Grundſätze des Naturgeſetzes ſind klar bis zur Anſchauung; dennoch gab es immer Menſchen, welche dieſelben läugneten; und es gibt derſelben noch.

Es gibt keinen vernünftigen Grundſatz, der ſo allgemein angenommen wäre, daß nicht irgend ein Menſch denſelben verworfen hätte. Nichts iſt einem verkehrten Menſchen klar.

Zweitens: iſt zwar die Offenbarung, die Chriſtus der Welt gegeben hat, ſehr klar, doch iſt ſie nicht gänzlich in den Büchern des Evangeliums enthalten; ein Theil derſelben ward nicht in den heiligen Büchern aufgezeichnet, und kam durch mündliche Überlieferung bis auf unſre Zeiten.

Drittens: gibt es im Evangelium zwar eine ſehr große Anzahl Stellen, die höchſt deutlich ſind; doch gibt es darin auch viele dunkle Stellen. Indeſſen zeigt das Evangelium ſelbſt uns auch leichte, kurze und untrügliche Mittel, unſre Ungewißheit ſowohl hinſichtlich der dunkeln Stellen als der Puncte der Tradition zu heben, die hin und wieder Einzelnen dunkel erſcheinen mögen. Dieß, mein Theotimus, wirſt du in dieſem vierten Theile ſehen, wo wir in vier Unterredungen zeigen wollen 1) daß es unter den verſchiedenen Chriſtengemeinden, die bis jetzt in der Welt waren, nur eine einzige wahre Kirche Chriſti geben konnte. 2) daß unter dieſen verſchiedenen Chriſtengemeinden immer Eine die wahre Kir-

che Christi war. 3) daß Christus seiner Kirche eine zweifache Gewalt ertheilte: die Gewalt zu lehren, und über Streitigkeiten in Glaubenssachen zu entscheiden; und die Gewalt zu leiten, um das Leben der Gläubigen in Dingen zu ordnen, die den Gottesdienst und die Sitten betreffen. 4) daß die Kirche Christi ein sichtbares Oberhaupt haben muß; daß dieß sichtbare Oberhaupt Petrus in seinen Nachfolgern ist, und daß dieß Oberhaupt die vorzüglichste Gewalt in der Kirche hat. 5) endlich daß die katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist; welcher Kirche man folglich anhangen muß.

Erſte Unterredung.

Daß es unter den verſchiedenen Chriſtengemeinden, die bis jezt in der Welt waren, immer nur Eine geben konnte, welche die wahre Kirche Chriſti war: und daß es unter dieſen verſchiedenen Chriſtengemeinden immer Eine gab, welche die wahre Kirche Chriſti war.

Mein Theotimus, du biſt nun vollkommen überzeugt, daß die chriſtliche Religion von Gott kommt, der, nachdem Er, wie der heilige Paulus ſpricht, durch die Propheten mit den Menſchen geſprochen hatte, endlich durch ſeinen eigenen Sohn zu ihnen ſprach, der uns zu Liebe Menſch geworden iſt.

Es gab alſo Chriſtus den Menſchen im Namen ſeines ewigen Vaters eine vollkommne Religion. Dieſe Religion iſt die einzige, die den Menſchen zum Heile führt, und Niemand kann ohne dieſelbe zur Seligkeit gelangen.

Immer gab es in der Welt verſchiedene Chriſtengemeinden, die durch die Verſchiedenheit ihrer Lehren von einander geſondert waren; und jede dieſer Gemeinden hat ſich immer als die wahre Kirche Chriſti betrachtet. Wie dieß aber von den früheſten Zeiten an war, ſo iſt es noch bis zu dieſer Stunde. Wir ſehen in der Welt Katholiken, Lutheraner, Calviner, Socinianer, Wiedertäufer ꝛc. Jede

eſer Geſellſchaften hat ihre beſondere Lehre; was
e eine derſelben glaubt, das verwirft die andere;
ıd umgekehrt. Gleichwohl betrachtet jede dieſer
eſellſchaften ſich als die wahre Kirche Chriſti.

Nun iſt aber Alles daran gelegen, zu zeigen,
ıß es unter den verſchiedenen Chriſtengemeinden,
e man zu allen Zeiten ſah, und auch jetzt noch in
:r Welt ſieht, immer nur eine einzige geben konn=
, welche die wahre Kirche Chriſti war. Denn ſind
ir einmal von dieſer Wahrheit wohl überzeugt,
ınn werden wir Alles aufbieten, dieſe Chriſtenge=
einde zu kennen, die allein den glänzenden Vor=
ıg beſitzt, die wahre Kirche Chriſti, und folglich
e einzige zu ſeyn, worin der Menſch zum Heile
:langen kann.

Die chriſtliche Religion faßt Wahrheiten in
h, die man glauben, und Gebote, die man er=
llen muß. Gott ſelbſt offenbarte die Wahrheiten,
ıd Er ſelbſt auch gab dieſe Gebote.

Da nun Gott dieſe Wahrheiten geoffenbart,
ıd dieſe Gebote gegeben hat, ſind alſo alle Men=
)en verpflichtet, die einen ohne Ausnahme zu glau=
:n, und die andern ohne Vorbehalt zu erfüllen.
)enn alle Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat,
ıd gleichen Glaubens, und alle Gebote, die Er
:geben hat, gleicher Befolgung würdig. Allem,
as Gott uns lehrt, ſind wir Unterwerfung des
:erſtandes, Allem, was Er befiehlt, Unterwerfung
:s Willens ſchuldig. Verſagten wir unſern Glau=
:n einem einzigen Worte Gottes, ſo würden wir

ſeine Wahrheit; verſchmähten wir ein einziges ſeiner Gebote, ſeine allerhöchſte Oberherrſchaft über uns beleidigen. Hätte Gott nicht auf eine, Seiner ganz unwürdige Weiſe gehandelt, wenn Er den Menſchen Wahrheiten geoffenbart, und es ihnen dabei frei geſtellt hätte, von denſelben zu glauben, was ſie wollten; und wenn Er ihnen Gebote gegeben und dabei erlaubt hätte, damit nach Willkühr zu verfahren? — Es gibt keinen Menſchen, der ſich nicht beleidigt fühlte, wenn man ihm nicht auf's Wort glauben will, was er verſichert, mit Augen geſehen zu haben; und es gibt keine Ältern, die nicht aufgebracht würden, wenn ihre Kinder oder Dienſtleute ſich weigerten zu thun, was ſie ihnen befehlen.

Die Schlußfolge, die ſich hieraus ergibt, mein Theotimus, iſt, daß die wahre Kirche Chriſti nothwendig jene iſt, welche Alles glaubt, was Chriſtus geoffenbart und Alles befolgt, was Er befohlen hat; und daß eine Chriſtengemeinde, die ſich weigerte, eine einzige der Wahrheiten zu glauben, die Chriſtus geoffenbart, oder ein einziges der Gebote zu befolgen, die Er gegeben hat, nicht die wahre Kirche Chriſti ſeyn könnte.

Klar iſt dieß erſtens in den Worten Chriſti ausgeſprochen: »Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus dieſem Schafſtalle ſind; und auch ſie muß ich herbei führen; und ſie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt ſeyn.« (Joh. 10.)

Zweitens in dem Worte des Apoſtels an die

pheſer: »Es iſt nur ein Herr, ein Glaube und ine Taufe.« (Epheſ. 4.)

Drittens endlich in den Worten Chriſti an ſeine poſtel vor ſeiner Himmelfahrt: »Gehet hin und hret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaers, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, nd lehret ſie alles halten, was Ich euch befohlen abe.« (Math. 28.)

Du ſiehſt aus dieſen Worten, daß Chriſtus nur ine Herde, das heißt, nur Eine Kirche auf Erden, nd daß dieſe Kirche nur Einen und denſelben Glauen hat, der darin beſteht, Alles zu glauben, was hriſtus geoffenbaret hat; und daß ſie auch nur ein nd dasſelbe Geſetz hat, nämlich Alles zu befolgen, as Er ihr befohlen hat.

Leicht wird es dir aus allem Bisherigen, zu erhen, daß aus dieſer Menge Geſellſchaften, die ſich riſtlich nennen, und die von Anbeginn des Chriſtenthums und auch noch zur Stunde in der Welt erſcheinen, nur eine Einzige die wahre Kirche Chriſti ſeyn kann. Warum dieß? Weil alle dieſe Geſellſchaften entgegengeſetzte Dogmen und Lehren haben. Was die Eine annimmt, verwirft die Andere; was die Eine bejaht, verneint die Andere. So glauben z. B. die Katholiken, Chriſtus ſei wahrhaft und weſentlich in dem Altarsſacramente zugegen; die Proteſtanten dagegen, es ſei dieß nur ein Sinnbild ꝛc.

Nun kann aber Gott nicht Dinge, die einander widerſprechen, nicht dieß und das Gegentheil deſſelben, nicht Ja und Nein offenbaren; da Er die

Wahrheit ſelbſt iſt. Auch kann Er, wie wir bereits geſehen, den Menſchen nicht erlauben, das Gegentheil deſſen zu glauben, was Er geoffenbaret hat; woraus nothwendig der Schluß folgt, daß unter den verſchiedenen chriſtlichen Geſellſchaften, die in der Welt ſind, nur eine Einzige die wahre Kirche Chriſti ſeyn kann; weil es unwiderſprechlich iſt, daß es nur eine Einzige gibt, die Alles glaubt, was Gott durch Chriſtum geoffenbaret hat.

Um ſich aus der Verlegenheit zu helfen, geriethen die ältern Proteſtanten auf den Einfall, zu behaupten, es gebe Grundartikel des Glaubens, die man unumgänglich annehmen müſſe; und es gebe auch Solche, die keine Grundartikel ſeien, und die man daher auch nicht nothwendig glauben müſſe. Allein 1) ſteht von dieſem Unterſchied zwiſchen den Artikeln unſeres Glaubens durchaus nichts in der Schrift; 2) war ſolcher vor ihnen keinem Menſchen in den Sinn gekommen; 3) beleidigt derſelbe Gott, deſſen Wort in allen Dingen, die er uns geoffenbart hat, gleichen Glauben verdient; 4) geſtattet ſolcher allen Menſchen die Freiheit zu glauben und zu verwerfen, was immer ſie gut dünkt; da Jeder aus ihnen als Grundartikel oder Nichtgrundartikel annehmen kann, was ihm beliebt; was dahin zielt, wie es denn auch nothwendig bei ihnen erfolgen mußte und wirklich erfolgte, alle Religion von Grund aus umzuwälzen und zu zerſtören; weil es dem menſchlichen Geiſte erlaubt, mit dem Worte Gottes ſein Spiel zu treiben.

Doch wenig würde es fruchten, mein Theotimus, wenn wir nur die Unmöglichkeit erwiesen hätten, daß alle christlichen Gesellschaften, welche Lehren behaupten, die einander geradezu widersprechen, die wahre Kirche Christi seien; ja, es genügte auch nicht, wenn wir bloß bewiesen hätten, daß unter diesen verschiedenen Gesellschaften nur Eine die wahre Kirche Christi seyn kann; wir müssen auch zeigen, daß in der Welt immer eine christliche Gesellschaft bestand und fortwährend besteht, welche die wahre Kirche ist, die Christus als seine Braut erkennt; die Kinder erzeugt, welche Er als die seinigen erkennt; und die als solche, rechtmäßige Erben seines Reiches, des Himmels sind. Endlich auch müssen wir die entscheidenden Kennzeichen und Merkmale dieser Kirche kennen, damit wir weder sie für eine andere, noch eine andere für sie halten; was uns wahrlich zum größten Unheile gereichen würde. Und hierüber wollen wir nun sprechen.

Du weißt, mein Theotimus, daß die Welt nur wegen der Religion erschaffen ward. Diese Welt ist ein Tempel, den Gott erbaute; und Er setzte die Menschen einzig darum mitten in diesen Tempel, daß Er von ihnen angebetet würde. Wacht also Gott mit so großer Sorgfalt über die Erhaltung der Welt, die Er nur wegen der Religion erschuf, so muß Er doch wohl mit weit mehr Sorgfalt über die Erhaltung der Religion selbst wachen; denn unnütz wäre der Tempel ohne Anbeter, und Gott würde denselben zertrümmern. Thorheit wäre es demnach zu

glauben, Gott hätte die Religion zu Grunde gehen laſſen, die Er den Menſchen durch Chriſtum gab; die das Ziel aller Werke Gottes iſt; die vortrefflichſte Religion, die Gott den Menſchen geben konnte, und deren Errichtung ihm ſo theuer zu ſtehen kam; wenn anders man alſo ſich ausdrücken darf. Begreifen alſo ſollen wir dadurch, daß die Religion Chriſti ſich bis auf uns erhielt, und bis zur Vollendung der Zeiten in ihrer ganzen Reinheit ſich erhalten wird; und daß folglich in der Welt eine chriſtliche Gemeinde beſteht, welche die wahre Kirche Chriſti iſt.

Indeſſen bin ich dir noch Überzeugenderes ſchuldig; denn nothwendig müſſen wir das Anſehen der heiligen Schriften mit der Einſicht der Vernunft vereinigen.

Es ward bereits erinnert, daß Chriſtus vor ſeiner Himmelfahrt zu ſeinen Apoſteln ſprach: »Alle Gewalt ward Mir gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet alſo hin und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; lehret ſie Alles halten, was Ich euch befohlen habe. Und ſieh, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten.«

Durch dieſe Worte befiehlt Chriſtus ſeinen Apoſteln, alle Völker zu lehren; und verheißt ihnen, daß Er nicht zeitweiſe, ſondern alle Tage bis zur Vollendung aller Zeiten bei ihnen ſeyn, nämlich, daß Er in ihrer Lehre ſie leiten werde, damit ſolche der Wahrheit gemäß ſei; daß Er ihre Lehre beſchützen werde, damit ſie nie und nimmer in Vergeſſenheit

komme; und daß Er ihre Lehre ſegnen werde, damit ſolche immer Gelehrigkeit finde.

Die Apoſtel waren Menſchen; ſie ſollten ſterben; und wirklich auch ſtarben ſie gleich den übrigen Menſchen. Indeſſen befiehlt Chriſtus ihnen, alle Völker zu lehren, und ſie bis zur Vollendung der Zeiten zu lehren; was ſie doch gewißlich nicht thun konnten; Er verheißt ihnen, Er werde bis zum Ende der Welt alle Tage bei ihnen ſeyn. So müſſen wir denn hier begreifen, daß Chriſtus in der Perſon der Apoſtel zu den Hirten und Lehrern ſprach, die ihnen nachfolgen, die Völker an ihrer Statt lehren, die Apoſtel vertreten und mit ihnen nur Einen nämlichen Körper der lehrenden Kirche ausmachen ſollten; denn ſonſt wären die Worte Chriſti ungereimt und lächerlich. Es wird alſo immer und ohne Unterlaß bis zur Vollendung der Zeiten, bis ans Ende der Welt, einen Körper Hirten und Lehrer geben, welcher die Stelle der Apoſtel vertreten, in Chriſti Namen, durch Chriſti Einflößung, unter Chriſti Schutz und Segen die Völker lehren wird; und dieſer ehrwürdige Körper Hirten und Lehrer wird nie und nimmer, ja nicht einen einzigen Tag von Chriſto verlaſſen werden.

Immer alſo wird in der Welt eine Kirche beſtehen, in welcher Alles gelehrt wird, was Chriſtus zu glauben und zu halten befahl; dieß aber iſt jene Kirche, die von den Apoſteln geſtiftet ward, die zu allen Zeiten die Völker durch Hirten und Lehrer unterrichten wird, welche den Apoſteln nachfolg-

ten, und deren Lehre immer mit Gelehrigkeit angehört wird.

Betrachte auch folgende Stelle, die nicht minder wichtig, denn die vorhergehende ist. Als Petrus Christum bekannt, und zu Ihm gesprochen hatte: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!« da antwortete ihm Jesus: »Selig bist du Simon Bar-Jona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir dieß geoffenbart. Und ich sage dir, du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Fels will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« (Matth. 16.)

In dieser Stelle vergleicht Christus seine Kirche einem Hause, dessen Grundveste Petrus ist. Die Grundveste eines Hauses aber trägt das ganze übrige Gebäude; weicht die Grundveste, dann stürzt das ganze Gebäude zusammen. Da nun die Kirche ein Haus ist, das bis zu Ende der Welt bestehen soll, wie aus den übrigen Worten des Textes hervorgeht, so muß also Petrus die Grundveste des Hauses, dasselbe bis zum Ende der Welt entweder selbst, oder in seinen Nachfolgern stützen; somit also wird Petrus bis zum Ende der Welt Nachfolger haben; und immer werden diese Nachfolger Stützen der Kirche seyn.

»Die Pforten der Hölle, fährt Christus fort, werden sie nicht überwältigen;« d. h. sie werden nichts wider die Kirche vermögen. In der Sprache der Schrift bedeuten die Pforten der Hölle die Macht der bösen Geister, und alles, was solche auf-

bieten, das Haus Gottes, die Kirche nämlich, zu stürzen; Verfolgungen, Ketzereien, Spaltungen, Ärgernisse ꝛc. Sagt also Christus, die Pforten der Hölle würden es nicht vermögen, seine Kirche zu überwinden, so heißt dieß so viel, als: die Verfolgungen würden die Kirche niemals aufheben, die Ketzereien würden ihren Glauben nie verkehren, die Ärgernisse würden ihre Sittenlehre nie verderben. Ereignete sich Einer aus diesen Unfällen, so würden offenbar die Pforten der Hölle die Kirche überwältigen. Da nun die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen können, wird keiner dieser Unfälle sich jemals ereignen. Immer also wird es eine Kirche geben, welche die wahre Kirche Christi seyn, und den Schatz des Glaubens und der Sittenlehre, wie sie solche von Christo empfing, fromm und getreu bewahren wird.

Betrachte aufmerksam folgenden Ausspruch Christi an seine Apostel: »Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge steht, mag nicht verborgen werden; und Niemand zündet ein Licht an und setzt solches unter den Scheffel; sondern es wird auf den Leuchter gestellt, damit es Allen leuchte, die im Hause sind.« (Matth. 5.)

Hier werden die Apostel und ihre Nachfolger das Licht der Welt genannt, weil sie durch ihre Lehre alle Gemüther, wie die Sonne Aller Augen, durch ihr Licht erleuchten. Sie werden einer Stadt verglichen, die auf einem Berge liegt, und die man aus weiter Entfernung und von allen Seiten sieht.

Endlich werden ſie einer Lampe verglichen, die auf einem Leuchter ſteht und allen leuchtet, die im Hauſe ſind; weil die Apoſtel und ihre Nachfolger die ganze Kirche, das Haus Gottes, und zwar ein unermeßliches Haus erleuchten, das alle Völker der Erde in ſich faßt. Was alſo wollte Chriſtus durch dieſe Parabeln uns bedeuten, außer: ſeine Kirche würde immer ſichtbar ſeyn gleich einem Hauſe, das auf einem Berge liegt; und die Verkündigung dieſer Kirche würde ſo laut ertönen, daß ſolche in der ganzen Welt vernehmbar wäre; gleichwie die Sonne von einer Gränze der Erde zur andern ſichtbar iſt? Dieſen Begriff hatte auch Iſaias, der Prophet, in folgenden hochherrlichen Worten von der Kirche gegeben, als er ſprach: »In den letzten Tagen wird der Berg, worauf das Haus des Herrn ſteht, auf der Spitze der Berge gegründet ſeyn und wird ſich über die Hügel erheben. Viele Völker werden dahin ſtrömen und ſagen: Kommet, gehen wir auf den Berg des Herrn, und in das Haus des Gottes Jacob!« (Iſai. 2.) ꝛc.

Und fürwahr, da Gott alle Menſchen retten will, große und kleine, reiche und arme, gelehrte und unwiſſende, ſcharfſinnige und beſchränkte; und außerhalb der wahren Kirche Chriſti kein Menſch ſelig werden kann *), war es nothwendig, daß dieſe Kirche

*) Zu allen Zeiten jedoch nahm die Kirche Diejenigen aus, die durch unüberſteigliche Hinderniſſe nicht Glieder derſelben werden konnten; wenn anders ſie den Willen haben, den Willen

) leicht ſich erkennen ließe, als es leicht iſt, eine Stadt zu ſehen, die auf einem Berge liegt; ein Haus, das auf dem Gipfel eines Berges ſteht, der ſelbſt über alle andern Berge erhöht iſt; und als die Sonne, die alle übrigen Sterne an Glanz verdunkelt; ſo daß es unmöglich iſt, daß, wer immer Augen hat und ſolche offen hält, dieſelbe nicht ſehe.

Immer alſo wird eine Kirche beſtehen, welche die wahre Kirche ſeyn und glauben wird, was Gott durch Chriſtum uns geoffenbart, und befolgen wird, was Er uns befohlen hat. Dieſe Kirche aber iſt:

1) Diejenige, die durch die Apoſtel gegründet ward.

2) Diejenige, die ohne Unterbrechung von den Apoſteln an bis zum Schluß der Zeiten fortbeſtehen ward,

3) Diejenige, deren Lehre bei allen Völkern verkündiget wird.

Gottes vollkommen zu erfüllen. Selbſt der ſonſt hierüber ſtrenge heilige Auguſtinus ſpricht: »Der Apoſtel lehrte uns, daß wir einen ketzeriſchen Menſchen meiden ſollen. Solche jedoch, die zwar eine falſche Meinung, jedoch nicht mit hartſinniger Verſtocktheit hegen, zumal wenn ſie ſolche nicht erfunden, ſondern von ihren Ältern ererbt haben, die Wahrheit ängſtlich ſuchen, und aufrichtig bereit ſind, ihrem Irrthum zu entſagen, ſobald ſie denſelben erkennen, — ſind nicht als Ketzer anzuſehen.« Und dieſen Ausſpruch nahm die Kirche in ihre canoniſchen Geſetze auf.

4) Diejenige, die auf Petrus gegründet iſt; nämlich, deren Oberhaupt die Nachfolger des Fürſten der Apoſtel ſind; kurz diejenige, die, nach dem Ausſpruch des Nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, Eins im Glauben, Eins in der Sittenlehre, katholiſch in ihrem Umfang, apoſtoliſch in ihrem Urſprung iſt.

Dieß, mein Theotimus, iſt der Charakter, dieß ſind die Merkmale der wahren Kirche Chriſti, wie wir ſolche in der Schrift finden.

Und nun gilt es, dieſe Kirche unter allen chriſtlichen Geſellſchaften zu unterſcheiden, welche behaupten, daß ſie dieſelben ſeien. Denn ſchon haben wir gezeigt, daß es nur eine einzige geben kann, die es ſei, und daß es unfehlbar Eine gibt, die es iſt. Bevor wir jedoch in dieſe Unterſuchung eingehen, iſt es nothwendig zu ſehen, welches die Gewalt iſt, die Chriſtus ſeiner Kirche gegeben hat.

Zweite Unterredung.

Ueber die zweifache Gewalt, die Christus seiner Kirche gab: zu lehren und in Glaubenssachen zu entscheiden; und den Gottesdienst, und die Sitten der Gläubigen zu ordnen.

Du sahst, mein Theotimus, daß Christus dem heil. Petrus verhieß, die Pforten der Hölle würden nichts wider die Kirche vermögen; seinen versammelten Aposteln aber, Er würde bei ihnen seyn bis zur Vollendung der Zeiten; durch welche zweifache Verheißung Er sich feierlich verpflichtete, die Reinheit des Glaubens und der Sittenlehre bis zum End: der Welt zu erhalten. Nun können aber die Verheißungen Gottes nimmermehr betriegen. So müssen wir denn glauben, daß die Verheißungen Christi erfüllt wurden und immerdar in Erfüllung gehen, so lange die Welt steht; folglich, daß es immer eine Gemeinde der Gläubigen gibt und geben wird, die den kostbaren Schatz der Lehre Christi unversehrt bewahren, und die wahre Kirche dieses göttlichen Erlösers seyn wird.

Indessen steht dennoch geschrieben: »Es müssen auch Ketzereien seyn, damit Diejenigen, welche bewährt sind, offenbar werden.« (1. Cor. 11.) Fer-

ner: es werden (im Schooße der Kirche selbst) Männer aufstehen, die verkehrte Lehren vortragen werden, damit sie Jünger an sich ziehen.« (Apost. 20.) Ferner: Es werden falsche Propheten kommen in Schafpelze gekleidet, innerlich aber werden sie reißende Wölfe seyn.« (Matth. 7.) Ferner: »In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben, geitzige, ruhmsüchtige, hoffärtige, lästernde, unfriedsame, schmähsüchtige ꝛc. Menschen, die zwar einen Schein der Frömmigkeit, doch die Kraft und Tugend derselben nicht haben;« ꝛc. (2. Tim. 3.) Ferner: »Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen die heilsame Lehre nicht dulden werden, sondern sie werden sich selbst nach eigenen Gelüsten Lehrer suchen, wie ihnen die Ohren jucken; und werden das Gehör von der Wahrheit ab- und Fabeln zuwenden.« (2. Tim. 4.) Endlich spricht der nämliche Apostel, daß es schon zu seiner Zeit falsche Apostel gegeben, »betriegliche Arbeiter, die sich als Apostel Christi anstellen;« und er fügt bei: »Und dieß ist auch kein Wunder; denn Satan selbst verstellt sich in einen Engel des Lichtes; deßwegen ist es eben nichts Großes, wenn seine Diener sich verstellen als Diener der Gerechtigkeit.« (2. Cor. 11.)

Es wird also die Lehre der wahren Kirche zu allen Zeiten Widerspruch von der einen Seite erfahren, indeß sie von der andern mit Ehrfurcht und Gelehrigkeit wird aufgenommen werden; und bis zur Vollendung der Zeiten wird zwischen der Wahr-

heit und dem Irrthum, zwiſchen dem orthodoxen Glauben und der Ketzerei ein unaufhörlicher Krieg beſtehen.

Alles wird der Irrthum für ſich haben, was nur geeignet iſt, demſelben das Übergewicht zu verſchaffen, ob man die Anzahl Derjenigen betrachte, die denſelben unterſtützen werden; — da ganze Völker den neuen Lehren beitreten; — oder den Charakter Derjenigen, die dieſelben behaupten und verfechten. Denn es wird unter den Häretikern Männer geben, ausgezeichnet durch Macht und Anſehen, durch ihren Rang in der Welt und ſogar in der Kirche; durch Gelehrtheit, Beredſamkeit und ſcheinbare Tugenden. Endlich werden auch dem Irrthum vielfältige Mittel zu Gebote ſtehen; denn aufbieten wird man, denſelben zu verfechten, allen Scharfſinn der Philoſophie, alle Kunſtmittel der Beredſamkeit, alle Argliſt der Heuchelei, und im Nothfall wird man weder Verheißungen noch Drohungen, weder Betrug noch Gewaltthätigkeiten verſchmähen. Sehr groß demnach wird in dieſen Zeiten der Verwirrung und Trennung die Gefahr für Alle ſeyn.

Nothwendig alſo, mein Theotimus, mußte Gott für Alle, welche die Wahrheit aufrichtig ſuchen, ja für alle Menſchen, ein unfehlbares Mittel aufſtellen, ſie mitten unter ſo vielen Streitigkeiten und Zänkereien, unter dieſem ſo beſtändigen Kriege der Meinungen und Religionsſyſteme zu unterſcheiden und zu erkennen. Allen Menſchen mußte dieß Mittel gegeben werden; weil, wie geſchrieben ſteht, Gott

will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ohne welche es kein Heil gibt.

Allen Menschen mußte dasselbe zu Gebote stehen; sowohl Denjenigen, die noch keine Christen sind, aber es werden wollen; damit sie unter den verschiedenen Gesellschaften, welche den christlichen Namen führen, der einzigen wahren Kirche Christi anhangen; — als Denjenigen, die in der wahren Kirche sind, damit sie dieselbe nicht verlassen; — und endlich auch Jenen, die in falschen Kirchen sind, damit sie in den Schooß der wahren Kirche zurückkehren.

Nothwendig mußte Gott dieß Mittel allen Menschen geben, denn sonst wäre der Irrthum für eine sehr große Anzahl unvermeidlich; und Diejenigen, welche in der Wahrheit verbleiben, würden nur aus Zufall darin verbleiben und ohne daß sie eigentlich wüßten warum.

Ja es war nicht nur nothwendig, daß Gott allen Menschen ein Mittel gab, unter so vielfältigen Streitigkeiten im Christenthum die Wahrheit zu unterscheiden; sondern es mußte dieß Mittel auch sicher und unfehlbar, es mußte einfach, kurz, leicht und für alle Menschen faßlich seyn.

Sicher und unfehlbar mußte es seyn; denn sonst wäre es seiner Natur nach ungenügend, und folglich unnütz für Alle, weil es Alle in Ungewißheit ließe. Einfach, leicht, kurz und faßlich für Alle mußte es seyn; denn unnütz wäre es sonst den Ungebildeten und Beschränkten, den Unwissenden und Jenen, die,

durch ihre Beschäftigungen verhindert, keine langen Untersuchungen anstellen können; nämlich dem größten Theil der Menschen.

Als z. B. Luther seine neue Lehre in Deutschland predigte und so viele Fürsten und Große, so viele Bischöfe, Priester und Ordensleute, so viele Städte und Provinzen nach sich zog, mußte Gott Denjenigen, die mitten unter dieser Trennung der Meinungen, und dem Kampf entgegengesetzter Lehren, die Wahrheit erkennen wollten, und solche mit einfachem und geradem Herzen suchten, dieß Mittel an die Hand geben; denn sonst wären die meisten Menschen durch unausweichliche Nothwendigkeit in den Irrthum gerathen, und Gott hätte ihren Fall ihnen nicht zum Bösen anrechnen können; wohl aber wären sie berechtiget gewesen, Gott desselben zu beschuldigen und Ihn dafür verantwortlich zu machen. Was aber von der Irrlehre Luthers, das gilt eben so von jener des Calvin, Heinrichs des Achten von England, und von allen Übrigen,

Wer auch, wenn er nicht alle Vernunft verloren hat, sieht nicht ein, daß, wofern Gottes Weisheit es unterlassen hätte, den Menschen dieß sichere und unfehlbare Mittel zu geben, zu allen Zeiten der Spaltung und Trennung, die Wahrheit zu erkennen, bald die schauderhafteste Verwirrung der Meinungen und Secten im Christenthum überhand genommen hätte; daß Jene, die außerhalb der wahren Kirche Christi stehen, dieselbe nicht finden könnten, mit wie großem Fleiße sie dieselbe auch suchten; daß

die Gläubigen dieſer nämlichen Kirche darin wären, ohne es zu wiſſen; und daß endlich dieſe Kirche ſich ſelbſt nicht erkennen würde?

Unumgänglich nothwendig iſt es alſo, daß Gott den Menſchen ein ſicheres und unfehlbares, ein kurzes und leichtes Mittel gegeben habe, in allen Zeiten der Streitigkeiten zu erkennen, auf welcher Seite die Wahrheit iſt. Folglich hat Gott auch dieß Mittel gegeben; denn nie unterläßt Gott zu thun, was Er ſoll. Dieß Mittel beſteht alſo; und weil es beſteht, liegt es an uns, dasſelbe zu ſuchen, und es zu gebrauchen, wenn wir es gefunden haben, damit wir nicht durch unſre Schuld im Irrthum bleiben.

Hier, mein Theotimus, ergibt ſich die Frage, welches dieß Mittel ſeyn kann? Es ſind, um nur Ein Beiſpiel anzuführen, jene Worte Chriſti: Dieß iſt mein Leib! der Gegenſtand eines ſehr lebhaften und ſehr wichtigen Streites zwiſchen den Katholiken und den Calvinern. Die Katholiken behaupten, man müſſe dieſe Worte in ihrem eigentlichen und natürlichen Sinne nehmen, und folglich ſei der Leib Chriſti wahrhaft und weſentlich im Altarsſacramente. Die Calviner dagegen behaupten, dieſe Worte ſeien bloß im figürlichen Sinne zu deuten, und ſchließen, der Leib Chriſti ſei nur figürlich im Sacramente, und das Sacrament ſei ein bloßes Bild der Darſtellung des Leibes Chriſti. Dieß alſo iſt der Streit. Setzen wir nun, du ſeiſt zur Zeit, wo dieſer Streit ſich erhob und alle Gemüther erhitzte, auf der Welt

gewesen, und hättest aufrichtig wissen wollen, welche der beiden Parteien recht habe; welches Mittel hättest du deßfalls angewendet? Und welches Mittel hast du auch jetzt noch, nicht nur hinsichtlich dieses streitigen Punctes, sondern auch hinsichtlich so vieler andern anzuwenden, die nicht minder wichtig sind? Welches Mittel sollen alle Menschen anwenden, die Wahrheit unter den Wolken der Streitigkeiten zu unterscheiden?

Soll man die Schrift als einziges Orakel annehmen und sich blindlings an das halten, was sie ausspricht? — Allein erstens: ist die Schrift an vielen Stellen dunkel, wie der heilige Apostel Petrus selbst ausdrücklich spricht. Zweitens: werden Stellen der Schrift, die an sich klar und sehr deutlich scheinen, von vielen scharfsinnigen Männern verschieden verstanden. Drittens: kann nicht Jedermann lesen. Viertens: zeigt die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß es keinen noch so absurden Irrthum gibt, den man nicht durch irgend eine Stelle aus der Schrift unterstützte, welche man mißbrauchte und der man was immer für einen Sinn unterlegte, den man wollte.

Soll man, wie die Protestanten auch jetzt noch erachten, zum Richter der Streitigkeiten, die zwischen Christen in Glaubenssachen sich erheben, den besondern Geist, das heißt, innerliche Einflößung des heiligen Geistes annehmen, der jedem Einzelnen den Sinn der Schriften zeigt und ihm zu erkennen gibt, was er glauben soll? — Allein erstens:

woher kommt jene ſo große Verſchiedenheit der Lehren zwiſchen Denjenigen, die dieſem beſondern Geiſte anhängen? Denn alle können doch unmöglich recht haben, da ſie entgegengeſetzte Lehrſätze verfechten; wobei folglich der beſondere Geiſt entweder ſie ſelbſt täuſcht, oder ſie die Welt täuſchen, da ſie verſichern, der beſondere Geiſt habe ihnen eingegeben, was er ihnen doch wirklich nicht eingegeben hat? — Zweitens: was wird ein Proteſtant, der mir ſagt, ſein beſonderer Geiſt habe ihm geoffenbart, »Chriſtus ſei nur ſinnbildlich im Sacramente,« mir antworten können, wenn ich ihn dagegen verſichere, mein beſonderer Geiſt habe mir geoffenbart, »Chriſtus ſei wahrhaft und weſentlich darin?« — Drittens: wer ſieht nicht ein, daß unter dem Schutze der Erfindung dieſes beſondern Geiſtes, Jeder glauben kann, was er will, ohne daß Jemand des Irrthums ihn überweiſen könne? — Es iſt alſo die Erfindung dieſes beſondern Geiſtes durchaus unhaltbar; da einerſeits nichts ſo gänzlich unnütz iſt, die Wahrheit zu entdecken, andererſeits aber nichts ſo ſehr geeignet iſt, der Lüge Anſehen zu verſchaffen.

Soll endlich, wenn Streitigkeiten in der Kirche ſich erheben, Jeder, um zu entdecken, auf welcher Seite die Wahrheit iſt, die Gründe der verſchiedenen Parteien unterſuchen? Was ſoll aber in dieſem Falle aus allen Denjenigen werden, denen dieſe Unterſuchung theils wegen ihrer Unwiſſenheit, theils wegen ihrer Beſchäftigungen, theils wegen ihrer Unfähigkeit, Mittelmäßigkeit oder der ſchiefen Rich-

tung ihres Verſtandes, durchaus unmöglich iſt, und aus welchen gleichwohl die größte Anzahl beſteht? — Müſſen ſolche nicht entweder in einer gänzlichen und beſtändigen Neutralität dahin leben; oder aber in der wichtigſten aller Angelegenheiten, nach dem Zufalle ſich beſtimmen?

Wenn ich, mein Theotimus, deinem Vertrauen zu entſprechen, in der katholiſchen Religion dich zu unterrichten, zu keinem andern Mittel griffe, als daß ich dich in eine ungeheure Bibliothek führte, daſelbſt die unermeßliche Menge Bücher dir zeigte, aus welchen ſie beſteht, und dir ſagte: Hier iſt die heilige Schrift mit allen Überſetzungen, die je davon gemacht wurden; hier ſind die Schriften der Kirchenväter; hier die Werke Luthers, Calvins, Beza's und aller gelehrten Proteſtanten, die im Drucke erſchienen; auf dieſer Seite aber ſtehen die Werke der Cardinäle Bellarmin und Duperron und aller gelehrten Katholiken, die ſeit zwei hundert Jahren und darüber geſchrieben wurden. Lies nun, mein Theotimus, alle dieſe Werke, vergleiche ſie gegen einander, ſtudiere die Gründe und Gegengründe beider genau; und du wirſt deutlich einſehen, daß die Lehre der Proteſtanten falſch und unhaltbar, die der Katholiken hingegen die einzige orthodoxe Lehre iſt; — würdeſt du bei einer ſolchen Rede dich nicht entſetzen? nicht allen Muth verlieren und mich als einen albernen Menſchen verlachen?

Es iſt alſo, wenn zwiſchen den Chriſten Streitigkeiten über die Glaubenslehre ſich erheben, eine

ſolche Unterſuchung nicht das Mittel, das Gott uns gegeben hat, zu erkennen, auf welcher Seite die Wahrheit iſt; da die wenigſten Chriſten einer Unterſuchung dieſer Art fähig ſind; ſomit alſo muß man dieſem dritten Mittel gleich jenen beiden andern entſagen.

Wir wollen hier noch ein viertes Mittel angeben, das offenbar alle Bedingniſſe und Vortheile in ſich vereinte, von welchen oben die Rede war, und keinen jener Nachtheile in ſich faſſen würde, wenn es Gott gefällig geweſen wäre, dasſelbe uns zu geben. Dieß Mittel beſtände darin, daß Gott ein beſtändiges, immerfort aufrechtes, aus Hirten und Lehrern beſtehendes Richteramt in ſeiner Kirche errichtet, und dieſem Richteramte den Beiſtand ſeines Geiſtes verheißen hätte, in allen Streitigkeiten, die unter den Chriſten in Glaubensſachen entſtänden, in letzter Inſtanz, ſicher und ohne Irrthum zu entſcheiden; und daß Er zugleich allen Chriſten befohlen hätte, ihre Streitigkeiten vor dieſen heiligen und erlauchten Richterſtuhl zu bringen; alle Entſcheidungen, die von demſelben ausgingen, mit blinder Unterwürfigkeit anzunehmen; kurz, an das, was dieſer heilige Richterſtuhl ausſprechen würde, mit der nämlichen Herzenseinfalt ſich zu halten, als ob Gott ſelbſt geſprochen hätte.

Du ſiehſt leicht ein, daß dieß Mittel vor allen Unbequemlichkeiten und Nachtheilen bewahren würde, die aus den übrigen hervorgehen; daß es alle Schwierigkeiten heben, alle Gemüther beruhigen

ürde; daß es alle Vortheile in ſich vereinte, von elchen oben die Rede war; weil es ſicher und unhlbar wäre, da Gott ſelbſt feierlich ſich verpflichte, dieß Richteramt zu leiten, und ihm ſelbſt die ntſcheidungen zu dictiren, die es auszuſprechen ätte. Immer auch wäre dieß Mittel gegenwärtig, a dieſer Richterſtuhl immer beſtände. Kurz wäre es nd leicht, da jeder Chriſt nichts anderes zu thun ätte, als ruhig abzuwarten, was dieſer Richterſtuhl usſpräche. Es wäre für alle geeignet; für die Gehrten, die nicht ſelten durch ihre eigenen Einſichten re geführt werden; und für die Ungelehrten, die kei e beſondern Einſichten zu ihrer Richtſchnur haben. Mit Freuden würden die Gelehrten ſich unterwerfen, a ihre Unterwürfigkeit, weil ſie Gott ſelbſt ſich unrwürfen, höchſt ehrenvoll wäre; nicht minder auch ürden die Ungelehrten ſich unterwerfen, weil ihre Unterwürfigkeit ihnen ſtatt der Wiſſenſchaft wäre nd den Gelehrten ſie gleich ſtellte. Fürwahr, mein heotimus, gar ſehr wäre es zu wünſchen, daß ott dieß Richteramt in ſeiner Kirche aufgeſtellt ätte; denn ſehr beruhigt würden in ſolchem Falle nſre Gemüther ſeyn; und keiner aus uns hätte ann eine andere Sorge, als anzuhören, was dieß ichteramt ausſpricht, und gelehrig anzunehmen, as es ausgeſprochen hat. Dieß ſieht allerdings der Vernünftige ein. Sehen wir nun, ob Gott eſen ſo nothwendigen Richterſtuhl nicht in der hat eingeſetzt hat.

Ich ſchlage alſo die Bücher des Evangeliums

auf und leſe darin die Worte, die Chriſtus an ſeine Apoſtel richtete, als Er ihnen ihre Sendung gab, und die wir bereits früher anführten: »Gehet hin und lehret alle Völker; taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes; und lehret ſie alles halten, was Ich euch befohlen habe. Und ſieh, Ich bin bei euch bis zur Vollendung der Zeiten!« (Matth. 28.)

Eben ſo leſe ich in dem Sendſchreiben des Apoſtels Paulus: »Chriſtus gab ſeiner Kirche Apoſtel, Propheten, Evangeliſten, Hirten und Lehrer; .... damit wir nicht gleich beſtandloſen Kindern ſeien, und von jeglichem Winde der Lehre umhergetrieben, und durch die Schalkhaftigkeit der Menſchen von der Liſt des Irrthums befangen werden.« (Epheſ. 4.) »Das Haus Gottes, welches die Kirche des lebendigen Gottes iſt, iſt die Säule und Grundveſte der Wahrheit.« (1. Tim. 3.) »Ob wir auch im Fleiſche leben, ſtreiten wir dennoch nicht nach dem Fleiſche. Denn die Waffen unſres Krieges ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig durch Gott, Alles zu ſtürzen, was ſich widerſetzt, damit wir die Rathſchlüſſe der Menſchen zerſtören und alle Höhe, die wider die Wiſſenſchaft Gottes ſich erhebt, und alle Gemüther gefangen nehmen, dem Gehorſam Chriſti ſie zu unterwerfen; da wir Macht haben, Alle Ungehorſamen zu beſtrafen.« (2. Cor. 10.) Endlich leſen wir im Evangelium: »Wer die Kirche nicht hört, der ſei dir gleich einem Heiden und Zöllner.« (Matth. 18.)

Wenn wir nun, mein Theotimus, dieſe ver-

ſchiedenen Stellen des neuen Teſtamentes nur mit mäßiger Aufmerkſamkeit leſen, ſo ſehen wir deutlich, daß die Kirche aus Hirten und Schafen beſteht; aus Hirten, welche Gott beſtellte, die Schafe zu führen; aus Schafen, welchen Gott befahl, den Hirten getreu zu folgen; aus Lehrern, welche die Jünger im Namen Gottes lehren; aus Jüngern, welche die Lehrer wie Gott ſelbſt anhören. Wir erſehen ferner daraus, daß Chriſtus alle Tage bei ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern ſeyn wird, ihre Lehre zu leiten; daß alſo dieſe Lehre immer der Wahrheit gemäß ſeyn wird; und daß man daher in Zeiten, wo Streitigkeiten in der Kirche ſich erheben, wenn man wiſſen will, wo die Wahrheit ſich findet, nur auf dieſe Lehre Acht haben darf. Denn klar iſt's, daß, was mit dieſer Lehre übereinſtimmt, der Wahrheit gemäß iſt, und alſo muß angenommen werden; und daß jede Lehre, die derſelben widerſpricht, der Wahrheit entgegen iſt, und folglich verworfen werden muß.

Da zweitens die Apoſtel, Evangeliſten, Hirten und Lehrer von Chriſto in ſeiner Kirche eingeſetzt wurden, damit die Gläubigen nicht gleich Kindern in Ungewißheit ſchwanken und durch die Argliſt und den Betrug der Menſchen von dem Winde jeder Lehre ſich umhertreiben laſſen, ſehen wir auch ein, daß die Lehre der Apoſtel, Evangeliſten, Hirten und Lehrer ſicher und unfehlbar iſt. Denn wäre ſie nicht ſicher und unfehlbar, ſo würde ſie nicht nur die Gläubigen nicht verhindern, in der Ungewißheit zu

ſchwanken und durch den Betrug der Menſchen von dem Winde jeder Lehre fortgeriſſen zu werden; ſondern ſie wäre vielmehr ſelbſt die Urſache der Unzewißheit und des Schwankens der Gläubigen, ein Quell der Täuſchungen für ſie, und gleich einem unheilſchwangern Winde, der ſie gegen die Klippen des Irrthums triebe. Auch ſehen wir durch jene Worte ein, daß dieſe Apoſtel, Evangeliſten, Hirten und Lehrer, die Chriſtus ſeiner aufſproſſenden Kirche gab, zu aller Zeit und bis zur Vollendung der Zeiten in der Kirche ſeyn werden, und daß ihre Lehre immer gleich ſicher und gleich unfehlbar ſeyn wird; weil es zu allen Zeiten nothwendig iſt, daß die Gläubigen durch die Lehre derſelben vor Irrthum geſichert werden.

Drittens erſehen wir aus dieſen Worten, daß die Lehre der Apoſtel und ihrer Nachfolger göttliches Anſehen hat, welchem alle Menſchen ſich unterwerfen müſſen, was immer für einen Rang in der Welt oder in der Kirche ſie behaupten; ob ſie, was die Kirche lehrt, verſtehen oder nicht verſtehen, oder ob ſie ſich einbilden, ſie ſähen das Gegentheil ein. Warum dieß? Weil es die eigene Wirkung dieſer Lehre iſt, alle menſchlichen Gemüther für den Gehorſam Chriſti gefangen zu nehmen; das heißt, dahin zu nöthigen, daß ſie lieber allen Einſichten ihres Verſtandes entſagen, als gegen dieſe göttliche Lehre ſich empören.

Dadurch alſo iſt die Kirche zugleich die Grundveſte und Säule der Wahrheit. Die Hirten näm-

lich ſind die Grundveſten durch die Feſtigkeit ihrer Lehre; die Gläubigen aber ſind die Säule, die immer ſelbſt unbeweglich iſt, ſo lange ſie auf dieſe Grundveſten geſtützt iſt.

Endlich erſehen wir aus allen dieſen Stellen, daß alle Gläubigen die tiefſte Ehrfurcht gegen die Lehre der Kirche haben; mit äußerſter Schnelligkeit und Gelehrigkeit derſelben ſich unterwerfen, und überzeugt ſeyn müſſen, es ſei das größte Verbrechen, gegen dieſe Lehren ſich zu empören; ferner, daß ſie gegen Jene, die dieſer Empörung ſich ſchuldig machen, den nämlichen Abſcheu hegen müſſen, den einſt die Juden gegen die Heiden und Zöllner hegten.

Dieß, mein Theotimus, erſehen wir aus den oben angeführten Stellen des neuen Teſtamentes; und nichts iſt klarer und deutlicher. Nun müſſen wir aber nothwendig daraus ſchließen: 1) Daß Gott in ſeiner Kirche ein heiliges Richteramt eingeſetzt hat, um die Streitigkeiten, die unter den Chriſten über Puncte der Lehre ſich erheben, in letzter Inſtanz, und ohne daß man ſich von dort auf ein höheres Anſehen berufen könne, zu entſcheiden.

2) Daß dieß Richteramt aus den Nachfolgern der Apoſtel, nämlich aus dem ſichtbaren Oberhaupt der Kirche, dem Papſt, und den Biſchöfen beſteht, die wir die lehrende Kirche nennen.

3) Daß dieß Richteramt in ſeinen Entſcheidungen unfehlbar iſt.

4) Daß alle übrigen Chriſten, die unter dem Ausdruck Schafe verſtanden werden, den Entſchei-

dungen dieſes Richteramtes alſo ſich fügen müſſen, als ob ſolche aus Gottes Munde ſelbſt hervorgegangen wären.

Nachdem wir nun die heiligen Schriften über dieſen Hauptpunct angehört haben, ſehen wir in der Kirchengeſchichte uns um; und wir werden ſehen, daß dieſer heilige Richterſtuhl der Richter des Glaubens zu allen Zeiten in der Kirche beſtand; daß ſein Anſehen zu allen Zeiten von den Chriſten anerkannt ward; daß er immer in letzter Inſtanz und ohne weitere Berufung alle Streitigkeiten entſchied, die über die Lehre unter den Gläubigen entſtanden.

Die Apoſtelgeſchichte erzählt, daß zu den Zeiten der Apoſtel ſelbſt, Einige aus der Secte der Phariſäer, die den Glauben angenommen hatten, ſich erhoben und behaupteten, man müſſe die Heiden beſchneiden und ihnen befehlen, das Geſetz Moyſis zu halten; und daß in Folge deſſen die Apoſtel und die Älteſten ſich verſammelten, über dieſe Sache ſich zu berathen.

Petrus, der bei dieſer heiligen Verſammlung als Fürſt der Apoſtel den Vorſitz führte, ſprach der Erſte; nach ihm ſprachen Paulus und Barnabas, und nach ihnen endlich Jacobus. Die Berathſchlagung der Verſammlung geſchah in Folge ihrer Erörterung, und ſie faßten einen entſcheidenden Beſchluß, der alſo anfing: »Es hat dem heiligen Geiſte und uns gefallen;« ꝛc.

Man erſieht hieraus, daß die erſte Streitigkeit, die in der Kirche ſich erhob, von dem heil. Petrus

und von den Apoſteln geſchlichtet, daß das Urtheil, welches dieſer erhabene Richterſtuhl fällte, vom heiligen Geiſte dictirt ward, und daß die ganze Verſammlung der Gläubigen demſelben ohne Widerrede ſich unterwarf.

Dieſe Weiſe, über Streitigkeiten hinſichtlich der Lehre zu entſcheiden, ward in allen folgenden Jahrhunderten beibehalten. Wir ſehen, daß alle Ketzereien, die bis auf unſre Tage in der Welt erſchienen, von Petrus und den Apoſteln, nämlich von den Nachfolgern Petri, dem Papſt, und von den Nachfolgern der Apoſtel, den Biſchöfen, verdammt wurden.

Denn welcher Richterſtuhl verdammte die Manichäer, die da ſagten, es gäbe mehrere Götter? der Richterſtuhl, der aus dem Papſt und den Biſchöfen damaliger Zeit beſtand!

Welcher Richterſtuhl verdammte die Arianer, welche behaupteten, das Wort wäre nicht Einer Weſenheit mit dem Vater? — Eben derſelbe Richterſtuhl, der aus dem Papſt und den Biſchöfen beſtand.

Welcher Richterſtuhl verdammte die Neſtorianer, welche behaupteten, Chriſtus ſei nicht Gott? — der nämliche Richterſtuhl!

Welcher Richterſtuhl endlich verdammte alle Häreſien, die des Luther und Calvin nicht ausgenommen? — Genau derſelbe Richterſtuhl!

Bemerke hier drei Dinge, mein Theotimus: 1) daß der Richterſtuhl oder das Richteramt, deſſen Oberhaupt der Papſt iſt, das heißt, die römiſch-

katholiſche Kirche, alle Ketzereien aller Zeiten verdammt hat. 2) Daß dieſer Richterſtuhl keine ſeiner Entſcheidungen je widerrief. 3) Daß alle Entſcheidungen dieſes Richterſtuhles immer mit Unterwerfung nicht nur von einzelnen Gläubigen der katholiſchen Kirche, ſondern auch von allen andern Kirchen angenommen wurden; ſo daß ſelbſt alle Häretiker alle Häreſien, die ihrige allein ausgenommen, als rechtmäßig verurtheilt betrachteten. So müſſen wir alſo in dem Papſt und in den Biſchöfen ein Anſehen des Lehramtes erkennen, kraft deſſen ſie die höchſten und unfehlbarſten Richter über alle Streitigkeiten ſind, die unter den Chriſten über die Lehre ſich erheben.

Dieß Anſehen oder dieſe Gewalt iſt nicht die Einzige, die Gott den Päpſten und Biſchöfen ertheilte; Er verlieh ihnen auch die Gewalt, ſein Geſetz zu erklären und die Beobachtung desſelben zu handhaben, den öffentlichen Gottesdienſt in ſeiner Kirche zu ordnen und eine ganz heilige, dem Geiſt des Evangeliums entſprechende Regierungsform und Zucht einzuführen.

Wir ſehen auch in der That, mein Theotimus, daß in den Schriften des neuen Bundes die Kirche bald als ein Königreich, bald als eine Familie, bald als eine Herde vorgeſtellt wird. Nun wird aber ein Königreich von ſeinem König, eine Familie von ihrem Vater, eine Herde von ihrem Hirten regiert. So muß es alſo in der Kirche ein Anſehen geben, das dieß Alles erſetzt. Und dieß Anſehen befindet ſich bei dem Papſt und bei den Biſchöfen.

Voll der Stellen iſt das neue Teſtament, die dieſe Wahrheit feſt begründen; ja man kann behaupten, daß dieſelbe allenthalben ſo ſehr darin erglänzt, daß man blind ſeyn müßte, ſie nicht darin zu ſehen. Wir wollen hier nur eine geringe Anzahl derſelben ausheben.

Bei Johannes (Cap. 21.) befiehlt Chriſtus dem heil. Petrus, ſeine Lämmer und ſeine Schafe zu weiden; das heißt, ſeine ganze Kirche, die ſeine Herde iſt, geiſtlich zu regieren.

Der heil. Paulus ſpricht zu den Älteſten der Kirche zu Epheſus: »Habet Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Herde, über welche der heil. Geiſt euch als Biſchöfe beſtellt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die Er durch ſein Blut erworben hat.«

Der nämliche Apoſtel erklärt den Korinthern, er und die übrigen Apoſtel hätten die Gewalt in Händen, die Ungehorſamen zu beſtrafen. Nun iſt aber die Gewalt, die Ungehorſamen zu beſtrafen, eine Folge der Gewalt zu befehlen und Geſetze zu geben, welche Diejenigen verpflichten, an die ſie gerichtet ſind. Hatten alſo die Apoſtel die zweite dieſer Gewalten, ſo hatten ſie auch die erſte.

Auch ſehen wir, daß der Apoſtel Paulus dieſe Gewalt als ein Solcher ausübte, welcher fühlte, daß er ſie von Gott empfangen hatte. Es iſt nicht wohl möglich, herrſchender und unumſchränkter ſich auszuſprechen, als der Apoſtel gegen die Kirchen ſich ausſprach, die er geſtiftet hatte, wenn er glaubte, daß dieß nothwendig ſei. Bald rügt er ſie der Miß-

bräuche wegen, die in ihre Verſammlungen ſich eingeſchlichen hatten, und ſchreibt ihnen Regeln vor, damit künftig Alles in Ordnung abgehalten werde. Bald droht er ihnen, er werde mit der Ruthe in der Hand kommen, ſie zu züchtigen; und erklärt ihnen, er komme nun wirklich, und werde mit unerbittlicher Strenge gegen ſie verfahren, wofern er ſie ſchuldig erfinde, und ihnen nichts nachſehen; bald übergibt er, ob auch abweſend, einen Blutſchänder dem Satan, und ſpricht dieß Urtheil in folgenden denkwürdigen Worten aus: »Ob auch dem Leibe nach abweſend, bin ich im Geiſte gegenwärtig; und als gegenwärtig habe ich bereits das Urtheil gefällt, daß Derjenige, der dieß Verbrechen beging, im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti und durch ſeine Kraft dem Satan ſoll übergeben werden zum Untergang des Fleiſches, auf daß der Geiſt gerettet werde.« (1. Cor. 5.) Welche Worte beweiſen, daß der Apoſtel, als er dieſe Strenge ausübte, nicht in Kraft einer außerordentlichen, ſondern der gewöhnlichen Gewalt handelte, die ihm als dem Oberhaupt und Hirten dieſer Kirche gebührte, und folglich nach ihm auf ſeine Nachfolger übergehen ſollte.

Die ganze Kirchengeſchichte bezeugt, daß die Päpſte und Biſchöfe zu allen Zeiten die nämliche Gewalt ausübten, und durch den Kirchenbann Diejenigen dem Satan übergaben, die mit Hartnäckigkeit der Kirche den Gehorſam verweigerten.

Ich ſpreche nichts weiter hierüber, mein Theotimus; denn wahrhaftig blind müßte man ſeyn, wenn

man nicht einsehen wollte, daß eine so unermeßliche Gesellschaft, wie die christliche Gemeinde, geistliche Oberhäupter haben muß, sie zu leiten und in guter Ordnung zu erhalten. Denn sonst würde Jeder, ohne andere Richtschnur als seine Leidenschaften oder seine Laune, thun, was ihm beliebte; und die Kirche wäre nicht mehr das Bild des Himmels, wo Alles in lieblichster Eintracht, sondern ein Bild der Hölle, wo Alles in schauderhaftester Verwirrung und Unordnung geschieht.

Dritte Unterredung.

Daß die Kirche Christi ein sichtbares Oberhaupt haben muß; daß dieß Oberhaupt der Nachfolger Petri oder der jeweilige Papst ist; und daß der Papst die vorzüglichste Gewalt in der Kirche hat.

Es steht geschrieben, mein Theotimus, daß alle Werke Gottes vollkommen, und daß alle seine Wege voll der Weisheit sind. Nun ist aber die Kirche das höchste Werk Gottes; so muß denn auch die Weisheit Gottes in diesem Werke mehr als in allen übrigen erglänzen.

Du weißt, daß Gott seine Kirche in Gestalt einer Gesellschaft stiftete; und darum auch wird sie, wie wir erinnerten, in der Schrift sein Reich, sein Haus und seine Herde genannt. Nun kann eine Gesellschaft ohne gehörige Unterordnung nicht bestehen; weil diese Unterordnung alle Glieder der Gesellschaft zu einem Körper und zu einem Ganzen verschmilzt und sie alle zu einem Ziele leitet. Es kann aber in der Gesellschaft nimmermehr eine gehörige Unterordnung bestehen, wofern solche nicht Fürsten und Obrigkeiten hat, die eine rechtmäßige Gewalt besitzen, sie zu leiten. Auch sahen wir in unsrer letzten Unterredung, daß Christus seiner Kirche Hirten und Leh-

rer gab, dieſelbe zu leiten; dieſe aber ſind der Papſt und die Biſchöfe.

Der Papſt und die Biſchöfe haben alſo in der Kirche den Rang der Fürſten und Obrigkeiten, und die übrigen Gläubigen, welchen Standes immer ſie ſeien, ſind der Kirche in Angelegenheiten des Heiles untergeben. Die Erſten lehren, die Zweiten nehmen die Lehren an; die Erſten befehlen und geben Geſetze, die Zweiten aber gehorchen. Die Erſten beſtrafen Jene, die gegen ihre Lehren oder ihre Geſetze ſich empören; die Zweiten dulden die Strafen, die ihnen durch die Erſten auferlegt werden *).

Nun aber müſſen wir ſehen, mein Theotimus, ob unter den Hirten und Lehrern, die Chriſtus ſeiner Kirche gegeben hat, der Papſt wirklich den erſten Rang hat, und ob er die oberſte Gewalt beſitzt. Dieß iſt uns um ſo nothwendiger zu wiſſen, als nicht nur jede Geſellſchaft das Oberhaupt kennen muß, das ſie regiert, damit ſie die Ehrfurcht und den Gehorſam ihm erweiſe, die ihm gebühren; ſondern auch weil Luther, Calvin, Heinrich der Achte und ihre Anhänger mit größter Heftigkeit gegen das Anſehen des Papſtes ſich erklärten, und die Verachtung,

*) Kirchliche Strafen nämlich, die meiſt in Bußwerken oder aber in Werken der Barmherzigkeit beſtehen. Solche Strafen verhängte die Kirche zu jeder Zeit, und immer auch wurden dieſelben von fehlenden, aber dennoch wahren Kindern der Kirche im Geiſt der Buße aufgenommen.

die ſie gegen dieß Anſehen bezeugten, ihren Secten gleichſam natürlich geworden iſt.

Die Kirche Chriſti, mein Theotimus, iſt die ausgedehnteſte und zahlreichſte aller Geſellſchaften, die je auf dem Erdkreis erſchienen; ſie bedeckt den ganzen Erdkreis; es gibt kein, oder doch beinahe kein Volk, wo ſie nicht einige Glieder zählt; und die Geſammtheit dieſer Glieder übertrifft an Anzahl die Sterne des Himmels.

Es muß alſo in allen Ländern, über welche die Kirche Chriſti ihre Herrſchaft ausbreitet, Hirten, daß heißt, Biſchöfe geben, Diejenigen zu leiten, die in dieſen Ländern der Kirche untergeben ſind; denn ſonſt wären dieſe Länder in dem Zuſtande einer geiſtlichen Anarchie; Jeder wäre darin, was er wollte, und bald würde darin alles, ſowohl hinſichtlich des Glaubens, als der Uebungen des Gottesdienſtes und der Sitten, in Verwirrung ſeyn. Es muß alſo in der Kirche Chriſti eine ſehr große Anzahl Biſchöfe beſtehen; und es beſteht auch dieſelbe wirklich darin; doch genügt dieß nicht, ſondern die Biſchöfe müſſen auch ſelbſt ein Oberhaupt haben.

Denke dir einmahl, mein Theotimus, die Biſchöfe, die in ſo großer Anzahl in der Welt ſind, hätten jeder eine durchaus unabhängige Gewalt; Niemand hätte die Aufſicht über ſie, Keiner aus ihnen wäre irgend einem Andern Rechenſchaft über ſeine Verwaltung ſchuldig; kurz Jeder aus ihnen regierte die Kirche, deren Hirt er iſt, mit unumſchränkteſter Gewalt. Wer ſieht da nicht ein, daß dieſe

Gleichheit und Unabhängigkeit von allem höhern Ansehen, der Religion tiefe Wunden ſchlagen, ja ſolche ſogar gänzlich zerſtören könnte? Denn da es jedem Biſchof frei ſtände, ſein Bisthum zu regieren wie er wollte, und da keiner einen Vorgeſetzten erkennte, der ihm vorzuſchreiben hätte, könnte Jeder aus ihnen auch in ſeinem Bisthum Alles nach Willkühr abändern; und bald wäre dann alle Gleichförmigkeit im Glauben, im Gottesdienſt und in der Kirchenzucht verſchwunden. Die Chriſten der verſchiedenen Bisthümer hätten mit einander nichts mehr als den Namen gemein. Die Kirche Chriſti wäre nicht mehr ein vollkommen ſchöner Körper aus Gliedern von dem edelſten Ebenmaß geſtaltet und mit größter Richtigkeit gefügt, wie der Weltapoſtel ein Bild derſelben entwirft; ſondern ſie wäre ein abenteuerliches Aggregat verſchiedener Theile, die durchaus kein Verhältniß zu einander hätten.

Setzen wir aber, daß Gott den Biſchöfen einen Vorgeſetzten und ein Oberhaupt gab, dem Er die Pflicht auferlegte, über ſie zu wachen; der ihr Hirt iſt, wie ſie ſelbſt die Hirten ihrer Bisthümer ſind; der das Recht hat, ſie zu lehren, zurecht zu weiſen und zu richten: dann wirſt du bald einſehen, daß aus dieſer Einſetzung die ſchönſte Ordnung hervorgehen muß; weil dieſer Hirt der Hirten, dieß Oberhaupt der geſammten Kirche, der ſein wachſames Auge ohne Unterlaß über alle Theile der Kirchen offen hat, alle beſondern Hirten in der Ordnung erhalten und mit Macht und Anſehen gegen alle Neue-

rungen ſich erheben wird, die durch ihre Nachläſſigkeiten oder ſogar durch ihren böſen Willen, in ihren Bisthümern ſich einſchleichen könnten.

Nun aber, mein Theotimus, hat Chriſtus den Biſchöfen dieß Oberhaupt wirklich gegeben; damit du aber dieß einſeheſt, wollen wir hier etwas weiter ausholen.

Wir haben bereits erinnert, daß Chriſtus, nachdem Petrus Ihn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatte, zu ihm ſprach: »Du biſt Petrus (der Fels), und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und dir werde Ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben; und Alles, was du auf Erden binden wirſt, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und Alles, was du auf Erden löſen wirſt, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.« (Matth. 16.)

Dieſe Stelle enthält Worte, die Chriſtus nie zu einem Andern als zu Petrus ſprach; und ſie enthält auch Worte, die Chriſtus zu Petrus und ſpäterhin zu allen vereinten Apoſteln ſprach.

Die Worte, die bloß zu Petrus geſprochen wurden, ſind: »Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben.« Dieſe Worte aber beweiſen klar den Vorrang Petri über alle übrigen Apoſtel; weil daraus hervorgeht, daß Petrus hinſichtlich der Kirche ſeyn ſoll, was eine

rundveſte hinſichtlich eines Hauſes iſt, die allein
s ganze Gewicht und die ganze Maſſe dieſes gro-
n Gebäudes tragen und demſelben eine unerſchüt-
liche Feſtigkeit geben muß.

Die Worte, die zuerſt zu Petrus allein, ſpä-
hin aber zum ganzen Apoſtelverein geſprochen
rden, ſind folgende: »Alles, was du binden wirſt
f Erden, das ſoll auch gebunden ſeyn im Him-
l; und was immer du löſen wirſt auf Erden, das
ll auch gelöst ſeyn im Himmel.« Und auch dieſe
orte beweiſen den Vorrang Petri über die übri-
n Apoſtel klar; denn da Chriſtus dadurch dem
il. Petrus allein ſo viel gegeben hatte, als allen
oſteln zuſammengenommen, erfolgt daraus, daß
r ihm auch mehr als jedem Einzelnen aus ihnen
geben hatte.

Dieſer Vorrang des heil. Petrus über die an-
rn Apoſtel iſt im neuen Teſtament ſo deutlich aus-
ſprochen, daß es unmöglich iſt, denſelben nicht zu
ien; es ſei denn, man wolle die Augen vorſätzlich
ließen. Immer ſetzen die Evangeliſten in dem Ver-
chniß, daß ſie von den Apöſteln gaben, den heil.
etrus an die Spitze; während ſie hinſichtlich der
rigen Apoſtel keine gewiſſe Ordnung bewah-
n; wodurch ſie offenbar zeigen wollten, daß die
rigen Apoſtel unter ſich gleich ſind, Petrus aber
er allen ſteht. So ſpricht der heilige Matthäus:
Die Namen der zwölf Apoſtel aber ſind: der
rſte Simon, der Petrus genannt wird;« ꝛc.
Matth. 16.)

So oft die Apostel sich versammeln, irgend eine wichtige Angelegenheit zu ordnen, trägt Petrus den Gegenstand vor, über welchen man sich berathschlagen soll, und gibt der Erste seine Meinung ab, die immer von den Übrigen angenommen wird. »In jenen Tagen stand Petrus auf, mitten unter den Brüdern, und sprach: »Ihr Männer und Brüder, es muß die Schrift erfüllt werden, welche der Heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hat von Judas, der ein Führer Derjenigen war, die Jesum gefangen genommen haben.« ꝛc. (Apost. 1.) — »Die Apostel und die Ältesten kamen zusammen, über die Sache sich zu berathen; und nachdem sie fleißig geforscht hatten, stand Petrus auf, und sprach zu ihnen: »Ihr Männer und Brüder, ihr wisset, daß Gott vor langen Tagen mich erwählt hat;« ꝛc. (Apost. 15.)

Nachdem die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, war es Petrus, der an der Spitze der übrigen Apostel das Wort an die Juden richtete und die erste Verkündigung des Gesetzes der Gnade eröffnete; welche kraftvolle Rede im 2. Cap. der Apostelgeschichte zu lesen ist. Und um zu zeigen, daß Petrus der Hirt der ganzen Kirche war, die aus Juden und aus Heiden bestand, sandte Gott auch ihn zu Cornelius, dem römischen Hauptmann, das Evangelium ihm zu verkündigen; wie die Apostelgeschichte im 10. Cap. berichtet.

Gilt es, im Namen des ganzen apostolischen Collegiums zu sprechen, so ist es Petrus, der am ersten spricht. (Apost. 5. 28.)

Glänzendere Wunder und in weit größerer Anzahl wirkte Petrus denn die übrigen Apostel; weil Gott dadurch die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf ihn, als auf das Oberhaupt der Apostel, festhalten, und ihm eine Ehrfurcht und Verehrung erwirken wollte, die vor allen übrigen ihn auszeichnete. Von ihm steht geschrieben: »Sie trugen die Kranken auf die Gasse hinaus und legten sie auf Betten oder auf Bettstellen, damit, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten Jemand aus ihnen beschattete, und sie von ihren Krankheiten befreit würden.« (Apost. 5.)

Galt es endlich einen Act der Gewalt zu üben, Schrecken unter den Gläubigen zu verbreiten, so übt Petrus solchen aus. [redacted]ar's, der in Gegenwart der übrigen Apostel, durch ein einziges Wort Ananias und Sapphyra mit dem Tode schlug, für ihren Betrug sie zu bestrafen.

Klar ist es also wie das Licht des Tages, durch alle Stellen, die wir so eben anführten, daß Petrus das Haupt der übrigen Apostel war; daß er vor ihnen einen Vorrang hatte, den Christus selbst ihm gegeben; und daß er die vorzüglichste Gewalt über die aufsprossende Kirche ausübte.

Nun erübrigt uns noch zu zeigen, daß dieser Vorrang und diese Gewalt Petri in der Kirche, in den Nachfolgern dieses Fürsten der Apostel sich verewigt.

Dahin, mein Theotimus, lauten ganz vorzüglich jene Worte Christi: »Du bist Petrus, und auf

dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.« Denn da die Kirche bis an's Ende der Welt ſtehen ſollte, konnte Petrus, als er ſtarb, nicht mehr durch ſich ſelbſt die Grundveſte ſeyn, die die Kirche trägt und ſtützt; nothwendig alſo muß er dieß durch ſeine Nachfolger, die Biſchöfe von Rom, oder die Päpſte ſeyn.

Ferner, wenn die Apoſtel, die alle den heil. Geiſt mit der Fülle ſeiner Gaben empfangen hatten, alle in der Gnade beſtätiget, und alle unfehlbar waren, dennoch ein Oberhaupt hatten; um wie weit mehr bedürfen die Biſchöfe eines Oberhauptes, aus welchen jeder Einzelne den Apoſteln an Erleuchtung, an Heiligkeit und Weisheit weit nachſteht, und die nur in ihrer Geſammtheit die Vorzüge beſitzen, die jeder einzelne Apoſtel für ſich beſaß? Wie auch hätte die unendliche Weisheit Gottes ſeiner aufſproſſenden Kirche ein Oberhaupt zu einer Zeit gegeben, wo dieß Oberhaupt ihr minder nothwendig war, und wo ſie, wie es ſcheint, desſelben gänzlich entbehren konnte, und hätte ihr in den nachfolgenden Zeiten keines gegeben, wo dasſelbe ihr unumgänglich nothwendig war? Thorheit wäre es, dieß auch nur zu denken.

Doch allen Streitigkeiten hierüber macht die Kirchengeſchichte ein Ende, die uns lehrt, daß dieſer Vorrang des Papſtes vor den übrigen Biſchöfen zu allen Zeiten von den heiligen Vätern und Kirchenverſammlungen feierlich anerkannt ward;

und die deſſen uns zahlloſe Beweiſe zeigt. Die Kirchenverſammlung zu Nicäa, die bei der ganzen Kirche in ſo hoher Verehrung ſteht, und die die ältern Proteſtanten mit uns annahmen, erklärt im ſechſten Canon, die römiſche Kirche habe jederzeit den Primat über alle Kirchen gehabt. Niemand zweifelt, ſprach der Legat des Papſtes auf dem Concilium zu Epheſus, ja vielmehr haben alle Jahrhunderte es erkannt, daß der ſelige Petrus, der Fürſt und das Oberhaupt der Apoſtel, die Säule des Glaubens und die Grundveſte der katholiſchen Kirche, von unſerm Herrn Jeſu Chriſto die Schlüſſel des Himmelreiches empfangen hat; daß er bis auf unſre Zeiten, und immerdar in ſeinen Nachfolgern leben wird, das Richteramt auszuüben. Alſo ſprach dieſer Legat; und weit entfernt war die Kirchenverſammlung, ihm zu widerſprechen.

Der heil. Irenäus, der heil. Athanaſius, Tertullian, der heil. Cyprian, kurz alle ſowohl griechiſchen als lateiniſchen Väter, gaben dem Primat des Papſtes über die übrigen Biſchöfe, und der römiſchen Kirche über alle übrigen Kirchen, die authentiſcheſten Zeugniſſe. Zu allen Zeiten ward der Papſt als der allgemeine Vater aller Chriſten, als der Hirt der Hirten, der Biſchof der Biſchöfe, das ſichtbare Oberhaupt der Kirche und als der Statthalter Chriſti auf Erden betrachtet.

Man weiß, daß Heinrich VIII., König von England, es wagte, ſich als das Oberhaupt der anglicaniſchen Kirche zu erklären; allein man weiß

auch, daß vor ihm kein christlicher Fürst Ähnliches sich angemaßt hatte. Constantin der Große und die ersten christlichen Imperatoren betrachteten sich immer nur als Söhne und Jünger der Kirche. Sie wußten, daß Christus gesagt hatte, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und daß also die Könige dieser Welt, als solche, kein Recht haben, die Kirche zu regieren. Sie wußten ferner, daß Gott sie erst dreihundert Jahre nach der Begründung der Kirche zum Christenthum berufen hatte, und sahen dadurch ein, daß die nämliche Macht, welche die Kirche geleitet hatte, bevor sie Christen waren, solche auch zu allen Zeiten leiten müsse.

Es sind also die Könige gleich den übrigen Gläubigen nur Kinder der Kirche; und sind überdieß verpflichtet, sie zu beschützen und ihre ganze Macht anzuwenden, die Beobachtung ihrer Gebote zu fördern.

Vierte Unterredung.

Daß die katholiſche Kirche die wahre Kirche Chriſti iſt, und alle Merkmale in ſich vereint, die in dem Evangelium und in dem Symbolum der Kirchenverſammlung zu Nicäa angegeben ſind.

Vorerinnerung.

Dieſe Unterredung, mein Theotimus, iſt die wichtigſte aus allen, für deine Belehrung, weil wir darin deutlich erſehen werden, welches die wahre Kirche Chriſti iſt, in welcher wir zu leben und zu ſterben verlangen. Höreſt du alſo dieſen Vortrag mit ſo ernſtlicher Aufmerkſamkeit an, als die Wichtigkeit des Gegenſtandes es erfordert, und bringſt dazu als ein Menſch, der nur die Wahrheit ſucht und nichts an, deres verlangt, als ſie zu kennen, ein aufrichtiges und unparteiliches Gemüth mit, ſo wird ſie alle deine Vorurtheile zerſtreuen, alle deine Zweifel löſen, alle deine Ungewißheiten aufhellen, und deinem Gemüthe und Herzen eine ſtändige Ruhe verleihen. Dieß Alles aber wird ſie auf ſehr einfache Weiſe, nämlich dadurch bewirken, daß ſie von dieſer Grundwahrheit dich überzeugen wird, die katholiſche Kirche ſei die wahrhaftige Kirche Chriſti, außerhalb welcher es kein Heil gibt, und welcher allein der

glorreiche Vorzug gegeben ward, Kinder zu erzeugen, die rechtmäßige Erben des Himmelreiches ſind.

Denn iſt einmal dieſe große Wahrheit deinem Verſtande klar und unwiderſprechlich gewiß, dann wirſt du alle Lehrſätze, welche dieſe Kirche zu glauben vorſetzt, und alle Gebote, welche ſie vorſchreibt, mit größter Gelehrigkeit und vollkommenſter Unterwerfung annehmen; auch wirſt du mit aufrichtiger Andacht allen Religionsübungen beitreten, die ſie entweder anordnet oder billigt; denn da die wahre Kirche immer von dem heiligen Geiſte regiert wird, iſt ihre Lehre immer der Wahrheit gemäß, und immer ſind ihre Geſetze gerecht und weiſe; immer ihre Religionsübungen heilig und heiligend; folglich ſind die Gläubigen der Mühe überhoben, ſolche zu unterſuchen; und es erübrigt ihnen nur Eine Sorge: nämlich zu wiſſen, was dieſe Kirche lehrt, was ſie befiehlt und was ſie billigt. Dieß aber iſt jedem Gläubigen ſehr leicht zu erfahren.

Und ſo wird dann dein Glaube nicht mehr wankend, noch irgend einem Wechſel unterworfen ſeyn, weil er auf die Entſcheidungen der Kirche ſich gründet, welche die Grundlage und Säule der Wahrheit iſt. Feſt und unerſchütterlich wird deine Hoffnung ſeyn, weil ſie auf deinen Glauben geſtützt iſt; rein, aufrichtig und glühend wird deine Liebe zu Gott ſeyn; und ohne Unterlaß wird ſie durch die Hoffnung, Ihn einſt zu beſitzen, erweckt und entflammt werden; endlich wird auch deine Frömmigkeit ſicher und ſtändig ſeyn, weil ſie durch dieſe drei Tugenden, welche die

ganze Religion in ſich faſſen, gebildet und geleitet wird.

Kennſt du einmal den Weg, der zum Heile führt, ſo kannſt du nicht mehr aus Unwiſſenheit dich verirren; dieß könnteſt du einzig aus Mangel an gutem Willen. Es hängt alſo bloß von dir ab, mit ſo großem Troſt als Muth darauf zu wandeln, täglich neue Fortſchritte in der Heiligkeit zu thun, und dein Herz jener heiligen Freude zu überlaſſen, die eine der koſtbarſten Früchte des heiligen Geiſtes, der Antheil der Kinder Gottes und das ſichere Pfand ihrer Auserwählung iſt. Doch es iſt Zeit, daß wir beginnen.

Du erſahſt bereits aus unſern frühern Unterredungen, mein Theotimus: 1) daß es unter der Menge chriſtlicher Gemeinden, die man zu aller Zeit in der Welt ſah und noch heut zu Tage darin ſieht, nur Eine wahre Kirche Chriſti geben kann; 2) daß unter dieſer nämlichen Menge chriſtlicher Gemeinden, die man zu allen Zeiten in der Welt ſah und noch zur Stunde darin ſieht, immer Eine beſtand, und nothwendiger Weiſe Eine darunter beſteht, welche die wahre Kirche Chriſti iſt.

Endlich ſahſt du, daß die Merkmale der wahren Kirche Chriſti deutlich in dem Evangelium und in dem Glaubensbekenntniſſe der Kirchenverſammlung zu Nicäa ausgeſprochen ſind, das die Proteſtanten, wenigſtens die älteren, mit der nämlichen Verehrung wie wir ſelbſt annehmen. Dieſer Artikel aber lautet: »Ich glaube Eine heilige, katholiſche und apoſtoliſche Kirche.

Es erübrigt uns also nichts weiter, als eine Kirche aufzufinden, die diese vier Merkmale in sich vereint, damit wir derselben als derjenigen anhangen, die allein die wahre Kirche Christi ist. Denn nach allem, was wir bisher sahen, ist es unwidersprechlich gewiß: 1) daß die wahre Kirche Christi diese vier Merkmale haben muß; 2) daß nur die wahre Kirche Christi diese vier Merkmale haben kann. Da es also nur Eine christliche Gesellschaft geben kann, die diese vier Merkmale in sich vereint, ist es klar, daß, sobald wir eine Gesellschaft gefunden haben, welche diese vier Merkmale an sich hat, diese Gesellschaft die wahre Kirche Christi ist, und daß keine andere Gesellschaft diese Kirche seyn kann. Daher also müssen wir ohne weitere Prüfung in die Gesellschaft eingehen, in welcher wir diese vier Merkmale finden, und alle übrigen nothwendig verwerfen.

So wollen wir denn nun beweisen, mein Theotimus, daß die römisch-katholische Kirche, wider welche unsre Widersacher so sehr geifern, und gegen welche sie den Anhängern ihrer Secten so großen Haß, Verachtung und Abscheu einflößen, diese vier Merkmale in sich vereint; und über jedes dieser Merkmale insbesondere sprechen.

I.

Daß die römisch-katholische Kirche wahrhaft apostolisch ist.

Was ist eine apostolische Kirche? Ohne Zweifel eine Kirche, die von den Aposteln gestiftet ward; die

von den Zeiten der Apoſtel an, durch eine ununterbrochene Aufeinanderfolge rechtmäßiger Hirten bis auf unſre Zeiten fortdauerte; und die endlich ſeit den Apoſteln bis auf uns, den Glauben, den ſie von den Apoſteln empfangen hatte, ohne Änderung und Verfehrung bewahrt hat. Alle dieſe Vorzüge aber vereint die römiſch-katholiſche Kirche in ſich.

Erſtens: ward ſie von den Apoſteln geſtiftet. Die ganze Kirchengeſchichte bezeugt, daß der heil. Petrus die Kirche zu Rom ſtiftete, und daß er, als er ſeinen Sitz in dieſer weltberühmten Stadt aufſchlug, die damals die Hauptſtadt des römiſchen Reiches war, dieſelbe zur Hauptſtadt des Reiches Chriſti erhöhte, das auf der ganzen Erde ausgebreitet iſt. Alle Päpſte gaben ſich vor dem Angeſichte des ganzen Erdkreiſes für Nachfolger Petri und Erben ſeiner Gewalt aus; und Niemand ſtritt jemals dieſe beiden Eigenſchaften ihnen ab. Alle Kirchen, die mit der römiſchen Kirche in Gemeinſchaft ſtehen, ſind mit den nämlichen Vorzügen wie dieſe nämliche Kirche geſchmückt; alle wurden von Petrus oder von den übrigen Apoſteln, oder von den rechtmäßigen Nachfolgern Petri, oder von andern Biſchöfen geſtiftet, welche die Nachfolger Petri als das Oberhaupt der allgemeinen Kirche anerkannten. Alle Kirchen, die in Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche und dem Biſchof derſelben ſtehen, ſteigen alſo bis zu dem heil. Petrus hinauf und ſind apoſtoliſch, gleich der Kirche zu Rom, zu welcher ſie als ein Theil zum Ganzen gehören. Sie ſind gleich einer Menge Äſte, die einander tragen

und alle auf einem gemeinſamen Stamme ſich vereinigen, mit welchem ſie nur Ein und derſelbe Baum ſind; der neueſte, ſchwächſte und am weiteſten von dem Stamm entfernte Aſt gehört nicht minder zu dem Baume als der älteſte und ſtärkſte, der unmittelbar aus dem Stamme ſelbſt hervorgeht.

Zweitens dauerte die römiſche Kirche durch ununterbrochene Nachfolge rechtmäßiger Hirten von den Zeiten der Apoſtel bis auf unſre Zeiten hindurch. Dieß iſt ſo offenbar, daß ſelbſt die Proteſtanten, ob ihnen auch gar ſehr daran gelegen wäre, es in Abrede zu ſtellen, es dennoch nothgedrungen bekennen müſſen; denn alle Geſchichten geben dieſer Thatſache Zeugniß. Seit Pius VIII., der in unſern Tagen die Kirche regiert, ſteigen wir von einem Papſt zum andern bis zu dem heil. Petrus hinauf, ohne eine andere Lücke zu finden, als ſolche, welche die Schwierigkeit der Wahlen zuweilen veranlaßte. Dieß war eine der vorzüglichſten Urſachen, die den heiligen Auguſtinus, dieß ſo große, ſo tiefſinnige und ſo einſichtsvolle Genie, in der katholiſchen Kirche feſthielt. »Es feſſelt mich an die Kirche, ſprach er, die Nachfolge der Biſchöfe ſeit Petrus bis auf jenen, der nun den Stuhl dieſes Apoſtels einnimmt.« Und ſchon zwei Jahrhunderte vor dem heil. Auguſtinus ſprach Tertullian von den Ketzern ſeiner Zeit über dieſen Punct: »Wenn ſie es wagen, auf die Apoſtel ſich zu berufen, um uns zur Meinung zu bewegen, ſie hätten ihre Lehre von ihnen empfangen, ſo antworten wir ihnen, ſie ſollen uns alſo den Ur-

ſprung ihrer Kirchen und das Verzeichniß ihrer Biſchöfe zeigen; denn durch eine ſolche Nachfolge, die von Anbeginn ſich herſchreibt, wird es leicht zu erkennen ſeyn, ob dieſer erſte Biſchof, den ſie hatten, ein rechtmäßiger Nachfolger eines Apoſtels oder ein von den Apoſteln geſandter Hirt, oder wenigſtens Einer jener apoſtoliſchen Männer war, die mit den Apoſteln lebten und fortbeſtanden; denn dieß iſt die Urkunde, welche die apoſtoliſchen Kirchen vorzeigen. Alſo zeigt Rom einen Clemens, den Petrus beſtellte. Es mögen alſo die Häretiker eine ſolche Nachfolge der Hirten erfinden, wenn es ihnen möglich iſt.«

Der heil. Irenäus, der vor Tertullian und kurze Zeit nach den Apoſteln lebte, ſpricht ſich hierüber noch deutlicher aus. »Ob die Häretiker, ſpricht er, aus Dünkel und Eitelkeit, aus Verblendung, aus Irrthum, oder auf irgend eine andere Weiſe ſich verirren, iſt es uns ein Leichtes, ſie zu Schanden zu machen; wir dürfen ihnen nur zeigen, auf welche Weiſe der Glaube und die Lehre der Apoſtel auf uns kam; nämlich durch die Uebergabe; das heißt: durch die Nachfolge der römiſchen Biſchöfe, die den Sitz dieſer apoſtoliſchen Kirche einnahmen.«

Genügte nun dieſe ununterbrochene Nachfolge rechtmäßiger Hirten von dem heil. Petrus angefangen, einen Auguſtinus, Tertullian und Irenäus im Schooße der katholiſchen Kirche feſt zu halten; wie tief ſoll dann die Gewalt dieſer nämlichen, bis auf unſere Zeiten, nämlich durch achtzehn Jahrhunderte, fortwährenden Nachfolge auf uns wirken! —

Iſt es nicht wahrhaft erſtaunlich, daß der Sitz eines armen Fiſchers, dieſer, dem Anſchein nach, ſo wenig bekannte und ſchwache Sitz, ſo viele Jahrhunderte hindurch, mitten unter allen Revolutionen, ſich aufrecht erhielt, die ſogar den Thron der Cäſaren umſtürzte, welcher unerſchütterlich ſchien? Wie ging es zu, daß die Trümmer des römiſchen Reiches und das ſo oft verheerte Rom ſelbſt den Stuhl Petri nicht zertrümmerten? — Welche andere, als die Hand der Allmacht, erhielt dieſen apoſtoliſchen Stuhl aufrecht? Und warum anders erhielt dieſe allmächtige Hand ihn aufrecht, außer: damit zu allen Zeiten die Völker aller Theile der Welt bei dem Anblick eines rechtmäßigen Nachfolgers auf dieſem erlauchten Stuhle, an dieſem einzigen Merkmale erkännten, daß die Kirche, deren Oberhaupt er iſt, die wahrhaftige Kirche Chriſti ſei?

Zudem, wenn nicht nur zu den Zeiten des heil. Auguſtinus, ſondern auch Tertullians und des heil. Irenäus, dieſe ununterbrochene Nachfolge der Hirten als ein ſo ſtarker und ſo mächtiger Beweis für die Katholiken und gegen die Häretiker galt, welche Kraft gewann nicht dieſer Beweis durch die Zugabe ſo vieler Jahrhunderte, die ſeitdem verfloſſen? Wie können je die Proteſtanten das erdrückende Gewicht des Anſehens dieſer ſo langen Kettenreihe der Hirten aushalten, die alle die Stelle Petri vertraten, und die nämliche Lehre wie er ſelbſt lehrten? Können wir nicht mit weit größerem Rechte als Tertullian zu ihnen ſprechen: »Zeiget uns doch den Urſprung

eurer Kirchen; weiſet das Verzeichniß eurer Hirten bis zu den Apoſteln vor?« Sind wir nicht noch mehr denn dieſer Kirchenvater berechtiget, ſie zu fragen: »Wer ſeid ihr denn? Seit wann und woher ſeid ihr gekommen? Was thut ihr bei mir, die ihr nicht zu den Meinigen gehört? Der Beſitz iſt mein. Ich ward am erſten in denſelben eingeſetzt; ich beweiſe meinen Urſprung unwiderleglich; ich zeige Diejenigen, die mich einſetzten; Jene nämlich, denen das Recht zuſtand, ſolche Einſetzungen zu ſtiften; ich bin der rechtmäßige Erbe der Apoſtel.«

Wer war je lutheriſch, bevor Luther in der Welt erſchien? wer calviniſch vor Calvin, und anglicaniſch vor Heinrich VIII.? Wie reichen je Luther, Calvin und Heinrich VIII. von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu den Apoſteln hinauf? Wem folgten ſie nach? welcher Hirten Stelle nahmen ſie ein und lehrten ihre Lehre? Sie kommen nur von ſich ſelbſt, und nicht von den Apoſteln; und dennoch wagen ſie es, ſich apoſtoliſch zu nennen?

Drittens: hat die römiſche Kirche die Lehre, die ſie von den Apoſteln empfing, von den Zeiten derſelben bis auf die unſrigen, ohne Änderung und Verfehrung bewahrt. Dieſer dritte Umſtand der Apoſtolizität der römiſchen Kirche iſt überaus wichtig, mein Theotimus, denn er iſt von entſcheidendem Gewicht für dieſe Kirche und gegen alle ihre Feinde.

Überſchauen wir hier alle Zeiten, die der unſrigen vorangingen; ſteigen wir von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu dem erſten Urſprung des Chri-

ſtenthums empor, und wir werden in jedem Jahrhunderte Ketzereien finden. Unter dieſen Ketzereien gibt es nicht eine einzige, die nicht irgend ein Dogma oder einen Punct der Lehre angefochten hätte, welche die römiſche Kirche damals glaubte und noch glaubt. Hierüber bemerken wir nun:

Erſtens, daß jede Ketzerei zur Zeit, wo ſie ſich erhob, die römiſche Kirche ſeit langer Zeit im Beſitz des Glaubens jener Lehre fand, welche ſie anfocht, und dieſe Lehre als eine ſolche betrachtete, die ihr von den Apoſteln war übergeben worden. Daß kein Häretiker die römiſche Kirche auf der That irgend einer Neuerung ertappen konnte; keiner ihr ſagen konnte: Du änderſt in dieſem Augenblick deine Lehre; du lehreſt heute das Gegentheil deſſen, was du geſtern lehrteſt; ja, daß keiner auch nur die Epoche angeben konnte, wo dieſe vorgebliche Neuerung begonnen hätte, die er dieſer Kirche vorwarf. Alle waren nothgedrungen, überhaupt und unbeſtimmt in's Blaue auszuſagen, und ohne eine beſtimmte Zeit anzugeben, daß entweder dieſe Kirche nicht mehr glaube und lehre, wie ſie vordem geglaubt und gelehrt habe; oder aber, die Lehre dieſer Kirche ſei der Schrift entgegen.

Als daher Calvin und ſeine Anhänger die Lehre von der weſentlichen Gegenwart Chriſti im Sacramente anfochten, fanden ſie die römiſche Kirche im Beſitz, dieſe Lehre zu glauben und zu lehren; und konnten ihr ſo wenig vorwerfen, daß ſie über dieſen weſentlichen Punct etwas Neues lehre, daß ſie viel-

)r sich zu dem Bekenntniſſe gezwungen ſahen, ſie
ube dieſe weſentliche Gegenwart ſeit dem vier-
Jahrhunderte; nur behaupteten ſie, in den erſten
i Jahrhunderten habe man anders geglaubt. Sie
)en alſo der römiſchen Kirche einen Beſitz von
ölf Jahrhunderten zu. Und als man ſie fragte,
r denn der Erſte geweſen wäre, der dieſe Lehre
n der weſentlichen Gegenwart, in der römiſchen
rche eingeführt habe; zu welcher beſtimmten Zeit
ſer Mann erſchienen; welches ſeine vorzüglichſten
hänger geweſen wären; wie er es angefangen
tte, dieſer Lehre in der Kirche Aufnahme zu ver-
affen, und durch welche Fortſchritte endlich dieſe
)re das Übergewicht gewonnen habe; wußten ſie
ht, wie ſie alle dieſe Fragen beantworten ſollten,
il von all dieſem ſich auch nicht eine Spur in der
rchengeſchichte befindet. Man that noch mehr;
nn man zeigte ihnen durch klare Stellen der Kir-
:nväter, daß die Lehre von der weſentlichen Ge-
nwart die Lehre und der Glaube der erſten drei
ihrhunderte geweſen war.

Zweitens bemerken wir, daß der Fall bei den
äretikern gerade umgekehrt war, als ſie zu dog-
atiſiren anfingen. Auf der Stelle erhob die römiſche
irche ſich wider Jeden aus ihnen, und zwar in al-
n Theilen der Welt, und mit dem größten Aufſehen,
wie mit der größten Kraft. Sie ergriff ſie auf
r That der Neuerung; laut ſprach ſie zu Jedem
is ihnen: Die Lehre, die du heute verkündigeſt,
ar geſtern nicht bekannt; dieß iſt nicht die Lehre

der Apoſtel; nicht die Lehre unſerer Väter; nicht alſo hat man uns gelehrt. Seit den Zeiten der Apoſtel glauben wir das Gegentheil.

Dieß erfuhr Calvin, wie vor ihm Luther und alle Häupter der Häreſien aller Zeiten es erfahren hatten. Den nämlichen Tag, wo er anfing ſeine Lehre öffentlich zu verbreiten, rief man ihm von allen Seiten zu, dieſelbe wäre neu und dem allgemeinen Glauben entgegen; und nicht nur war es ihm unmöglich, eine Chriſtengemeinde zu zeigen, die dieſe Lehre von den Zeiten der Apoſtel an bis auf ihn immer geglaubt hätte, ſondern er vermochte es nicht einmal, auch nur einen einzigen Menſchen ſeiner Zeit aufzuweiſen, der in dieſer Meinung wäre erzogen worden. Unter der großen Menſchenmenge, die Calvin für ſeine Partei gewann, war auch nicht Einer, der, nachdem er ihn gehört, ſagen konnte, oder zu ſagen wagte: dieſer neue Lehrer denkt über das Altarsſacrament, wie ich ſelbſt immer gedacht, und wie man zu allen Zeiten in meiner Familie gedacht hat. Dieß iſt genau, was mein Vater mich, und mein Großvater meinen Vater gelehrt hatte. Nicht ein einziger Menſch fand ſich, der dem Calvin und ſeiner Lehre dieß Zeugniß geben konnte. Ja noch mehr als dieß, Calvin ſelbſt mußte bekennen, daß er bis zu dem Augenblick, wo er gegen die katholiſche Kirche auftrat, in dem nämlichen Glauben gelebt hatte.

Derſelbe Fall war's auch bei den übrigen Häretikern geweſen, bei den Waldenſern, den Albigenſern, den Pelagianern, den Neſtorianern, Arianern, Ma-

nichäern, Ebioniten, Nicolaiten, ꝛc. Und daher auch kommt's, daß es unter der zahllosen Menge Ketzereien, die man von den Zeiten der Apostel an bis auf die unsrigen sah, keine einzige gibt, von welcher man nicht die ganze Geschichte genau wüßte. Man weiß die Zeit und den Ort, wo sie ausgebrütet wurden, die Urheber, die solche erzeugten, die Fortschritte, die sie machten, von wem sie bestritten, von wem und wie sie verdammt wurden.

Drittens bemerken wir, daß die römische Kirche, die Kirche nämlich, deren Oberhaupt der rechtmäßige Nachfolger Petri ist, zu jeder Zeit es war, welche alle Häretiker, von Calvin angefangen bis zu dem Concilium in Jerusalem verdammte. Dieß ist eine Thatsache, die Niemand bestreiten kann. Immer ging das Anathem, das so viele ungeheure Irrlehren traf, von dem Stuhle Petri aus, der der Richterstuhl Christi auf Erden ist.

Viertens bemerken wir, daß jede häretische Secte alle übrigen Ketzereien, die ihrige allein ausgenommen, als gerecht von der römischen Kirche verdammt betrachtet. So betrachten z. B. die Protestanten es als ganz recht, daß die römische Kirche die Nestorianer, die Pelagianer, die Arianer ꝛc. verdammte; und eben so alle übrigen. Jede häretische Secte gibt zu, daß die römische Kirche sich nur Einmal irrte; damals nämlich, als dieselbe sie verdammte. Jede häretische Secte unterschreibt die Verdammung aller andern, und weigert sich nur ihre eigene zu unterschreiben. Und so hat die römi-

ſche Kirche, nach allen andern, Recht gegen jede Ketzerei insbeſondere. Jede Ketzerei hat alſo die römiſche Kirche und alle andern häretiſchen Secten gegen ſich; was, wie Jeder leicht einſieht, ein günſtiges Vorurtheil, um nicht zu ſagen, ein evidenter Beweis für die römiſche Kirche gegen alle häretiſchen Secten, beſonders gegen die der neuern Zeiten iſt.

Nun aber, mein Theotimus, ergeben ſich aus dieſer Reihenfolge von Thatſachen zwei ganz klare Folgen. Erſtens, daß keine der häretiſchen Secten, die von der römiſchen Kirche ſich losriſſen, je beweiſen konnte, dieſe Kirche habe irgend etwas an der Lehre geändert, die ſie von den Apoſteln empfangen hatte; und daß alſo alle dieſe Secten ohne rechtmäßige Urſache von dieſer Kirche ſich trennten. Zweitens die abſolute Unmöglichkeit, daß die römiſche Kirche je etwas an der Lehre änderte, die ſie von den Apoſteln empfangen hatte. Denn klar iſt's aus allen Thatſachen, die wir bis nun anführten, daß ſeit den Zeiten der Apoſtel, dieſe Kirche immer mit der eiferſüchtigſten Sorgfalt, wenn ich alſo mich ausdrücken darf, über die Erhaltung des Glaubensſchatzes wachte; daß, ſo wie Jemand die Vollſtändigkeit dieſes koſtbaren Schatzes im Geringſten verletzen und eine neue Lehre auskramen wollte, dieſe Kirche auf der Stelle und zwar mit größter Kraft und mit dem größten Anſehen, ſich wider ihn erhob, ihn mit dem Bannfluch belegte, und aus ihrem Schooße vertrieb. Wie alſo hätte je dieſe Kirche es gewagt, ſelbſt Neuerungen einzuführen? Und wie

hätten die Häretiker, die ſie umgaben und ihre erklärten Feinde waren, nicht gegenſeitig wider dieſe Neuerungen ſich erhoben?

Es waren z. B. im vierten Jahrhunderte Manichäer, Arianer und andere Ketzer, welche die römiſche Kirche verdammt und aus ihrem Schooße verbannt hatte. Nun behaupten die Proteſtanten, in dieſem Jahrhunderte wäre die Lehre von der weſentlichen Gegenwart, in die römiſche Kirche eingeführt worden, und dieſe Kirche in Abgötterei verſunken. Ich frage alſo die Proteſtanten, wie es je zuging, daß keiner der Häretiker, die wir ſo eben nannten, der römiſchen Kirche dieß vorwirft? Wer legte ihrem Haſſe Zaum und Gebiß an? Wer band ihnen die Zunge? Wer bewog ſie, eine ſo ſchöne Gelegenheit außer Acht zu laſſen, ſich zu rächen? — Wenn aber endlich die römiſche Kirche den alten Glauben, ſei es hinſichtlich dieſes Geheimniſſes, ſei es hinſichtlich eines andern, verließ, ſo verließ ſie denſelben entweder plötzlich, oder aber ſtufenweiſe und allmälig; es ſteckte nämlich der Irrthum erſt einige Glieder dieſer Kirche an und theilte ſich dann immer mehr mit, bis endlich der ganze Körper der Kirche davon ergriffen war.

Sagen nun die Proteſtanten, die Kirche habe den alten Glauben plötzlich und in ganzer Geſammtheit verlaſſen, ſo frage ich ſie: 1) wie denn die Häretiker, die dieſe Kirche umgaben, ihr durchaus keinen Vorwurf über ihren Abfall machten? 2) Wie es je geſchehen konnte, daß die Geſchichte ein ſo tie-

ſes Stillſcheigen über dieſe große Umwälzung beobachtete? Geſchah es etwa durch die Wirkung eines allgemeinen Wahnſinnes, daß die ganze Welt ſo urplötzlich den Glauben änderte, ohne deſſen wahrzunehmen? Oder aber hätten vielleicht alle Katholiken und mit ihnen alle Ketzer und Ungläubigen ſich gemeinſam verſchworen, das tiefſte Stillſchweigen über dieſe Begebenheit zu beobachten und die Nachkommen niemals davon zu benachrichtigen?

Sagen ſie dagegen, die römiſche Kirche habe ihren alten Glauben nur allmälig und ſtufenweiſe verlaſſen, ſo frage ich: 1) Woher ſie denn dieß Alles wiſſen? Denn die Geſchichte ſagt uns einmal nichts darüber; und gewiß iſt doch die Vergangenheit nicht minder ſchwer als die Zukunft zu errathen. 2) Müßten ſie, dieſer Beſchuldigung einen Anſtrich zu geben, deutlich zeigen, daß einmal eine Zeit war, wo die römiſche Kirche über Einen der ſtreitigen Puncte anders glaubte als ſie nun glaubt; dieß aber haben ſie nie gethan, weil ſie es nie thun konnten. Endlich frage ich ſie, wie es zuging, daß die römiſche Kirche, die immer mit ſo großer Sorgfalt über den Schatz des Glaubens wachte, und alle Ketzereien verdammte, die wir kennen, die Abgötterei, welche die Proteſtanten ihr vorwerfen, in ihren Schooß aufkommen, darin ſich nähren und aufwachſen, ja endlich über den uralten Glauben die Oberhand gewinnen ließ, ohne deßhalb ſich zu kümmern?

Ein anderes, noch einfacheres Argument, als

alle bisherigen, ist das folgende, das nicht minder kräftig ist.

Wir sahen früher, daß es in dieser zahlreichen Menge christlicher Gesellschaften, die in der Welt waren, und noch darin sind, nur eine einzige geben kann, die apostolisch sei, und nothwendig Eine derselben es ist; denn die Verheißungen Christi hierüber sind klar und deutlich.

Andererseits hinwieder ist es gewiß, daß, als Luther und Calvin in der Welt erschienen, nur noch einige dürftige und elende Reste der häretischen Gesellschaften übrig waren, welche die römische Kirche ehemals verdammt hatte, und die Protestanten gleich ihr verdammen.

Wir sprechen also zu den Irrgläubigen unsrer Zeiten: Als ihr in der Welt erschienet, war entweder die römische Kirche apostolisch, oder sie war es nicht. War die römische Kirche damals eine wahrhaft apostolische Kirche, so hattet ihr sehr unrecht, euch von ihr loszureißen, und seid also nur Empörer und Ketzer; war aber damals die römische Kirche nicht die apostolische Kirche, so gab es also seit vielen Jahrhunderten keine apostolische Kirche; folglich hatte Christus, gegen seine Verheißung, seine Kirche verlassen, und die Pforten der Hölle hatten sie überwältigt. und so seid ihr also in der unglückseligen Nothwendigkeit, eure Zuflucht zur Gotteslästerung zu nehmen, wenn ihr beweisen wollet, daß ihr keine Ketzer seid, und es erübrigt euch kein anderes Mittel, das Verbrechen

von euch abzuwälzen, deſſen man euch beſchuldigt, als ein noch größeres zu begehen.

Endlich, mein Theotimus, iſt es gewiß, daß zu allen Zeiten ſelbſt die Ungläubigen die römiſch-katholiſchen Chriſten als die einzigen wahren Chriſten betrachteten; weil nur ſie beweiſen können, daß ſie durch ununterbrochene Nachfolge von Chriſtus und den Apoſteln kommen. Nach dieſem Grundſatze ſprach der Imperator Aurelian, ob er auch ein Heide war, jenes Urtheil aus, das in der Kirchengeſchichte ſo höchſt denkwürdig iſt.

Paul von Samoſat, Patriarch zu Antiochia, der wegen ſeiner Irrlehren von zwei Kirchenverſammlungen war abgeſetzt worden, weigerte ſich auf alle Weiſe das patriarchaliſche Haus zu verlaſſen. Endlich ward dieſe Sache vor den beſagten Imperator gebracht, welcher den Befehl erließ, es ſollte dieß Haus Denjenigen angehören, welchen die Chriſten in Italien und die Biſchöfe von Rom dasſelbe durch ihr Schreiben zuerkennen würden.

Die Juden, die immer unter den Chriſten vermengt lebten, und die den Urſprung unſrer Religion ſo gut als wir ſelbſt kennen, auch alle Umwälzungen genau beobachteten, die im Chriſtenthume vorgingen, denken nicht anders als der Imperator Aurelian und alle übrigen abgöttiſchen Römer jener Zeit.

Es iſt alſo die römiſche Kirche wahrhaft und unbeſtreitbar apoſtoliſch; da es erwieſen iſt, daß ſie ihren Urſprung von den Apoſteln hat, und den

Glauben, den ſie von ihnen empfing, bis auf unſre Zeiten unverſehrt erhielt.

Immer alſo konnte dieſe Kirche ſagen, und immer auch ſagte ſie in der That mit Vertrauen: »Wir verkündigen euch über das Wort des Lebens, das da war von Anbeginn, was wir gehört, was wir mit Augen geſehen, was wir betrachtet und was unſre Hände berührt haben.« (1. Joh. 1.) Da hingegen die Häretiker bei Verkündigung ihrer Lehre nie anders ſagen konnten, als: Wir verkündigen nicht, was wir gehört oder geſehen, ſondern was wir erſonnen haben. Die Lehre, die wir predigen, iſt unſer, denn wir haben dieſelbe erfunden; Niemand vor uns kannte ſie, da ſie aus uns hervorging; und hätten wir der Welt uns nicht gezeigt, ſo wäre ſie nie darin erſchienen.

II.

Von der Einheit der römiſch-katholiſchen Kirche.

Du haſt in der erſten dieſer Unterredungen dich vollkommen überzeugt, mein Theotimus, daß Eines der weſentlichen Merkmale jener chriſtlichen Geſellſchaft, die allein die wahre Kirche Chriſti iſt, darin beſteht, daß ſie Eins iſt. Dieſe Worte Chriſti: »Es wird nur Ein Schafſtall und Ein Hirt ſeyn,« und jene des Apoſtels: »Es iſt nur Ein Herr, Ein Glaube und Eine Taufe« ſind hierüber klar und entſcheidend.

Die Kirche ist der geistliche Leib Christi; diese Idee spricht der heil. Apostel Paulus allenthalben aus. Nun zielt aber im menschlichen Leibe, durch das Verhältniß der Glieder zu einander, aus welchen er besteht, Alles nach Einheit; damit alle zusammen nur Ein vollkommen schönes und vollkommen regelmäßiges Ganzes bilden. Das nämliche Verhältniß also findet auch in der Kirche, dem Leibe Christi, Statt; und dieß ist die Schlußfolge, die der Apostel hieraus folgert.

Diesen Grundsätzen zufolge, wollen wir nun zeigen, daß die römische Kirche wahrhaft Eins ist, und daß sie es auf die vollkommenste Weise ist; da sie: 1) Eins in ihrem Glauben, 2) Eins in ihrer Sittenlehre, 3) Eins in ihrer Regierung ist.

---

§. 1.

Einheit des Glaubens.

Wir behaupteten in der ersten dieser Unterredungen, als einen Grundsatz, den die natürliche Vernunft uns entdeckt, daß, nachdem Gott eine gewisse Anzahl Wahrheiten durch Christum uns offenbarte, aus welchen der Körper der christlichen Lehre besteht, alle Menschen verpflichtet sind, diese Wahrheiten ohne Ausnahme zu glauben; weil ohne allen Zweifel alles, was Gott geoffenbart hat, auf gleiche Weise wahr und glaubwürdig ist. Denn, sprachen wir, hätte Gott, als Er diese Wahrheiten den Menschen offenbarte, es ihnen frei ge-

ſtellt, davon nur zu glauben, was ſie wollen, ſo hätte Er auf eine, Seiner ganz unwürdige Weiſe gehandelt. Iſt es aber für alle Menſchen eine weſentliche Pflicht, ohne Ausnahme Alles zu glauben, was Gott geoffenbart hat, ſo iſt es gewiß ein groſſes Verbrechen, auch nur Einer von Gott geoffenbarten Wahrheit den Glauben zu verſagen, oder Anderes zu glauben als Er geoffenbart hat. Es beſteht alſo die Einheit des Glaubens nothwendig in zwei Dingen: 1) Mit vollkommner Gelehrigkeit des Geiſtes und Herzens Alles anzunehmen, was Gott geoffenbart hat; 2) mit Abſcheu jede Lehre zu verwerfen, die dieſer Offenbarung entgegen oder fremd iſt.

Es hat alſo keine der chriſtlichen Geſellſchaften, die Eine der geoffenbarten Wahrheiten verwirft, die Einheit des Glaubens, von welcher hier die Rede iſt. Und eben ſo wenig hat dieſe Einheit eine chriſtliche Geſellſchaft, die, ob ſie auch alle geoffenbarten Wahrheiten glaubt, dennoch zugleich in ihren Verein andere Geſellſchaften aufnimmt, die irgend eine dieſer Wahrheiten verwerfen, und mit denſelben nur Einen kirchlichen Körper bildet.

Und dieß iſt der Grund, warum im Evangelium uns befohlen wird, als einen Heiden und Zöllner Denjenigen zu betrachten, der die Kirche nicht anhört; ſogar einem Engel zu fluchen, wenn er uns eine andre Lehre als jene verkündet, die wir von den Apoſteln empfangen haben; und die Ketzer zu fliehen. »So jemand zu euch kommt,

ſpricht der heilige Johannes zu den erſten Chriſten, und bekennt dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht in eurem Hauſe auf und grüßet ihn nicht; denn wer ihn grüßt, der nimmt Antheil an ſeinem Böſen.« (2. Joh. 10.) Und in dieſem Sinne (nicht in bürgerlicher Beziehung) iſt die wahre Kirche nothwendiger Weiſe intolerant.

Wenn du nun dich erinnerſt, mein Theotimus, was wir im erſten Artikel dieſer Unterredung ſagten, ſo wirſt du ſelbſt klar einſehen, daß die römiſch-katholiſche Kirche dieſe beiden Merkmale, worin die Einheit des Glaubens beſteht, auf die erhabenſte Weiſe und im höchſten Grade beſitzt; ja, daß es ſogar unmöglich iſt, daß ſie dieſelben nicht beſitze.

Erſtens nimmt dieſe Kirche mit vollkommner Gelehrigkeit des Geiſtes und Herzens Alles an, was Gott geoffenbart hat. Denn wir zeigten bereits, daß die katholiſche Kirche die Lehre, die ſie von den Apoſteln empfing, auch in ihrer ganzen Reinheit bewahrte und bewahren mußte; offenbar aber iſt's, daß die Apoſtel ſie Alles lehrten, was Gott ihnen geoffenbart hatte.

Zweitens verwarf die römiſch-katholiſche Kirche zu jeder Zeit, und verwirft noch zur Stunde jede Lehre, die der Offenbarung entgegen oder fremd iſt. Zu allen Zeiten erhob ſie ſich mit Macht und Anſehen gegen alle Ketzereien, ſobald dieſelben erſchienen.

Sie hat alle Ketzereien ohne Ausnahme ver-

dammt, verbannt und anathematiſirt: die Manichäer, die Arianer, die Neſtorianer, die Pelagianer, die Iconoclaſten, ſo wie die Ketzereien der ſpäteſten Jahrhunderte.

Sie war zu allen Zeiten ſo wachſam über die Erhaltung der Reinheit des Glaubens, daß ſie, ſobald ein Satz behauptet ward, der dieſe Reinheit im Mindeſten verſehrte, denſelben alſogleich verdammte.

Niemals widerrief oder veränderte ſie irgend eine ihrer Entſcheidungen in Glaubensſachen. Was bei ihr einmal entſchieden war, war es für immer.

Sie erhielt ihre Entſcheidungen mit einer Feſtigkeit aufrecht, die durchaus nichts zu erſchüttern vermochte; und verpflichtet ihre Kinder, dieſelben mit Gefahr ihres Lebens zu behaupten.

Sie litt lieber die gewaltſamſten Verfolgungen, ſprach den Bannfluch und entfernte aus ihrer Gemeinſchaft nicht nur die ausgezeichnetſten Männer aller Art, ſondern ganze Königreiche, als ſie zugegeben hätte, daß man ihre Entſcheidungen in Glaubensſachen auch nur im Mindeſten beeinträchtigte. Die Griechen, Proteſtanten und Janſeniſten ſind deſſen noch heut zu Tage ein ſprechender Beweis. Katholiken zu Tauſenden vergoſſen ihr Blut lieber, als daß ſie dem Dogma von der Conſubſtanzialität des Wortes oder von der weſentlichen Gegenwart, entſagt, oder auch nur die Verehrung der Bilder verworfen hätten, welche die Kirche feierlich gut geheißen hatte.

Alſo, mein Theotimus, haben alle Katholiken

der Welt die nämliche Lehre, und man ſieht nicht den mindeſten Unterſchied unter ihnen. Die Katholiken von Deutſchland, Frankreich, Spanien, Aſien und Amerika glauben genau wie die in Italien; ſie denken zu London wie zu Paris, zu Pecking wie zu Madrid; und überall denken ſie wie zu Rom. Alle nehmen einſtimmig Alles an, was die römiſche Kirche annimmt; alle verwerfen einſtimmig, was die römiſche Kirche verwirft, und ſtehen mit den Arianern, Neſtorianern und mit allen Ketzern aller Art ſo ſehr im Widerſpruch als ſie unter ſich ſelbſt einig ſind.

Die Proteſtanten werden wohl nicht behaupten, daß dieſe Einheit des Glaubens unter ihnen beſtehe, wofern ſie ſich nicht ſelbſt lächerlich machen wollen. Sie ſind nicht einig über die Anzahl der heiligen Bücher; ſie haben keine feſte und unwandelbare Glaubensregel, weil ſie bei ſtreitigen Fragen keinen Richter erkennen, und es Jedem aus ihnen frei ſteht, die Schrift nach Gutdünken zu erklären. Es gibt unter ihnen eine erſtaunliche Anzahl Secten, die alle ihre eigenen Namen haben. Man ſah, wie ſie das Anathem gegenſeitig über einander ausſprachen, und dann ſich wieder vereinigten, ohne ihre gegenſeitigen Lehrſätze zu verlaſſen; bald gaben ſie ein Glaubensbekenntniß, bald ein anderes heraus. Die Calviner denken heut zu Tage über viele Puncte weit anders, als die erſten Calviner; die Lutheraner, Wiedertäufer, Anglicaner, Zwinglianer, denken ſehr verſchieden von einander. Alle dieſe Secten ſind nur in ihrem Haſſe gegen die römiſch-katholiſche Kirche einig.

§. 2.

Einheit der Sittenlehre.

Die römisch-katholische Kirche ist Eins in ihrer Sittenlehre wie in ihrem Glauben; weil sie immer unverbrüchlich an die Regeln sich hält, die von den Aposteln und den alten Vätern ihr gegeben wurden. Immer hielt sie einen gerechten Mittelweg zwischen übertriebener Strenge und einer Schlaffheit, die das Gesetz auflöst. Und selbst heut zu Tage, wenn ein Satz auf die Bahn gebracht wird, der aus dieser gerechten Mitte tritt und dahin zielt, den vorgezeichneten Weg des Evangeliums zu verengen oder zu erweitern, verdammt sie denselben auf der Stelle. Beispiele darüber sind häufig und weltkundig.

---

§. 3.

Einheit in der Regierung.

Endlich ist die römische Kirche Eins in ihrer Regierung. Die Hierarchie ist heut zu Tage noch dieselbe wie in den ersten Jahrhunderten. Man sieht darin und sah zu allen Zeiten den Papst an der Spitze der Bischöfe und der ganzen Herde; die Bischöfe über die Priester, und die Priester über die Diaconen, und die übrigen Diener des heiligen Amtes erhöht. Die gesetzgebende Gewalt besteht noch immer bei den nämlichen Personen, und die dogmatischen Entscheidungen werden in eben derselben Form erlassen. Sie ist ein Körper, dessen einzelne Theile auf das

Innigſte mit einander vereinigt ſind, nur Ein Leben haben, durch die nämliche Eine Kraft ſich bewegen, und deſſen Regungen ſämmtlich nach Einem Ziele ſtreben.

III.

Beweiſe, daß die römiſch-katholiſche Kirche heilig iſt.

Die Heiligkeit, mein Theotimus, iſt eines der weſentlichſten Merkmale der Kirche Chriſti. Schrieben die Apoſtel an die erſten Chriſten, ſo nannten ſie dieſelben Heilige, und der Apoſtel Petrus nennt die Chriſten ein heiliges Volk.

Indeſſen ſoll man darum nicht glauben, daß die Heiligkeit der Kirche darin beſteht, daß alle ihre einzelnen Glieder vollkommen heilig ſeien. Wäre dieß der Fall, ſo hätte es nie eine Kirche gegeben. Schon unter den zwölf Apoſteln gab es einen Böſewicht; zu Corinth ſah man unter den erſten Chriſten einen Blutſchänder; und zu allen Zeiten war auf dem Acker des Herrn das gute Getreide mit Unkraut vermiſcht; zu allen Zeiten ſah man Chriſten, die durch ihre Laſter den erlauchten Charakter entheiligten, den ſie in der Taufe empfangen hatten.

Mit größter Ungerechtigkeit alſo ſtreben die Anführer der Secten, wegen der bekannten Ausſchweifungen einer großen Anzahl Katholiken und ſelbſt einiger Hirten, ihren Anhängern Verachtung und Abſcheu gegen die römiſche Kirche einzuflößen. Der ſchauderhafte Anblick des laſterhaften Lebens ſo

Vieler, die ſich Katholiken nennen, ſoll uns zwar tief zu Herzen gehen; doch ſoll es uns keine Veranlaſſung zu Ärgerniß, noch auch eine Urſache ſeyn, zu erachten, die katholiſche Kirche ſei von Gott verlaſſen, und das Merkmal der Heiligkeit käme ihr nicht zu. Was könnten wir hier den Proteſtanten nicht antworten, wenn wir Vorwürfe mit Vorwürfen, Schmähungen mit Schmähungen erwiedern wollten?

Einſehen alſo ſollen wir, mein Theotimus, daß die Kirche Chriſti heilig genannt wird, und daß ſie es in der That iſt; weil ſie ſichere und unfehlbare Mittel beſitzt, die Menſchen zu wahrhaftiger Heiligkeit zu führen; ferner, weil dieſe Mittel zu allen Zeiten und auf die erhabenſte Weiſe von zahlloſen Menſchen aus jedem Geſchlechte, jedem Alter und Stande angewendet wurden, die dadurch zur erhabenſten Heiligkeit gelangten; endlich weil Gott zu allen Zeiten durch offenbare und große Wunder den Tugenden Zeugniß gab, die in dieſer Kirche ausgeübt wurden.

Dieſe drei Merkmale der Heiligkeit, mein Theotimus, finden ſich in der katholiſchen Kirche, und glänzen darin auf die ſichtbarſte und geeignetſte Weiſe, uns die tiefſte Verehrung und die zarteſte Liebe für ſie einzuflößen.

Erſtens beſitzt die katholiſche Kirche ſichere und unfehlbare Mittel, die Menſchen zur wahrhaften Heiligkeit zu führen.

Sie iſt im Beſitz der ſieben Sacramente, von welchen jedes eine eigene Gnade verleiht; und die

zuſammen genommen, alle Gnaden verleihen, welche die Menſchen nicht nur heilig, ſondern auch vollkommen heilig bilden; da ſie dieſelben durch alle Stufen der Heiligkeit führen, und endlich jedem Einzelnen die Art Heiligkeit mittheilen, die ihm, je nach den verſchiedenen Verhältniſſen ſeines Lebens, nothwendig iſt.

Das erſte dieſer Sacramente tilgt in uns die Makel der erblichen Schuld und macht uns zu Gliedern Chriſti, zu Kindern Gottes und der Kirche. Das Zweite ſtärkt uns im Glauben, den wir im erſten empfingen, und eignet denſelben, die heftigſten Verfolgungen um Chriſti willen zu erleiden. Das Dritte ſpendet uns den Frohnleichnam unſres göttlichen Erlöſers zur Speiſe unſrer Seelen; damit ſie dadurch in der Gnade und in allen Tugenden zunehmen. Das Vierte führt uns abermal in die Freundſchaft Gottes ein, wenn wir ſo unglückſelig waren, dieſelbe durch die Sünde zu verlieren. Das Fünfte ſtärkt uns gegen die Schreckniſſe des Todes, ſänftigt unſre Übel, flößt uns Geduld und Unterwerfung in den Willen Gottes ein und verleiht uns jenen letzten Grad der Reinigkeit, der uns nothwendig iſt, ohne zu Schanden zu werden, vor dem Richterſtuhle Chriſti zu erſcheinen. Das Sechste theilt den Dienern der Kirche die Heiligkeit mit, deren ſie bedürfen, die Verrichtungen ihres hochheiligen Amtes würdig zu vollbringen. Das Siebente endlich heiligt die Geſellſchaft des Mannes und des Weibes, und erwirbt ihnen und ihren Kindern den Segen des Himmels.

Und was ſoll ich von dem hochheiligen und furchtbaren Opfer der Meſſe ſagen, wo Chriſtus alle Tage auf unblutige Weiſe durch die Prieſter des neuen Geſetzes dem ewigen Vater ſich opfert und auf ſolche Weiſe das Opfert erneuert, das Er auf Golgotha darbrachte, die Verdienſte desſelben uns zuzuwenden? was, von den Ceremonien der Kirche, deren Glanz ſo ſehr geeignet iſt, unſre Gemüther zu Gott zu erheben, einen hohen Begriff von der göttlichen Majeſtät, eine tiefe Ehrfurcht vor ſeiner heiligen Gegenwart uns einzuflößen, und in den Geſinnungen des nämlichen Glaubens und der nämlichen Liebe uns zu vereinigen?

Was iſt je heiligender als die Sittenlehre der katholiſchen Kirche? Alle Ausſprüche derſelben ſind aus dem Evangeiium geſchöpft, wie die Apoſtel und die erſten Väter der Kirche dasſelbe erklärten. Nie gab die Kirche hinſichtlich dieſer Lehre die geringſte Schlaffheit zu; nie konnte man ſie übertriebener Strenge zeihen. Mit inniger Verehrung nimmt ſie nicht nur alle Gebote Chriſti, ſondern auch ſeine Rathgebungen an. Die Jungfräulichkeit, die Losreißung von der Erde, die das Evangelium befiehlt, der vollkommne Gehorſam, die Buße, die Liebe zum Kreutz und zur Erniedrigung waren zu allen Zeiten bei ihr in hohen Ehren; nie und nimmer hörte ſie auf, ihre Kinder auf die dringendſte Weiſe zur Übung guter Werke aller Art zu ermahnen; und will man anders auf die Einrichtung ſehen, die ſie für die geiſtliche Leitung der Gläubigen traf, ſo wird

man finden, daß nichts so sehr geeignet ist, sie zur wahrhaftigsten Heiligkeit zu führen.

Zweitens wurden die Mittel der Heiligkeit, von welchen so eben die Rede war, in der römisch-katholischen Kirche von einer zahllosen Menge Personen jeglichen Geschlechtes, Alters und Standes angewendet. Hier sprechen Thatsachen. Ungeachtet des Verderbnisses, das in der Welt herrscht, sieht man in allen Bürger-Classen, von Denjenigen angefangen, die den Thron der Könige umgeben, bis zu den ärmsten Taglöhnern, Christen, die der ersten Jahrhunderte der Kirche würdig sind; und noch findet man in Klöstern heilige Jungfrauen und Mönche, die fürwahr verdienen, mit dem Höchsten verglichen zu werden, was Ägypten und Thebais einst hervorbrachte.

Auch war, mein Theotimus, die römische Kirche zu allen Zeiten ein fruchtbarer Garten an Blumen von wunderbarer Schönheit und würdig, den Himmel zu schmücken. Alle Heiligen, die wir verehren und deren Heiligkeit die Protestanten selbst erkennen, gehören dieser Kirche an. Sie hat dieselben gebildet; sie brachte dieselben Christo als ein Geschenk dar, das Seiner würdig ist. Denn welcher Religion waren Ignatius, Polycarp, Irenäus, Basilius, Athanasius, Cyprian, Hilarius, Franciscus von Assisi, Franciscus Xavier, Agnes, Thecla, Cäcilia, Theresia, Francisca von Chantal, und so viele Tausende heiliger Märtyrer, so viele heiligen Lehrer, Mönche und Jungfrauen, welche die

Kirchengeschichte mit Ehrfurcht nennt? — Katholisch waren sie! — Sie alle bekannten den Glauben der katholischen Kirche; in diesem Glauben lebten und starben sie; für diesen Glauben vergossen sie ihr Blut; und in ihren Schriften finden wir noch heut zu Tage die authentischen Beweise dieses Glaubens; auch nicht einen Einzigen aus ihnen können die Protestanten sich aneignen.

Endlich bezeugte Gott zu allen Zeiten durch Wunder sein Wohlgefallen an den Tugenden, die in der römisch-katholischen Kirche geübt wurden. Die Welt, mein Theotimus, ist voll der Wunder; es geschahen derselben zu allen Zeiten; es geschahen derselben von allen Arten; dieß bezeugen alle Geschichten; die Beweise derselben sind klar und offenkundig; und man müßte der Vernunft entsagen, wenn man solche läugnen wollte. Nun geschahen aber alle diese Wunder in der römisch-katholischen Kirche; und dieß ist abermal eine Thatsache, welche selbst die Protestanten nothgedrungen bekennen müssen. Und außer dem klaren Gedächtnisse des Herrn Colin, der selbst ein Protestant war, und den Wundern des heil. Augustinus Zeugniß gab, den der heil. Papst Gregorius nach England sandte, den Angelsachsen das Evangelium zu predigen, haben wir darüber sogar Zeugnisse von Luther und Calvin, von den Centuriatoren von Magdeburg und von vielen Andern. Niemals versiegten die Wunder in der katholischen Kirche; wir sehen derselben zu unsern Zeiten; und sehen wir solche nicht in so großer Anzahl wie

unſre Vorältern, ſo wurden dagegen jene, die unſre Vorältern ſahen, für ſie wie für uns gewirkt, und geben noch heut zu Tage in der Geſchichte der katholiſchen Kirche ein authentiſches Zeugniß, in deren Schooße ſie gewirkt wurden.

Es hat alſo die römiſch-katholiſche Kirche alle Merkmale der Heiligkeit, von welchen die Rede war; die Proteſtanten dagegen haben keines derſelben; und wie auch könnten ſie dieſelben haben, da ihre Lehre gerade entgegen geſetzt iſt, die Nothwendigkeit der Buße und der guten Werke läugnet, die evangeliſchen Rathgebungen verachtet, und lehrt, daß man, wofern man nur den Glauben habe, die Gerechtigkeit nicht mehr verlieren könne, wenn man auch den größten Ausſchweifungen ſich überlaſſe. Was vollends die Wunder betrifft, ſah man derſelben niemals bei ihnen. Niemals auch rühmte ſich Einer aus ihnen, weder daß er ſelbſt ein Wunder wirkte, noch daß ein Wunder an ihm gewirkt wurde.

IV.

Von der Katholizität der römiſchen Kirche.

Kämeſt du heute zu London an, mein Theotimus, und erſuchteſt einen Inwohner dieſer großen und berühmten Hauptſtadt, dich zu dem katholiſchen Biſchof, oder an die Stätte zu führen, wo die Katholiken ſich zu verſammeln pflegen, ſo würde

es Demjenigen, an den du deßfalls dich wendeteſt, und wäre es auch der Hartſinnigſte aller Anglicaner, gewiß nicht in den Sinn kommen, dich zu dem Biſchof noch in einen der Tempel ſeiner Secte zu führen.

Man kennt alſo zu London wie zu Wien und zu Paris, die römiſch-katholiſchen Chriſten unter dem Namen Katholiken. Und ſo, mein Theotimus, iſt es überall; und war es zu allen Zeiten. Niemals konnte irgend eine häretiſche Secte die römiſche Kirche des katholiſchen Namens berauben, noch denſelben mit ihr theilen. Wenn die Proteſtanten unter einander von uns reden, nennen ſie uns die Katholiken; reden ſie aber von ſich, ſo nennen ſie ſich Proteſtanten oder Lutheraner, Calviner, Zwinglianer, Socinianer ꝛc.; je nach den verſchiedenen Urhebern ihrer Secten. Der Name katholiſch kommt alſo mit Ausſchluß aller übrigen chriſtlichen Geſellſchaften der römiſchen Kirche zu; da ſelbſt ihre größten Feinde dieſen glorreichen Titel ihr nicht ſtreitig machen. Dieß war einer der Gründe, welche den großen heiligen Auguſtinus an die römiſche Kirche feſſelten. »Ich werde in dieſer Kirche zurückgehalten, ſprach dieſer glänzende Lehrer, wegen des katholiſchen Namens, den ſie unter allen Ketzereien immer ſo ganz einzig bewahrte, daß, wenn ein Fremder fragt, wo die Katholiken ſich verſammeln, kein Ketzer es wagt, ihm ſein Bethaus oder ſeinen Tempel zu zeigen.

Katholiſch bedeutet allgemein; und dieſer Na-

me entſpricht der römiſchen Kirche vollkommen, da ſie die Allgemeinheit der Zeiten, die Allgemeinheit der Orte und die Allgemeinheit der Menſchen in ſich faßt.

Die Allgemeinheit der Zeiten. Wir ſahen im erſten Artikel dieſer Unterredung, daß die römiſch-katholiſche Kirche von den Apoſteln gegründet ward; daß ſie ohne Unterbrechung von den Zeiten der Apoſtel bis auf uns reicht; und die heilige Lehre, die ſie von ihnen empfing, ohne die mindeſte Änderung und Verletzung bewahrte.

Die Allgemeinheit der Orte. Die römiſche Kirche ſah ehemals das ganze römiſche Reich ihren Geſetzen untergeben. Ja, ſie dehnte ihre Herrſchaft weit über die Gränzen ihres großen Reiches hinaus; ſie pflanzte das Kreuz an Orten auf, wo die Cäſaren ihre Fahnen nimmermehr aufgepflanzt hatten; und ſelbſt heut zu Tage, wo ſie viele große Reiche gänzlich beſitzt, zählt ſie Unterthanen und Kinder in allen Welttheilen und beinahe unter allen Völkern.

Die Allgemeinheit der Menſchen. Nicht Jedermann iſt katholiſch, und es iſt auch nicht möglich, daß Jedermann es ſei. Denn es ſteht geſchrieben: »Es muß auch Ketzereien geben,« und: »es müſſen Ärgerniſſe kommen;« aber unter den Geſellſchaften, die ſich chriſtlich nennen, gibt es keine, die an Anzahl mit der katholiſchen Kirche ſich vergleichen könnte.

Mögen die Proteſtanten beweiſen, daß ſie auch nur Eine dieſer Allgemeinheiten haben. Denn wol-

len ſie die Allgemeinheit der Zeiten ſich aneignen, ſo zeigen wir ihnen, daß ſie kaum dreihundert Jahre zählen. Behaupteten ſie, ſie hätten die Allgemeinheit der Orte für ſich, ſo zeigen wir ihnen, daß ſie nur einige Länder in Europa einnehmen, wo ſie überdieß noch unter ſich getheilt ſind, und in viele einzelne Secten zerfallen; von ihren vergeblichen Verſuchen in andern Welttheilen, nichts zu ſprechen. Sagen ſie, ſie hätten die Allgemeinheit der Anzahl, ſo können wir ſie durch das Zeugniß ihrer eigenen Augen überweiſen, daß ſie im Vergleich mit den Katholiken ſehr unbedeutend ſind. Denn vereint man mit Italien, wo der Stuhl des heiligen Petrus glänzt, und das der Mittelpunct der Katholizität iſt, Sicilien, Sardinien und die benachbarten Inſeln, Frankreich, Spanien, Portugal, Savoien, die Niederlande, den größten Theil Deutſchlands, Ungarn, Polen, Irland, die Kirchen, die von den Apoſteln unſrer Tage in Aſien und Amerika geſtiftet wurden, und außerdem alle Katholiken, die überall unter den Proteſtanten und den übrigen Secten vermiſcht leben: ſo ſieht man gleichſam anſchaulich, daß die Proteſtanten in dem unermeßlichen Raume ſich verlieren, den die Katholiken einnehmen.

Wichtig und anziehend iſt folgende Bemerkung, mein Theotimus. Gott hatte Chriſto verheißen, Er werde Ihm alle Nationen zum Erbe geben, und ſein Reich würde bis zu den äußerſten Gränzen der Erde ſich verbreiten. (Pſ. 2.) Chriſtus alſo, der den gan-

gen Erdkreis als sein Reich betrachtete, sandte seine Apostel aus, dieß Reich für sich in Besitz zu nehmen, und sprach vor seiner Himmelfahrt zu ihnen: »Alle Gewalt ist Mir gegeben worden im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker; und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.«

Man kann also als die wahre Kirche Christi nur Diejenige betrachten, die sich selbst immer als solche betrachtet, welche die Pflicht auf sich hat, den Auftrag auszuführen, den Christus seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt ertheilte; jene Kirche nämlich, die beständig einen erobernden Charakter hatte, wenn ich also mich ausdrücken darf, die nämlich zu allen Zeiten Apostel in alle Theile der Welt und zu allen heidnischen Völkern sandte, das Licht des Evangeliums zu ihnen zu bringen. Denn es ist klar wie der Tag, daß, wenn es eine Kirche gibt, die bestimmt ist, die Welt zu erobern, dieß diejenige ist, die von heiligem Liebeseifer für Gottes Ehre angetrieben, ohne Unterlaß dahin arbeitet, diese große Eroberung zu vollbringen; und daß jede Kirche, die nicht auf diese Eroberung bedacht ist, auch nicht bestimmt ward, dieselbe zu machen.

Liest man nun die Kirchengeschichte, so ersieht man: 1) Daß die römische Kirche diesen erobernden Charakter wirklich hat. Denn sie war's, die durch ihre Missionäre das Licht nach Gallien, nach Spanien, nach Deutschland, nach England, nach Indien, nach Japan ꝛc. brachte. Und diese nämliche

Kirche ſendet auch noch heut zu Tage apoſtoliſche Arbeiter in alle Theile der bekannten Welt und zu den roheſten und grauſamſten Völkern aus.

2) Sieht man aus der Kirchengeſchichte, daß alle Häretiker, ohne Ausnahme, ſich immer darauf beſchränkten, ſo viele Katholiken zu bekehren als ſie konnten*); und aus den Kindern der katholiſchen Kirche ſelbſt eine mächtige Partei gegen dieſe Kirche zu bilden. Keiner aus ihnen jedoch arbeitete je, heidniſche Nationen zu bekehren. Dieß war der Fall bei den Manichäern, bei den Arianern, den Pelagianern, Neſtorianern und ſelbſt bei den Proteſtanten, wie es weltkundig iſt.

Endlich ſieht man aus der nämlichen Geſchichte, daß alle Häretiker, wenn ſie durch Gottes Zulaſſung gewiſſe Fortſchritte gemacht hatten, plötzlich ſtehen blieben, ohne weiter gehen zu können. Alſo ſah man dann, wie ſie eine Zeitlang ſich aufrecht erhielten, hernach allmälig immer ſchwächer wurden,

*) Das Nämliche erhellt ſogar aus den neueſten Miſſionsberichten aus Amerika und Aſien. Denn es ſandten bekanntlich in den letzten Zeiten die Proteſtanten ebenfalls Miſſionäre aus, die ſich jedoch meiſt darauf beſchränkten, Bibeln zu verbreiten, oder vielmehr zu verſchleudern. Indeſſen predigten ſie wohl auch zuweilen unter dem Beiſtand aufgepflanzter Bajonette. Doch will es, nach ihren eigenen Geſtändniſſen, mit den Bekehrungen der Heiden nicht recht vorwärts kommen.

und endlich gänzlich erloſchen; das heißt, man ſah, wie ſie einige Zeit hindurch, wiewohl vergeblich, gegen jenen Ausſpruch Chriſti rangen: »Jede Pflanzung, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgeriſſen werden.« Dieß war das Loos aller Häretiker, die den Proteſtanten vorangingen, und ſie ſelbſt auch werden dasſelbe theilen; ja ſie ſind bereits ſchon jetzt in ihrer Auflöſung begriffen, wie die Beſten, Gelehrteſten und Aufrichtigſten aus ihnen ſelbſt offen geſtehen.

Welchen andern Schluß, mein Theotimus, muß man daher nothwendig aus allem Bisherigen folgern, außer daß die römiſch-katholiſche Kirche die einzige iſt, die beſtimmt iſt, Chriſto den ganzen Erdkreis zu erobern, da ſie die einzige iſt, die ohne Unterlaß mit unermüdlichem Eifer an dieſer Eroberung arbeitet; die einzige, die mitten unter ſo vielen Stürmen, welche ſich wider ſie erhoben, unerſchütterlich blieb; die einzige, die ihren Verluſt niemals als unerſetzlich empfand, da ſie ſolchen immer reichlich erſetzte; und folglich die einzige, die mit Fug und Recht den Namen der katholiſchen Kirche führt?

Inhalt.

Die Grundveſten des chriſtlichen Glaubens.

Zweiter Theil.

Seite

Fünfte Unterredung. Beweiſe der Gottheit Chriſti durch das glorreiche Wunder ſeiner Auferſtehung 3

I. Die Auferſtehung Chriſti aus Deſſen eigener Kraft, erwieſen durch die Vorherſagung Chriſti von ſeinem Opfertode 6

II. Beweis der Auferſtehung Chriſti durch die Erzählung der Evangeliſten, wenn ſolche auch nur als bloß hiſtoriſch betrachtet wird . . . 17

III. Beweis der Auferſtehung Chriſti durch das Zeugniß der Apoſtel, zuerſt vor den Juden und dann vor allen Nationen 35

Sechſte Unterredung. Ueber die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion 79

Erörterung und Beweiſe der beſagten Behauptungen 84

Ueber die Myſterien der Religion; kurze Erklärung der vorzüglichſten derſelben . . 113

Plan der chriſtlichen Religion 119

Dritter Theil.

Beweiſe der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch die Art und Weiſe ihrer Begründung und Erhaltung in der Welt, und durch die Umwandlung, die ſie darin bewirkte 154

Erſte Unterredung. Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch das Wunder ihrer Begründung 159

Zweite Unterredung. Beweis der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch das fortwährende Wunder ihrer Erhaltung 212

Dritte Unterredung. Beweiſe der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch die erſtaunliche Umwälzung, die ſie in der Welt bewirkte . . 235

Vierter Theil.

Seite

Grundvesten der Katholizität, Vorerinnerung . . 272

Erste Unterredung. Daß es unter den verschiedenen Christengemeinden, die bis jetzt in der Welt waren, immer nur Eine geben konnte, welche die wahre Kirche Christi war; und daß es unter diesen verschiedenen Christengemeinden immer Eine gab, welche die wahre Kirche Christi war 278

Zweite Unterredung. Ueber die zweifache Gewalt, die Christus seiner Kirche gab: zu lehren und in Glaubenssachen zu entscheiden; und den Gottesdienst, und die Sitten der Gläubigen zu ordnen 291

Dritte Unterredung. Daß die Kirche Christi ein sichtbares Oberhaupt haben muß; daß dieß Oberhaupt der Nachfolger Petri oder der jeweilige Papst ist; und daß der Papst die vorzüglichste Gewalt in der Kirche hat. 312

Vierte Unterredung. Daß die katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist und alle Merkmale in sich vereint, die in dem Evangelium und in dem Symbolum der Kirchenversammlung zu Nicea angegeben sind. Vorerinnerung . 323

I. Daß die römisch-katholische Kirche wahrhaft apostolisch ist 326

II. Von der Einheit der römisch-katholischen Kirche 341

§. 1. Einheit des Glaubens 342

§. 2. Einheit der Sittenlehre 347

§. 3. Einheit in der Regierung . . . . . —

III. Beweise, daß die römisch-katholische Kirche heilig ist 348

VI. Von der Katholizität der römischen Kirche . . 354